spex

G 6952

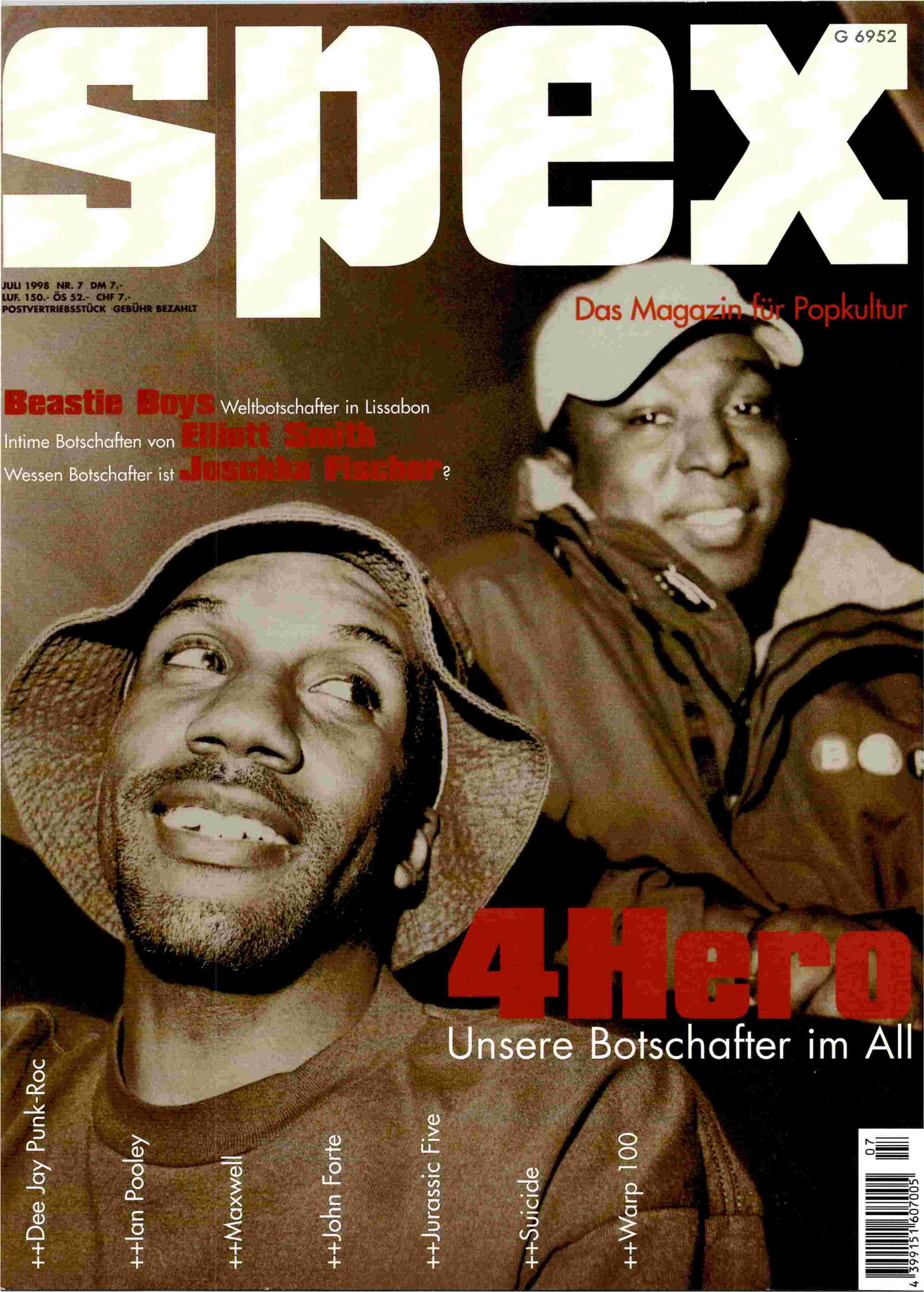
JULI 1998 NR. 7 DM 7.-
LUF. 150.- ÖS 52.- CHF 7.-
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

Das Magazin für Popkultur

Beastie Boys Weltbotschafter in Lissabon

Intime Botschaften von **Elliott Smith**

Wessen Botschafter ist **Joschka Fischer**?



4Hero

Unsere Botschafter im All

++Dee Jay Punk-Roc

++Ian Pooley

++Maxwell

++John Forte

++Jurassic Five

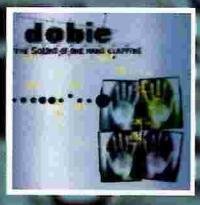
++Suicide

++Warp 100

4 399151 607005 07

d IG ITAL

DOBIE
THE SOUND OF ONE HAND CLAPPING



DoLP/CD 8306-1/2

DER MANN DER STUNDE, NACH ARBEITEN FÜR UA. **MASSIVE ATTACK, BJÖRK, BOO-YAA TRIBE , SALT'N'PEPPER** NUN DAS DEBUT MIT FRISCHEM UK-SOUL-HIPHOP OHNE GIMMICKS UND UA. **RODNEY P . (LONDON POSSE), NINETY-9 (PHARCYDE, DREAM WARRIORS), ROOTS MANUVA** AN DEN MICROS.

NAKED FUNK
EVOLUTION ENDING

TECH FUNK? BIG BEATS? DOWNTEMPO ELECTRO-HOP? JA! DAS ZWEITE ALBUM DER LONDONER PACKT ALLES AUF DEN TISCH UND MISCHT DIE KARTEN NEU.

DoLP/CD 8378-1/2

PUSSYFOOT / NTT

VARIOUS
KING SIZE DUB 4

TEIL 4 DER ERFOLGREICHEN REIHE MIT STÜCKEN VON UA. **HORACE ANDY FEAT. MASSIVE ATTACK, PRIMAL SCREAM, ASIAN DUB FOUNDATION, KRUDER & DORFMEISTER** UND MIT MIXEN VON **WILLIAM ORBIT, SMITH & MIGHTY, FILA BRAZILIA,** UVM.

CD 8288-2

SUNS OF ARQA
REMIXES VOL. 2 & 3 (2xCD)

CD 8287-2

REMIXER UND GÄSTE MACHEN DEN MUSIKALISCHEN GLOBETROTTERN IHRE AUFWARTUNG. MIT UA. **FINLEY QUAYE, A GUY CALLED GERALD, YOUTH, GRAHAM MASSEY, ZION TRAIN, SOUNDS FROM THE GROUND , MUSLIMGAUZE.**

ECHO BEACH

dE LUXE

ALEC EMPIRE & TECHNO ANIMAL
THE CURSE OF THE GOLDEN VAMPIRE

DoLP/CD 8419-1/2

IST ES ZU HART BIST DU ZU WEICH. HERR EMPIRE IM SCHULTERSCHLUß MIT DEN DEMNÄCHST BEI **GRAND ROYAL** VERÖFFENTLICHENDEN HARDCORE WIZZARDS **TECHNO ANIMAL** (UA. **GOD, ICE, GODFLESH, SIDEWINDER, NAPALM DEATH**).

EC8OR
WORLD BEATERS

LAUT, ROH, AGGRESSIV UND WIEDER MIT GINAS VÖLLIG ÜBERDREHTEN GESANG SOWIE SELTSAM HOCHGEPITCHTEN SPEEDMETAL-, INDUSTRIAL- UND PUNKSAMPLES. **EIN FEISTER KLUMPEN DIGITALEN HARDCORES.**

LP/CD 8364-1/2

LIKE A TIM
YEAH RIGHT

DoLP/CD 8341-1/2

NEUES ALBUM AUF DHRS NEUEM SUBLABEL GEIST. CHARMANTE BLACK & DECKER ELEKTRONIK IN BESTER MIKE PARADINAS MANIER, INCL. EINER **ZZ TOP** COVERVERSION.

DIGITAL HARDCORE / GEIST / NTT

Indigo Musikproduktion + Vertrieb GmbH Fax: 040 - 752 99 99 Homepage: http://www.indigo.de

Kick the Baby!

04 **VORSCHUB.** Die Vorrunde mit Dee Jay Punk-Roc, William Parker, Ian Pooley, Feinkost Paranoia, WARP-Jubiläum, Schneider TM, The Delgados, Galerie BerlinTokyo, Aavikko, Larry & The Lefthanded, Freestyle Man, Maxwell, Monster Magnet, Mono, Lyricist Lounge live, John Forte, Suicide, Jurassic 5, Compay Segundo, Mick Harris und der Clip-Control.

26 **TITELGESCHICHTE: 4 HERO.** Die Breakbeat-Artisten unter der Himmelskuppel sind alles andere als ratlos. Wie kein anderes Team machen sie die (virtuellen) Räume auf, um Tore von morgen mit den Flanken von gestern zu schießen. Warum es nicht reicht, Weltmeister zu sein, wenn man auch im All Ball spielen kann. Von Ralph H. Christoph.

30 **ELLIOT SMITH.** Hätten wir auch nicht für möglich gehalten, daß man mit schlichter Spielweise und tristen Songs über die Angst des Torwarts beim Elfmeter die Vorrunde übersteht. Der Singer/Songwriter aus Portland/Oregon, der auch noch aussieht wie der Prototyp eines Faßbinder-Darstellers, könnte aber schon bald zum festen Bestandteil einer Indie-Weltelf avancieren. Von Sven von Reden.

34 **BEASTIE BOYS.** Spitzenstürmer, seit 1982 etliche Male im Finale gewesen, wegen lautstarken Auftretens gleichermaßen gehaßt wie geliebt, sind sie nach längerer Verschnaufpause und erfolgreichen Fan-Projekten (›Grand Royal‹) wieder im Rennen. Ein Besuch im Trainingslager in Lissabon, voll Bango!, ganz im Sinne von spiritus rector Lee Perry. Von Lars Brinkmann.

38 **JOSCHKA FISCHER.** Spielte früher nur in Turnschuhen, hat jetzt seine neuen Treter geschnürt und tritt am 27. September mit roten Socken und rot-grün gestreiftem Trikot an – zum Match auf den Politikfeldern Jugend, Drogen, Migration, Kriminalität und Innere Sicherheit. Von Mark Terkessidis.

42 **DAS MIL-IN-KO-DOSSIER.** Wie steht es eigentlich um den Militärisch-Industriellen Komplex, der stets die Finger im Spiel hatte, wenn Sieger und Verlierer ermittelt wurden? Nicht nur bei USA-Irak immer am Ball, sondern erst recht diskursiv als »Einheizer« tätig. Von Barbara Kirchner und Dietmar Dath.

46 **REFUGEE CAMP GERMANY.** Von der Teilnahme am Spiel der deutschen Nationalmannschaft bleiben immer mehr Nicht-Eingeborene ausgeschlossen. Weil das nicht sein darf, gibt es die Kampagne »Kein Mensch ist illegal« und das »Wanderkirchen-Asyl«. Von Mark Terkessidis.

48 **BÜCHER.** Mit ›Die Beute Neue Folge‹« und einer Chester Himes-Werkschau.

50 **FILME.** Mit »Gattaca« von Andrew Niccol, »Chinese Box« von Wayne Wang, »Dark City« von Alex Proya, dem wiederaufgelegten »Grease« von Randel Kleiser sowie »East Side Story« als Kaufvideo.

55 **OFFBEAT AGENDA.**

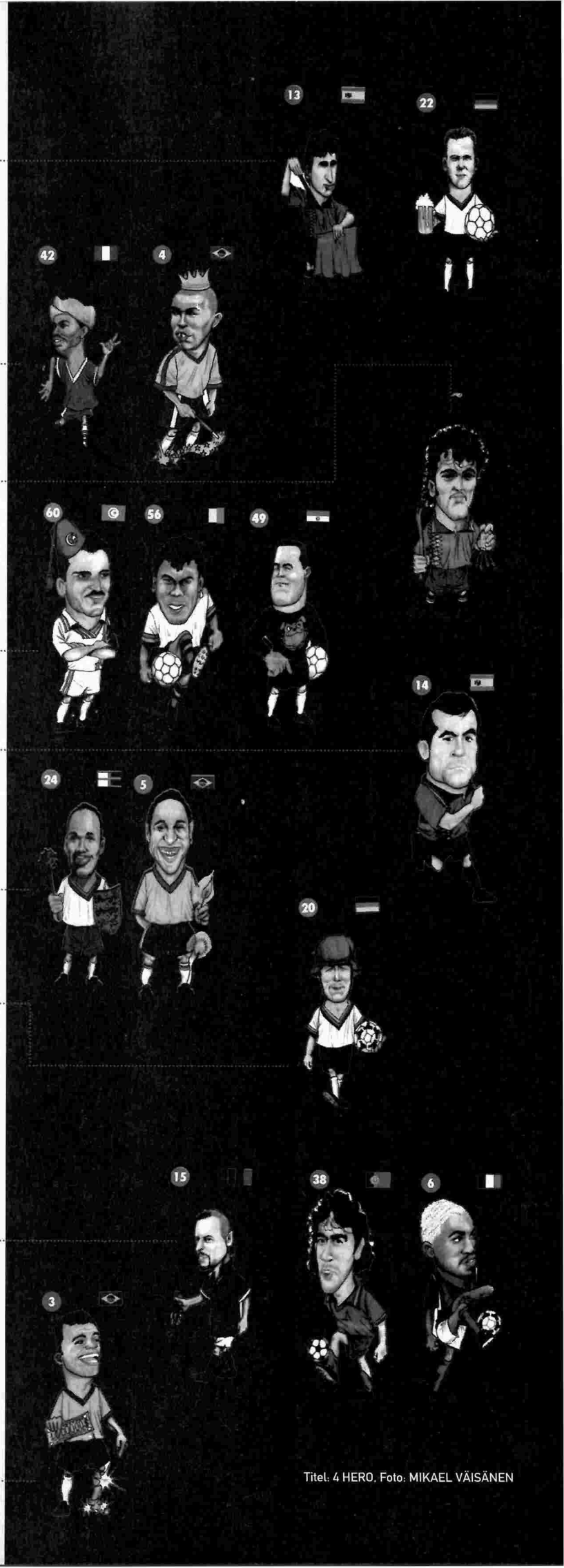
56 **ALLE FORMATE.** Mit Doctor L, 4 Hero, Ian Pooley, Autechre, Rhythm & Sound, Dandruff Deluxe, Public Enemy, Dr. John u.v.a. sowie den Kolumnen ›Match Day‹, ›Wasteland‹, ›Sound Gallery‹, ›Wildstyle‹ und endlich mal wieder ›Some Soul‹.

70 **IMPRESSUM.**

74 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Buchservice, Abo-Seite, Terminen und Back Issues.

80 **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.**



Titel: 4 HERO, Foto: MIKAEL VÄISÄNEN

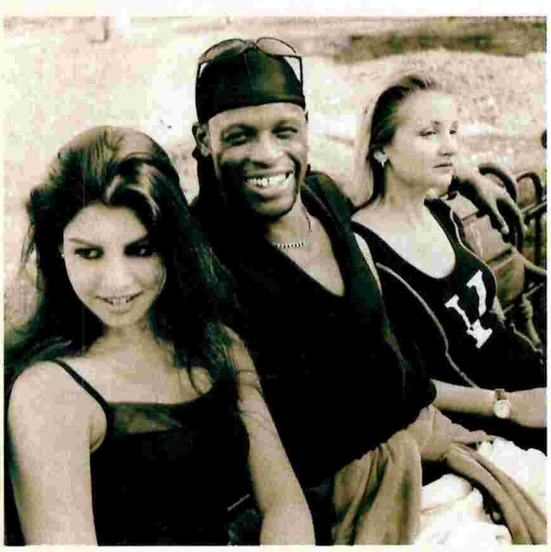
Die kleine Block-Party am Ende der Straße

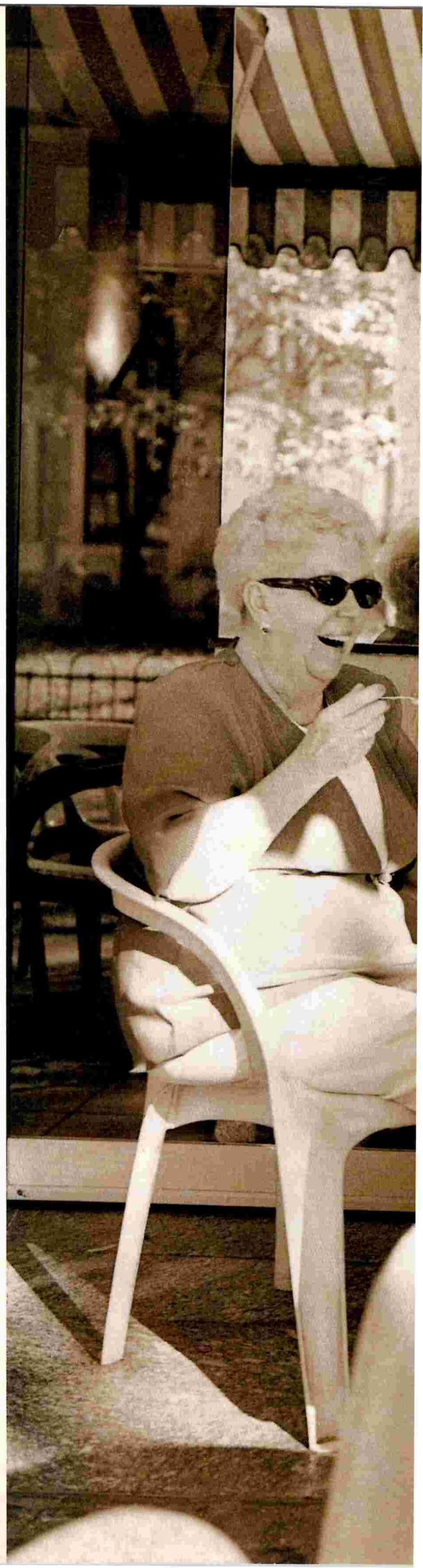
MIT DEM SELBSTVERTRAUEN EINES JOHNNY BRAVO UND DER KINDLICHEN SPONTANEITÄT AUS DEXTERS LABOR BRINGT DEEJAY PUNK-ROC DIE BLOCK-PARTY AUF EUROPÄISCHE TANZFLÄCHEN UND LÄSST INMITTEN DES ELECTRO-REVIVALS BRITISCHE BIGBEATLER BLASS AUSSEHEN. HÄTTE SPRINGFIELD EINEN CLUB, WÄRE PUNK-ROC DER RESIDENT-DJ, UND NICHT NUR BART SIMPSON HÄTTE SEINEN SPASS AN IHM. Auch wenn man den 27-jährigen New Yorker während seiner Tour durch die wichtigsten Locations der Neuen Britischen Breakbeat-Schule gefeiert hat: Punk-Roc steht nicht für die vergebens ersehnte Innovation im 130-bpm-Bereich sondern schlicht und einfach für das, was oft auch fehlt: Die Party, die rockt. »Selbst wenn ich in Clubs spiele, bringe ich das Outdoor-Element der Block- und Park-Partys nach drinnen. Es ist mir wichtig, den Leuten ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben, damit sie eine gute Zeit haben.«

Die Aufbruchstimmung der ersten HipHop-Tage und das Signifying der eigenen Coolness sind dem NYC-Original mit in die Wiege gelegt worden. Den direkten Kontakt zum Publikum sucht er, indem er in traditioneller Sound-System-Manier die Crowd – auch wenn keine da ist – am Mic antreibt oder sich bei eigenen Produktionen an bereits (ausreichend) liebgewonnenen Loops und Zitaten aus HipHop und Electro bedient. DJing gehörte für den Linkshänder (mit rechts »puncht« er nur zu) ebenso zum Alltag in Bedford Stuyvesant wie Basketball und Punk-Rocs liebstes Thema, die Ladies. Sichtlich genießt der Ex-US-Green-Beret das Sommer-Szenario vor den Kölner Straßencafés. Mit 16 Jahren hat sich der »bad motherfucker with a black beatbox« bei der Army verplichtet. Er war u.a. in England, Japan und Deutschland stationiert, was ihn vor Schlimmerem bewahrt und aus ihm eine anständige Person (»I'm a control freak.«) gemacht habe.

Sein von unsinnigen Sprechblasen und Laserschüssen torpedierter Sound zeugt jedoch vom Enthusiasmus eines Kindes, das auf die Kuchenformen vergangener Spielkameraden die eigenen, natürlich fetteren 98er-Bauklötze stellt. Was ihm neben einem Plattenvertrag beim Liverpooler Label Airdog auch den Spitzenplatz der MTV-Dance-Charts mit »My Beatbox« bescherte. Aufträge von Calvin Klein, 5 Sterne Deluxe und den Beastie Boys, deren Single-Auskopplung »Intergalactic« er remixen wird (»It's an honour.«), machen den Mann, der den elektronischen Dancefloor mit dem ungezwungenen Flair eines Brooklyner Hinterhofs erfüllt, erst recht heiß. DeeJay Punk-Roc selber scheint die Aufregung um seine Person noch nicht ganz begriffen zu haben, wohl aber das elementare Bedürfnis von Menschen, die auf Partys gehen: »Es geht um Spaß. Dafür sind wir hier. Ich liebe es, Menschen glücklich zu machen.«, grinst er, während er mit den Augen schon am nächsten Mini-Rock klebt. Eine letzte Frage zu seinem Lieblingsthema gestatte ich mir noch: »Wenn Gott dich als Frau auf diese Welt geschickt hätte, was für eine Frau wärst du dann?« »Was? Ich? Eine Frau? Guck dir diese Arme an! Ich bin drei Männer auf einmal!« Wie man so schön sagt: That's all, folks! UH-YOUNG KIM

»Chicken Eye« von DeeJay Punk-Roc ist auf Independiente/Sony erschienen.





MIKAEL VÄISÄNEN

Der Sprung vom 12-Zoll-Brett

SCHON GANZE SIEBEN JAHRE IST ES HER, DASS ZWEI 17-JÄHRIGE SCHÜLER AUS MAINZ ALS T'N'I MIT IHRER »LOW MASS EP« HALFEN, FORCE INC. ALS DAS ETWAS ANDERE DEUTSCHE TECHNO-LABEL AUF DIE LANDKARTE ZU SETZEN. SEITDEM IST KEIN JAHR OHNE DJ TONKA AKA THOMAS GERLACH UND ERST RECHT NICHT OHNE IAN POOLEY VERGANGEN.

Und das hat man gemeinhin erstmal einfach als gegeben akzeptiert. Genauer hingesehen haben nur wenige. Während andere die Hipness-Props kassierten, landeten die dicken Remix-Aufträge von Daft Punk über Cardigans bis Deee-Lite bei Ian Pooley. Als Erneuerer setzt sich der Mainzer eben nicht in Szene, ebensowenig als Nightlife-Superheld am Mischpult.

Während sich die einheimische Presse von Ian Pooley bislang dementsprechend meist eher unbeeindruckt zeigte, weiß ihn die transatlantische DJ-Aristokratie umso mehr zu schätzen: »Daß mir von den Vorbildern meiner Vergangenheit soviel Respekt entgegengebracht wird, ist schon cool. Am meisten gefreut habe ich mich darüber, daß Derrick May gerne eine Platte von mir auf Transmat rausbringen würde. Damit würde einer meiner ganz großen Träume in Erfüllung gehen – immerhin ist Transmat noch heute mein absolutes Kultlabel.«

Und jetzt kommt Ian Pooley mit einem Album namens »Meridian«. Auf den ersten Blick verheißt die Platte nichts Elektrisierendes, begegnet man jener Formel, die House für den heimischen Gebrauch aufbereitet, heute doch allenthalben. Die neue Single »Falling« ist exemplarisch. Wild Pitch hätte man das früher mal genannt – ein Wort, das längst seinen Glanz verloren hat. Aber dennoch kann Ian Pooley Wild Pitch mit der Bedeutung füllen, die man heute bei DJ Pierre so sehr vermißt. Die Leistung des Mainzers liegt dabei viel mehr im grundlegenden Verstehen eines etablierten Systems als in der radikalen Umwälzung oder dem überraschend anderen Blickwinkel.

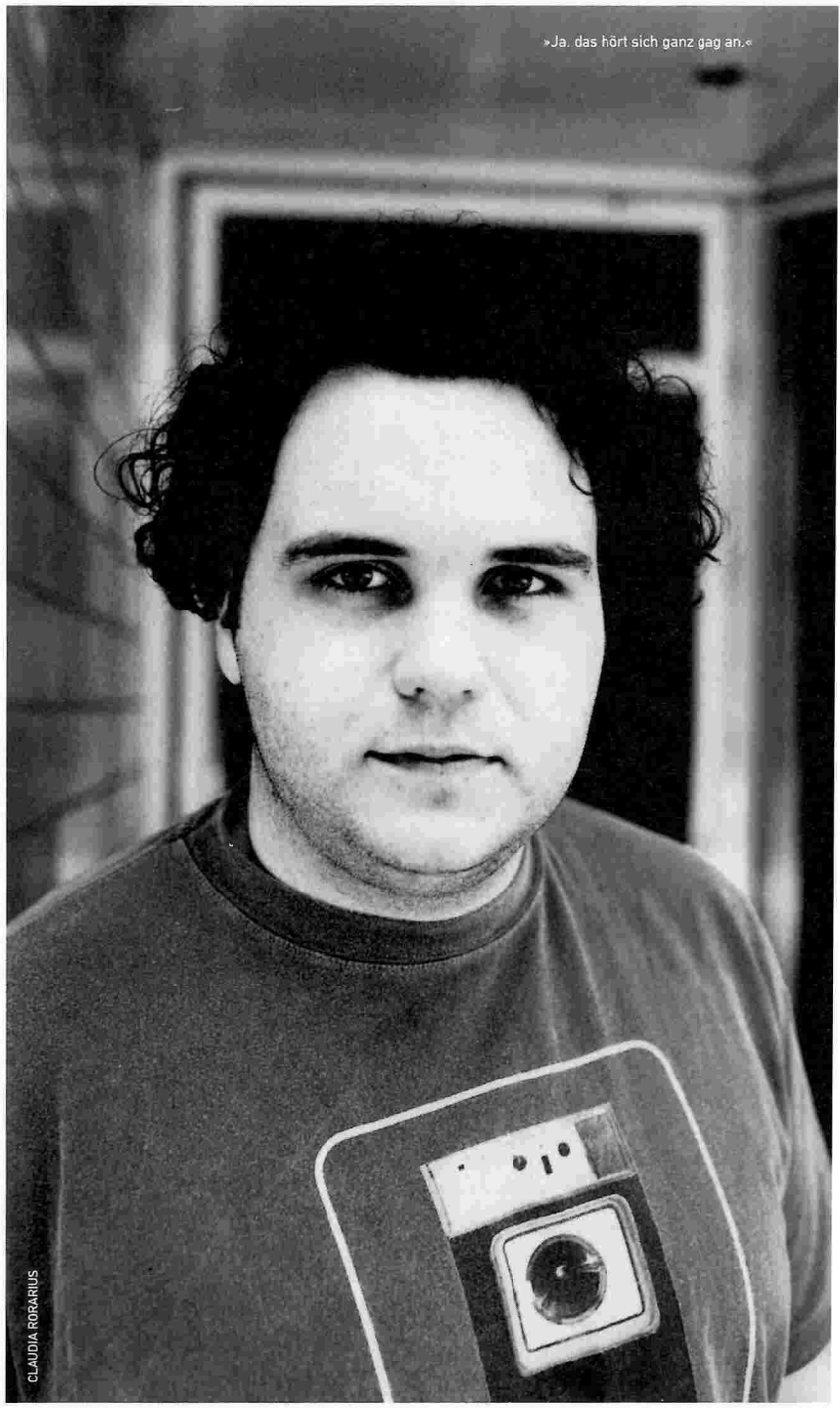
Pooleys zweiter Longplayer zeichnet sich vor allen Dingen durch zwei Dinge aus: Souveränität im Umgang mit den Codes von Tanzmusik und Präzision in deren Aufbereitung. Kleine, verheißungsvolle Melodiebögen mit immensem Wiedererkennungswert ziehen sich wie ein roter Faden durch dieses fast schon mediterran anmutende Album. Pop würde dies der erklärte Stereolab-Fan und leidenschaftliche Sammler von Singles obskurer Indie-Labels aber nicht nennen wollen.

Von ›Network Press‹ zu My Bloody Valentine – daß Indie Dance für einen damals Derrick May vergötternden 16-jährigen den Zugang zur Welt jenseits gesichtsloser Import-Maxis bedeuten konnte, darf wohl als nicht gerade alltäglich angesehen werden. Boy Records in Frankfurt blieb zur Beschaffung neuer Musik jedoch die Hauptanlaufstelle. Dort lernte Ian Pooley auch schließlich Achim Szepanski, den Macher von Force Inc., kennen.

Gemeinsam mit dem Label wuchsen auch Thomas Gerlach und Ian Pooley, und so waren die beiden als T'n'I oder Space Cube auch Teil und ausführender Arm der häufig umschwenkenden Begeisterungsstürme von Achim Szepanski – inklusive »Neo Disco« und Happy Breakbeats. Die Verbundenheit Szepanski gegenüber ist noch immer groß: »Für mich ist Force Inc. der Inbegriff von Unabhängigkeit.«

Dennoch hat er einen Vertrag bei V2, dem jüngsten Baby des so gerne schillernden Multimillionärs Richard Branson, unterschrieben – allerdings mit der Option, weiterhin für andere arbeiten zu können. Freunde gaben ihm den Rat, doch endlich einmal einen Karriereschritt weg vom 12-Zoll-Business zu wagen. Ohne solcherlei Einwirkungen von außen hätte sich Ian Pooley wohl auch mit dem Status quo begnügt. Ambitionen, die auf Glamour und »larger than life«-Posen zielen, sucht man bei ihm vergeblich: »Mir ist es nicht wichtig im Mittelpunkt zu stehen. Ich mag das nicht. Das einzige, was für mich zählt, ist meine Musik. Die Person, die hinter all dem steht, sollte doch nebensächlich sein.« Wie damals, als Ian Pooley bei Boy Records nach mit Informationen geizenden, anonymen Import-Platten fahndete. HOLGER KLEIN

»Meridian« von Ian Pooley erscheint am 6. Juli auf V2/RTD.



»Ja, das hört sich ganz gag an.«

CLAUDIA RORARIUS

»SAG, WAS MAGGT DICK SO GEIL?« FEINKOST PARANOIA REPRÄSENTIEREN MÜNCHEN-LOCHHAUSEN AUFS MAXIMALSTE UND ZEIGEN GLEICHZEITIG, WO DER HAMMER, DIE FAT CAP UND DER THESAURUS-QUERLESER-WORTVERDREHER-AWARD DES MONATS HÄNGT.

Nachdem »deutscher Sprechgesang« zwischenzeitlich zur dubiosen Initiative wider Jugendarbeitslosigkeit von verzogenen Gören (besonders jenen, die sowas noch nie nötig hatten) zu verkommen schien, erhalten die schon allein geglaubten Aktivposten aus dem hohen Norden nun Unterstützung von down under. Wer's nicht glauben mag, was auf dem dauerprallen Debütalbum dieses HipHop-Kultur-Sammelbeckens alles an Styles getreten wird, überlege sich bitte mal, wer sonst Smoothe Da Hustlers »Free Association Rhyming« (erinnert's euch an »Broken Language«?) dermaßen zwingend hätte umsetzen können.

Zupfen, Stechen, Hauen

Zwei Freunde sollt ihr sein. (Und den Hut hab' ich von Erick Sermon.)

SCHON SEIT JAHRZEHNTEN AGITIERT WILLIAM PARKER IN SACHEN FREE JAZZ. HEUTE STEHT DER NEW YORKER BASSIST NICHT NUR BEI DEM GROßEN, NOCH ZU SCHREIBENDEN ESSAY ÜBER »KLEIDERCODES UND STYLESTRATEGIEN IM FREE JAZZ« GANZ OBEN AUF DER LISTE. Während des diesjährigen Workshops »Freie Musik in Berlin« konnte man ihn u.a. in blau-orange gemusterter Hose, schwarzen Steifeln, lila Weste, grauem Hemd und olivgrünem Campinghut (ein Sondermodell, von Cecil Taylor eingeführt und angeblich nur in Israel gefertigt) bewundern. Wäre Ihnen Free Jazz noch so unbekannt und liefe Ihnen eines Tages William Parker über den Weg, Sie wüßten auf der Stelle, was für Musik er macht. Willkommen im Kontinuum der Creative Music, die Uhren gehen hier anders, es wird auch nicht mit Wasser gekocht und wenn die MusikerInnen ihre Instrumente auspacken, muß der Heilige Geist wieder Schwerstarbeit verrichten!

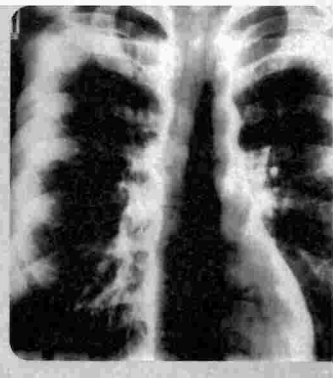
Der New Yorker William Parker ist jetzt 46, Bassist seit 29 Jahren, Teacher, also im Verständnis des freien Jazz: Medizinmann und politischer Aktivist. Daß diese Musik in New York wieder zu hören ist und eine für unsere provinziellen Verhältnisse unglaubliche Renaissance erfährt, liegt nicht zuletzt an ihm und seiner Graswurzelarbeit, die Szene zu restrukturieren. Seine Musik ist geprägt von einer Revolte, die sich aus einem sehr persönlichen Impuls speist. Als zwölfjähriger Schüler einer Schule in der South Bronx muß er sich von seinem Direktor sagen lassen, daß seine Generation keine Zukunft hätte, sie alle geborene Versager seien. Bis heute ist sein Schaffen eine Auflehnung gegen dieses Verdikt. Er wird Bassist und steigt in die Loft-Szene ein. 1973 nimmt er in Ornette Colemans Loft mit dem Saxophonisten Frank Lowe seine erste Platte auf. 1980 folgt der Ritterschlag, er wird Bassist in den Units Cecil Taylors und bleibt dort 11 Jahre. In der Zeit steigt er durch seine umsichtige, mannschaftsdienliche, enorm kraftvolle Spielorganisierung zum gefragtesten Bassisten der Szene auf, arbeitet mit Brötzmann, Charles Gayle, David S. Ware oder Bill Dixon. Schließlich übernimmt er selbst Verantwortung, nimmt es mit John Zorn und Derek Bailey auf, steigt für eine Session bei der HipHop-Gruppe The Roots ein (was, laut John Corbett, sensationell gewesen sein muß), macht mit Alboth!-Drummer Michael Werthmüller sogar Hypermetal.

Bisheriger Höhepunkt ist sicherlich sein Creative Music Orchestra (s. SPEX 5/98). Das von ihm geleitete Quintett heißt, in Bezugnahme auf sein traumatisches Erlebnis, »In Order To Survive« – was nicht bedeutet, sich durchzubeißen, sondern für einen Weg steht, die nötige Energie aufzubringen, um dem Fatalismus etwas entgegenzusetzen. Z.B. die Egalität eines improvisierenden Kollektives. Oder die Schönheit harmonisch und rhythmisch ungebundener Soli. Bei ihrem diesjährigen Berliner Auftritt meinte man im Inneren eines Triebwerkes zu sitzen. Wenn ich schon wiedergeboren werde, dann doch bitte als diese Musik.

Bevor wir allerdings gänzlich in Schwärmerei abgleiten: »We as a society have only progressed technically during those years. There is a disrespect for life that is called style. We still practice capitalism, imperialism, racism and sexism. These concepts are the main reasons for the deterioration of America. What has trickled down is mass ignorance, lack of concern and severe blindness mixed with inflated egos«, schreibt Parker. Soviel explizites Bewußtsein ist selbst bei Free Jazzern selten. Für die Zukunft sollte man ihn und seine NYer Genossen nicht aus den Augen verlieren. Kraftspendend ist seine Musik schon jetzt. FELIX KLOPOTEK

Plattentips: In Order To Survive: »Compassion Seizes Bed-Stuy« (Homestead/Open Door); The Little Huey Creative Music Orchestra: »Sunrise In The Tone World« (Aum Fidelity/Open Door)

»Ey yo/Der Endverpeiler/Stromschlagverteiler/Bitschna Aufm Heimweg Taxiteiler/Nächste Wellesurfer/Formal Abstrakt-Wildstyler/Der Onkel Biebergeiler/Naschkatzen in die Fressesmiler/Nix Bubu Gaga/Nix Langeweiler/Der Apokalypsosinger/Der schlechte Nachrichtbringer/Der mit der Gicht im Zimmer/Spielsatzsiegmatchgewinner/No Battle One Winner/Grün Augustinertrinker/Finger nach Jungli Creamstinker/Dich um Dein Zeugablinker/Dir in die Suppe Pinkler/Der rohen Fischzerkauer Niemand und Nix Vertrauer/Papa Schlumpf Mützenklauer/Der Kalauer/Highkost Feintech Power/Der Mausoläumbauer/Der Einmaurer/Der Chromosompitchbender/Der Biofeedbacksender/Der Zukunftsangstabfänger/Niemands Lohnempfänger/Der Kickasschillabhänger/Fotzs Alle Kinderschänder von hier nach Belgerländer/Der Disziplinmusslerner/Nicht mehr die 80er Werner/Der Sommerkommerwannwirdswärmer/Auch nich für Esoschwärmer/Der Ich verleg ein Rohrer Siebeneins Geborner/Präzis wie ein Zahnarztbohrer/Der aufn Nerv Treffer/Beiss Dir in Sack Kläffer/Der Affennachäffer/Der mach Dich Baff und macht Dich bäffer/Der mit Gaffas Maulverkleber weil zuviel Scheißdreckreder/Der Du Und Ich und jeder dem Dreckksstaat Geldabgeber/Und Drauf kein Bock mehr Haber/Der wann hört er auf zu schwallen wie'n Endlosstapeloopschwaller/3 Minuten Solo in die Fresse Knaller/Sich nix in Arm Ballrer/Der Bigtime die Weltkraller/Der auf Urethanroller/Der was ist drauf aufm Dollar/Novus Ordum Seculorum Weißt wo's langgeht Oller/Der Höhenkoller/Tiefergelegt Kisten am Zoll Verzoller/Der K P Komma Killerpoller/Nach der dritten Maß Rumproller/Der mitn Rührstabrührer/Sichn Kopf Rasierer/No locks no more Fräuleins zu uhh Verführer/650er Rot an die Wand Schmierer/Wir hier die Rapleader/Der Müll ausm Wegschieber/Me shit makes U High Drum Fliegdrüber/Rappers Nightmare Freddy Krüger/Der die Alte Bügler/Marabubomben leer Sprüher/Stechender Blick/der Augenglüher/Der Lebjetztnichtfrüher/Der zuviel Infopresser/Der Rotterdambirdiefresser/6er mit Zusatzzahl /der Volltreffer/Der geht's besser/Der Sensiseed Weedtester/Der Einzelkind nix Schwester/Der Bomb härter Triff fester/Der Abtexter/Kaums Maul auf schon Abläster/Denk trotzdem an Morgen nich Gestern/Der Outknocker/Nummer 46 Subwayrocker/Der brauch nich hab schon Schocker/Der Alpha Beta Blocker/Mach Dich trotzdem locker/Bis jetzt nicht im Casino Zocker/Der Homegrown im Keller Trockner/Der Kalte Krieg Ostblockshocker/One man Wholecarholzer/Der all City Tagsbolzer/Auf was seids Ihr stolz? Ha.« TORSTEN SCHMIDT



Mer san A Bayrische Crew, ABC, ABC.

Das Album »Dorn im dritten Auge« von Feinkost Paranoia ist bei Knaller's Inc./BMG Ariola erschienen.

Zurück in die Zukunft

MIT WARP-FAKTOR 100+ WURDE FÜR ROB MITCHELL UND STEVE BECKETT DIE MÄR VON DER PLATTENLADENKLITSCHE UM DIE ECKE ZU EINEM DER EINFLUSSREICHSTEN LABELS EINES JAHRZEHNTS ZUR REALITÄT. Als Englands Norden noch echt grim und kein Dauerthema für den britischen Film war, bastelten junge Menschen in und um Sheffield an ihrer Interpretation all jener Sounds, die in den letzten Jahren über sie hineingebrochen waren. Das alte Thema im Remix: Da sich scheinbar keine Plattenfirma dafür zu interessieren schien, tütete man die Ergebnisse erst in lila Einheitscover ein, und dann erbarmten sich die noch frischen Kräfte aus der Designer's Republic, die Bedeutung dieser frischgesetzten Meilensteine auch optisch zu unterstreichen. Heute designen die einen u.a. Hi-Tech-Videowahn für Zuhause (siehe »Wipe Out«), während die anderen weiterhin versuchen, jungem, vielversprechendem Halbabseitigem eine Plattform zu bieten. Die Verantwortung, die Höhepunkte eines Backkataloges, der neben Andy Weatherall, Mike Ink, David Holmes, Jimi Tenor, Kenny Larkin, B12 auch den Squarepusher und was-weiß-ich-wen-noch enthält, alleine auszuwählen, wiegt zu schwer für meine schmalen Schultern. Sicherlich wäre man nur zu leicht auch zu ganz anderen Ergebnissen gekommen, besonders wenn sich die Sesselrockercrew ein wenig kommunikativer gezeigt hatte. Doch dann hätten wir immer noch nicht das **Endergebnis einer garantiert NICHT-repräsentativen Umfrage** vorliegen:

und mal schauen, ob wir mit dem, was die Amis (die großen drei: Chicago, Detroit, HipHop) sich da so ausgedacht haben, nicht noch was anderes anstellen können.

2B. N.O.W. – »AFTERMATH« *WAP06, 10/90*

»It's something unreal«. Metallische Breaks, die nicht von dieser Welt kamen, subsonische Bässe und ein Chorloop, der auch die letzten Synapsen in die Hirnrinde zurückknetete. Nightmares On Wax, ein dynamisches Duo, das diese Liste fast im Alleingang gefüllt hätte. Quasi-religiöse Erfahrung auch mal ganz ohne Gospel-gestählte Vocals. Und sowas hat sich sogar verkauft.

4. N.O.W. – »A CASE OF FUNK EP« *WAP15 10/90*

George Clinton, friß' das! Bassmaschinen nach fünf Portionen Bohnensuppe. 4-Tracker, der nicht zuletzt auch wegen »21st Kong« in jenen Kreisen extrem beliebt war, aus denen sich später die D'n'B-Elite rekrutieren sollte. Hier kommt zusammen, was leider viel zu selten zusammengehört.

5. SWEET EXORCIST – »CLONK« *WAP09, 10/90*

Neben Bleeps und dem Subbass schreibt man dem »Sweet Exorcist« einen weiteren Großschritt zur Emanzipierung vom US-Sound zu, den »Clonk«, ein trocken holzendes Mumpfwerkzeug. Trieben die Formel auf der »Clonks Coming«-LP (dem allerersten Warp-Albumrelease) auf den Höhepunkt und für manchen auch schon ein Stück darüber hinaus.

1. LFO – »LFO« *WAP05, 04/90*

Dank einer neuen Dimension von Bass der unangefochtene Abstimmungssieger. Der Todbringer für unzählige Soundsysteme, der nicht nur von seiner klanglichen Ästhetik her neue Maßstäbe setzte. Gez Varley und Mark Bell, die heute, wenn sie nicht auf Iron-Clubber-Solo-Pfaden wandeln, auch mal hysterische Popdiven produzieren. Neben dem brutal lebensspendenden Großrave-Mix auch extrem beliebt wegen der staubtrockenen Minimalfunker auf der Flipside.

2A. NIGHTMARES ON WAX – »DEXTROUS« *WAP02, 12/89*

George »E.A.S.E.« Evelyn und Kevin »BoyWonder« Harper, damals noch als Crew v.a. in Leeds unterwegs, und mit solchen Posses (ein Wort, das damals noch frisch in den europäischen Sprachschatz übernommen ward) wie Unique3 ganz weit vorne dabei, als man sich vom Yardie nebenan die Bässe auslieh. Schnell noch 2nd-Hand-Equipment gekauft

6. SWEET EXORCIST – »TEST ONE« *WAP03, 01/91*

Hier nun endlich sowas wie die Geburtsstunde des berühmten Bleeps. Statt Werksounds wird ein Testton behutsam gezwirbelt, bis am Ende das entsteht, was man zu jener Zeit noch völlig ideologiefrei im Vokalsample ausrufen konnte: Trance. Genau genommen waren es eigentlich zwei Exorzisten für euch Zugzähler da draußen, die lokale DJ-Legende Parrott und Cabaret Voltaires Richard Kirk.

7. FORGEMASTERS – »TRACK WITH NO NAME« *WAP01, 08/89*

Weißmuster, was ein Kulturschock für den audiophilen Mitteleuropäer. Junge Menschen, denen ob ihrer Unbedarftheit auch irgendwelche Autorencredits nur unwesentlich weitergeholfen hätten, konnten sich da schon eher drauf einlassen. Produzieren, anpressen, selbst (meist via Rad oder U-Bahn) in die Läden bringen. Die infrastrukturelle Geburtsstunde einer neuen Kultur hatte ihre Hymn.

8A. N.O.W. – »A WORD OF SCIENCE« *WARPLP04, 11/91*

Und nun das: ein »richtiges« Album, Rockism rules?! Denn neben den selbstredend vertretenen großen Anthems (s.o.) wird hier auch mal die Steve Miller Band runtergepitcht und der Downbeatbereich zur Hauptforschungszone erklärt, der Mikrogroove gerockt. Groß. Punkt. Aus heutiger Sicht besonders charmant die »Alles ist möglich, rave on!«-Trax mit Shout Outs, bzw. Post-UK-Rap.

8B. N.O.W. – »SMOKERS DELIGHT« *WARPLP36, 09/95*

Nur vier Jahre später traf George Evelyn da schon auf ein ganz anderes Szenario. Die Pillen waren nicht mehr Kuchentellergroß, und nicht zuletzt dank den Westcoast-Rappern Pharcyde wußten inzwischen schon wesentlich mehr Leute, daß es Quincy Jones' »Summer In The City«-Version war, die als Bindeglied zum Debütalbum hier nochmal aufgegriffen wurde. Das erste und letzte große Couchrockerkonsensalbum mit Halbwertzeit im Cäsiumbereich.

10. V.A. – »ARTIFICIAL INTELLIGENCE VOL.I« *WARPLP06, 07/92*

Startschuß, die nächste. Ein noch etwas ungelenker fraktaler Robot liegt prall im Sessel, die Warp-Compilation01, »Autobahn« und »Dark Side Of The Moon« vor ihm auf dem Boden. Eine Weltauswahl des noch nicht beackerten Electronica-Feldes meditiert über die Schnittstelle Mensch/Maschine: Richard James muß sich noch hinter Pseudonymen verstecken, ein rarer und deswegen kaum weniger famoser Richie-Hawtin-Track, SpeedyJ, B12s Musicology und Orbs Alex Paterson. Oder um es mit den damals noch blutjungen Autechre, eine der tragenden Warpsäulen in der zweiten Hälfte der Neunziger, zu sagen: »Music for those who get goosepumps listening to their favourite tracks«.

11. THE BLACK DOG – »BYTES« *WARPLP08, 03/93*

Melodien, die Kritikermenschen zu solchen Worten wie »feinziseliert« treiben, getragen von einer solch eleganten Melancholie, daß auch heute noch Unmengen von Energie aus ihnen sprudeln. Das Ganze thront über komplexen Rhythmus-Strukturen vor allem in Sachen Niedertempobeats, wie man sie in jenen Tagen im HipHop-Stammgebiet vergeblich suchen mußte. Während Ken Downie seine hier angerissenen Ägyptologie-Forschungen fortan allein vertiefte, gründeten Ed Handley und Andi Turner später Plaid.

12. APHEX TWIN – »SELECTED AMBIENT WORKS VOL.II« *WARPLP21, 03/94*

Eines der großen Zugpferde des Hauses, Richard James, noch ohne buchstäblichen Panzer in seiner H-Chic-Phase. Statt dessen eine Burg aus selbstgestrickter Paranoia und Mystik (auch visuell: Prototype21-Sleeve statt DR), die neben dem »Polygon Window«-Langspieler aus dem selben Studio WARP endgültig auch als ein das Autoren-Albumformat auslotendes Label etablierte. Und Chillout hatte endlich nicht mehr gar so viel mit kuscheligen Lämmern und noch belämmerteren KuschlerInnen zu tun.

13. TRICKY DISCO – »TRICKY DISCO« *WAP11, 07/90*

Dada geht Disko und stellt unterwegs fest, daß es bei Sonnenaufgang draußen auf dem Stoppelfeld doch viel netter ist. Michael Wells und die inzwischen leider verstorbene Lee Newman, eines der – vor allem vielseitigst – produktivsten Duos der Ära. Techno-House und Bastarde probten mit ihren Kollegen schonmal den Ernstfall und legten auch in den britischen Charts den Grundstein für die »Ravin' Nineties«.

»Danke« fürs Mitspielen geht an: Playhouse/Ongaku, Köln Kompakt, Hell@Disko B, Sven Väth, Kemistry&Storm, Yannick@Groove, Hans Nieswandt.

TORSTEN SCHMIDT

Die Katalognummer 100, »We Are Reasonable People« ist bereits erschienen, und enthält u.a. neue Tracks von Two Lone Swordsmen, Jimi Tenor, Plaid, Red Snapper, N.O.W., Boards of Canada und das sagenumwobene Squarepusher/AFX-Teamup.

lotteohm.

das ohmsche gesetz.

und andere werke mit widerstand wurden gemischt von hans nieswandt
(exklusiv nur für spex-leser hörbar)

1. wichtigtuer
2. guten morgen, industrie
3. ich wünschte ich wäre thurston moore
4. die memoiren des steven spielberg 3
5. wenn sie wirklich will ([illegible] mix)
6. glaukom
7. when she's ill
8. dein guru ist doch [illegible] heisser
9. besserwisser
10. anakin skywalker entdeckt im alter von drei jahren zum erstenmal die dunkle seite der macht

starkstromstöße durch hirn, herz und körper.

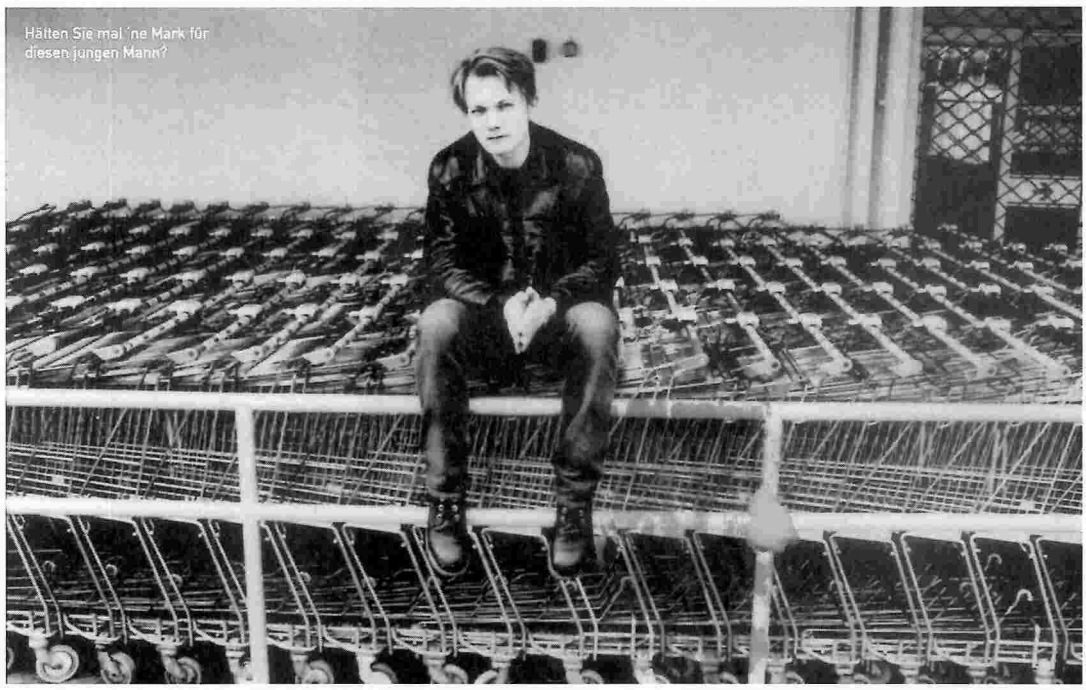
das album das ohmsche gesetz. erscheint in voller länge am 13.7.1998

wea
von wea records – ein geschäftsbereich von warner music germany –
a warner music group company
www.wea.de

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

Hippes junges Markenzeichen-Ding

»Wählerwanderung« hat keine schlechten Aussichten, in der Liste der meistbenutzten Vokabeln '98 weit oben zu landen. Abseits der Urnen verlassen immer öfter junge Menschen wie SCHNEIDER TM ihr angestammtes Indierock-Milieu (hier: Hip Young Things) und leihen ihre Stimme einem Lager, das beim letzten Wahlgang noch relativ weit entfernt schien: der Elektronik. So wie inzwischen kein Fragezeichen mehr auf der Stirn erscheint, wenn jemand einen Stapel Platten über den Tresen reicht, in dem Neues von Jeff Mills, King Britt und Make Up steckt, so klein war für Schneider ein an sich bemerkenswerter Schritt. Nach Jahren, in denen er maßgeblich dazu beigetragen hat, daß Indierock in Deutschland eine recht angenehme Sache blieb, schoben sich immer mehr andere Einflüsse ins Leben und Hören und Ausgehen: »Irgendwann war es dann natürlich, das zu machen.«


Hätten Sie mal 'ne Mark für diesen jungen Mann?

Kann nicht jemand dafür sorgen, daß Schneider TM anstatt ein Band von den High Llamas eins von Matthew Herbert auf den Tisch bekommt?

Bemerkenswert ist Schneiders Schritt insbesondere deswegen, weil seine Platte »Moist« kein experimenteller Freestyle-Breakbeat-Cut-Up ist. Das hätte man nach der Elektronik-Benutzung von elektronischer Musik in seiner ehemaligen anderen Band Locust Fudge erwarten können. Nein, sein neues Album ist ein groovebetontes Etwas, das auf den Namen Techno hört. Techno mit Klackern und Klimpern. Immer versucht irgendwas, oft eine ganz wunderbare Melodie, vom Beat abzulenken, aber der hat sich eingenistet, wird flügge und zieht davon: »Ich hatte schon Lust, daß endlich einmal Leute zu meiner Musik tanzen – vielleicht ist es auch nur das.«

Vielleicht beginnt jetzt aber auch eine Zeit der gegenseitigen Befeuerung, der Austausch von Erfahrungen. Nachrichten aus dem Proberaum: »Als wir mit den Hip Young Things anfingen, so '88, war ein Prinzip, daß jeder das macht, was er eigentlich nicht kann. Der Bassist hatte bei der ersten Probe zum ersten Mal einen E-Bass in der Hand.« Den Punkt zu erkennen, in dem dieses Anti-Virtuosentum umspringt ins Verwalten des kreativen Outputs, ist eine seltene Leistung. »Wenn man sich sehr intensiv mit einem Genre beschäftigt, geht man sehr ins Detail. Man wird sehr unflexibel, das habe ich auch bei mir gemerkt. Solide Arbeit abliefern, wollte ich aber auch nicht.«

»Moist« ist nicht solide. Man spürt den ersten Zugriff, aber stärker noch das: »Ich habe mit einer Sache angefangen, von der ich erstmal so keine Ahnung habe. Ich weiß aber, was ich mag und was ich nicht mag.« Das umzusetzen – in einem neuen Raum seinen Ort zu finden – wird durch Einsamkeit erleichtert. »Ich habe über die Jahre genug diskutiert und Kompromisse gemacht, bin in Mißverständnisse geraten, die unter Umständen musikalisch großen Sinn gemacht haben. Im Moment genieße ich aber sehr, alleine zu arbeiten, ohne Kommunikationshürden.«

Dennoch bleibt Schneider eingebunden in die angestammte lokale Musikszene. Mit den alten Kollegen geht es weiter, auch in anderen Verhältnissen. »Wir machen jetzt eine – wie heißt das? – Homepage.« Seiner musikalischen Herkunft entsprechend ist es sicher auch schlüssig, daß er schon in Kontakt zur britischen Szene um Sean O'Hagan und Duophonic steht, wo man von seiner Platte recht begeistert ist. Da kann man nur hoffen, daß er vom allmählichen Auslaugen des dort beackerten Bodens nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Kann nicht jemand dafür sorgen, daß Schneider TM anstatt ein Band von den High Llamas eins von Matthew Herbert auf den Tisch bekommt?

MARTIN PESCH

»Moist« ist bereits auf City Slang/EFA erschienen.

4 ZKB, mit Heizung und Chartanbindung.

Tour de Force

WENN ANGESICHTS VON THE DELGADOS MIT EINEM KAUM FÜR MÖGLICH GEHALTENEN ENTHUSIASMUS ÜBER EINE BRITISCHE INDIEPOP-PLATTE GEREDET WIRD, HAT MAN VERMUTLICH AN VIEL GEDACHT. ABER AUCH AN EINE PHYSIKERIN, DIE NICHT VIELE NEUE PLATTEN MAG UND GERADE DAVE BRUBECK ENTDECKT HAT, EINEN DEM RADRENNSPORT ZUGETANEN ARCHÄOLOGEN, NOCH EINEN PHYSIKER SOWIE EINEN CHEMIKER?

Daß sie etwas Anständiges gelernt haben, wie man früher sagte, bereut Emma Pollock, Gitarristin und Sängerin, keineswegs: »Wenn es mit der Gruppe und unserem Label nicht mehr klappen sollte, wissen wir wenigstens, was wir danach machen können.« Daran muß man aber nach dem Erscheinen von »Peloton«, dem zweiten Album der Glasgower, keinen Gedanken mehr verschwenden.

Schon lange bevor die Band 1995 Chemikal Underground gründete (siehe SPEX 4/98) heckten Stewart Anderson, Paul Savage und Alun Woodward gemeinsame Pläne für ein Label aus. Sie lebten damals noch in Hamilton und Motherwell, zwei Städtchen in Lanarkshire, die einen Katzensprung von Glasgow entfernt sind. Wer in diesem County lebt, mag nicht mit einem Glasgowian verwechselt werden und neigt zu einem ausgeprägten Lokalpatriotismus. Den verkörpern die männlichen Mitglieder von The Delgados auch heute noch, und das äußert sich unter anderem darin, daß sie den FC Motherwell supporten, nicht etwa Celtic oder Rangers.

In Großbritannien werden die vier Akademiker oft als LoFi-Band eingestuft, was aus vielerlei Gründen absurd ist. »Peloton« klingt dank folkiger Geigen und Flöten vor allem schlicht schön. »Wir haben viel in die Platte investiert und sind stolz darauf, daß sie gut produziert ist«, sagt Emma. »Daß es folkig klingt, liegt vermutlich daran, daß wir viele Moll-Akkorde haben und melancholische Melodien schreiben. Es war nicht unsere Intention, diese Stimmung herzustellen, es passierte einfach.« Als vage Vergleiche ließen sich Flying-Nun-Bands wie The Bats ins Feld führen oder britische Mittachtziger-Wimps wie The June Brides. Ansonsten muß man noch wissen, daß Pavement zeitweilig ein starker Einfluß waren und Nick Drake es immer noch ist.

The Delgados sind die Speerspitze einer noch relativ jungen Glasgower Szene. Neben Chemikal Underground allemal beachtenswert ist Creeping Bent Records, wo die in Deutschland von Marina Records lizensierten Adventures In Stereo zu Hause sind. »Es hat sich in den letzten Jahren eine Reihe guter Bands formiert, die alle keine Demos nach London schicken wollten, sondern quasi den ›local way‹ gehen«, sagt Emma. »Aber ironischerweise hat eine Glasgower Band, die bei einer Majorfirma unterschreibt, viel bessere Chancen, in den lokalen Medien erwähnt zu werden. Die Glasgower Zeitungen berichten erst über uns, wenn wir in den Top 30 stehen. Und die größte Radiostation der Stadt hat noch nie eine Platte gespielt von uns oder irgendeiner anderen Chemikal-Underground-Band.«

Angesichts dieser massiven Ignoranz können The Delgados noch relativ gut damit leben, daß ihr Namenspatron wenig mit ihrer Musik anfangen kann. Im letzten Jahr bekam Pedro Delgado, der einmal die Tour de France gewann und in Spanien ein Volksheld ist, die erste CD zugeschickt. Reagiert hat er nicht. RENÉ MARTENS

»Peloton« ist bereits bei Chemical Underground/Manta/ Connected erschienen.

Mitte – Rio – Tokyo

EINER DER ANGENEHMSTEN ORTE BERLINS IST EIN WEISSGESTRICHENER KELLER, DER GUT VERSTECKT IM UNRENOVIERTEN TEIL DER ANSONSTEN VON KABARETT-TOURISTEN ÜBERLAUFENEN HACKESCHEN HÖFE GELEGEN IST. ABER DIE GALERIE BERLINTOKYO WILL MEHR UND BASTELT AN IHREM EIGENEN KLEINEN GRAND-ROYAL-KOSMOS. Dieser Keller ist das Zuhause einer Galerie ohne Sperrstunde. Morgens um vier redet man sich dort bei einem Sexy On Ice gerne um Kopf und Kragen und wärmt seine Hände an den Warmwasserrohren.

Vor zwei Jahren von einer Gruppe junger Exilbremer eröffnet, ist die Galerie berlintokyo sowohl Ausstellungs- als auch Auftrittsort. Ein Ort, an dem - was sehr selten ist - das Interesse zwischen Rock´n´Roll und Off-Kunst gerecht verteilt ist. Aus diesem Selbstverständnis heraus entstand mit »Spielkreis« vor einem Jahr ein Doppelalbum mit allen in der Galerie bis dahin aufgetretenen Bands und Musikern. Neben dessen Fortsetzung »Spielkreis 3«, auf der die berlintokyo-Gäste jüngster Zeit wie z.B. Rope, Minitchev, Kante, Stereo Total und T.A.F.K.A. Milch mit exklusiven Beiträgen dabei sind, gibt es jetzt mit »Spielkreis 2« auch das Heft zur Galerie. Halb Fanzine, halb Kunstkatalog wird darin auf 35 saftigen Seiten in Wort und Bild über die bisherigen Ausstellungen unterrichtet und versucht, einen Eindruck vom besonderen Flair des Hauses zu vermitteln. Wer den Weg in die Galerie berlintokyo bislang noch nicht gefunden hat, sollte ihn suchen – den im Bild zu sehenden sympathischen, jungen Herrn trifft man übrigens öfter dort. SEBASTIAN WEHLINGS

Willkommen zu den Finnischen Wochen bei SPEX

Das nördlichste Teilnehmerland der EWU gilt gemeinhin nicht gerade als der Brutofen für den neuen heißen Scheiß. Die Nähe zum Polarkreis und eine den Namen nicht verdienende Einwohnerdichte hin oder her – wer zwischen all den Seen u.a. hooliganeske Skispringer-Milchbärte, die entweder zur Formel 1 oder dem Männerstrip konvertieren, heranzieht, muß doch noch mehr zu bieten haben...

SICH LEIDENSCHAFTLICH IM SELBSTMITLEID ZU SUHLEN, WAR IMMER EINES DER GANZ GROSSEN THEMEN AUF DIESEN SEITEN. WENN DANN NOCH LARRY & THE LEFTHANDED DIE VERSTÄRKERRÖHREN WARMGLÜHEN LASSEN, DAS LOKALE ARKHAM ASYLUM SEINE STARS VORBEISCHICKT UND DIE SONNE IM MEER VERSINKT... Da sitzen sie beim Griechen und resümieren, ob sie auch wirklich alle Kraftwerk-Platten in der Stadt erwischt haben: »Ich habe ›Mensch-Maschine‹ und ›The Mix‹, aber da war auch noch ›Autobahn‹.« »Die hat Larry gekauft.« »Und die in dem anderen Laden?« »Die habe ich.« Wir dürfen gespannt sein auf den Effekt, den diese Platten in Helsinki hinterlassen werden. Denn auch wenn Kraftwerk ein gediegener Klassiker sind – einem alten Sprichwort zufolge sind Finnen irre und zu allem fähig.

1995, als sie noch eine Garagenband waren, haben Larry & The Lefthanded mit dem irrsten aller Finnen die Single »Älä peräänny« aufgenommen: M.A. Numminen, Wittgenstein-Übersetzer und Wagner-Interpret, sang einst Teile des Telefonbuchs von Helsinki (»Die besten Teile«, so Bassist und Sänger Timo A. Kaukolampi). Und seine Single »Lempälän Strategiat« ist die wortgetreue Vertonung der Stadtentwicklungsverordnung von Lempälä (»In Lempälä gibt es nichts«, so Kaukolampi). Numminens größter internationaler Erfolg war ein Auftritt seines Elektronischen Quartetts in Budapest um das Jahr '68 herum, als 600 Besucher binnen 3 Minuten nach Konzertbeginn aus dem Saal flüchteten. Jener M.A. Numminnen sei einer der Ecksteine des finnischen Underground, sagt Tastenspieler Mikko Vilunki 3000, und damit stilprägend dafür, was es heißt, bizarr zu sein. Eine Bizarrheit, die von uns aus gesehen Musikern wie 22 Pistepirkko, Jimi Tenor, Laika & The Cosmonauts oder Panasonic unverbrüchlich an den Hacken zu kleben scheint. (Ganz zu schweigen von den vielen restlos Durchgedrehten, die bei Bad Vugum veröffentlichen.)

Quadranten für das Nichts

»Quantum Rider«, das zweite Album von Larry & The Lefthanded, ist auch so eine bizarre Wunderlampe. Müde vom »rock as hell«, mit dem skandinavische Garagenbands um das goldene Auspuffrohr des Rock'n'Roll streiten, vertiefte sich das Ex-Trash-Quartett aus Helsinki in die Kleinanzeigen für elektronische Klangerzeuger und -effekte. Eine pakistanische Discokassette inspirierte zum Achtziger-Muzak-Track »Torremolinos«, ein rumänischer Vocoder definiert den Sound der »New Musical Family« (T.N.M.F.), als die Larry & The Lefthanded nunmehr firmieren. Es wird georgelt, gefiltert, gefiept und der Funk gefälscht. Das alte, putzige Prinzip von Incredible Strange Music, das mit Novelty-Sounds aus R&B-Klischees »neue« Musik macht, wird auf eine andere Ebene gestemmt: Die Basslinien sind hypnotisch und schwer wie Stahlträger. Alles, was sich drumherum rankt, klingt, als sei Rock'n'Roll Opfer eines Genexperiments in einem Frühachtziger-SciFi-Streifen geworden. Die Gitarre, die der Band einst den Namen gab, landet im künstlichen Kaminfeuer.

Ergreifend sind die Tracks, in denen Larrys manische Moogheads makabre Balladen spielen: »My little bird/Why did you fly away?/The dagger of love/Burning blade in my aching heart.« »Aber das ist Pop!« verteidigt sich Timo Kaukolampi gegen alles Lob für exzentrisches Pathos und feinsinnigen Humor. Pop, gewiß! Aber Pop von Menschen, in deren Landessprache man »Würste auf den Augen« und »den Arsch auf der Schulter« trägt, wenn man sich betrunken hat. Pop von Menschen, die als halbstarke Kiss-Fans mit Mopeds und Wehrmachtshelmen um ihre ereignislosen Dörfer herumfuhren und deren Mütter ihnen hinter die Ohren schrieben, daß Breakdance Haarausfall verursacht. Larry & The Lefthanded züchten ihren Sound, als gelte es, die Entfernung begreiflich zu machen, die zwischen einem Leben in einer finnischen Kleinstadt und den Zentren der Popmusik liegt. Eigentlich ist es ihnen ein bißchen lästig, auf heimatkundliche Fragen eingehen zu müssen. Wir aber hören Stücke wie »Last Of Them Days« oder »Bad Luck Love« und freuen uns, daß es für diese finstere Stimmung einen Begriff zu geben scheint: Im Zusammenhang mit dem finnischen Tango wird gerne von »kaihomieli«, der landestypischen Traurigkeit, gesprochen. »Die Finnen sind der Meinung, daß Finnland ein schlechter Ort ist, und sie haben ständig Selbstmitleid«, so Timo Kaukolampi, »yas ist vielleicht, was kaihomieli bedeutet.« Mikko Vilunki 3000 präzisiert, worum es geht: »Etwas zu vermissen, was nicht da ist. Was niemals da war. Und was niemals da sein wird.« Brennender Dolch in meinem wehen Herz! CHRISTOPH TWICKEL

»Quantum Rider« ist bereits bei TexicalliRec./Strange Ways/Indigo erschienen.

Tischfeuerwerk in der Sauna

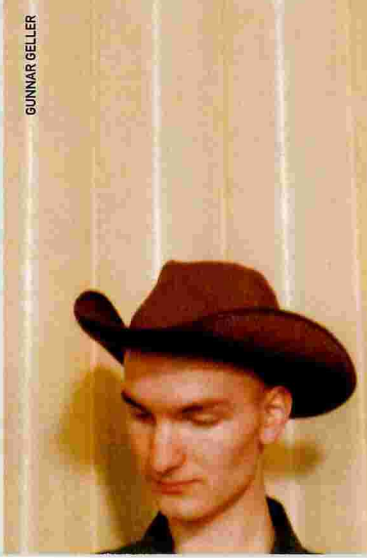
DASS MAN IN FINNLAND EIN ETWAS ANDERES VERHÄLTNIS ZUM AUSSENHANDEL PFLEGT, ZEIGEN NICHT NUR DIE SAUNA-METALLSITZBÄNKE IN VON FINNEN GEFERTIGTEN RUSSISCHEN KRIEGSSCHIFFEN. MIT ZWEI ORGANISTEN UND EINEM SCHLAGZEUGER STEHEN AAVIKKO AUCH NICHT GERADE FÜR DAS, WAS MAN SICH GEMEINHIN SO ALS BAND VORSTELLT.

Ein merkwürdiges Plätzchen, diese Finnische Seemannskirche in Hamburg. Vor holzvertäfelten Wänden stehen Regale mit folkloristischem Nippes, auf der Schiebetür, die den Altarraum von der Kaffestube trennt, schippert ein riesiger Ostseetanker in Richtung Sonnenuntergang, und im Keller befindet sich die unvermeidliche Sauna. Nur einmal im Jahr wird es hier, wo es nach Jugendclub und Seniorentanztee riecht, etwas hektischer: Immer im November lädt die finnische Community zum Weihnachtsbasar.

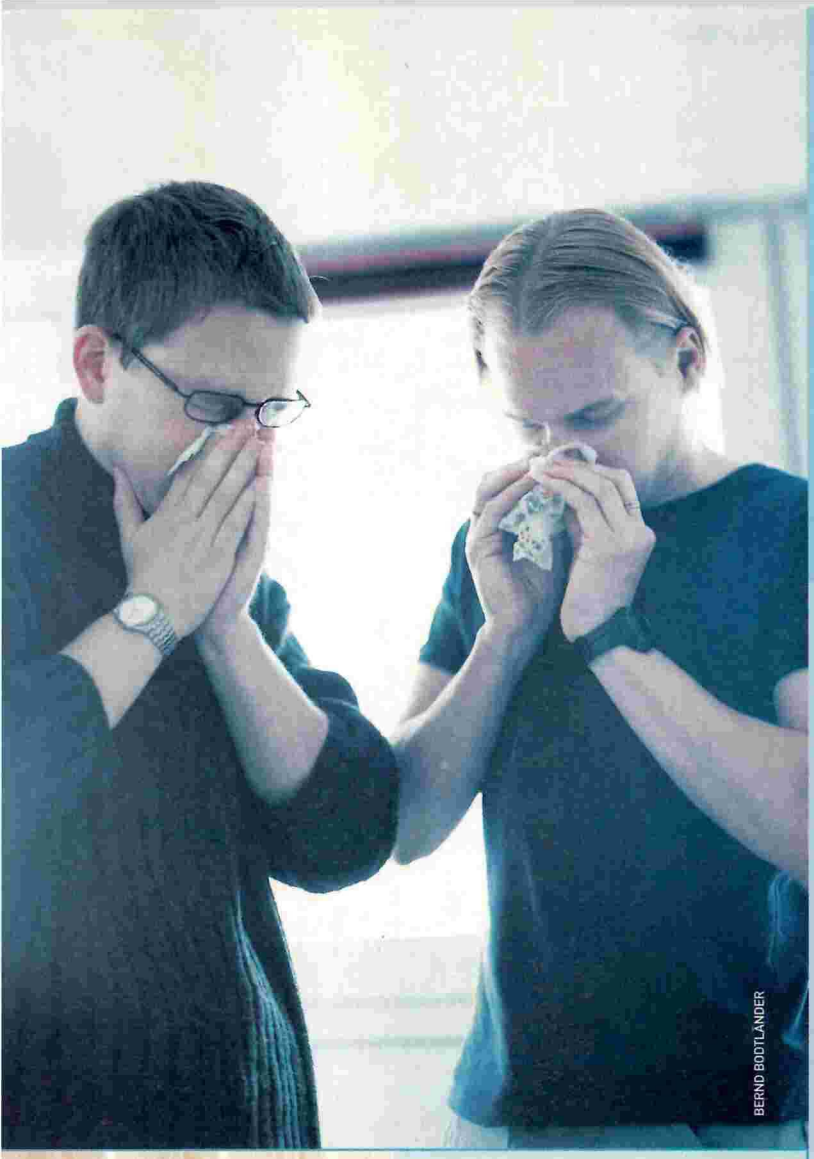
Umso verwunderlicher, daß bloße Mundpropaganda an einem gewöhnlichen Donnerstagabend 300 Gäste in den häßlichen Klinkerbau treibt. Auf Wandzetteln in der Landessprache als »Flaggschiff der elektronischen Musik» angekündigt, soll die Gruppe Aavikko auftreten: drei schüchterne 21-jährige aus dem ostfinnischen Nest Siilinjaervi, einem Ort, an dem es nichts zu bestaunen gibt außer riesigen, zu kommerziellen Zwecken ausgehobenen Sandgruben.

Wer in einer derart kargen Wüste (so die Übersetzung des Bandnamens) aufwächst, vertreibt sich wie Tomi Kosonen schon mal als Elfjähriger die Zeit mit Synthie-Experimenten, läßt sich gut acht Jahre später von Schulfreunden in eine Band einladen und schickt das erste Tape – mit dem Hinweis, man möge sich doch bitte schnell entscheiden, sonst sei es zu spät – nach Oulu an die Spezialisten für Abseitiges, das Label Bad Vugum. Beim vorgeblich elften oder zwölften Auftritt der Gruppe – der tatsächlich erst der zweite ist – kreuzen dann Abgesandte der Plattenkleinstfirma auf, und der Deal wird umgehend besiegelt. Die maßlos überdrehten Instrumentalminiaturen vom Demo wandern direkt auf eine Vinyl-7-Inch, im Studio werden sie für die CD-Version nochmals eingespielt. Und die Debüt-LP namens »Derek!» avanciert zwei Jahre darauf zum Bad-Vugum-Bestseller, noch vor Platten von schreienden Männerchören (Mieskuoro Huutajat), Noiserock-Legenden (Radiopuhelimet) und spinnerten Alleinunterhaltern (Keuhkot, Paska).

Das Erfolgsrezept: Zweimal billige Synthesizer, einmal Drums. Ein Mindestmaß an Kalkül, aber das größtmögliche Wissen um die Herkunft verzweifelt-frohsinniger Melodien und obskurer Sounds. Aavikko packen ihren Bauchladen mit allerlei groovy Pop-Gerümpel voll, und eine ausgesprochen heterogene Kundschaft dankt es ihnen. Mit beinahe dreist zu nennender Selbstverständlichkeit darf der Synthie standardisierte Rhythmuspatterns vorgeben, auf daß dazu ein Walzer über die »Wiesen von Krakow« rumpelt, die »Sibirische Eisenbahn« in halsbrecherischer Fahrt aus der Spur zu kippen droht und der Kebabsalon von Seinaejoki (»El Cebo«) zum Partykeller mutiert. Derweil reicht die elektronische Musik dem Rock die Hand, ohne daß man sich gröhlend oder angestrengt auf ein »Big« beziehungsweise »Post« einigt. Überhaupt machen sich Aavikko eher einen Spaß daraus, ihre Musik begrifflich einzugrenzen. So schlägt Keyboarder Antti Koivumaeki vor, von »Futu Jazz« oder »Monkey Jazz« zu sprechen, schließlich sei doch »jede Musik Jazz, sobald du eine falsche Note spielst«. Weitere Termi-



GUNNAR GELLER



BERND BODTLÄNDER

Kein Kratzen, kein Beißen. Freistil, ihr Männer!

JE NÄHER MAN DEM POLARKEIS RÜCKT, DESTO LÄNGER WERDEN DIE NÄCHTE. MAN STELLE SICH VOR, DER KLEINE CLUB AN DER ECKE IST STUNDENWEIT ENTFERNT – DANN KOMMT MAN WIE KIMMO RAPATTI UND KLAS LINDBLAD VIELLEICHT AUF DIE IDEE, U.A. ALS FREESTYLE MAN SOLCH EXTREM URBANE GENRES WIE DAS DER HOUSEMUSIK VON HINTEN AUFZUROLLEN. Ich habe nochmal im Atlas nachgeschaut. Es ist wirklich ein ganz schönes Stück von Helsinki nach Turku. Wenn man das immer fahren soll, wenn man mal ein paar Platten kaufen will... Da zieht man doch am besten gleich hin, oder? Der Plattenladen von Marko Laine ist das Zentrum elektronischer Musik in Finnland, und weil er ihn nun mal vor Jahren in Turku eröffnet hat, ist so ziemlich die gesamte Techno/House-Szene Finnlands in der ansonsten nicht gerade aufregenden Stadt ansässig geworden. Zu den von dort gestarteten Veteranen gehören neben Laine und dem Sähkö-Gründer Tommi Grönlund, dem Glamour-Helden Jimi Tenor und dem Panasonic-Teil Mika Vainio auch Kimmo Rapatti und der um einige Jahre jüngere Klas Lindblad, bekannt als Sasse, noch bekannter als Freestyle Man.

Diese regionale Verbundenheit und das Wissen, daß man sonst recht alleine in der Welt steht, macht es für Rapatti und Lindblad selbstverständlich, zusammen zu einer kleinen DJ-Tour durch Europa zu starten – obwohl sie musikalisch auf den ersten Blick nicht so viel miteinander zu tun haben. Aber die finnische Sauna-Hitze schweißt in Ermangelung irgendeines Clubs zusammen.

Spricht man mit Leuten, die ein bißchen Einblick in die Szene haben, wird Kimmo Rapatti als eine der ganz wichtigen Figuren geschildert. Er, selbst die Zurückhaltung in Person, ist in den frühen Achtzigern mit elektronischer Musik in Kontakt gekommen. In seinen Electro-geprägten DJ-Sets tauchen noch (und nicht wieder) Säulen des Genres wie Hashim oder Egyptian Lover und Bestandteile der privaten Tradierung auf. Rapatti begann früh, Parties zu veranstalten, selbst Tracks zu produzieren und gründete Anfang der Neunziger das Label Dum. Alles das bewegt sich auf kleinem Level, außerhalb Finnlands ist der Mann selbst in der Fachwelt keine große Nummer. Am bekanntesten dürfte noch sein Projekt Detroit Diesel sein.

Ganz anders verhält es sich mit Lindblad. Diesseits des von Jimi Tenor befeuerten Ruhms als Freestyle Man gehören seine Sasse-Platten auf Mood Music zum besten, was es derzeit im Deep-House-Bereich gibt. Und zwar weltweit. Anerkennung von den Idjut Boys und Angebote von Faze Action belegen den Ruf des eisernen Larry-Heard-Fans auch im Mutterland des Genres. Die Frage, wie er in Kontakt zu dieser typisch US-amerikanischen House-Sparte gekommen ist, beantwortet er mit dem obligatorischen Hinweis auf Laines Plattenladen. Warum er aber daraufhin zur Tat schritt und sich innerhalb kurzer Zeit in die erste Liga spielen konnte, hat auch was mit den regionalen Verhältnissen zu tun: »Bei uns gibt es so wenig Sonne, meine Musik soll ein bißchen Licht in die Gegend bringen.« MARTIN PESCH

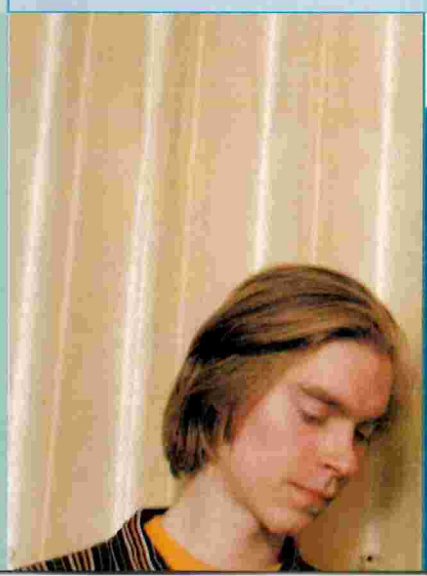
ni zur Auswahl: Twang-Techno, Tivoli-Beat, Digital Exotica.

Exotica? Das steht, man ahnt es schon, nicht nur für Yma Sumac oder Les Baxter. Auch der Mythos vom eigentümlichen Land im Norden darf wieder bemüht werden. Viele Finnen, analysiert Koivumaeki, scheiterten kläglich bei dem Versuch, sich wie richtige Europäer zu benehmen und in Cafes Smalltalk zu halten: »Weil sie nämlich nicht smart sein können.« Und Drummer Tomi Leppaenen, gerade vom Einkaufen mit einem Sack voller Sun-Ra-, Kraftwerk- und DHR-Platten sowie einem weiteren batteriebetriebenen Keyboard zurückgekehrt, ergänzt: »Finnische Bands wollen häufig eine Art ›Black Music‹ machen. Weil das nicht funktioniert, klingen sie so sonderbar. Man könnte vielleicht ›Northern Black Music‹ dazu sagen.« Nenn es Soul, aber vergiß dabei nicht die Seele von Schlager und Tango in der jeweils spezifisch finnischen Ausprägung. Zu slawischen Melodiebögen wird dort über das Glück sinniert, das doch immer irgendwoanders zu finden ist.

Folglich ist die Seemannskirche nicht der schlechteste Ort für einen Aavikko-Gig. Eindrucksvoll stellt das Trio denn auch unter Beweis, was schon Auftritte mitten auf dem Marktplatz von Kuopio und auf der Dachterrasse eines Einkaufszentrums in Tampere hatten erahnen lassen: Das Tischfeuerwerk dieser Band zündet beinahe überall. Für den Herbst ist übrigens die Premiere der »Aavikko Big Band Show« anvisiert. Mit zehn zusätzlichen Keyboardern will man sich dann in Helsinki an der Neuinterpretation eigener Stücke versuchen.

JAN MÖLLER

»Derek!« von Aavikko ist auf Bad Vugum bzw. Humppa Records/SPV erschienen.



Dein öffentlichster Intimus

ZUR SONNE, ZU DEN STERNEN UND DARÜBERHINAUS. DER 25-JÄHRIGE BROOKLYNITE MAXWELL ARBEITET AUCH AUF SEINEM ZWEITEN ALBUM AN EINER SKIZZE ALL DESSEN, WAS SEELENVOLLE MUSIK 1998 NOCH HEISSEN KANN. UND KEINE ANGST VOR WORTEN WIE ›GROSS‹ BITTESCHÖN. *WARNUNG: Hier geht es um all das, worüber den ganzen Tag dann eben doch nicht gesprochen wird. So etwas wie Gefühle, ganz private, womöglich sogar aufrichtige. Wenn alles paßt, sogar eben nicht nur aus zweiter Hand. Hören ist Fühlen ist Glauben. Du hast es Dir verdient (es sei denn, Du bist auch eines dieser bigotten Arschlöcher, die auch noch den letzten Rest ihres Menschseins in ihrer öffentlichen Person so echt diskursiv ausgemerzt wissen wollen – anstatt sich alldem zu stellen, was dem Menschsein mit Höhen UND Tiefen Kraft gibt). Amen.*

Maxwells Albumtitel numero zwo, »Embrya«, spielt ein wenig mit dem Motiv der Schwangerschaft, dem Reifen einer Idee, den verheißungsvollen Unsicherheiten, für die man sich in solch einer Zeit besonders anfällig zeigen kann. Dabei sollte ein Mann, der in seiner Rolle als öffentlicher Liebhaber »all die richtigen Versprechungen macht« doch nach dem bisherigen Verlauf seiner Karriere einigermaßen selbstsicher sein. Denn die Nacht, in der die Uhren nach den Schüssen auf den Notorious BIG für einige Momente stehen blieben, wurde für ihn wiederum zum Triumph. Er und sein Konzept-Schlafzimmer-Epos »Urban Hang Suite« nebst Single »Ascension« wurden bei den »Soul Train Awards« dreimal ausgezeichnet, nach einer umjubelten Live-PA ging das Album wenige Tage später Platin. Die darauffolgende »Unplugged EP« featurete neben Neuinterpretationen seiner eigenen Songs auch Kate Bushs »This Woman's Work«, selbst aus Nine Inch Nails' »Closer« destillierte er ein kleines beischlafförderndes Wunderwerk.

Dennoch war ich gut ein Jahr später einigermaßen geschockt, in der Öffentlichkeit eines 5th-Avenue-Stores einigen Tracks aus der »Urban Hang Suite« zu begegnen (obendrein sang das Personal auch noch mehr oder weniger leise mit). »Schock« wohl deshalb, weil ich Maxwells Musik – trotz sporadisch auftauchender Midtempogroovster – immer als etwas sehr Persönliches, Privates, geradezu Intimes empfand. Etwas, das man, wenn überhaupt, mit mehr als einer Person, dann höchstens mit sehr guten Freunden teilt. Und nun hier, in einem Setting, das sich sonst durch seine unbestimmte, leicht abweisende Unverbindlichkeit auszeichnet. Vielleicht aber auch ein Zeichen der Anerkennung einer Qualität, die sich wohltuend von jenen kleinen Musikfernsehen-Kostümopern abhebt, die sich heutzutage gerne mal R&B nennen. Wo sich der umgarnte Mensch permanent nach ähnlichen Kategorien bewerten lassen muß wie der Lexus oder Benz-o, auf dem man sich zu räkeln hat.

Maxwell geht an dieser Stelle ›techno‹ und verzichtet so oft wie möglich auf eine ausgeprägte optische Präsenz – auch wenn sich der puertoricanisch-karibische Brooklynite bestimmt nicht verstecken muß; sein ›Mode‹-Shooting in der amerikanischen ›GQ‹ z.B. könnte womöglich auch eine Legion kahlgeschorener Völkerschlachtsdenkmal-Demonstranten von den Annehmlichkeiten des ›griechischen Weges‹ überzeugen. Auch wenn er auf zahlreiche Kissen gebettet hoch droben über dem Times Square in einer Suite des »Royalton« mit seiner sanften tiefen Stimme räsoniert, wirkt die hochgezüchtete Innenarchitektur dieses weiteren Schrager-Hotels (hier der große Bruder von Delano und Paramount) überhaupt nicht nach erzwungenem Statusgehabe und over-the-top sondern mehr wie die natürlichste Umgebung, um sich in diesem urbanen Chaos (besonders, wenn wie heute die New Yorker Cabbies streiken) so gut wie möglich auf das konzentrieren zu können, was einen wirklich beschäftigt.

»I am, because we are. I am because you've let«: das liest sich in seinen Linernotes erfrischend anders als das gewohnte mantramäßige Abspulen von eingeimpften Glaubensbekenntnissen. Über seinen Hang zur Spiritualität wird ein andermal noch gesondert zu reden sein, seine ganzheitlicheren Auffassungen von Gottesbegriffen (siehe auch MUSZE als Autorencredit und die langen Ausführungen über die tiefe Verehrung des Weiblichen und dessen Schöpfungspotentials, besonders in diesem Zusammenhang, sowie seine Verehrung für Lara Croft) versprechen da einiges.

Der eigentliche Unterschied zwischen ihm und dem Rest eines Genres, das sich immerhin auf solche Säulen wie Marvin Gaye, Luther Vandross und Teddy Pendergrass beruft, ist, daß er keine Scheu davor zeigt, sich als Mann UND verletzliches Wesen zu präsentieren, statt einer in zu enge Anzüge gezwängten 24/7-Befruchtungsmaschine. Jemand, den ein Kuß, eine flüchtige Berührung noch verwirren können, der sich mit dem Anderen in sich verlieren möchte. Der betet, träumt und darüber nachdenkt, daß seine momentane Eroberung vielleicht mehr (gar der Ehebund) sein könnte, der *versucht*, ihn zu retten. Also kein reaktionäres Emporheben solcher Strukturen als die einzige (Rettungs-)Möglichkeit, sondern ein vom ständigen In-Frage-Stellen geprägter Engtanz mit der Hoffnung.

Menschen, die kalt genug sind, mögen so etwas als wohldurchdesignte Bumsmusik bezeichnen. Wer allerdings noch einen letzten Rest von sowas wie Romantik in sich hat, für den kann Maxwells Musik viel mehr werden als ein sehr enger, treuer Freund. Und wird möglicherweise den Glauben an gemeinsame *Nächte* und eben nicht Akte zurückbringen.

Das alles hat auch viel weniger mit Exhibitionismus zu tun, als man glauben mag. Maxwell legt äußersten Wert darauf, das ihm das Spiel mit Andeutungen wesentlich wichtiger ist als explizite Darstellungen. Die Möglichkeit, daß sich Menschen jedweder Herkunft durch seine Versuche, Momente zu isolieren und zu abstrahieren, persönlich angesprochen fühlen, ehrt ihn, schließlich sei »genau das doch die Schönheit der Kunst: Sie erinnert uns immer wieder daran, wie eng wir doch miteinander verbunden sind.«

Auch wenn er heute der allpräsente Superlover und damit eben auch Projektionsfläche für mancherlei Begehrlichkeiten sein muß: ein »Fremdgefühl« bleibt dennoch. Für Maxwell nicht ganz ungewohnt, war er während der Pubertät doch der Typ, der sich für Bücher und Kunst interessierte und alles andere als der große Frauenverschlinger. Musik kann da zum Katalysator werden, und wenn du als Bub oft genug leise Frauenstimmen (seine Mutter war übrigens großer Country- & Nana-Mouskouri (sic!)-Fan) vor dir hersingst, wird sich deine Stimme langsam festigen, dein Falsetto immer sicherer.

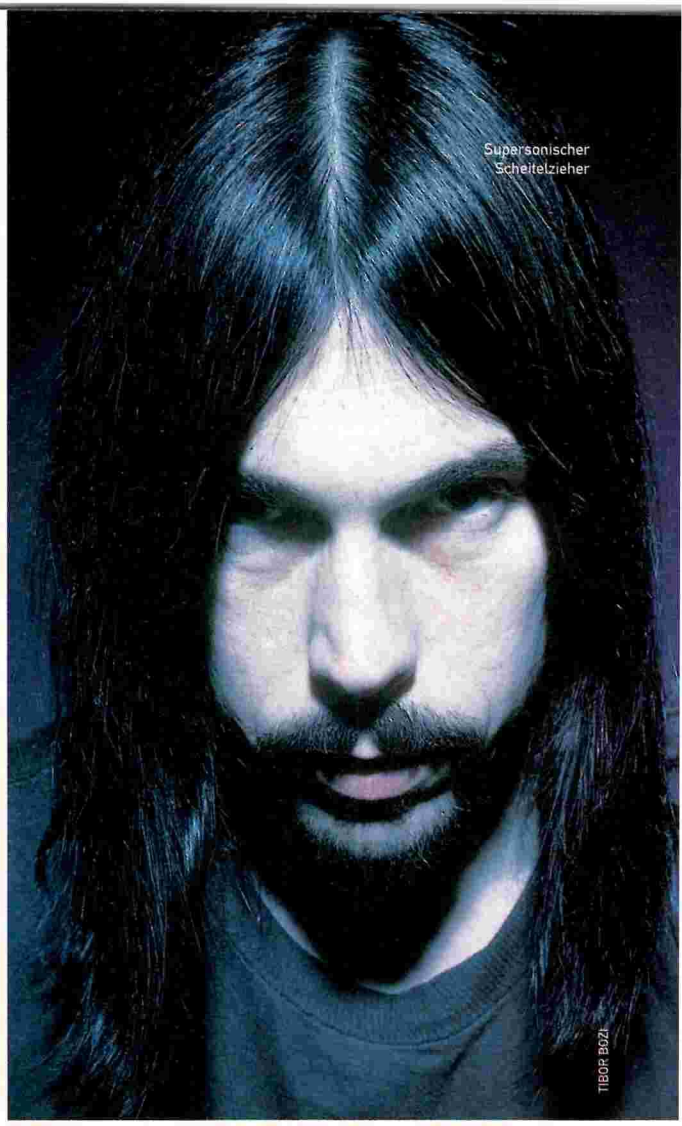
Eingebettet wird all dies wieder vom Briten Stuart Matthewman, früher u.a. für Sade tätig, der seine Begeisterung für jüngere musikalische Einflüsse in seiner Heimat immer weniger verhehlen kann. Doch auch Maxwells Ohr sollte nicht unterschätzt werden. Für einen Star seiner Klasse höchst ungewöhnlich, weiß er durchaus, was bei François Kevorkians »Body&Soul«-Tanztee so gespielt wird, und was es in Sachen DeepHouse (siehe Ibadan und Spiritual Life) so geschlagen hat. Und dann sei da noch dieses deutsche Label, das leider immer nur »in deepen Plattenläden zu bekommen ist. Absolut brillant, es ist so minimal, fast nichts. Wenn Leute sowas öfter hören könnten, es wäre groß, so groß, GROSS. Wir versuchen seit Monaten herauszufinden, wer diese Profan-Typen sind, wenn sie nur Remixes unter ihrem Namen machen würden – die Leute würden...«

Der traditionsbewußte Soulboy schluckt an dieser Stelle erstmal kräftig. Kölner Elektronik und diese von vielen erhoffte Reinkarnation der Marvin-Gaye-Ära? »Auf der ersten Platte ging es mir noch darum, all das in Erinnerung zu rufen, was mich früher beeinflußte, z.B. SOS-Band, Rose Royce, Patrice Rushin, Loose Ends. Aber ich kann keine 16 Suiten bringen. Marvin Gaye hatte mindestens vier, Miles Davis elf große Phasen. Mir geht es eben auch darum, die Musik herauszufordern und mich von ihr herausfordern zu lassen – und bei all dem meine eigene Empfindsamkeit zu behalten. Klar mag ich meinen Scheiß schmoov, ich mag Sinnlichkeit in Musik, ich liebe es, in dir den Wunsch nach Sex zu wecken oder in dich zu gehen. Aber es gibt so viele Wege, das auch musikalisch auszudrücken. Das jetzt läuft mehr rootsish, karibisch und zu einem gewissen Grad auch futuristisch – mit einer weiteren ›R&B‹-Platte hätte ich mich und all jene, die mehr erwarten, schlichtweg beleidigt.«

TORSTEN SCHMIDT

»Embrya« erscheint am 29.Juni bei Columbia.

Angst und Schrecken in Las Vegas


Supersonischer Scheitelzieher

TIBOR BOZI

AUS DEM WÜSTENSAND DES GEWALTIGSTEN UND UNWIRKLICHSTEN MONUMENTES MENSCHLICHER EITELKEIT KOMMT MONSTER MAGNETS DRITTER MAJORAUFTRAG HERVORGEKROCHEN. EIN ASTRALMONSTER, DAS DIE LETZTE SCHARFGESCHLIFFENE AXT DES ALTERNATIVE ROCK SEIN KÖNNTE. Man stelle sich Dave Wyndorf wie einen mißratenen kleinen Bruder von El Duderino aus »The Big Lebowski« vor: Ein träges Fossil aus einer Epoche des Aufbegehrens, das in seinem Fuck-You-Habitus zwar halbwegs sympathisch bleibt, sich aber längst aus dem Tagesgeschehen verabschiedet hat. Doch in seiner zweigeschossigen Hotelsuite treffe ich einen ausgeschlafenen Sänger/Leadgitarristen/Songschreiber, der sich mit seinem plakativen Drogenhanswurstiraden schon mehr als einmal zu weit aus dem Fenster gelehnt hat, aber dennoch weiß, auf welches Pferd er gesetzt hat.

Seine letzen drei Jahre hören sich an wie ein einziger langer Kater. Mehrere Krankenhausaufenthalte wegen Drogen- und Alkoholexzessen, zurück zur Erde von der »Dopes To Infinity«-Tour als körperliches Wrack, finanzielle Probleme, ein halbes Jahr Auszeit, dann Endstation und Neubeginn: Ab nach Las Vegas. »Zurück von ›Dopes‹, holten mich ein Stapel unbezahlter Rechnungen und die Nachwirkungen der Tatsache, daß ich auf einem Major war und nicht genug verkauft hatte, auf den Boden der Realität. Das ganze Kapitalismus-Ding klopft an deine Tür und sagt: Verkauf mehr, mehr! Damit bin ich überhaupt nicht zurechtgekommen: Ich war in einer Situation, in der ich mich sogar selbst unter den Druck setzte, so viele Einheiten wie möglich zu verkaufen. Also dachte ich, daß die dritte Platte auf einem Major ein großes Spiel wird. Was hätte es für einen besseren Ort zum Schreiben gegeben als Las Vegas, die unglaublichste und lächerlichste Stadt des Universums...«

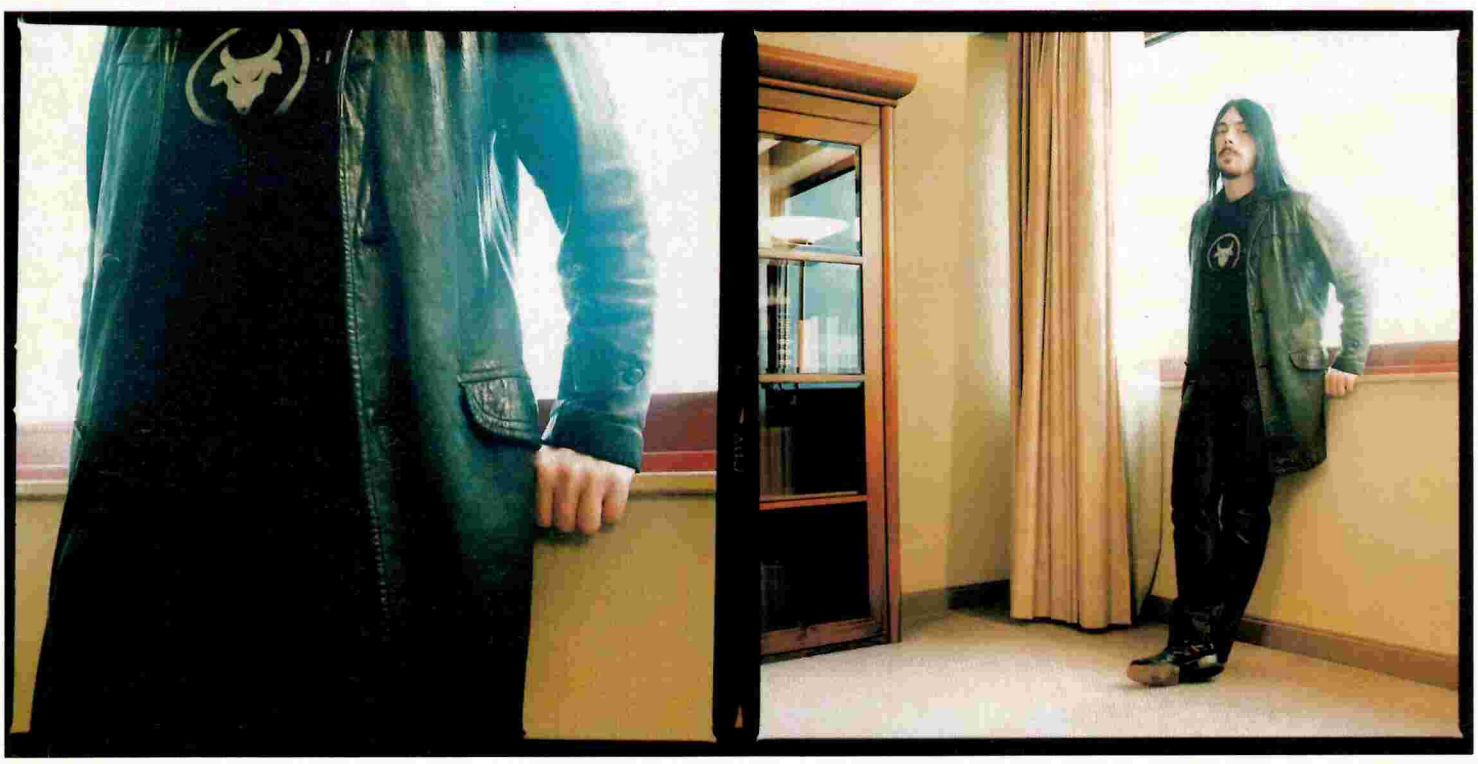
»Tagsüber saß ich in einem Hotel außerhalb der Stadt und schrieb. Nachts streifte ich durch Vegas und sah, wie die Leute in diesen enormen künstlichen Gebilden wie den Luxor Pyramids oder dem Mirage Volcano ihr ganzes Geld verloren. Allein sich in dieser intensiven Atmosphäre aufzuhalten, ließ meine Songs zynisch bis aufs Mark werden, zynischer als jemals zuvor.«

Zynischer, nüchterner, mehr aus der Leistengegend heraus. Realitätsbezogener, aber monströs wie eh und je. Wyndorfs alte Doppelrolle als visionärer Schamane und verpeilter Scharlatan geht auf der neuen Monster-Magnet-Platte »Powertrip« gerade deshalb besonders gut auf, weil sie spürbar stärker geerdet ist. Er hat den äußeren und inneren Druck zu einer überbordenden Ich-Erzählung umformuliert, die hyperreale Umgebung fungierte als Geburtshelfer für einen persönlichen und gleichzeitig vieldeutigen Befreiungsschlag:

»Monster Magnet operiert auf mehreren verschiedenen Ebenen. Ich war schon immer ein großer Fan von Stereotypen. Leute, die zynisch oder sarkastisch aufgelegt sind und bemerken, daß ich mit Rockstereotypen herumspiele, können sich auf Monster Magnet auf der Humorebene einlassen. Leute, die einfach nur rocken wollen, werden bei uns auch bedient, weil wir an das glauben, was wir tun und selbst zu Stereotypen werden. Und Monster Magnet ist für Leute, die auf Psychedelik abfahren, die mit Bildern bombardiert und weggetragen werden wollen. Ich liebe all das.«

Nachdem Soundgarden und Faith No More das Handtuch geworfen haben und das neue Album der Smashing Pumpkins sagen wir mal besinnlich ausgefallen ist, sind Monster Magnet die letzten vertretbaren Vertreter in der Alternative-Rock-Arena. Dave Wyndorf hat seine Konsequenzen gezogen aus dem Verwertungszusammenhang, in den er sich verstrickt hat: Schreib deine eigenen Nachrichten, mißachte grundsätzlich Rauchverbote, laß in deinen Videos die Showgirls tanzen, laß dir aufwendige Pyro-Effekte spendieren, arbeite nie wieder und betritt die Bühne nur als deine eigene Astralprojektion. Euer Geld nimmt er dafür gerne. Auch wenn er es noch lieber verbrennen würde. HEIKO ZWIRNER

»Powertrip« ist bei Polydor erschienen. Am 23.08. treten Monster Magnet vor Page & Plant beim Bizarre-Festival auf.



PHILIP LETHEN

Clip-Control mit Olaf Karnik

Dario G. – Carnaval De Paris (WEA)
Regie: Graham Fink

Der Samba á la Bellini minus prägnanter Hookline plus noch bunterer Farbpalette ist nicht nur offizielle Kennungsmelodie der berichterstattenden Sendungen zur WM in England, Spanien, Südamerika und im ZDF, sondern läuft schon seit Anfang Juni auf MTV und VIVA heiß. Akustisch werden einzelne Nationen (nur die aus der Sicht des britischen Produzenten-Trios klischeetauglichen!) durch aufeinanderfolgende, »landestypische« Instrumente und Harmonien repräsentiert, optisch durch fußballspielende Straßenkinder, denen die jeweiligen Nationalfarben auf den Leib geschrieben sind. Nix stylish Trikot oder nationales Face-Lifting, sondern Full-Body-Identitätsterror für das multikulturelle »Fest der Völker«, das im Clip gar nicht in der französischen Metropole stattfindet, sondern der pittoresken Ärmlichkeit halber in einem (südamerikanischen?) Bergdorf.

Selbstverständlich werden auf symbolischer Ebene die Länder ausgeschlossen, die nicht ins britische Bild passen, z.B. afrikanische, skandinavische, osteuropäische und natürlich Argentinien (Falkland!). Lustigerweise führt die Ganzkörperbeflaggung dazu, daß Deutschland bis über den Bauchnabel zum Afro mutiert, während England als fleischgewordenes Rotes Kreuz dribbelt. Zudem wirken die uniform buntgefärbten Kids wie Wesen von einem anderen Stern. Die ganze Fußballwelt wird also von Aliens repräsentiert – wenn das mal keine (unbeabsichtigte) Mega-Metapher ist. Schon in Dario G.s 97er Hit-Clip »Sunchyme« wurden ähnliche kommunikative Monster generiert. Darin sah man als Löwen, Zebras, Tiger, Hyänen verkleidete Männer in einer afrikanischen Steppe, die sich dem Lockruf des Weibes folgend schließlich einen Wasserfall hinabstürzen, um sich dann im Fluß die »Verkleidung« abzuwaschen: Darunter sind alle schwarz. Bei der ferntouristischen Sehnsucht nach dem »Anderen« und Ursprünglichen in der Natur ist der Übergang vom Tier zum »Neger« ein fließender – es liegt nur ein Waschgang dazwischen.

Dom – Fackeln im Sturm (Harvest/EMI)
Regie: Talayot von Cube

Das »Meer aus Licht und Farben«, wie es so schön bei Juliane Werding heißt, schlägt Wellen ausschließlich in der Nacht. Wie stroboskopisch bestrahlt flackern hier die Bilder von Stadt- und Baumlandschaften, rasendem Siebziger-Benz, Kölner Dom und Discolights, daß so mancher nach ähnlichem Muster gestrickte Dancefloor-Clip das Nachsehen hat. Das Besondere aber sind die altbundesrepublikanischen TV-Referenzen: Erik »Der Kommissar« Ode und seine Männer auf Tanzeinsatz in einer Disco samt zappelnden Glam-Clubbern (supersynchron zur Musik!), Nastassia Kinski und Herbert Grönemeyer in jungen Jahren und frühreifen Rollen, Uschi Glas als Winnetou-Braut. All das wirkt liebevoll-nostalgisch, ist äußerst effektvoll plaziert und kann durchaus als passende Visualisierung der durch die Mischung von mittelaltdeutschem Hippie-Schlager und neulokalkoloriertem Acid-Pop in Gang gesetzen Assoziationskette gesehen werden.

Sensorama – Star Escalator (Ladomat 2000)
Regie: Michel Klöfkorn, Oliver Hussain

Minimal Techno meets Minimal Art – mit maximalem Effekt. Schon mit ihrem »Echtzeit«-Clip (aneinandergereihte Kleiderbügel in Bewegung...) haben Sensorama 1996 die künstlerischen Möglichkeiten eines Pop-Clips ausgelotet, wofür sie prompt mit dem Music Machine Video Award belohnt wurden. Diesmal retten klappernde Garagentore in braun, weiß, hellblau und graugrün die Abstraktion: Perfekt synchronisiert mit den rhythmischen Bewegungen von Bassdrum, Hi-Hat, Snare und Keyboard-Akkorden macht's hoch und zu die Tür. So entsteht aus der Kombination von musikalischer Feinmotorik und visueller Grobmechanik nicht weniger als: konkrete Poesie. Eine Symphonie der Vorstadt in Mikro-Wellen, die man gesehen haben muß!

Air – Kelly Watch The Stars (Source/Virgin)
Regie: Mike Mills

Ein Fall für Theweleit. Air lassen die Puppen tanzen, auch wenn es sich in diesem Fall um zwei junge Tischtennisspielerinnen handelt. Die Herren der Schöpfung haben mit ihrem Old-School-Video-Game die Fäden in der Hand, wenn unten auf der Erde Kelly und Smith vor Publikum um Punkte kämpfen. Erst als Kelly von einem Ball getroffen und ohnmächtig wird, geht auch up in the Air die Mattscheibe aus. Als »Paramedics« sind sie aber sofort mit erster Hilfe zur Stelle, während Kellys Geist schon fast ins metaphysische All entschwebt. Nach erfolgreicher Wiederbelebung gewinnt sie schließlich den anstrengenden Wettkampf, der für Nicolas und Jean Benoit nur ein Kinderspiel war. Die Frage, ob es sich hierbei um eine Allegorie auf Machtverhältnisse unter den Geschlechtern oder um lächerlich-harmlose, männliche Allmachtsphantasien handelt, bleibt offen. Denn radikale Ambiguität gehört mittlerweile ja zur rhetorischen Grundausstattung jedes dritten Video-Clips. Man darf allerdings vermuten, daß Airs allzuhäufiger Blick auf den Mond und die Sterne einen kräftigen Sonnenstich verursacht hat.

Schäl & Beschwerlich 1

Genau 15 Jahre und 5 Tage nach ihrem Abgang werden **BAUHAUS** für drei Nächte wiederauferstehen. Die Punk-Goth-Rocker werden am 10., 11. und 12. Juli im ›Hollywood Palladium‹ ihre Hits reanimieren, dazu soll es eine Reunion-CD geben.* Auch die **GANG OF FOUR** denkt im Zuge ihrer bald erscheinenden Anthology-CD über eine Wiedervereinigung nach – den Fans zuliebe. Neues Material ist nach Worten des Drummers Hugo Burnham nicht zu erwarten, »...because we are all too old, too fat and too wise for that.«* Gangstarrs **GURU** wurde von der Anklage freigesprochen, 1996 eine Frau mit einer Bierflasche angegriffen zu haben, nachdem diese ihm in einem Streit vorgeworfen hatte, gegen Weiße zu sein und trotzdem weiße Frauen zu daten. Malcolm, bitte melden.* Zuerst die schlechte Nachricht: Die fantastische »Datapanik In The Year Zero«-Box von **PERE UBU** ist nicht mehr lieferbar. Also wo immer sie auch noch rumsteht: Kaufen. Doch: Zur allgemeinen Freude gibt es nun zum ersten Mal auf CD und dann auch noch als Midpric-Product (!) die beiden Alben »The Modern Dance« und »Terminal Tower« (beide: Cooking Vinyl/Indigo). In der Ankündigung für dieses Ereignis hat die Plattenfirma dann auch noch zwei Schmankerl verpackt, die wir nicht vorenthalten wollen: a) die Adresse der wahrliche tollen Web-Adresse www.projex.demon.co.uk/ und b) das herrliche David-Thomas-Zitat: »Rock music is mostly about moving big black boxes from one side of the town to the other in the back of your car.«* **DJ KEOKI** wird während der Beerdigung eines Fans auflegen. Kathy Franks letzter Wunsch einer fröhlichen Feier soll damit in Erfüllung gehen.* **PJ HARVEY** hat ihre Aufnahmen mit dem französischen Musiker **PASCAL COMELADE** abgeschlossen. Der Song »Love Too Soon« wird auch auf dem Soundtrack zu »The Book Of Life« zu finden sein, in dem Polly Jean eine auf Maria Magdalena basierende Rolle spielen wird.* Helmets **PAGE HAMILTON**, **DJ SPOOKY** und die Cellistin **JANE SCARPATONI** werden als Gäste auf dem nächsten **BEN NEIL**-Album auftreten. Der Ambient-Jazz-Künstler aus New York hat sich desweiteren die **X-ECUTIONERS**, **DJ KRUST** und **SPRING HEEL JACK** als Remixer zur Begegnung von zeitgenössischer Musik und Dance-Musik eingeladen.* **THE ARTIST...** hat Interesse daran bekundet, mit den seidenen Königen des Schmachtpops von **BOYZ II MEN** zusammenzuarbeiten.* Neil Fraser aka **THE MAD PROFESSOR** hat **MASSIVE ATTACK**s neues Album bereits komplett geremixt. Ob die Mezzo-Mixes als eigene Veröffentlichung oder als B-Seiten erscheinen, ist noch unklar. Die bandtypischen Differenzen beim Zustandekommen von »Mezzanine« scheinen den drei Mitgliedern von Massive Attack mit der Zeit dann doch zu anstrengend geworden zu sein: Nach Aussagen von **3D** kann er sich ein nächstes Album nur auf den Solo-Pfaden des »White Albums« vorstellen.* Der Hauptverdächtige im Mordfall **TUPAC SHAKUR**, Orlando Anderson, ist während eines Schußwechsels in Compton erschossen worden. Kurz vor dem Mord an Shakur war er von dem Rapper und Death-Row-Chef Suge Knight verprügelt worden. Mit seinem Tod scheinen nun alle Hoffnungen auf eine Aufklärung von Tupacs Tod zunichte gemacht.* **CHUCK D** macht ernst mit seiner Ankündigung, wieder experimentelle Wege zu beschreiten: »HipHop heißt, den musikalischen Rahmen zu erweitern. Es geht darum, sowohl den populären als auch den unpopulären Schritt zu gehen.« Auf der »Amp«-Album-Serie wird der Public Enemy über einen Drum'n'Bass-Track des New Yorkers **TICC TACC** rappen. Auch mit den **CHEMICAL BROTHERS** ist eine Zusammenarbeit geplant.* Gerüchten zufolge soll **MISSY ELLIOTT** schon lange den Breakbeats verfallen sein, die jenseits des großen Teiches noch ›Jungle‹ heißen. Angeblich loopt sie für ihren Cyber-Funk die Breaks der Loop-of-the Loop-Generation zurück auf 90 bpm. Nur ein Gerücht, vielleicht aber auch Anzeichen für den nächsten großen Crossover: Drum'n' Hop? Jungle Rhyme? Speed Rap...* **QUEEN PEN**, **FOXY BROWN**, **LIL' KIM** und **MISSY**, die First Ladies des HipHop, lassen die Zicken sein und gehen zusammen ins Studio, um die Hitsingle »24 Hours To Live« von **MASE** neu aufzunehmen.* **SCOTT WEILLAND**, ehemaliger Frontmann der Stone Temple Pilots, wurde in New York wegen Heroin-Besitzes festgenommen. Auf die Frage des Polizisten, was er in dem Manhattaner Apartmenthaus gemacht habe, antwortete der ehemalige Stone Temple Pilot kurz vor seiner Verhaftung: »Ich habe mir nur ein paar Drogen gekauft.« Nun drohen ihm bis zu 2 Jahren Haft. (Bedeutet das 1998 auf dem Fax, das die Meldung wirklich nicht von vor vier Jahren ist?)* Wenn das man nicht die Versicherung spitzkriegt. **JERRY GARCIA** kann zwar äh, kein Lied mehr davon singen, aber seine Hinterbliebenen werden keinen einzigen der vertraglich zugesicherten 5.3 Millionen DM erhalten, denn auch wenn der ehemalige **GRATEFUL DEAD**-Sänger, so das Gericht, »die Konstitution eines Ochsen hatte«, habe er seine Herzprobleme und seine darob nicht gerade förderlichen Konsumgewohnheiten verschwiegen.* Nach einem Prozeß gegen Nissan hat Mattel nun auch noch jenen gegen die dänischen Niedlich-Trasher von **AQUA** verloren. Ob das nun von Konzernseite vorangetriebene virtuelle Barbie-Bandprojekt allerdings deren Bonboncharme erreichen wird, bleibt abzuwarten.* Spielzeugpuppen, die Nächste: **DEBORAH HARRY** von **BLONDIE** kehrt zum Film zurück; nach ihren OffBeat-Rollen in »Videodrome« und »Hairspray« wird sie an der Seite von **ISAAC HAYES** in »Six Ways To Sunday« die Rolle einer Mutter übernehmen. Regisseur **ADAM BERNSTEIN** ist für seine Videos für die Beastie Boys, Public Enemy und den B-52's bereits mit Preisen überschüttet worden.* Traurige Überraschung aus dem **XTC**-Umfeld: Gitarrist **DAVE GREGORY** ist aus der Arbeit am neuen Album ausgestiegen, weil seine musikalischen Beiträge von **ALAN PARTRIDGE** und **COLIN MOULDING** wohl nicht ernstgenommen genug wurden. Jetzt überlegt Gregory sich, bei den wiedervereinigten Blondie einzusteigen.

Hallo Tristesse, heute so elektrisch

DIE QUELLEN FÜR DEN SOUNDTRACK DES GROSSTADTLEBENS JENSEITS EWIGER PARTIES MÖGEN WOHLBEKANNT SEIN, UND SEINE TÖNE WURDEN AUCH SCHON ANDERSWO GEHÖRT. ALS SENSIBLE KOMBINIERER BEANSPRUCHEN MONO FÜR SICH, DIESEN SOUNDTRACK TATSÄCHLICH GESCHRIEBEN ZU HABEN. Nach einem entsprechend aufgeklärten, tendenziell erwachsenen Umgang mit hippem Wissen mag auch Madonna gesucht haben, als sie auf ihrer neuen Platte autobiographische Inhalte im Stil von St. Etienne, Mulu, Sneaker Pimps oder eben Mono vortrug. So überaschte es auch nicht allzusehr, daß Madonna den LA-Auftritt Monos besuchte. Trotzdem gibt sich die Sängerin des Duos, Siobhan Di Mare, gar nicht erst Mühe, ihren Stolz darüber zu verbergen.

Siobhan traf den Programmierer Martin Virgo vor zwei Jahren, als dieser gerade mit der Arbeit an einem Songwriting-Projekt begonnen hatte. »Viele aus meiner Generation, die in den späten Siebzigern Punk gehört haben, landeten irgendwann in den Achtzigern bei Dance-Projekten«, erzählt Virgo, der in den letzten Jahren mit Shara Nelson, Nellee Hooper und Howie B. zusammengearbeitet hat. Auf den von St. Etienne einst vorgegebenen Weg zurück(?) zum Song begab er sich mit einem Rüstzeug aus Sixties-Pop und Filmsoundtracks. Formal kein allzu origineller Zug, dafür aber offensichtlich das Resultat eines Spätneunziger-State-of-Minds, der im Spannungsfeld zwischen Singer-Songwriter-Innerlichkeit und Pop-Inszenierung zu unerwartet tristen Beschreibungen fähig ist. So bearbeiten Mono diesen immer wiederkehrenden britischen Topos von verborgenen Wünschen und unerfüllten Träumen hinter der Fassade bürgerlicher Sicherheit. Dazu meint Siobhan: »Ich lebte einmal in einer Beziehung, wie wir sie in ›Disney Town‹ beschreiben, wo du alles hast und erst sehr langsam verstehst, wieso du dennoch unglücklich bist.«

Im Gegensatz zu Martin bezeichnet sie sich heute allerdings als glücklich und gibt der stilvollen Tristesse der Musik eine gewisse Billie-Holiday-Eleganz. Wo die befreundeten Mulu dramatische Gesten bevorzugen, richten sich Mono so in einer elektronischen Post-Easy-Listening-Welt ein, um deren mittelständische Gemütlichkeit zu dekonstruieren. OLIVER TEPEL

Monos aktuelles Album »Formica Blues« ist auf Universal erschienen.

SPEX präsentiert:

AstA-Sommerfest 1998

Freitag 10. Juli, 16 Uhr, Campus der Johann-Wolfgang-Goethe–Universität Frankfurt am Main

Neben einigen alten Bekannten (nein, nicht die langwierigste U-Bahn-Baustelle diesseits des Ural) werden beim quasi traditionellen – und kostenlosen! – Sommer-Hang-Out des Frankfurter AstAs wieder mehr junge Menschen mobilisiert, sich vor und auf die Bühne zu stellen, als selbst die Streiks der letzten Spielzeit das so erahnen ließen. Unter offenem Himmel gibt's dann Whirlpool Productions, Tortoise, Stereo Total, Superpunk, Miles und Vivienne umsonst(!) zu hören. All jene, die bis dahin dem Schoppen und Konsorten noch nicht zu ausreichend zugesprochen haben, sei das KOZ nebst Keller ans Herz gelegt, wo gegen ein geringes Entgelt neben dem Soundclash zwischen Workshop (so 'ne Art Abschiedsgig der momentanen Besetzung) und der Gruppe Kamerun noch Eric D. Clark und Hans Nieswandt auflegen werden.

Da die Studiengebühren ja auch nicht weniger werden, verlosen wir gleich 5x2 Eintrittskarten für die Abendveranstaltung. Stichwort »Faltbares Semesterticket«.

Lyricist Lounge Record Release Party

12/05/98 @ ›El Flamingo‹, NYC, New York

NACH DER PLATTE DES MONATS, DEM TITELTHEMA NUN NOCH DIE PARTYFRONTBERICHTERSTATTUNG. NIMMT DER HYPE DENN GAR KEIN ENDE? Eine Schlange, die um die Blockecke herum reicht, sieht man in dieser Kante Midtowns unweit des Hudsons nicht alle Tage. Das in Vor-Guilliani-Tagen hier ehemals ansässige Gewerbe jagt seine Kunden inzwischen von fahrenden (!) Vans aus, was nicht nur Taxifahrer aufs famoseste zu unterhalten weiß. »Unterhaltung« steht auch auf dem Plan, wenn man denn endlich die nach dem Club-Prinzip die Ortschaft wechselnde »Lounge« betritt. Auch wenn man sich immer wieder gern als »der Soundtrack einer Bewegung« geriert, geht es doch mitnichten so gänseblümchenseelig zu, wie man sich das in seiner Hörsaal/Bistro-Romantik so vorstellen mag. Zwar bleiben die ganz üblen Rudies außen vor, deswegen als Weißbrot auf anderer Leuts Schuhen herumzutrampeln sollte man dennoch nicht als Haupt-Abendbeschäftigung wählen. An der bedrängten ›offenen‹ Bar werden die Drinks gegen Höchsttrinkgelder versteigert, während leicht lampenfiebrige Artisten so ziemlich jeden nett von der Seite antexten, der ihnen auf dem Weg nach ›oben‹ irgendwie den Steigbügel halten könnte. Im Hintergrund läßt Tony Touch an den Plattentellern dazu ausgeruht die regierenden Geschmäcker fallen.

Das Licht geht aus, und unter Mordsgetöse (schließlich ist ja jeder hier Teil dieses großartigen Konzepts, und damit man das nicht vergißt, wird's auch alle drei Minuten gebetsmühlenartig wiederholt) erwachen die Video-Stills aus dem Booklet zu Leben – ein hervorragender Gradmesser für das, was die New Yorker Straße momentan so fühlt. Außer Konkurrenz natürlich der Notorische BIG, und auch die Widerworte bei dessen Mann Puff halten sich in Grenzen, was die These von einem wesentlich entspannteren Umgang mit dem Thema Erfolg stützt. Und sich noch verhärtet, als beim Auftauchen des Big Punishers auf der Leinwand kollektives Bazerkgehen das Thema ist – wohl nicht allein, weil NYC ein Herz für ›große‹ Männer hat. Ein Maß an Liebe, das Foxy Brown nicht entgegengebracht wird, aber allein der wiederholte Verweis – von beiden Seiten – auf die Wiege ihres Triumphs sagt ja wiederum einiges über das nicht an klaren Fronten festzumachende Schlachtfeld HipHop anno '98.

Nachdem Crowd und die veranstaltende Kalodge-Crew sich selbst und den Sponsoren genug gedankt haben, betreten mit De La Soul und Tash von den Alkoholiks die Hosts des Abends die Bühne. Das anfangs hochmotivierte Publikum hat im weiteren Verlauf kaum eine andere Möglichkeit, als sich auf ein wohlmeinendes B-Boy-trifft-Jazzclub-Kopfnickertum zurückzuziehen, denn an diesem Abend wollen sich einfach nahezu alle die Ehre geben, die irgendwie zu dem Doppelalbum beigetragen haben. Dementsprechend herrscht eine Unruhe auf der Bühne wie auf dem Saarbrücker Bahnhof, schließlich wollen zwischendurch auch die Wortschmiede im Publikum (u.a. Aceyalone) standesgemäß begrüßt werden – da bleibt selten mal Zeit für mehr als den Compilationtrack und zwei Reime, begleitet von der hervorzüglichen Live-Band.

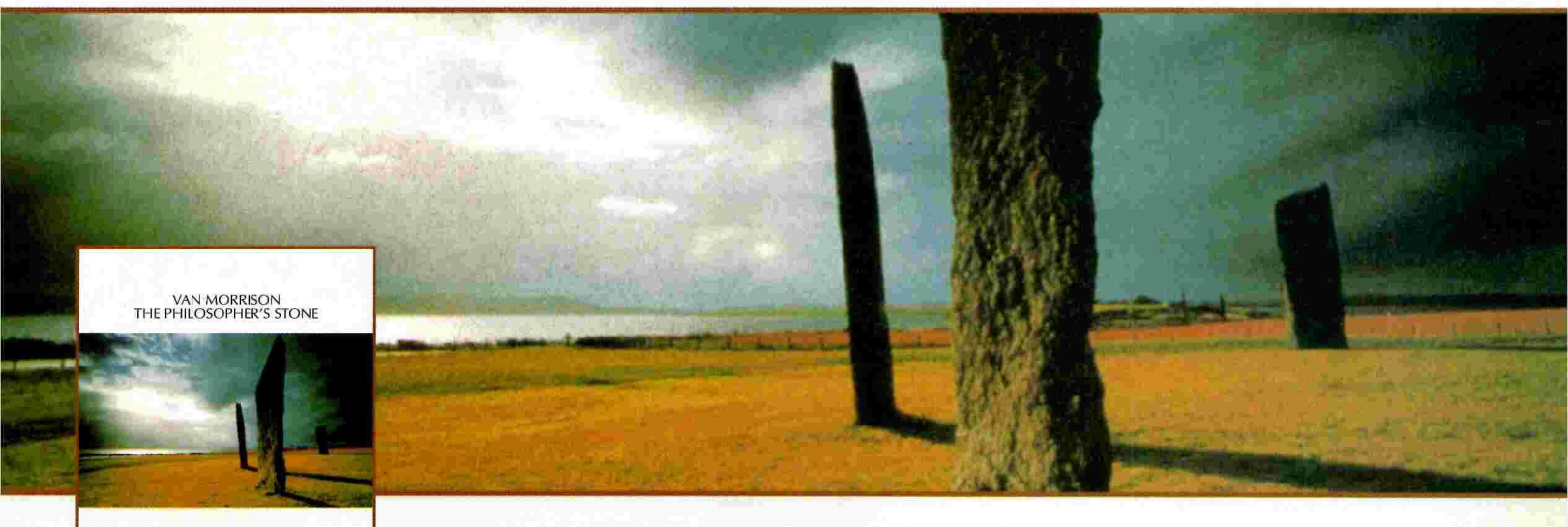
Höhepunkt des Abends dürfte für viele sicherlich Mos' Def gewesen sein, der es sich nicht nehmen ließ, den »Bodyrock«-Anteil des abwesenden Kollegen Q-Tip extrem nasal mitzuübernehmen. Gekrönt wurde das Mikro-Wechsel-Dich allerdings von Word A'Mouths »Tja, ich und meine Kompadres trinken ja eigentlich kein Bier, aber wo wir schonmal hier sind, kommen wir eben alle mal auf die Bühne, und nun...«-Freistil, Klasse Superschwergewicht-und-immer-noch-zählend.

TORSTEN SCHMIDT

SOUL, BLUES AND FOLK...DAS NEUE DOPPELALBUM VON

VAN MORRISON

THE PHILOSOPHER'S STONE



„Seit einiger Zeit schon im Gespräch, jetzt endlich im CD-Player – eine überfällige Veröffentlichung." ..... *ME/Sounds*

„Zu der Pflicht eines jeden Menschen, sämtliche Platten von Van Morrison zu kennen, tritt nun die Pflicht, THE PHILOSOPHER'S STONE zu hören." ..... *The Rolling Stone*

JETZT ÜBERALL IM FACHHANDEL ERHÄLTLICH!

http://www.polydor.de

Stehenbleiben, Poly-Sci!

MIT EINER HORDE ANDERER LYRICISTEN STEHT DER 23-JÄHRIGE **JOHN FORTE** AN DER SPITZE EINER NEUEN GENERATION VON RAPPERN, DIE AUF DEM BESTEN WEGE SIND, HIPHOP AUS DEN ZEITEN DER DUMPFHEIT ZU ERLÖSEN. UND ZEIGT NEBENBEI, DASS MAN AUCH IM REFUGEE ALLSTAR CAMP NOCH NICHT VERGESSEN HAT, WIE DER ASPHALT UNTER SEINER PLATINPATINA RIECHT. Das in Eigenproduktion entstandene Debüt »Poly-Sci« (Uni-amerikanisch für Politische Wissenschaften) stellt für den New Yorker, der Music-Business studierte, das Gleichgewicht der Kräfte dar, die Balance zwischen Straße und Schule. Mit den Regeln des Marktes machte sich John Forte während seiner zweijährigen Tätigkeit als A&R-Director des Independent-Rap-Labels Rawkus Entertainment vertraut, und auch sonst weisen die Credits seines Werdegangs auf eine Karriere wie aus dem Black-Book hin: Mit elf schrieb Forte seinen ersten Text, und bis er mit 18 Jahren seine erste Platte unter der Obhut von Funkmaster Flex aufnahm, mußte er sich in den Parks von Brooklyn behaupten, während er daheim auf der klassischen Violine seine Vorliebe für Harmonien entdeckte. Die Fugees, zu deren Mega-Seller »The Score« er zwei Tracks beisteuerte, zeigten dem alteingesessenen Newcomer die Möglichkeit, kommerziell erfolgreich zu sein, ohne dabei den Rückhalt der Straße zu verlieren. In der Open Mindedness der ›Flüchtlinge‹ fand das derzeit heißeste Mitglied des Refugee Allstar Camps die optimale künstlerische Ausgangsbasis für die Verwirklichung seiner individuellen Vision von HipHop: Versatility.

Sein textlich und musikalischer Balanceakt zwischen Pop- und Hardcore-Rap droht auch dann nicht zu kippen, wenn Nenas »99 Luftballons« auf sein rhythmisches Rohgerüst zurechtgestutzt wird, um sich zu einem garantierten Kopfnicker von der Ostküste zu verwandeln, was hierzulande noch keinem eingefallen ist (man darf gespannt sein auf die überarbeitete Version von »Ninety-Nine/Flash The Message« mit der echten Nena am Mikrophon). Komplementär dazu bringen aggressive Tracks mit DMX- und Big-Punisher-Auftritten Fortes Sound ins Gleichgewicht, noch bevor Sell-Out-Vorwürfe laut werden können. Den Rahmen innerhalb des musikalischen Style-Hoppings setzt sowohl der frische Flow als auch seine Reime, die die Codes der Straße mit der Kohäranz eines wissenschaftlichen Referats sprechen lassen. Immer wieder kehren die Texte vor allem auf ein Thema zurück – die Straße: »Die Straße kann ein mentaler Ort sein, sie kann physisch direkt vor deiner Nase sein, verkörpert durch den Knast und gleichzeitig durch die Freiheit. Die Straße ist der Lauf der Dinge – HipHop, Slang, Dresscodes, Style und Meinungen haben hier ihren Ursprung. Sie ist da, wo wir uns begegnen und uns bekämpfen. Die Straße ist der entscheidende Ort, sie ist da, wo Politik passiert.« UH-YOUNG KIM

»Poly-Sci« von John Forte ist auf Columbia erschienen.

Das Leben nach und mit dem Selbstmord

DIE BEIDEN WICHTIGSTEN SONNENBRILLEN-BEI-NACHT-TRÄGER DER NEW YORKER MUSIKGESCHICHTE NACH DEN VELVET UNDERGROUND ZEIGEN INTERESSE AN DER EIGENEN GESCHICHTE. WENN AUCH VIELLEICHT WENIGER ABGEKLÄRT, GEHT DAS EINER NEUEN GENERATION VON ELEKTRONIKERN MIT SUICIDE KAUM ANDERS. Wiederveröffentlichungen (siehe SPEX 6/96), Einladungen zu Auftritten, Interviewsessions – verwundert und belustigt legen Marty Rev und Alan Vega ein gepflegtes nicht-zynisches, devil-may-care Verhalten an den Tag. Die Live-Single »Reinventing America«, aufgenommen Anfang '98 in England, illustriert diese Haltung mit einer Dynamik und Sounds, die auch zwanzig Jahre nach Erstformierung den Willen zu zeitgenössischem Bohème-Leben vermitteln.

So alle 10 Jahre scheint ihr euch neu zusammenzutun.

AV: Na, das geht immer wieder gut mit uns, große und kleine Reunions hier und da. Wir müssen auch nicht üben.

MR: Wir tourten eine Menge, erst Ende der Siebziger, dann nochmal Mitte/Ende der Achtziger in Europa...

AV: Alle zehn Jahre scheint es eine neue Generation von Kids zu geben, die sich für Suicide und die Soloplatten interessieren. Die wissen oft mehr, was en detail da drauf ist als ich. Dabei waren die noch nicht geboren, als Suicide anfing. Ich mag das. Immer wieder kommt eine neue Generation, die für sich entdeckt, was elektronische Musik ist. Und auf einmal findet man sich als Sänger und Co-Produzent der englischen Formation Panasonic wieder.

Es ist fast genau auf den Monat 20 Jahre her, daß wir zum ersten Mal in England waren, und plötzlich sind wir dort das Hot Ticket der Woche, irre. Marty sagte schon ganz am Beginn, es gibt zwei Arten von Bands: die Hasen und die Schildkröten. Suicide gehört auf jeden Fall zur zweiten Sorte.

Ihr habt immer ganz klar eine bohemistische Urbanität verkörpert, die mir immer sehr »natürlich«, in den Lebensstilen verankert erschien.

MR: Wir sind New Yorker, sind U-Bahn gefahren, seit wir sechs Monate alte Babies waren. Und sind so auf einen Sound konditioniert worden.

AV: Ja, wir sind beide hier geboren. Wir können gar nicht anders, sind »native urbanists«, eine spezielle Sorte.

MR: Ja, irgendwann werden die Menschen eine Suicide-Platte herausholen und daran ablesen, wie sich New York an einem bestimmten Zeitpunkt angehört hat. Also ist unsere Musik »ethnic music«, eine ganz spezielle New Yorker Folk-Art *(gilt auch für Alan Vegas Kunst, die aus fast ausschließlich in den Straßen New Yorks gefundenem Material besteht – JK).*

AV: Klar hat es auch mal die Idee gegeben, aus dieser Nische herauszukommen, etwas Kommerzielleres zu machen, ich hatte ja die Verträge (zeitweilig auf Elektra), aber was dabei herauskam, fühlte sich wirklich falsch an, lachhaft. Meine Stimme inmitten dieser bizarren Achtziger-Aerosmith-Cars-was-weiß-ich-haften Produktion. Die konnten DAS NEW YORK nicht aus meiner Stimme rausbekommen.

Tja, wie bei den Velvets. Dieses urbane Ding, dieses Geräusch, zu dem man sich hingezogen fühlt. Als ich zum ersten Mal Velvet Underground hörte, war es so ein Man-weiß-es-einfach-Gefühl, eine direkte Verbindung, der Sound der Stadt.

Neben dieser Abstraktion des »Sound of the City«, der wie bei den VU zu einer spezifischen Formation von Minimalismus führte, gibt es ja auch andere Formen...

AV: Oh ja, jemand wie George Gershwin.

MR: Besonders die Symphonien. Aber er kam aus einer anderen Tradition, holte viel aus dem Jazz.

AV: Ich lebe im Wall-Street-District. Da ist alles sehr minimalistisch, dunkel, leer.

Wieviel bekommt ihr von dem mit, was sich an elektronischer und speziell auch improvisierter Musik abspielt?

MR: Eine Menge. Vielleicht nicht immer sofort, denn früher ging ich mehr aus. Ich bin zwar kein Voll-Konsument, aber interessiert. Es ist immer gut, zu wissen was los ist. Ich höre eine Menge Radio, experimentellere Sendungen mit Techno, Drum'n'Bass, Ambient und mag das, elektronische Musik ist die Zukunft. Nur dort gibt es neues Material, es ist die einzige wirklich zeitgenössische Musik.

AV: Eigentlich sollte meine neue Solosache im August rauskommen, aber das ist jetzt verschoben wegen der Panasonic-VÖ. Mit den Wiederveröffentlichungen von Suicide sind wir jetzt bei der zweiten Platte angelangt. Vielleicht können wir dann in 20 Jahren mal die vierte Suicide-Platte anbahnen.

MR: Ich habe einige Sachen da liegen, aber keine Veröffentlichungsdaten.

AV: Wir sind jetzt auf Mute, vielleicht passiert aber auch was mit anderen Labels, Henry Rollins zeigt Interesse.

MR: Es ist immer ein Abenteuer. Man denkt, niemals wird sich irgendjemand dafür interessieren. Und dann, oft völlig unerwartet, passiert doch wieder etwas.

AV: Am besten ist es, seine Sachen selbst zu bezahlen, fertigzumachen und dann zu verkaufen. Wenn irgendjemand in dem Prozeß mitmischt, dann ist es meistens schon falsch gelaufen. Ich meine, ich habe es gemacht, ich hatte eine Menge Rechnungen zu bezahlen. Aber es war eine Erfahrung, die ich nur einmal im Leben haben möchte. Auch wenn wir so leben wie wir leben, economy class.

MR: Es ist gut, daß wir so leben und weiter unsere Arbeit machen können.

AV: Ja, objektiv gesehen, können nur 5 Prozent aller Musiker nach einer Anzahl von Jahren künstlerisch überleben. Und ich bin so froh darüber, daß wir immer noch dabei sind. Wir sind wie Sysiphos.

MR: Das macht es gerade gut. Music is joy! Allerdings nur, wenn ich so improvisieren kann, wie ich das möchte. Ich könnte kein interpretierender Musiker sein.

AV: Niemals hat Suicide jeden Tag genau dasselbe gemacht. Auch die Lyrics habe ich immer von einem Auftritt zum nächsten geändert. Immer aus dem vorgefundenen Material heraus: Found Music. Dabei ist der Umgang wichtig. Entweder aus dem Nichts etwas herauskommen lassen, oder aber, wenn man mit einem Konzept anfängt, wie z.B. Songstrukturen oder bestimmten Lyrics, mit etwas ganz anderem zu enden. Dann ist es für mich persönlich eine befriedigende Sache.

MR: Ich glaube, wir sind auf das Prozessuale konditioniert.

JUTTA KOETHER

Es gibt zwei Arten von Bands: die Hasen und die Schildkröten. Suicide gehört auf jeden Fall zur zweiten Sorte.

Alan Vega

Marty Rev

ANGELA LUBRANO

Mam-iiiie, sie schlüpfen wieder!

DIE ENTSPANNUNGSPOLITIK WIRD WEITERGETRIEBEN. JURASSIC 5 SIND SO REAL, DASS KEIN HOMIE SICH SCHÄMT, SIE AM FLIESSBAND ZU DROPPEN. GLEICHZEITIG ABER TREFFEN SIE DEN MENSCHEN IN DIR SO ENTSPANNT DORT, WO ER/SIE ES AM LIEBSTEN HAT, DASS SELBST DER HIPHOP-FEINDLICHSTE DJ KAUM UMHERKOMMT, ZUZUGREIFEN. UND DAS KOMMT, WEIL'S EIN KLEINES BISSCHEN SO GEHT:

Während im Osten bekanntlich die HipHop-Sonne aufgeht, machte der Westen in den letzten Jahren eher Schlagzeilen als der Totengräber dieser Kultur. Doch nun scheint auch die Küste zwischen LA und San Francisco ihren HipHop-Underground nach vorne zu schicken, um bei der Renaissance von Beats und Rhymes entscheidend mitzumischen. Natürlich gibt es diesen Underground nicht erst seit gestern, auch im Großraum LA finden sich Spuren einer Zeit, als die Breaker-Crews noch Shake City Rockers hießen und die DJs noch ohne die Hilfe von Twelvehundreds ihre Arbeit verrichteten. Doch zu dominant und erfolgsorientiert war das Prinzip »G-Funk« (aka Gangsta Rap), als daß man mit dem Mutterschiff New York hätte konkurrieren können. Nicht nur die Welt, auch HipHop war anders als heute.

Daß man sich bei der momentanen Revitalisierung in erster Linie auf die Ursprünge bezieht, ist richtig. Aber diese Rückbesinnung auf originäre Versatzstücke, Bausteine und Ingredienzen wäre nicht möglich gewesen ohne das, was HipHop in den letzten 15 Jahren an Metamorphosen durchgemacht hat. So eint die Protagonisten des neuen Selbstverständnisses zwar der respektvolle Verweis auf die Helden der Vergangenheit und das Bewußtsein, daß die Pioniere nicht umsonst unter widrigen Bedingungen – strukturell, ökonomisch – ihre Kunst produzierten, doch ist man weit davon entfernt, bestehende oder sich gerade in Auflösung befindliche Dogmen sofort wieder durch neue zu ersetzen. Lange war HipHop nicht mehr so anti-revisionistisch, und selten war der Zeitpunkt so günstig, den Old-School-Flavor wieder zum Tagesthema zu machen.

Die Rolle, die Jurassic 5 in diesem Zusammenhang spielen (können), ist nicht nur aufgrund ihrer Herkunft eine besondere. Wann ist zuletzt eine Formation auf der Landkarte erschienen, die mit solchen Grundvoraussetzungen gesegnet war? Wie für viele HipHop-Cats, egal von welcher Küste, ist die Zeit überreif für unsere »four mc's in the flesh, the brothers with a positive reaction«.

Wenn Chali 2na, Zaakir, Mark 7even und Akil, verantwortlich fürs gerappte Wort, und Nu-Mark und Cut Chemist, die Herrscher der vier Wheels of Steel, darüber ins Reden kommen, wie sich HipHop in LA in den letzten zehn, fünfzehn Jahren verändert hat, sollte man beim Interview eine Ersatz-Cassette bereithalten. Oder zur Erinnerung einen Blick in das Brian-Cross-Buch »It's Not About A Salary – Rap, Race + Resistance In Los Angeles« werfen.

Cross, der übrigens auch die Innersleeve-Fotos für Freestyle Fellowships »Innercity Griots« gemacht hat, beschreibt in seiner Anthologie (neben vielen weiteren wichtigen Aspekten) auch ein Szenario, das verdeutlicht, daß Snoop und Pharcyde, Ice Cube und Freestyle Fellowship mehr miteinander verbindet, als gemeinhin angenommen wird. Vieles, wenn nicht gar das meiste in LAs Underground läßt sich auf das ›Good Life‹-Café zurückverfolgen, einem Jam-Session-, Open-Mike- und Hang-Out-Spot, wo Tha Dogg Pound zurück in den Tagen genauso anzutreffen waren wie die Earthquake Brothers oder eben Jurassic 5.

Einige werden vielleicht in der Folge von »Innercity Griots« und dem vorläufigen Verschwinden Freestyle Fellowships von der Bildfläche versucht haben, die Spuren weiter zu verfolgen. So stieß man beispielsweise auf Volume 10, der seinerzeit schon auf FFs »Heavyweights«-Posse-Track zu hören war und dessen 94er LP »HipHopera« relativ unbeachtet blieb; oder auf Ras Kas. Jedenfalls gab es neben den Major-Players der Westküste immer wieder Ansätze, die Wege aus der Gangsta-Rap-Falle andeuteten.

Cut Chemist mischte jedenfalls hier und da schon längere Zeit mit. Doch erst mit der Veröffentlichung der Compilation »Deep Concentration« letztes Jahr und der

»Sie müssen nach der Show zu dir kommen und sagen: Ich habe zwar vorher noch nie etwas von euch gehört, aber die Show war so gut, ich werde mir auch die Platte kaufen. Das gibt dir das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben.«

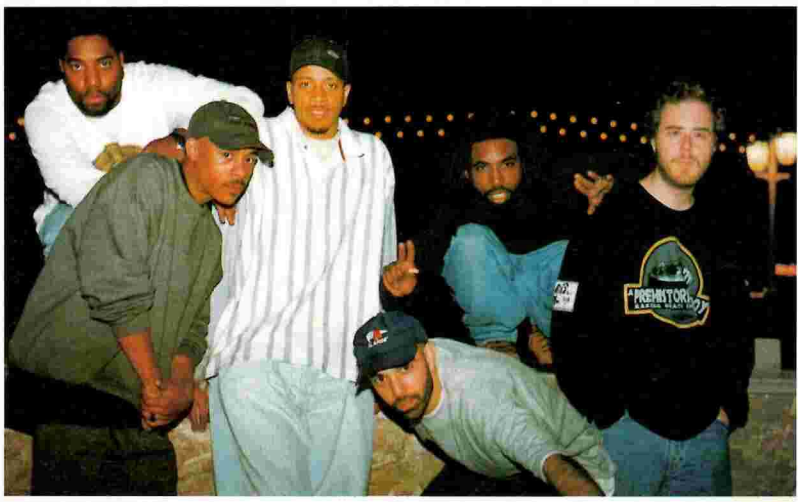
damit einhergehenden Wiedergeburt der DJs und Beat-Alchemisten stand sein Name in der Reihe der großen Turntablisten, so daß er in den Linernotes unverholen als »the most talentend DJ to emerge from the LA Underground in some years« gepriesen wurde. Wer's verpaßt hat, findet »Lesson 6: The Lecture«, einen seiner vielen Tributs an Double D & Steinski, auf der just erschienen J5-LP wieder.

Um sich dem in vielerlei Hinsicht historisch korrekten HipHop-Modell Jurassic 5 anzunähern, fängt man am besten bei den beiden DJs an. Denn eine J5-Show ist die Quintessenz aus 20 Jahren HipHop – und die ist ohne DJs nicht zu denken. Cut Chemist und Nu-Mark entern die Bühne und brennen ein Feuerwerk ab, das höchsten Ansprüchen (meint: Invisibl Skratch Piklz oder X-Men) genügt. Mit dem Unterschied, daß man sich explizit als Teil eines Programms sieht, das keine Höhepunkte kennt, sondern auf drei Stunden perfekter Harmonie zwischen MC und DJ basiert.

Nu-Mark: »J5 ist weder reines Turntablism noch reines MCing, aber du kannst dich von beiden Seiten annähern. Im Endeffekt ist HipHop eben schon immer die Fusion aus beidem gewesen. Meine Auffassung vom deejayen baut darauf auf, daß es viele Entitäten gibt. Es geht nicht nur um Body Tricks oder darum, die besten Flares zu machen. Du mußt als DJ in der Lage sein, die Party zu rocken. Auch Entertainment erfordert Konzentration und Können. Und diesem Entertainment ist nicht nur der Rapper, sondern eben auch der DJ verpflichtet.«

In der Praxis heißt das: Nach einem Warm-Up von 20 Minuten betreten die vier MCs einer nach dem anderen die Bühne. Man stellt sich gegenseitig respektvoll und ohne Getöse vor – und dann geht's los. In der Folge erlebe ich mein mit Abstand bestes HipHop-Konzert der letzten Jahre, und die knapp 300 Zuschauer, die sich vorher brav vor dem ›Concorde‹-Club in Brighton angestellt haben, weil bis 12 noch ein Bert-Jantsch-Konzert stattfindet, danken es mit einer wilden Party. Bei der die jurassischen Fünf (die ja eigentlich sechs sind) in der Folge kräftig mitmischen. Feierabend wird um 4 Uhr morgens gemacht.

Und J5 meinen es wirklich ernst: 15 Gigs in 15 Tagen, und das alles weit entfernt vom sonnigen Long Beach. Als würden sie seit 10 Jahren nichts anderes machen. Was ja auch stimmt, nur daß es eben unter Ausschluß der außer-kalifornischen Öffentlichkeit stattfand. Aber in dieser Zeit haben sie selbst genug erlebt, was ihnen den Spaß an HipHop-Shows versaut hat. »Nimm zum Beispiel den Wu-Tang«, so Zaakir. »Eigentlich freust du dich darauf, die Jungs endlich live zu sehen. Leider ist es fast unmöglich, weil immer 1 Million Leute auf der Bühne rumrennen. Daran werden sich



ANDREW DAY

deine Fans im Gegensatz zu dir, wenn du am nächsten Morgen mit einem dicken Kopf aufwachst, erinnern.«

Und so spielen sie alle ihren Charme in einem perfekt choreographierten Wechselspiel zwischen Wort und Sound aus, bei dem – man mag es kaum glauben – Disziplin und Ekstase so nahe beieinanderliegen, wie es nur möglich ist. Keiner fällt dem anderen ins Wort, die zähen und nervtötenden call-and-response Spielchen mit dem Publikum bleiben draußen, und als der offizielle Teil zu Ende ist, spielen sich die beiden DJs elegant und geschmeidig von Rakim zu den Ultramagnetics, von den Fantastic Four zu Gang Starr und wieder zurück. Wen wundert's, daß sie mit diesem Programm als Opening-Act für Run DMC, LL Cool J, De La Soul, Rakim, Redman und Common Sense unterwegs waren.

Im Prinzip sind J5 so klassisch Retro-HipHop wie das Jeans-Cover ihrer Platte: Erst eine EP, dann die Tour und schließlich die LP. »Nur so kannst du dein Publikum langfristig überzeugen«, sagt Akil. »Sie müssen nach der Show zu dir kommen und sagen: Ich habe zwar vorher noch nie etwas von euch gehört, aber die Show war so gut, ich werde mir auch die Platte kaufen. Das gibt dir das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben.« Ralph H. Christoph

Das gleichnamige Jurassic-5-Album ist bei Rumble/Pickinny/PAN/PIAS erschienen.

Der Guitarrero von Montechristo

»Sie, Herr Churchill, ich weiß nicht. Meine Laguito Nr. 2 reicht mir voll und ganz.«

Zwischen Papstbesuch, Zigarrenhype und Sextourismus wird der cubanische Beirag zum ›Latin Music‹-Wunderreich nur zu schnell vergessen. Der fast 100-jährige COMPAY SEGUNDO ließ den für viele verheißungsvollen Weg ins nordamerikanische Exil lieber links liegen und fühlt sich – auch ohne Ry Cooder – auf der Bühne immer noch am wohlsten. Nicht daß es unüblich wäre, daß Major-Plattenfirmen ordentlich auffahren lassen, wenn es darum geht, der Journaille ein neues Produkt zu versüßen. Aber dieses Showcase hatte doch etwas Pikantes: Der kleine Saal des ehrwürdigen Curiohaus zu Hamburg war angemietet, ein paar Hundert geladene Gäste durften Gratis-Rumcocktails zwitschern, dazu wurden kulinarische Häppchen gereicht. All das, um einen cubanischen Musiker vorzustellen, dessen Besuch zwei Jahre zuvor höchstens ein Häuflein Exil-Latinos und Drittweltaktivisten interessiert hätte. Das Erbe, das der 90-jährige Francisco Repilado alias Compay Segundo in den sieben Jahrzehnten seines Schaffens auf sich geladen hat, ist das des cubanischen Son, Urgenre der Latin Music. Ein Stil, für den vor kurzem noch keine Promotionabteilung der westlichen Welt auch nur eine Kanne Kaffee hätte springen lassen.

Im Winter 96-97 aber kam Ry Cooder nach Havanna, ließ ein paar ihm anempfohlene Musikerlegenden vorspielen und nahm mit ihnen das Album »Buena Vista Social Club« auf. Compay Segundo war dabei, und wäre sein bereits in der ersten Hälfte der Achtziger geschriebener Son »Chan Chan« (im Original zu hören auf der Egrem-CD »Son del Monte«) weniger catchy, das Album hätte nicht den Erfolg gehabt, der der musica tradicional cubana heute einen beispiellosen Boom in Europa beschert. Anlaß für die Livepräsentation von Compay Segundos Alterswerk »Lo mejor de la vida« ist denn auch, daß ein Stockwerk höher, im großen Saal des Curiohaus, das Ensemble um den 80-jährigen Pianisten Ruben Gonzalez und den 70-jährigen Sänger Ibrahim Ferrer – beide ebenfalls Stars des Buena Vista Social Club – ein restlos ausverkauftes Konzert geben.

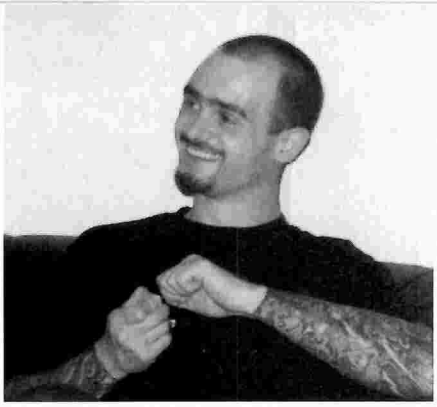
Die neue CD des greisen Cubaners sei »sein erstes reguläres Album«, so kündigt ein Vertreter des Lizenznehmers Eastwest das Showcase an. Zwar hat Repilado um die hundert Veröffentlichungen auf dem Buckel – als zweite Stimme des Duos Los Compadres (daher Compay Segundo) nahm er in den Vierzigern mit Lorenzo Hierrezuelo fast monatlich eine neue Platte auf. »Regulär« aber

In neunzig brillanten Minuten zeigte das vierköpfige Ensemble mit minimaler Instrumentierung, was es braucht, um eine Guajira, einen Son Montuno oder einen Bolero zum Swingen zu bringen. Und Compay verläßt die Bühne in Siegerpose.

wird die Sache erst, wenn ein westlicher Multi seine Barcodes draufdrucken kann. So sind sie, die Schergen des Tonträgerbusiness, wenn ihnen Gelegenheit gegeben ist, einen Fleck auf der Weltmusikkarte auszuschlachten, auf dem drei Jahrzehnte lang die Commies den Daumen hatten. Sei's drum und Compay Segundo gegönnt, daß er der westlichen Welt zeigen kann, was für einen sexy motherfucker er auf der Bühne noch abgeben kann. In neunzig brillanten Minuten demonstrierte das vierköpfige Ensemble mit minimaler Instrumentierung, was es braucht, um eine Guajira, einen Son Montuno oder einen Bolero zum Swingen zu bringen, und Compay verläßt die Bühne in Siegerpose.

Wäre dieser Mann ein Bauwerk, er stünde unter Denkmalschutz. Er hat die Entwicklung der afrokubanischen Musik seit den Zwanzigern begleitet. Er hat von den Gottvätern gelernt oder mit ihnen gespielt, und alle, die mit Namen wie Sindo Garay, Ernesto Lecuona, Miguel Matamoros oder Beny More nichts verbinden, mögen sich hier etwa vorstellen, Lou Reed ginge auf die Hundert zu und wäre der letzte Vertreter seiner Generation. Am nächsten Tag sitzt Compay Segundo aufgeräumt und in bester Plauderstimmung im Sessel seiner Hotelsuite und reißt Zoten. Fünf Söhne hätte er schon, und der sechste käme bald. Wie er sich erklärt, daß man ihn in Spanien seit anderthalb Jahren auf Händen trägt? Die Leute mögen eben Saiteninstrumente! Die Mambo-Mania in den Vierzigern, das Ende der US-Amüsierindustrie nach der Revolution, die Verwertungsrechte, um die cubanische Musiker mit dem Embargo betrogen wurden, der Aufstieg cubanischer Salseros in den USA – über solcherlei Themen hat er wenig Lust zu reden. Oder seine Erinnerung ist verblaßt. Ob er nicht auch damals überlegt hätte, rüberzumachen, wie Celia Cruz, um von New York oder Miami aus Karriere zu machen? Ach was, er hätte doch immer gearbeitet. Als Musiker, als Friseur und achtzehn Jahre als Tabakdreher in der Montechristo-Fabrik! Celia, na klar, die kennt er noch als Kind, damals in Santiago, die hat immer auf der Straße gespielt, wo sie gewohnt haben. Und überhaupt, heute sei alles viel besser: Mehr Touristen – mehr Aufmerksamkeit für die Musik. »Ich bin hier um zu gefallen«, sagt der rüstige Genosse. Keiner kann's ihm verdenken. COMPADRE TWICKEL

»Lo Mejor De La Vida« ist bereits bei DRO/east west erschienen.



Chillout im Napalmregen

WER ALS TEENAGER IN BANDS WIE EXTREME NOISE TERROR GESPIELT, DANN MIT NAPALM DEATH ROCKMUSIK IN EXTREME GETRIEBEN UND DANACH BANDS WIE SCORN UND PAINKILLER GEGRÜNDET HAT, KANN WOHL KAUM WAS DAGEGEN TUN, IM WUNDERLAND DER LEGENDEN EIN ZUHAUSE ZU FINDEN. DABEI IST **MICK HARRIS** GERADE MAL ANFANG DREISSIG. »Ich glaube nicht, daß in ›Retreat To Nowhere‹ noch Platz für einen einzigen, zusätzlichen Schlag ist.« Das hat Mick Harris in SPEX 8/89 gesagt. »Retreat To Nowhere« ist einer jener guinessbuchverdächtigen Klassiker von Napalm Death, deren Schlagzeuger Harris war und als solcher bei diesem Stück für ca. 600 Beats pro Minute gesorgt hat. »Ich war schon immer eine hyperaktive Person, und Napalm Death war eine ideale Art das auszuleben.«

Trotz legendärer Projekte mit Napalm Death oder Scorn hat Harris der eigenen Mythisierung stets entgegengewirkt. Er hat sich neue Wege gesucht, ist mitunter von der Bildfläche verschwunden, um dann z.B. im letzten Jahr zusammen mit dem italienischen Gitarristen Eraldo Bernocchi als Equations Of Eternity auf WordSound eine CD zu veröffentlichen. Beide haben gerade auf Sub Rosa das Album »Total Station« herausgebracht, alles im düsteren Zwischenreich von Dub und Drum'n'Bass. Harris hat solo unterdessen seine Kollaboration mit WordSound als The Weakener fortgesetzt und sich damit ein neues Arbeitsfeld im extremen Down–Tempo-Bereich erarbeitet. »Anfang der Achtziger bin ich dank Jon Peel mit Dub und Reggae in Berührung gekommen. Ich erinnere mich, wie wir als 12-, 13-jährige draußen das Radio laufen hatten, dann ran mit dem Hallgerät und irgendwelches Zeug darüber gesprochen.« Seitdem gibt es für den zweifachen Vater nur noch Musik: »Ich im Studio – das ist es, was mir am meisten bringt, daraus ziehe ich das größte Vergnügen.«

In Birmingham ist Harris so eine Art graue Eminenz und genießt den größten Respekt in der dortigen Technoszene um Downwards und Surgeon. Mit letzterem verbindet ihn eine langjährige Freundschaft, die sich langsam aber sicher auch musikalisch niederschlägt. Nachdem Harris für Surgeon einige Remixe produziert hat, arbeiten sie jetzt zusammen an einem gemeinsamen Projekt. Erste Liveauftritte sind absolviert, eine Platte angepeilt. Das Duo nennt sich übrigens Certain Beyond Any Reasonable Doubt, ein Zitat aus Wittgensteins »Über Gewißheit«. Und eines ist gewiß: Harris ist ein Terrier – der läßt uns nicht mehr los. MARTIN PESCH

»Total Station« von Mick Harris & Eraldo Bernocchi ist auf Sub Rosa/EFA erschienen. »What Do You Know About It« von The Weakener (aka Mick Harris) auf WordSound/ EFA.

Schäl & Beschwerlich 2

10 JAHRE MARSH-MARIGOLD RECORDS: Was liegt näher, als eine große (beim Wort genommen) Geburtstagsparty. Am Samstag dem 18. Juli steht die Markthalle in Hamburg ganz im Zeichen des sympathischen Pop-Labels, das die Gitarren so wunderbar nach Achtziger klingen läßt. Für Aficionados und solche, die noch konvertiert werden wollen, gibt es 10 Bands: Die 5 Freunde, Busch, Red Letter Day, Spy, The Legendary Bang, Brideshead, Elegeant, Jesterbells, Blochin 81, Soda Stream. Die zeitgleiche Übertragung von Frankreich gegen Saudi-Arabien dürfte wohl keine Konkurrenz darstellen.* **WYCLEF JEAN** mischt jetzt im Battle **LL COOL J** vs. **CANIBUS** mit. Von LL in »The Ripper Strikes Back« als Bob-Marley-Hochstapler gedisst, fragt Clef auf der Single »Retaliation« in Anspielung auf LLs Tina-Turner-Cover »What's Clef got to do with this?«. Am Ende des Tracks taucht **NAOMI CAMPBELL** mit einem »Just give it up« an Ladies Laugh (At) Cool James auf. Der hält derweil im Film-Business seine Schafe im Trockenen. An der Seite von Jamie Lee Curtis wird er in der Endlosserie »Halloween« mitspielen.* Auch **Q-TIP** (A Tribe Called Quest) und **STICKY FINGAS** (Onyx) zieht es auf die Leinwand. »Love Goggles« von Anthony Travis kommt Ende des Jahres in die amerikanischen Kinos.* Um nicht als Ike & Tina des TripHops zu enden, gab **TRICKY** in einem Interview das Ende der musikalischen Zusammenarbeit mit **MARTINA** bekannt, mit der er gemeinsam ein Kind hat.* Pop likes Rap: Die **PRETENDERS** werden auf ihrem kommenden Album neben Suede Gitarrist Bernard Butler und Jeff Beck mit HipHops lyrischem Maniac **KOOL KEITH** kollaborieren.* Rock likes Rap: Nicht nur **MONSTER MAGNET**s neues Video zu »Space Lords« bedient sich am momentanen Erfolg des Bruders HipHop; auch **KORN**, deren nächstes Album »Follow The Leader«(!) am 18. August erscheinen wird, haben sich Cypress Hills **B-REAL**, **ICE CUBE** und **TRE HARDSON** von Pharcyde zum Mic-Check eingeladen.* Rap likes Cash: »Fuck bein' a broke nigga«, sagt sich **SEAN »PUFFY« COMBS**, Chef von Bad Boy Entertainment und Besitzer der Restaurant-Kette Justin's. Die menschgewordene Dollar-Maschine arbeitet nun an der eigenen Modemarke »Sean John« und gab Pläne bekannt, das nächste Jahrtausend mit Bad Boy Technologies, seinem Mulitimedia-Projekt, zu versorgen. Und ein Videospiel (Cash-Invaders?) darf auf der nächsten LP natürlich auch nicht fehlen.* **DAVID BOWIE**s jüngster Sinn für Mode dagegen wurde stark vom hornbrilligen Vater des **DENNIS THE MENACE**-Cartoons beeinflußt. Sagt er zumindest in der Dokumentation »Inspirations«, in der sieben Künstler die kreativen Einflüsse auf ihre Arbeit diskutieren.* Das ›Time Magazine‹ hat sich derweil im aktuellen Teil seiner Jubiläumsserie zu den Top 100 des 20. Jahrhunderts den Künsten und der Unterhaltung gewidmet und folgerichtig **BART SIMPSON** in die Liste der 20 einflußreichsten Entertainer der letzten einhundert Jahre gewählt.* Während Englands Außenministerium Sympathien für den Teufel bekundet und Rock Stars wie die **ROLLING STONES** und die **DIRE STRAITS** als diplomatische Abgesandte von ›Cool Britannia‹ durch die Welt schicken möchte, attackiert **PULP** auf dem B-Seiten-Song »Cocaine Socialism« Tony Blair, nachdem die Labour Party **JARVIS COCKER** im letzten Jahr um Wahlkampfhilfe gebeten hat. Cockers Kommentar zur ›Come on and rock the vote for me‹-Aufforderung des hippen Premiers: »Piss off.« Oi, Jarvis now that's what I call Hardcore.* Weniger widerspenstig gab sich ausgerechnet unser Herr Kanzler, der seine Jugendlichkeit beim Schunkeln zu »All You Need Is Love« anläßlich der trauten G8-Gipfelrunde unter Beweis stellte. Als einziger Gipfelteilnehmer ließ Boris J. den Tanz mit Cherie Blaire aus und tat lieber im Hotel das, was man als russischer Präsi eben so tun muß.*

10 EXTREME Years!

Various Artists „Untitled (ten)":
10 Jubiläumskompositionen von EXTREME-Künstlern und als besonderer Bonus „Untitled (mix)", eine Cut-Up Komposition der Social Interiors quer durch den EXTREME-Katalog.
Eine echte Alternative zum alltäglichen Mainstream - zu einem extrem günstigen Preis!

Fetisch Park „Alluvial"

„ ... eine Ausnahmeformation, deren Genialität bisher unübertroffen ist."
BLACK MAGAZIN, Frühjahr 98

„Das neue Album 'Alluvial' ist der große Wurf, der seit langem fällig war. Mit 'Blow' und 'Gradation d'humour' erobern gleich zwei Hits die Tanzflächen."
ORKUS, 6/98

im Vertrieb von TS

For more information please send this coupon to:
EXRTEME c/o AREA Entertainment
Aachener Str. 68 • 50674 Cologne, Germany
Tel.: +49(0)221.57988-0 • Fax: +49(0)221.57988-29
e-mail: AREAentertainment@compuserve.com

name: _____
street: _____
place: _____
country: _____

4 Hero

Mit ihrem neuen Album »Two Pages« dringen 4 Hero in neue Breakbeat-Bereiche vor: in einen elektro-akustischen (Cyber) Space, der gleichzeitig als Diskursmaschine für metaphysische Spekulationen und historische Konstruktionen fungiert. Damit stellen sich Mark und Dego von 4 Hero in eine Reihe mit intergalaktischen Botschaftern wie George Clinton, Sun Ra oder Lee Perry. Hängen an ihren Tracks wirklich kleine Peilsender, die mit den Außerirdischen Kontakt aufnehmen können? Was hat es mit der Geheimwissenschaft Breakbeat Science auf sich? Warum kann es »Future« nur im Paket mit »Yesterday« geben? Text: RALPH H. CHRISTOPH. Fotos: MIKAEL VÄISÄNEN.

»You don't need Heidegger, because [George] Clinton is already theoretical.« (KODWO ESHUN)

Vor einem gutem halben Jahr etwa, der Kongreß »Loving The Alien« stand gerade vor der Tür, erschien in der ›Süddeutschen Zeitung‹ ein Science-Fiction-Special. Allerlei Interessantes und Bekanntes zum Thema wurde ausgebreitet, und dennoch beschränkte man sich, wie nicht anders zu erwarten, auf eine Abbildung von Sci-Fi als Literatur- und Filmthema, so daß die Reise planmäßig von Perry Rhodan bis William Gibson und wieder zurück ging. Dabei ließ man es sich jedoch nicht nehmen, Science Fiction mit den harten Fakten der Realität zu konfrontieren. Herausragend war in diesem Zusammenhang der obligatorische Spielverderber-Artikel. Eine gewisse Sabine M., ihres Zeichens Astrophysikerin an der Sternwarte Bamberg, konterte mit wissenschaftlicher Brillanz alle Hoffnungen auf eine baldige Begegnung der dritten Art aus.

Wer als Kind seine Fernsehhausaufgaben gemacht hat, dürfte mit den Begebenheiten der interstellaren Raumfahrt vertraut sein. Leider waren wir damals noch nicht weit über das Stadium der Mengenlehre hinausgekommen, denn sonst hätte uns Frau M. schon damals schlechte Laune gemacht. Denn: »Damit sich ein Raumschiff aus dem Anziehungsbereich unseres Sonnensystems lösen kann, benötigt es eine Geschwindigkeit von 16,7 Km/sek.« Das sind, nur so zum Mitschreiben, etwa 60.000 Km/h. Um ein Raumschiff auf diese Geschwindigkeit zu beschleunigen, bräuchte es ungefähr 20.000 Tonnen Sprit. Das sollte ja wohl kaum ein Problem darstellen. Doch die harte Wahrheit lautet, daß es die heutigen Space Shuttles gerade mal auf 24.000 Km/h bei einem Gesamtgewicht von nur 30 Tonnen bringen. Und selbst wenn man diese Shuttles auf die benötigten 60.000 Km/h beschleunigen könnte, dauert es schlappe 18.000 Jahre um ein

Auf der Suche nach der verlorenen Dimension

SONIC FICTION & SCIENCE FACTION **DEGO: Man muß bei unseren Bezügen zu Science Fiction zwischen zwei Ansätzen unterscheiden. Einmal die musikalische Seite: All diesen weirden Sounds, die wir benutzen und generieren, hast du zum Teil so noch nie gehört. Deswegen können wir den Stücken keine Namen geben, die bereits mit etwas Bekanntem besetzt sind. Also verweisen wir auf eine andere Ebene, etwas, was dahinter liegt, im Raum, von dem wir nicht wissen, was sich darin alles verbirgt. Wie auch vieles von dem, was wir produzieren, nicht danach klingt, als sei es mit für uns verfügbarer Technologie erzeugt worden. Und es gibt noch einen übergeordneten Punkt: Wir denken wirklich darüber nach, was alles da draußen sein könnte. Wir sind definitiv nicht allein, aber wieviele es sind und wo sie sich aufhalten, wissen wir nicht. In solchen Gedanken liegt der klassische Konnex zu Science Fiction, sei es in der Literatur oder im Film. Und so schlägt sich das bei uns auch im Artwork nieder. Zum Beispiel gibt es ja die Theorie, daß die Pyramiden nicht von Menschen, sondern von einer höheren, nichtmenschlichen Intelligenz geschaffen wurden. Wir sprechen also von Aliens, und zwar von solchen, die vor langer Zeit bei uns waren. Sie sind die »Earth Pioneers«, die wir meinen. Und sie haben uns die »Fragments Of A Lost Language« hinterlassen, und diese verlorengegangenen Elemente sind technologischer Art.**
MARK: Man könnte also sagen, daß uns nicht das Fiktionale an Science Fiction interessiert, sondern das Faktionale. Also nicht der ganze »Independence-Day«-Quatsch, sondern Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Beweise. Aber gerade deswegen sind viele Sci-Fi-Autoren auf ihre Art zu Propheten geworden.

läppisches Lichtjahr zurückzulegen. Da das nächste Sonnensystem etwas vier Lichtjahre von dem unsrigen entfernt liegt, kann sich selbst die größte Physikniete ausrechnen, daß es mit unserem Ausflug vorerst nichts werden wird... Aber Wissenschaftler wie Frau M. machen auch zukünftigen Reiseplänen den Garaus, schließlich gibt es da noch »die spezielle Relativitätstheorie Einsteins«. Und die besagt, »daß es unmöglich ist, einen massebehafteten Körper auf Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen«. So sieht's aus.

Nun gibt es ja glücklicherweise noch eine andere Wissenschaft, eine, die nicht als offizielle Disziplin an Schulen und Universitäten gelehrt wird: die Breakbeat Science. Als Produkt einer Debatte über das Interface zwischen Science Fiction und Black Music bzw. zwischen Science Fiction und Alienation entstanden, hat sie ihre eigenen Theorien und Beweisführungen hervorgebracht. Ob nun bei Mark Dery, Greg Tate, Kevin Martin, Simon Reynolds, Paul D. Miller oder Kodwo Eshun, Breakbeat Science ist in vielerlei Hinsicht zum Verhandlungsgegenstand und Bezugspunkt in der Rezeption von Popkultur geworden. Davon ausgehend, daß Science Fiction und Musik letztendlich dasselbe sind und abbilden, beschäftigt sich Breakbeat Science in erster Linie mit dem Beat. Dieser wird zum Zwecke der Untersuchung isoliert und dann – musikalisch wie auch theoretisch – manipulativ bearbeitet. Mit dem Ergebnis, daß Breakbeat Science, so Kodwo Eshun, eine Wissenschaft von »intensified sensations« ist. Und als Beweissatz für die Theorie gilt nicht nur ihm 4 Heros »Parallel Universe«.

Die ersten Ergebnisse bei der Isolierung und Ausstellung des Breakbeats verdanken wir bekanntermaßen den HipHop-DJs vergangener Tage. Die bis dato formvollendetste Verwendung und Verarbeitung isolierter Breakbeats finden wir heute jedoch in Drum'n'Bass, wo der Beat seine Spuren in »vierdimensionalen Skulpturen« (Goldie) hinterläßt und eine Art »Origami für den Kopf« (Eshun) entstehen läßt. Hendrix sagte einst, er male in Musik; Drum'n'Bass hingegen ist aurales Graffiti.

Breakbeats haben also Eigenschaften, die uns in die Lage versetzen, auf ihnen eine Wissenschaft für sich zu errichten. Eine Wissenschaft, dessen Merkmal es ist, daß durch Synthetisierung der menschliche Körper virtualisiert wird, damit die Gesetze von Schwerkraft und Gravitation überwunden werden können. Der hierfür benötigte Katalysator ist selbstverständlich der Computer und seine Software. Damit wird der elektroakustische Cyberspace erschlossen, der erste wichtige Schritt, um in den Outerspace vordringen zu können. Jenen Ort, den George Clinton einst als »testing ground for the limits of metaphor« bezeichnet hat. Da wir uns dabei jedoch sowohl im inneren Raum (des Computers) als auch im äußeren (des geschaffenen Freiraums) befinden, implodieren Rationalität und Irrationalität wie in einer Art Schwarzem Loch. Und genau dieses reichlich phantastische Moment gilt es zu übersetzen. Ob man sich dabei einer mechanischen Hilfestellung wie einst im Dub oder einer elektronischen, digitalen wie heutzutage im Drum'n'Bass (oder Techno) bedient, ist dabei nicht von entscheidender Bedeutung. Denn das Ziel bleibt dasselbe: erfolgreich gegen die Gesetze der Logik zu opponieren.

Genauso wie King Tubby, Kraftwerk oder Grandmaster Flash nutzen auch 4 Hero dabei alle ihnen zur Verfügung stehenden technologischen Mittel. Denn egal ob Tubby, über den Kevin Martin sagt, er habe Computer-orientiert gearbeitet, obwohl ihm noch gar keine zur Verfügung standen, oder Grandmaster Flash, von dem Kodwo Eshun überzeugt ist, daß er in einem späteren Leben Computerdesigner geworden wäre – alle genannten verbindet, daß sie den jeweiligen Stand der Technik in einer Art »vertikaler Evolution« (George Russel) eingesetzt haben. Was nichts anderes meint, als daß sie die von ihnen bearbeiteten Maschinen vermenschlichten. Nur so konnte sich Sun Ra als Instrument bezeichnen und Lee Perry fabulieren: »You're listening to a machine. I imitate human being.« Und nichts anderes machen heute Mark und Dego. (Sie sind ja bekanntlich tatsächlich Programmierer.) Und auch ihr Studio wird somit zum Raum, in dem man »sein eigener Gott ist« (A Guy Called Gerald).

Die angestrebte Überschreitung basiert auf der Überblendung des Physischen ins Metaphysische, in der Konstruktion von etwas, das Einstein und seine Gesetze strengstens verbietet: den Time-Warp, der Stunden auf Minuten reduziert und Sekunden zur Ewigkeit werden läßt. Hier – und nur hier – wird das Versprechen von Science FICTION ins Faktische übertragen. Denn was der Physik an Technologie fehlt (oder: an der Vorstellung, wie man mit den vorhandenen Mitteln der Hardware faktisch eine Situation herbeiführen kann, die mehr ist als nur bloßes Zukunftsversprechen), um die Sterne zu bereisen, hat die Kulturindustrie längst im Überfluß zu bieten. (Dies ist im übrigen auch der Grund dafür, warum D'n'B-Produzenten aller Couleur ihrer Affinität zu Konsolenspielen freien Lauf lassen. Die Spiele-Industrie ist sozusagen das visuelle Äquivalent zur Musik dieser Leute. Diese beiden technologisch hochentwickelten Unterhaltungsbereiche sind zwar letztendlich das Abfallprodukt seriös-wissenschaftlicher Forschung, andererseits die erschwinglichsten zukunftsorientierten und -imaginierenden Produkte, die der Normalsterbliche für Geld kaufen kann. Dagegen ist ein 400 MHz getakteter Rechner die reinste Geldverschwendung.)

Vor zwei Jahren erzählte Rupert Parkes aka Photek, die Hardwarehersteller würden ihn regelmäßig mit dem neuesten Equipment versorgen, mit der Bitte, doch einmal die Kapazitäten und Möglichkeiten dieser Maschinen auszuloten. Man wisse zwar, was man in die jeweilige Neuheit eingebaut habe, also Chips, Prozessoren, jedoch nicht, was man damit alles anstellen könne. Parkes, der seine Arbeit einmal als bewußtes Herbeiführen von »Unfällen« beschrieben hat, macht sich dabei aber mitnichten zum Erfüllungsgehilfen einer auf Umsatzoptimierung orientierten Unterhaltungsindustrie. Vielmehr wird er zum Pionier neuer Soundwelten, denen man nur bedingt folgen kann, weil der Navigation keine standardisierte Kartographie zugrunde liegt. Mark und Dego, seit Jahren auf benachbartem Terrain zu Gange, arbeiten nicht anders. Aber genauso wie bei Photek, dem sie neben Ronis Bristol-Posse als einzigem bescheinigen, die Entwicklung von Drum'n'Bass entscheidend vorangetrieben zu haben, verhält sich die Musik, die Mark und Dego als 4 Hero, Tek 9 und Jacob's Optical Stairway (Nu Era und Tom & Jerry sind momentan auf Eis gelegt) und allgemein auf ihrem Label Reinforced, der wohl meistgedienten Plattform für Breakbeat-Exkursionen überhaupt, produzieren und veröffentlichen, eben wie ein »Parallel Universe« zum Drum'n'Bass-Tagesgeschäft. Nicht ohne Stolz verweist Dego darauf, daß man kaum einen ihrer in den letzten vier Jahren erschienenen Tracks auf den amtlichen Clubnächten Englands zu Gehör bekommen hätte.

Aber nicht nur ihre spezielle Auffassung von Breakbeats und Hardcore hebt die beiden vom momentanen Einerlei ab. Sprach bis vor kurzem ein DJ und Produzent wie Andy C. von einem »Break War«, in dem es darum ging, mit dem neuesten, frischesten, bestechendsten, brutalsten oder was-auch-immer Break zu überraschen (was Drum'n'Bass auch unbestritten zu einem dauerhaften Höhenflug verholfen hat, andererseits auch ein Kopistentum befördert hat, das für viel böses Blut sorgte), so sind es heute nur noch die gleichen Breaks und Beats, die zwischen London und

Köln den Floor regieren. Jenseits des 12-Inch-Wesens gibt es eine beliebte Variante, diesem Stillstand beizukommen: man macht ein Konzeptalbum. Daran kann man großartig scheitern, wie uns Goldie deutlich zeigte. 4 Hero wiederum ist mit »Two Pages« ein Brückenschlag gelungen, der ihren Ruf als Festplattenvirtuosen in keinster Weise unterminiert, und dennoch als Mainstream-Infiltrat funktioniert. Wie groß jedoch die Empfänglichkeit für die von ihnen gesendeten Codes ist, die als kleine Peilsender an ihren Tracks hängen, muß sich noch zeigen.

Denn niemand ist in seiner Fixierung auf Science Fiction, Extraterristik und der Betonung, daß es da draußen Leben gibt, expliziter als 4 Hero. Nicht erst seit Jacob's Optical Stairway ist klar, daß Mark und Dego nicht nur die zwei Apostel des Afro-Futurismus sind, sondern ihre Rolle als Sonderbotschafter im All sehr ernst nehmen. Auf »Two Pages« jedoch verschiebt sich die ikonographische Ebene: Ließen sie sich als JOS noch in Raumfahreranzügen ablichten, steht CD 1 von »Two Pages« unter dem Blickwinkel des Erdenbewohners, der seine Situation reflektiert, bzw. von »Mother Earth« selbst, während CD 2 eine Hymne auf die »Earth Pioneers« ist. Damit meinen 4 Hero nicht sich selbst als Aliens, die auf diesem Planeten gestrandet sind, sondern den Besuch von draußen, der einerseits schon vor langer Zeit hier war und auch in Zukunft noch kommen wird.

Was auf der ersten CD mit dem bereits von der »Earth Pioneers«-EP bekannten »Loveless« beginnt und mit dem versöhnlichen, ebenfalls bekannten, wenn auch hier in neuer Fassung enthaltenen »Universal Love« endet, ist beim ersten Hören eine Ansammlung smoother Coffeetable Tracks. Wer 4 Hero kennt, weiß, daß dies schon immer integraler Bestandteil ihrer D'n'B-Philosophie war, die da Hardcore heißt und deswegen gerne auch mißverstanden wurde. Lange Intros, jede Menge Streicher und Harfen führen uns durch die 11 Stücke, denen man anmerkt, daß Mark und Dego den Bruch mit den vorherrschenden Sounds und Samples mehr als ernst nehmen.

Irgendwie kommt es nicht von ungefähr, daß nach Reprazent nun das zweite große orchestrale Drum'n'Bass-Epos wiederum auf Talking Loud erschienen ist, einem Label, dem man vor wenigen Jahren schon den Essig-Jazz-Tod an den Hals geschrieben hatte. Aber Gilles Peterson hat es nicht nur geschafft – gegen gutes Geld, versteht sich – die besten Breakbeat-Spezialisten auf das Label zu lotsen, sondern hat ihnen gleichzeitig die Chance gegeben, jeweils Projekte zu realisieren, die für kleine Mittelständler des Undergroundwesens wie Reinforced und Co. ruinös hätten enden können. Da jedoch sowohl Reprazent als auch 4 Hero beweisen, daß Drum'n'Bass mehr sein kann als nur Bedroom-producete Musik, mit der sich Major Companies die Gewinnspannen optimieren, und daß Kompositionstechnik und elegante Arrangements nicht eine Attitüde ausschließen, deren Credo absolute Kontrolle und dezidierte Stringenz heißt, erscheint die neuerliche Öffnung des Undergrounds in einem gänzlich anderen Licht: Hier werden die Kapazitäten einer Major-finanzierten Platte nicht nur ökonomisch, sondern vor allem künstlerisch ausgeschöpft. Daß auch 4 Hero bei diesem Projekt retro-aktiv arbeiten, wird niemand bestreiten wollen. Entscheidend aber bleibt, daß die Erinnerung an Vergangenes mit den Mitteln des Jetzt für morgen aufbereitet wird.

Vor allem auf CD 2 von »Two Pages« geraten, wie auch ein Track so schön betitelt ist, die »Spirits In Transit« – alles Programmierte, jedes polyrhythmische Perkussions-Element gerät in Schwingung. Und zwar derart, daß man darin eintauchen kann wie in eine freie Jazzplatte. Nicht mehr Rhythmus, sondern reine Textur. Streckenweise kommen 4 Hero dem alten Ideal von »Think Music« so nahe, daß sie sich, wie einst John Coltrane auf seinen letzten Platten, in eine Art »Power Generator« verwandeln, oder wie Kodwo Eshun schrieb, in einen »flüssigen Computer«. In dem Maße wie Coltrane dabei auf Platten wie »Interstellar Space« und »Om« die Ebene universeller Musik betrat, sind 4 Hero mit »Two Pages« unter Zuhilfenahme verschiedener Varianten auf dem Weg, den puren, isolierten Breakbeat nach dem Schlüssel-Schloß-Prinzip zu seinen verlorengegangenen Ursprüngen zurückzuführen.

Daß sich CD 2 im Prinzip genau mit diesen Komplex beschäftigt, könnte man hören. Zur Sicherheit wird jedoch an einigen Stellen dezent darauf hingewiesen, um was es 4 Hero eigentlich geht. Nämlich unter anderem darum, daß es nach mathematischen Berechnungen alleine in unserer Galaxie ungefähr 10.000 Zivilisationen geben müßte, die sich auf einem dem unseren vergleichbaren technologischen Niveau bewegen. Irgendwo müssen die Besucher ja auch hergekommen sein. Dieses Bild, das Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig beschreibt, wird in der Musik transformiert und übersetzt, indem sie Altes (»klassische« Kompositionstechniken, organische Sounds, orchestrale Instrumentierung) futuristisch aufbereitet nach jenem uns unbekannten Verfahren der Breakbeat Science. (Im übrigen ist dies ein Punkt, an dem fast alle Science-Fiction-Modelle, sei es in Schrift oder Bild, kranken. Die Vorstellung von Musik, die Abbildung von Klang und Tönen ist eng geknüpft an zeitgenössische Präsentationsformen. So ist die Muppet-Alien-Band, die in »Star Wars« im Raumhafen Mos Eisley auftritt eben nur eine BAND – mit Schlagzeug, Bläsern usw. Man könnte sich jetzt fragen, warum George Lucas seinerzeit nicht Kraftwerk adaptierte. Da er aber nicht gleichzeitig noch Lester Banks sein konnte, können wir diesen Gedanken getrost vernachlässigen.)

Aber neben all diesen hochcodierten Referenzen haben 4 Hero auch ein Herz für uns Unwissende. »Two Pages« will dafür Sorge tragen, daß dem akut gefährdeten Wissen über die Geschichte von Breakbeat, Hardcore, Techno und HipHop – für all dies haben sie sich schon immer zuständig erklärt - nicht schon morgen das gleiche Schicksal ereilt, wie den von Mark und Dego vermuteten Konstrukteuren der Pyramiden. Waren bei Jacob's Optical Stairway noch Josh Wink und Juan Atkins beteiligt, findet sich diesmal Butterfly von den Digable Planets, ein Homeboy im Geiste und guter Freund von Mark und Dego, ein. »Blowout Comb«, die zweite und wahrscheinlich auch letzte LP der Digable Planets, ist zwar erst vier Jahre alt, wird aber schon heute nicht mehr als das wahrgenommen, was sie eigentlich ist: eine der großartigsten und gleichzeitig ignoriertesten HipHop-Platten aller Zeiten.

Und so schließt sich auf »Two Pages« der Breakbeat-Kreislauf, der nichts Geringeres nachzeichnet als die Entstehung und das Vergehen von Existenzen – welche auch immer damit gemeint sein mögen. Beileibe keine leichte Fingerübung. Aber die Gedankenwelt von 4 Hero kennt weder ein »Origin Unknown«, noch eine »Future Unknown«. Sie sind mit dem Geist in der Maschine auf Du, und immer wenn 4 Hero ihn zum Sprechen bringen, entsteht die großartigste, deepste Musik der Welt – der »No.1 Champion Sound«, wie Butterfly in »The Action« rappt. Zumindest bis zum nächsten 4-Hero-Album.

WE WHO ARE NOT OF OTHERS

DEGO: In den letzten Jahren hat sich die Situation entscheidend verändert. Man kann heute ohne weiteres HipHop, Drum'n'Bass und Techno miteinander verbinden und kombinieren. Wir sind aber noch nicht dort angekommen, wo wir hinwollen. Immerhin ist diese puristische Grundhaltung nicht mehr so verbreitet wie früher, die uns dazu gezwungen hat, einzelne Stile auf verschiedene Projekte zu verteilen. Und diese neuere Entwicklung wird der ganzen Dance-Szene und Club-Szene gut tun.

MARK: Dabei gibt es noch immer vieles, das wir vermissen. Auch bei uns, sonst hätten wir es geschafft, alles unter ein Dach zu bringen und nicht auf »Two Pages«, denn hier werden ja nachwievor zwei völlig verschiedene Seiten repräsentiert. Insofern ist diese Platte, wie auch alle davor, nur ein Schritt und noch nicht das Ergebnis. Wenn man beide CDs zusammen hört und miteinander kombiniert, kann man die Verbindung erkennen, den Plan, der sich dahinter verbirgt, nämlich unsere Vision von Zusammenführung. Und das gilt nicht für unsere Platten, sondern auch für die Situation in den Clubs. Einst wurden verschiedenste Stile unter einem Groove gespielt, heute behaupten die Leute, daß man John Coltrane nicht im Club spielen kann. Warum nicht? Warum ist Clubmusik und Clubkultur so beschränkt?

DEGO: Das hat auch etwas mit Entdeckungen zu tun. »Two Pages« lädt geradezu dazu ein, sich von dort aus nach Detroit-Techno oder HipHop umzuschauen. Als wir jung waren, haben uns die DJs der Pirate-Stations alles beigebracht, was man wissen mußte, just music lovers playing music. Es gab den besten HipHop und die perfekten Techno-Shows. Heute müssen Künstler und ihre Platten diese Funktion übernehmen, weil es keinen Hardcore mehr gibt und keine »Schulung« der Hörer mehr stattfindet. Statt dessen werden wir einerseits vom Mainstream gelähmt, andererseits von puristischen Grundhaltungen.

MARK: Früher fand man Künstler vom Chess-Label plötzlich auf Blue Note und man fragte sich: Wie kommt das? Bei uns sollen sich die Leute fragen: Wie kommt Butterfly von den Digable Planets auf eine 4-Hero-Platte, wo liegt da die Verbindung? Oder: Diese Streicher habe ich doch schon bei Chris Bowden gehört. Drum'n'Bass hat sich leider zu sehr von diesen Prozessen entfernt.

»Die Menschen sind das Geschlechtsorgan der Maschinenwelt.« (McLuhan)

(Props gehen an Kodwo Eshun für seinen Text »Motion Capture«, veröffentlicht von der Cybernetic Culture Research Unit, Warwick University/Coventry)

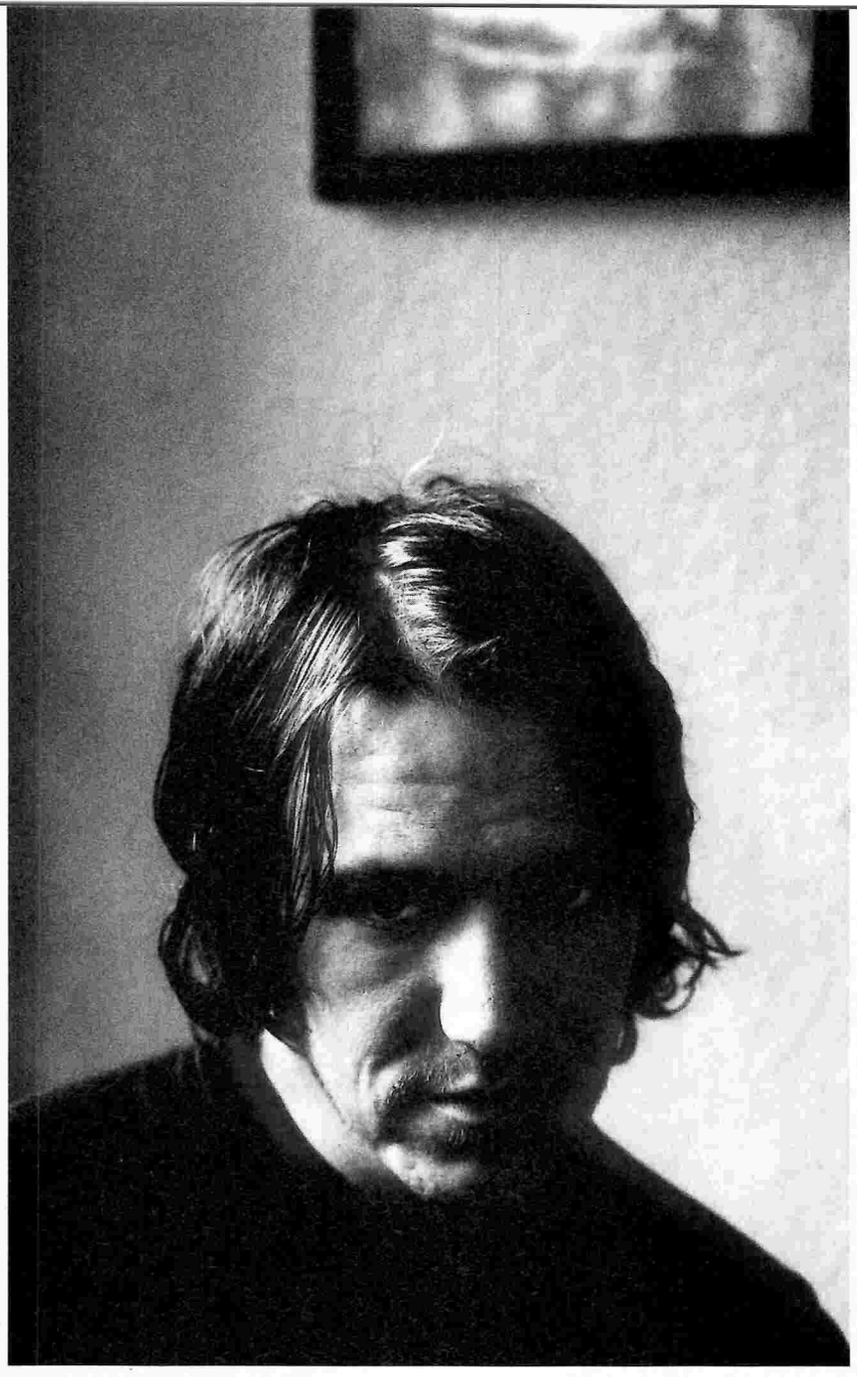
ELLIOTT SMITH
DAS ELEND DIESER TAGE

Es ist schon erstaunlich, wenn sich momentan die halbe Musikwelt von ›Spin‹ bis ›NME‹ auf einen jungen Mann aus Portland/Oregon einigt, der eigene Songs, oh welch ein Anachronismus, mit der Akustischen zum besten gibt. Aber auch wenn Elliott Smith das Genre des Singer/Songwriters nicht gerade neu erfunden hat, so strahlen seine anrührenden, intimen Songs auf ganz besondere Weise den matten Glanz veränderter Bedürfnisse unter veränderten Bedingungen aus. Klingt doch ein bißchen wie die Geschichte von »Good Will Hunting«, dessen Soundtrack Smith eine Oscar-Nominierung einbrachte. Text: SVEN VON REDEN, Fotos: PHILIP LETHEN.

Es war bizarr, surreal, so als sei man auf einem Raumschiff – nur nicht so toll. Das war sicher nicht der krönende Moment meines Lebens.« Elliott Smith hebt seine Stimme kaum bei diesen Sätzen. Er redet schleppend, wirkt abwesend. Dabei spricht er gerade von dem Abend, an dem ihm ein paar Hundert Millionen Menschen weltweit zusahen, wie er zur Akustischen sein Lied über »Miss Misery« sang.

Das war am 23. März dieses Jahres – dem Tag der siebzigsten Oscarverleihung. »Miss Misery«, einer von Smiths Beiträgen für den Soundtrack von Gus Van Sants »Good Will Hunting«, war nominiert in der Kategorie »Best Original Song«. Sein Auftritt zwischen Country-Megastar Trisha Yearwood und Titanic-Sirene Celine Dion dürfte allen Zuschauern in Erinnerung geblieben sein. Trotz hellem Anzug und den Bemühungen der besten Maskenbildner wirkte Smith so, als habe man ihn gerade irgendwo von der Straße aufgelesen. Seine Haare hingen strähnig herab, das rechte Bein wippte nervös. Offensichtlich fühlte er sich nicht wohl in seiner Haut.

Elliott Smiths Auftritt bei den »Academie Awards« war alles andere als das Ergebnis einer zielstrebigen Karriereplanung, eher die Folge einer Zufallsbekanntschaft. Smith lebte zehn Jahre in Portland/Oregon, der Heimat von Gus Van Sant. Eines von seinen Konzerten in der Stadt begeisterte den Regisseur und Hobby-Songschreiber so, daß er in der Folge regelmäßiger Gast bei Smiths Shows wurde. Die beiden lernten sich kennen und trafen sich öfters, um Tips fürs Homerecording auszutauschen oder über das Filmemachen und Songschreiben zu plaudern. Als die Anfrage von Van Sant kam, ob Smith nicht ein paar Lieder für den Soundtrack zu seinem neuen Film beisteuern könnte, hatte der gerade die Stücke für sein drittes Album »Either/Or« fertig. Ein halbes Dutzend Songs von ihm landeten schließlich im Film, mehr als die Hälfte davon aus »Either/Or«, das in den USA bereits letztes Jahr bei den Indie-Ideologen von Kill Rock Stars erschien, seit Juni aber erst in Europa erhältlich ist. Nur »Miss Misery«, dem der Soundtrackspezialist Danny Elfman (u.a. »Batman« und »Men In Black«) eine orchestrale Wattierung verpaßte, schrieb Smith speziell für »Good Will Hunting«.



Über Qualität und Aussage von »Good Will Hunting« kann man geteilter Meinung sein (vgl. Christoph Gurks Kritik in SPEX 3/98 und den Leserbrief von Francis Keller in SPEX 5/98). Smith jedenfalls mag den Film – was wohl auch nicht anders zu erwarten war. Er räumt allerdings ein, daß die Geschichte der »Selbstfindung« des widerständigen Genies Will Hunting durch ihre enge Verknüpfung mit seiner (trotz offenen Endes zu erwartenden) Eingliederung in den bürgerlichen Mainstream konservative Züge trägt. »Für mich war aber eher der Aspekt wichtig, daß Will mit dem Verlassen seiner gewohnten Umgebung, um seiner großen Liebe nach Kalifornien zu folgen, zum ersten Mal in seinem Leben ein gewisses Risiko eingeht und seine kleine Welt erweitert. Bei Gus war es eigentlich ähnlich. Er war es leid, in seiner kleinen Gus-Van-Sant-Ecke zu stehen und wollte mal einen kommerzielleren und weniger idiosynkratischen Film drehen – ein größeres Spiel spielen.«

Man kann diese Parallele noch besser zwischen Smith und Will Hunting ziehen: »Auch Smith wurde bisher von der Gesellschaft als Loser angesehen«, schreibt jemand auf einer Fan-Page im Internet. »In Wirklichkeit aber ist er ein Genie, das im Verborgenen wirkt und plötzlich die Chance bekommt, in den Mainstream aufgenommen zu werden,... falls er das will.« Daß Smiths viertes Album im Herbst bei DreamWorks (dem Medienkonzern von Steven Spielberg, David Geffen und dem Disney-Abtrünnigen Jeffrey Katzenberg) veröffentlicht wird, scheint darauf hinzudeuten, daß er durchaus gewillt ist, aus seiner kleinen Ecke herauszutreten und sich auf den (Alternative-)Mainstream zuzubewegen. Hinter dem Labelwechsel steckt allerdings eine etwas kompliziertere Geschichte. Smith war zwischen '93 und '97 Mitglied der Band Heatmiser, die vorletztes Jahr nach zwei Indie-Longplayern ein Album bei Caroline/Virgin veröffentlichten. Als die Band sich vergangenes Jahr auflöste, mußte man feststellen, daß Virgin in diesem Falle die Anrechte auf alle Soloveröffentlichungen der einzelnen Mitglieder erhält. Konkret hieß das: Kill Rock Stars konnten sich Smith nicht mehr leisten, da sie ihn aus seinem Vertrag mit Virgin hätten freikaufen müssen. DreamWorks zeigten sich interessiert und waren bereit, Geld im voraus zu investieren. So wurde Smith zum Labelkollegen von George Michael. »Ich hätte gerne weiter mit Kill Rock Stars gearbeitet und fühle mich ihnen immer noch verbunden«, meint Smith im Interview. »Ich mag die Leute, die da arbeiten. Ich mag die anderen Bands auf dem Label. Die lokale Grasswurzelarbeit von Kill Rock Stars oder K im Nordwesten ist toll. Diese Label verhalten sich großartig. Aber das ist nicht das wichtigste – jedes politische Ding ist letztlich sekundär. Das wichtigste ist die Musik. Daher habe ich mir bei DreamWorks meine künstlerischen Freiheiten im Vertrag zusichern lassen. Sie dürfen weder die Songs für Veröffentlichungen aussuchen, noch den Ort von Aufnahmen oder den Produzenten bestimmen. Ich habe gelernt aus meinen Erfahrungen.«

Die Chancen stehen durchaus gut, daß sich der Wechsel für Smith auch künstlerisch auszahlt, schließlich hat er bei DreamWorks mit Lenny Waronker einen wichtigen Fürsprecher gefunden, der ihm den Rücken freihält. Der ehemalige Vorsitzende der Warner Music Group hält Smith für »einen bedeutenden Songschreiber mit eigenem Vokabular« und schwärmt in der Presse von seinem »fragilen, fast geisterhaften Stil«. Wer sollte das besser beurteilen können als Waronker, schließlich produzierte er in den Sechzigern und Siebzigern u.a. Van Dyke Parks, Ry Cooder, Randy Newman und Rickie Lee Jones.

Ein Mitglied der Familie Waronker war sogar direkt an den Aufnahmen zu Smiths neuem Album beteiligt. Lenny Waronkers Sohn Joey, hauptamtlich in Becks Begleitband tätig, half auf zwei Stücken am Schlagzeug aus. Smiths arbeitete für das DreamWorks-Album außerdem wie schon auf »Either/Or« mit Tom Rothrock und Rob Schaapf zusammen, die früher Beck, insbesondere dessen Hit »Loser«, produziert hatten. Ansonsten hat er wie auch auf seinen vorherigen Alben so gut wie alles selber eingespielt. Beschränkte sich die Begleitung seiner Stimme auf den ersten beiden Alben in erster Linie auf die akustische Gitarre, so ergänzt Smith seit »Either/Or« eine komplette Backing-Band im Alleingang. Seine Arrangements sind einfach, unterstützen aber sehr effektiv die Schönheit seiner komplexen Songs.

Smith ist definitiv ein Kontrollfreak, wenn es um seine Musik geht: »Ich wollte immer in einer Band spielen, aber es hat nicht funktioniert. Ich könnte natürlich eine Band zusammensuchen und jedem sagen was er zu tun hat, aber das ist ja auch nicht Sinn der Sache.« Das Eti-

»Eigentlich ist der Begriff Singer/Songwriter doch längst so etwas wie ein schmutziger Ausdruck geworden, den niemand mehr auf sich beziehen möchte. Viele haben diesen Stil einfach zu sehr ins Melodramatische gezogen.«

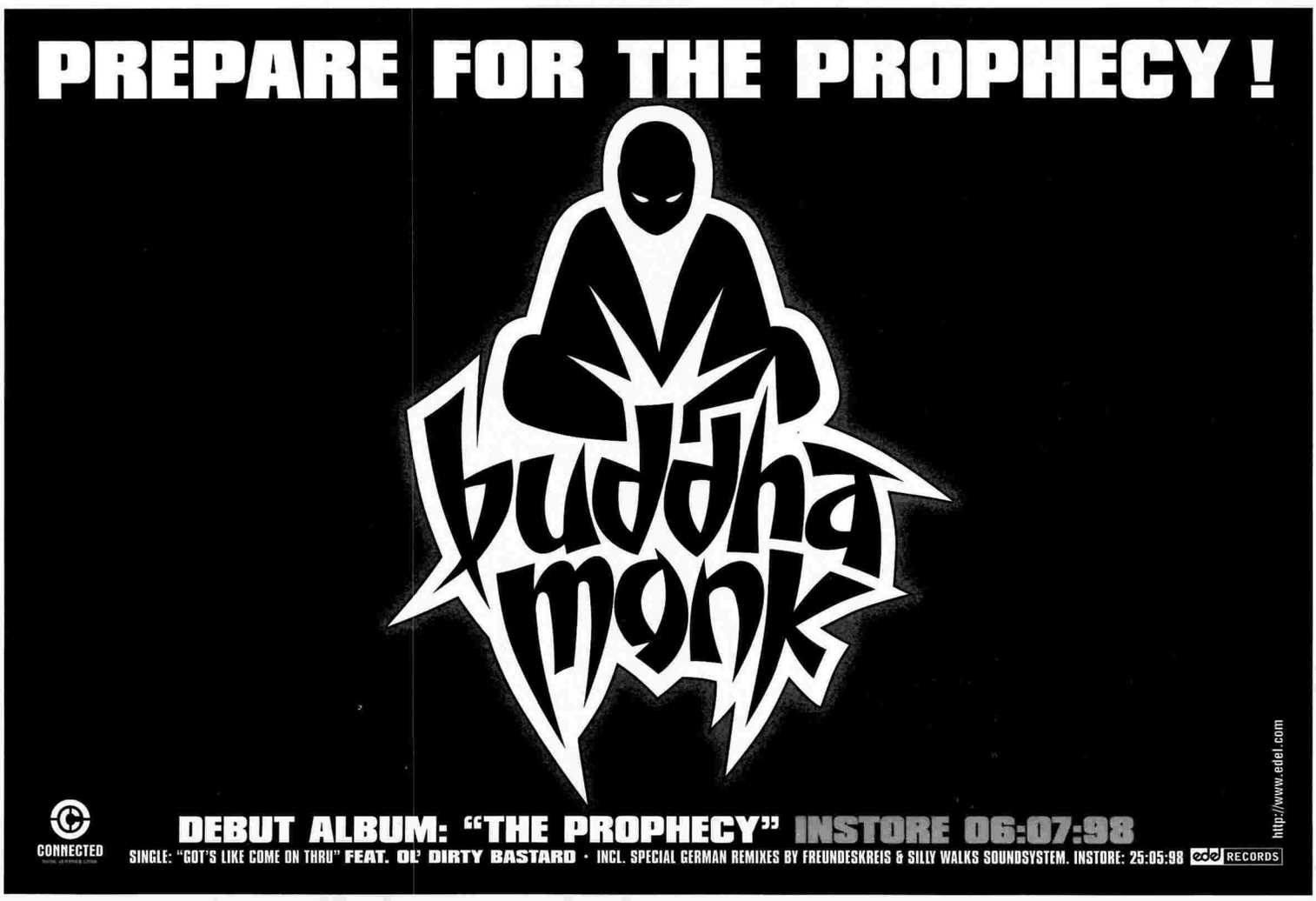
kett Singer/Songwriter mag er allerdings nicht. »Faktisch bin ich das natürlich. Ich komme aber nicht aus einer Singer/Songwriter-Tradition. Das hat den Vorteil, daß ich nicht mit der ganzen Geschichte des Genres kämpfen muß. Eigentlich ist der Begriff doch längst so etwas wie ein schmutziger Ausdruck geworden, den niemand mehr auf sich beziehen möchte. Viele haben diesen Stil einfach zu sehr ins Melodramatische gezogen.«

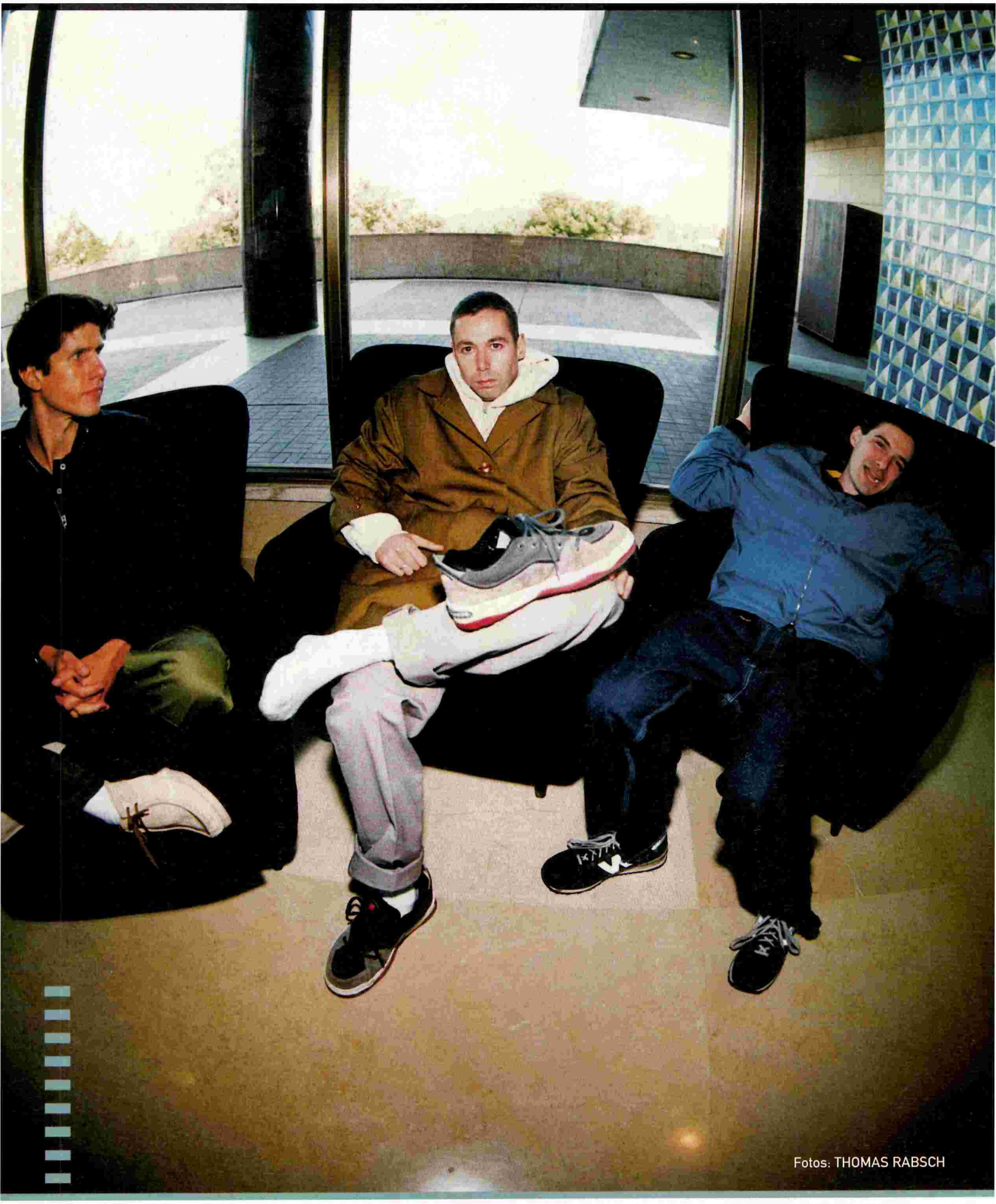
Smith ordnet seine Musik selber nicht ein. Er macht sich keine größeren konzeptionellen Gedanken. Befragt man ihn dahingehend, kommen Aussagen wie: »Ich mag es einfach gerne, Lieder zu schreiben« oder »Ich glaube, Musikmachen ist eine tolle Sache. Es ist das einzige, was ich immer machen wollte.« Ebenso rudimentär sind die Angaben zu Vorbildern und Referenzpunkten. Er nennt ein paar Punk-Klassiker wie Clash und die Saints und immer wieder die Beatles und Dylan (»der einzige Singer/Songwriter, der es immer wieder geschafft hat, aus der Schublade, in die ihn alle stecken wollten, auszubrechen. Er hat immer wieder die ganzen Erwartungen, die die Leute auf seine Schultern türmten, abgeschüttelt.«). Damit lassen sich sicherlich keine Distinktionswettbewerbe gewinnen. Um so bemerkenswerter ist es, daß »Either/Or« von ›Spin‹ bis zum ›NME‹ enthusiastisch gelobt wird. Alle sind sich einig, daß Smith die überzeugendste und anrührendste Musik produziert, die in letzter Zeit aus der Slacker/Lo-Fi-Ecke gekommen ist.

Auch wenn er das Genre nicht neu erfunden hat, so unterscheidet er sich doch unverkennbar von den Lou Barlows, Will Oldhams und Bill Callahans dieser Welt (und nicht nur deshalb, weil er mehr Akkorde kennt als die meisten seiner Konkurrenten). Bei allem Schwermut, der seine Songs durchzieht, strahlen sie in einem merkwürdig matten Glanz. Ihre Stimmung erinnert am ehesten an die intimeren Momente alter Big-Star-Alben. Der glammige Touch dieser Musik ist nicht wirklich glamourös oder sexy, sondern gebrochen, unsicher, manchmal angstvoll. Dieser Sound lag schon immer seltsam neben der Zeit. 1974 bei einem live vom Radio übertragenen Big-Star-Konzert (1992 von Rykodisk veröffentlicht) fragte ein Moderator die Band, ob sie sich nicht anachronistisch vorkommen würden, diese Art von Musik Mitte der Siebziger zu spielen. Für ihn klangen sie nach Beatles-Revival, in einer Zeit, in der Jazz- und Stadionrock längst das Zepter übernommen hatten. Dabei steckte der Schmerz über die Unmöglichkeit, noch die Beatles sein zu können, doch längst in dieser Musik, der Schmerz darüber, daß der letzte große Konsens in der Populärkultur zerbrochen war, ebenso wie der Glaube an eine Revolution. Die Party war vorbei. Was blieb, waren Fragmente, der Rückzug in die Innerlichkeit oder Exzesse. Fast scheint es, als ob Smiths Musik immer noch Echos dieser Stimmung enthalten würde. Zumindest vermittelt sie ein vergleichbares Katergefühl. Ann Powers kommt in der ›Village Voice‹ zu einem ähnlichen Schluß: »Smith drückt perfekt die verblüffte Erschöpfung aus, die einen überwältigt, wenn die Risiken, die man auf sich nimmt, aufhören Spaß zu machen und einen zu ängstigen beginnen.« Seine Songs sprechen also nicht aus der Schutzzone der eigenen vier Wände und vier Spuren nach draußen – nur in der Welt kann man Risiken eingehen –, ihre Bewegung läuft eher von außen nach innen.

Smith betont allerdings, daß dieses Innen nicht mit der empirischen Person Elliott Smith identisch ist. Ihn stört es, daß seine Texte andauernd nach autobiographischen Bezügen abgeklopft werden: »Manchmal merkt man beim Schreiben, daß man das ›Ich‹ in einem Song selber ist, aber das ist rein zufällig. Meine Songs dienen mir nicht als Tagebuchersatz, sie sind nicht gedacht als intime Beichten. Es gibt eigentlich keinen Grund davon auszugehen, daß andere Menschen an meinem Leben besonders interessiert sein sollten.« In gleicher Weise wendet er sich gegen eine zu wörtliche Interpretation der Drogenanspielungen in Songs wie »Needle In The Hay«, »The White Lady Loves You More« oder »St. Ides Heaven«: »Ich werde immer wieder gefragt: ›Warum singst du so viele Lieder über Drogen?‹ Es ist wirklich erstaunlich, daß viele Leute denken, daß diese Songs über den Gebrauch von Drogen sind. Für mich ist das Thema vielmehr eine Möglichkeit, über Abhängigkeiten im allgemeinen nachzudenken. Das kann genauso gut die Abhängigkeit von Personen oder Beziehungen meinen. Über Drogen zu reden ist langweilig. Wenn es tatsächlich ein Thema gibt, über das ich schreibe, dann über Entscheidungen, darüber wie Leute täglich, und häufig nicht einmal bewußt, Entscheidungen treffen, und wie sie dann gezwungen sind, mit den Konsequenzen zu leben.«

Vielleicht werden ja die wichtigen Entscheidungen, die Smith in den letzten Monaten für sein Leben getroffen hat, dazu beitragen, daß er sich über ein Thema keine Gedanken mehr machen muß: »Es stört mich definitiv, daß viele meiner Songs so düster sind. Fröhliche Lieder sind großartig, wenn sie sich ergeben. Bisher sind mir nur einfach nicht viele eingefallen.«





Fotos: THOMAS RABSCH

BEASTIE BOYS – DIE MISSION

Nach knapp vierjähriger Abwesenheit vom Neuheitenfach melden sich Mike D., AdRock & Adam Yauch mit »Hello Nasty« lautstark zurück. Aber nicht einfach so: Der großangelegte Promotrip für auserwählte Schreiber aus dem Land des Euros führte in die Stadt der Expo, wo sie ihr neues Album bei exklusiven »Listening Sessions« präsentierten. LARS BRINKMANN düste hin, hörte mit – und geht crazy. Achtung, Erlebnisbericht!

Die Firma EMI lädt im Namen der Beastie Boys nach Lissabon – für Schnaps, Skateboard und gute Laune ist selbst zu sorgen. Dank der ausgeklügelten wie kosteneffizienten Reiseroute bieten sich nicht enden wollende Stunden dazu an, im Flugzeug ausgehändigte Presseerzeugnisse aufmerksam zu studieren. Zu beachten sind alle Artikel über amerikanische Außenpolitik, unter spezieller Berücksichtigung von...

SEITE 3

»Tibet's spiritual leader, the Dalai Lama, has distanced himself from militant Tibetans and some international human rights organisations by saying that the Clinton administration was on the right track in muting public criticism of China. (...) The Tibetan's spiritual and political head also said he believed that ›China is in the process of changing for the better.‹« (›International Herald Tribune‹, 2./3. Mai '98)

DER FURZ IM BART DEINES VATERS

Zwischenstop Paris, trocknes Haar, Air-France-Schalter: Zumindest ein Franzose muß sterben! Ich habe ihm das Ticket zu laut auf den Tisch gelegt... Dafür verdient der Flughafen den Designpreis der metallbürstenden Industrie; am dekorativsten sind die Schleichwege und nicht ganz fertiggestellten Teilbereiche, wo sich Betonflächen, Schutt und Asche zum neuen Eisen gesellen, als wollten sie sich als Covermotiv für Frankfurter Hool-Techno empfehlen. In stillem Gedenken an Timothy Leary, der auf Flughäfen die Angewohnheit pflegte, sich außerhalb der Raucherzone eine Zigarre anzuzünden, brenne ich in der raucherbereinigten Abflughalle Flecken in den neuen Teppich.

NELKENREVOLUTION

Nelkenrevolution ist ein schönes Wort, aber am Samstagabend wirkt der Flughafen von Lissabon trotzdem wie Alphaville. Ich frage Lemmy Caution nach der lokalen Zeit, 21.15 Uhr. Auf dem Vorplatz ist ein rundes Blumenbeet und ca. ein Taxi. Der Fahrer erzählt wunderschöne Stadtgeschichten, leider ist mein Portugiesisch etwas rostig. Im Hotelzimmer ausgestreckt, meldet sich die deutsche Abordnung. Im Foyer stellt man fest: drei tragen dasselbe Turnschuhmodell, den klassischen DC-Shoe mit Tarnmuster, vier tragen eine Supergrass-Promo-Uhr, keiner trägt ein Skateboard. Drei Journalisten werden vermißt. Das ›Visions‹ spendiert Absinth, das ›Intro‹ kommentiert »riecht wirklich nach Knallplätzchen«, die SPEX ergaunert sich einen zweiten Schluck. ›Wah Wah‹ findet in der illuminierenden Farbe eine Verbindung zu »Star Wars«. Später fliegen in der hoteleigenen Pianobar die Tasten. Man verabredet sich für den nächsten Morgen, viertel vor zehn.

Bettlern ruft man in Portugal gern »Tenha paciência« entgegen, haben Sie Geduld! Das ist unser Motto. Und merkwürdigerweise verschweigt jeder, der Lissabons Schönheit preist, die Tatsache, daß er nur von Downtown, Altstadt, Hafen etc. spricht. Mit den 98 »bairros de lata« (Blechbudenvierteln) und ihren 100.000 Bewohnern, neben Afrikanern auch ein paar erfolglose »Retornados« aus früheren Kolonien, legt sich ein in Europa beispielloser Elendsgürtel um Groß-Lissabon. Nur selten prallen Luxus und Elend direkt aufeinander. Aber selbst in der geschätzten Altstadt liegt schon mal eine paralysierte schwarze Frau, alle Viere von sich gestreckt, auf den Stufen eines Bürogebäudes oder eine Butterhexe rammt dir unvermittelt ihre Hungerkralle in den Bauch. In drei Wochen ist Expo, auf den zahlreichen Baustellen arbeiten Afrikaner – ohne feste Anstellung respektive sozialer Absicherung, wie eine Zeitung verrät. Den Platz am Hafen ziert eine Skulpturensammlung burlesker Figuren, mit dicken Körpern und kleinen Köpfen (Künstler leider entfallen).

LOOK, LISTEN AND REPEAT

Inzwischen sind alle Journalisten aufgetaucht und VIVA oder DoRo hat sogar sein Skateboard mitgebracht. Die erste »Listening Session« findet im Katakomben-Club Kremlin ihren Austragungsort. Leider nicht unten, im Gewölbe, sondern in einem Nebenraum im ersten Stock, 300 qm mit Theke, Holzfußboden und zwei, in entlegensten Ecken montierten JBL-Boxen. Es wird Wein ausgeschenkt. Statt Brot steht ein Snack bereit. ›Wah Wah‹ und SPEX sitzen neben der linken Box und delektieren sich an Nüssen. Zur Einstimmung laufen auf einem Großbildschirm alte Videos der Beastie Boys.

Kleine Pause, großes Schnattern. Anzüge, gepunktete Krawatten, schwarze Kleidchen und Berufsjugendliche mit Plastiktüten. In der folgenden guten Stunde hören die 50 Anwesenden das neue Album der Beastie Boys »Hello Nasty«. Danach richtet der humpelnde Mann von Columbia International Worlddomination Enterprise das Wort an die Gäste und verweist auf die erste Single, den flotten Electro-Hopper »Intergalactic« – von ›Wah Wah‹ schon beim ersten Hören als Hit ausgemacht (fortan wird mir Mark Sikora mit Vocoder-Stimme »Intergalactic, Intergalactic« ins linke Ohr soufflieren und irgendwas von »Mr.Spocks neck« erzählen). Den Hit sollten wir uns doch jetzt noch mal anhören, meint Hinkebein. Ein naseweiser Armruderer ruft »Wieso nicht noch mal das ganze Album«. Hinkebein ungläubig: »Das ganze Album?« Die Abfahrt verzögert sich. Das Album wächst noch nicht...

»messin around, 'til we're comfortable«

Bist Du ein Beastie Boy?

Teste Dein Wissen, teste Deine Skills, teste Deinen Charakter. Deine Reaktion entscheidet.

1. SPIKE LEE WILL EINEN FILM MIT DIR MACHEN.

A. Ich frage nach einer Rolle als Al Johnson.
B. Ich bestehe auf eine Fernsehserie nach Giovinazzos »Life Is Hot In Cracktown«.
C. Ich sage zu, mache nichts und wenn die Arbeit ruft, fällt mir ein, daß meine Platte seit Jahren überfällig ist; also empfehle ich ihm einen Basketballfilm über Haschsüchtige zu drehen, stehle die Idee fürs ›Grandroyal‹, laß Spike mit dem Sport allein und erfreue mich am lahmen Public-Enemy-Comeback.

2. DU SOLLST IN DER HIPPIE-BAND DEINES SCHWIEGERVATERS ALS SCHLAGZEUGER AUSHELFEN.

A. Ich mache ihm die Human Beat Box.
B. Ich nenne mich Törgö, trage Corpsepaint und spiele Blastbeats.
C. Ich gehe in die Analen der Rockgeschichte ein, weil ich es geschafft habe, gleichzeitig Kaugummi kauend und Schlagzeug traktierend Donovan durch eine Coverversion von Devos »Gates Of Steel« zu folgen.

3. EIN JOURNALIST FORDERT STELLUNGNAHME ZUM »UNVERARBEITETEN SEXISMUS«.

A. Ich zeig ihm, was Mooning bedeutet.
B. Ich breche in Tränen aus und ziehe meine Waffe...
C. Ich gebe mich nebulös, murmle etwas von Bitches With Attitude oder Yeastie Girls und verweise auf das Gerücht, daß mich meine Frau – Ione Sykes – wegen einer von Bikini Kill verläßt.

4. DIR FÄLLT KEIN TITEL FÜR DEINE NEUE PLATTE EIN.

A. Ich kombiniere Titel von Jazzklassikern o.ä.
B. Ich nenne sie »???«, »untitled«, »s/t« oder »tbc«.
C. Ich rufe bei meiner Promoagentur Nasty Little Man an und finde in deren Begrüßung einen irre hintersinnigen Titel.

5. RICKY POWELL VERLANGT NACH DEINER »MUSIC TO GET BUSY TO«.

A. High Town DJs »68 & I.O.U. 1«, Jackie Mittoo »Juice Box«, April Stevens: »Teach Me Tiger«
B. Anal Cunt: »I Love It When You Die«, Arthur Lyman »Taboo«, Shizuo »Makin Love«
C. Atari Teenage Riot »Fuck All«, Al Green »Call Me«, 2 Live Crew »Throw The D(ick)«

AUSWERTUNG:

ÜBERWIEGEND A
Glückwunsch. Du weißt, worum es geht und bist renitent. Beste Voraussetzungen, zum Hipsterkönig aufzusteigen. Die nächsten Karrieremoves: Trecking in den Ardennen, die Hauptrolle in der Abschlußarbeit eines x-beliebigen Filmstudenten, Gründung einer Firma für überteuerte Turnhosen.

ÜBERWIEGEND B
Glückwunsch. Du bist auf einem völlig anderen Trip und damit auf dem besten Weg, Karriere zu machen. Vielleicht überlegst Du es Dir lieber noch mal. Nachher endest Du als zwanghafter Berufsjugendlicher. Alternativempfehlung: Kirchen anzünden, Post-Aktionismus, VIVA-Praktikum, »irgendwas mit Internet oder so«.

ÜBERWIEGEND C
Glückwunsch. Du hast 5. richtig beantwortet und heißt Michael Diamond (*20.11.1965, mit der Regisseurin Tamara Davis verheiratet); Du hast 2. oder 3. richtig beantwortet und bist Adam Horowitz (31.8.1966, mit Schauspielerin Ione Sykes verheiratet) oder Du wartest auf ein Zeichen und nennst Dich Adam Yauch (5.8.1964, angeblich verlobt).

WORTE VOM JUNIOR

Von Kurt Loder nach der Produktionsweise der Beastie Boys befragt, gibt der langjährige Leib- und Magenproduzent Mario Caldato jr. (ihm widmet sich der »Song For Junior«) bei MTV.com zu Protokoll: »Wir sagen nie, daß wir mit der Arbeit an einer neuen Platte beginnen. Wir reden davon, mal ins Studio zu gehen und Unsinn zu machen. Das ist eine Art Clubhaus, wo wir alle hingehen und abhängen. Und wenn wir keine Musik machen, spielen wir Basketball. Bis einer sagt, hey, let's jam. Sie jammen, ich gehe in den Regieraum und stell das Tape an. Danach kehren wir zum Basketball zurück und tun so, als würden wir nicht wirklich Musik machen. Nach ein paar Wochen fängst du an, die aufgenommenen Songs anzuhören und sagst, hey, das ist eine nette Idee, laß uns damit arbeiten. Diese Platte war anders, weil wir schon vor zweieinhalb Jahren damit anfingen. Wir arbeiteten ein paar Monate, machten für 5-6 Monate Pause, bis wir wieder ein paar Wochen arbeiteten, um wieder damit aufzuhören... (Kurt will wissen, ob die am schwarzen Brett angeschlagenen BPM-Zahlen wichtig fürs Sequencing sind) Ja und nein, nicht wirklich fürs Sequencing aber für mich... Oft beginnen wir mit einem Song und wissen nicht, was wir damit weiter anfangen sollen, dann haben wir noch so einen Song – also verbinden wir die beiden. Wenn sie dasselbe oder annähernd gleiche Tempo haben, machen wir das manchmal, wir nehmen Elemente aus zwei verschiedenen Songs. Das ist alles Timing. Es hilft einem, in gewissem Sinne.«

MEET AND GREET

Die »Guidelines« besagen, daß sich alle Journalisten eine halbe Stunde vorm Interview im ›Riz‹ einzufinden haben. Eine Gesprächsrunde besteht aus drei Beastie Boys und sechs Schreibern aus verschiedenen europäischen Ländern. Pünktlich geht's an den Tisch, Wimpel weisen den Weg (eine Idee von Mike D, der für die Beastie Boys UN-Flaggen ausgesucht hat). Der Portugiese will wissen, nur so aus Neugierde, wieso der Event in Lissabon stattfindet. Natürlich weil sie hier noch nicht waren und ihnen Menschen erzählt haben, wie schön die Stadt sei etc.pp., s.o. Anschließend wird viel und lange über den Hut von Lee »Scratch« Perry geredet. Da hängen lauter Spiegel dran, und jemand betont, das wäre seine Sammlung von Lieblings-CDs. Danach will der Armruderer, der schon auf der Rückfahrt ins Hotel durch den Bus posaunte, daß das wichtigste am neuen Album sei, daß Lee »Scratch« Perry »my Beastie Brothers« sänge, noch mehr über seinen Helden hören. Was sie zuerst getroffen hätte, als sie mit Lee »Scratch« gearbeitet haben. Mike D: »Sein Hut und die Spiegel.« Wir drehen uns in kleinen Pirouetten, um später (viel später) zur Genesis der Zusammenarbeit vorzustoßen. »Der Song hieß schon von Anfang an ›Dr. Lee‹, das war ein Jahr bevor Lee Perry die Vocals aufnahm. Wir nannten ihn so, weil er uns an seinen Stil erinnerte. Nachdem wir verschiedene Lyrics ausprobiert hatten und nichts funktionieren wollte, kam Mario mit der Idee, den Song mit ihm aufzunehmen. Wir standen in Kontakt mit dem Mad Professor, weil er mal einen Remix für uns gemacht hat (der niemals erschien). Egal, Mario fragte den Mad Professor, und als ich ihm in DC über den Weg lief, sagte er mir, daß Lee von dem Vorhaben begeistert wäre.« Armruderer will noch wissen, ob sie nervös waren – Henry Rollins (?) hätte ja zugegeben, daß er sehr nervös war, als er mit Iggy Pop (??) aufgenommen hat. Mike D behauptet indigniert, sie waren nicht nervös, Yauch

sagt, sie waren ein bißchen nervös oder zumindest so etwas in der Art, während AdRock die Geschichte zum besten gibt, wie Henry und Iggy mit bloßem Oberkörper in New Orleans einen Stromausfall provozierten. Mike D: »Lee ›Scratch‹ Perry ist wirklich sehr offen. Die Art wie er seine Lyrics und das ganze Zeug im Griff hat, er ist wirklich intensiv. Zur Hälfte arbeitet er sein Textblatt ab, zur Hälfte improvisiert er. Er brauchte nur zwei Takes und ein paar kleine Adlibs. Was ihr auf der Platte hört, ist die straighte Performance der zweiten Aufnahme.« Und nein, die Aufnahme fand nicht im Anschluß an das Free-Tibet-Festival statt, sondern letztes Jahr, als Lee durch Amerika tourte. (Pause). (Die Pause wird unangenehm). Der Armruderer guckt verzweifelt, sein Pulver ist verschossen. Mike D läßt sich erweichen: »Aber da war noch mehr. Was großartig war,... er war wirklich wie,... sein Verstand arbeitet... wie, ... er hörte sich nie den ganzen Song an, nur in Parts..., in anderen Momenten sagte er ›Okay, okay, just gimme the mike‹, und er wußte genau wie..., sagte: ›Cut me in here, cut me in there‹, er machte nur die beiden Adliptracks. Es war... ziemlich großartig, wie er den kompletten Song schon im Kopf hatte und genau wußte, was er zu tun hatte und wo es passen würde. Die Erfahrung möchte ich nicht missen.« AdRock: »Ich war nicht da, ich hatte Geburtstag.«

›Intro‹ schlug vor, immer wenn es zu albern wird, Tibet in die Diskussion zu werfen. Wohlauf: Die chinesischen Machthaber lassen über ihre englische Zweigniederlassung verlauten, daß die Bands des 3. Free-Tibet-Festivals weder in China auftreten noch ihre Platten verkaufen dürfen. Generell müssen die Bands ein Einreiseverbot befürchten. Yauch sieht sich bestärkt. Die chinesische Reaktion auf das Festival beweist ihm die Wirksamkeit seines Engagements. Auf den oben zitierten Artikel befragt, antwortet er: »Ich glaube ›on the right track‹ ist das Schlüsselwort. Clinton muß weiter auf diese Dinge (?) den Fokus setzen und weiter Druck machen (?). Es ist wirklich wichtig, daß auch Menschen in anderen Ländern ihre Regierung dazu zwingen, sich der Situation gewahr zu werden. Es war schon großartig, daß Clinton aufgestanden ist und endlich etwas zu diesem Thema (?) gesagt hat.« Armruderer weiß, wonach jetzt zu fragen ist: Das wichtigste, was Yauch vom Dalai Lama gelernt hat. Und das ist »Respekt gegenüber anderen – der Dalai Lama behandelt alle Menschen mit demselben Respekt, vom Kofferträger bis zum Präsi; er spricht sogar mit den chinesischen Unterdrückern, die, was auch immer – seine Kultur auslöschen, seine Leute foltern, seine Freunde, seine Familie... er spricht mit ihnen, verhandelt mit ihnen, erkennt in ihnen menschliche Wesen und daß sie leiden.« Wir wollen das hier nicht weiter vertiefen, weil es nicht tiefer ging. Statt dessen etwas Musik.

Stichwort: Sampling, wie viele Platten diesmal dran glauben mußten. Mike D ergeht sich in Allgemeinplätzen wie »schwer zu sagen« und »vielleicht in der Tiefe mehr«. Der einzig wahre Fan am Tisch, ein Glatzkopf mit Baggy-Jeans und Schlumpfpullover, springt für ihn in die Bresche und analysiert mit lauter Stimme: »Ihr habt diesmal nur kleine Stückchen und Sounds gesampelt statt ganzer Takte, so werden die Samples zum eigenständigen Wert. Das ist eine neue Art, HipHop zu produzieren. Was noch anzumerken wäre, ist, daß die ersten Zweidrittel des Albums einen ausgesprochenen Old-School-Vibe haben – sehr Grandmaster-Flash-, Run-DMC-orientiert. Ich bin froh, daß ihr das zurückgebracht habt. Hattet ihr irgendwelche spezifischen Ideen, mit welchen Samples ihr arbeiten würdet, wem ihr Respekt zollen wolltet, indem ihr diesen oder jenen Chorus und Break verwendet?« Yauch: »Alles was ich sagen kann, ist, daß wir alle oft im Chorus diese Old-School-typischen Sachen machen, die wir noch aus unseren Teen-Zeiten im Kopf haben, von den Platten und Battletapes, die wir millionenmal gehört haben. Aber ja, ich glaube wir wollten wirklich erinnern an die alten, frühen...« AdRock: »Wir kleben an der Vergangenheit – auch wenn wir einen Punk-Rock-Song machen, soll der so kommen wie wir es schon immer mochten, weißt du, wie ein Minor-Threat-Rip-Off, in der Art. Und wenn wir modernen Reggae machen wollen, hören wir viel alten Reggae.« Mike D: »Wenn du alte HipHop-Platten hörst, die frühen Sachen, die sind so viel positiver, es war fast keine ausgesprochene Reaktion auf etwas, kein Zurückschlagen, es war ganz natürlich, positiv, man sprach über die verschiedenen Wege, wie Menschen miteinander klar kommen, Dinge mit denen man wirklich vertraut schien. Dann wurde es härter, negativer, was auch immer, Public Enemy sind mehr dieses (grollt) ›goin' back against that‹, mit viel mehr Schärfe, ... Aber ich weiß nicht, ich mag immer noch diese alte Platten mit dem Partygefühl.«

BEASTIE-BOYS-BAGATELLEN: WAS DU SCHON IMMER WUSSTEST UND NIE FRAGEN WOLLTEST.

1. The Young Aborigines: Erste Band von Mike D, Kate Schellenbach und John Berry. Das Trio löste sich 1981 nach zwei Auftritten auf und gründete mit Adam Yauch die Beastie Boys, die an seinem 17. Geburtstag debütierten. Die Original-Besetzung ist auf der »Pollywog Stew«-7-Inch und der »Cooky Puss«-12-Inch (Ratcage Records) zu hören.

2. The Young and the Useless: Adam Horovitz' Band; als John und Kate 1983 gingen (Kate spätere Band Luscious Jackson wird ein Jahrzehnt später das erste Signing auf Grand Royal werden), kam der fortan AdRock genannte. Erste Erscheinung auf der »Rock Hard/Beastie Grooves« 12-Inch für Def Jam.

3. Rufus: Von ›The Face‹ zum wichtigstes Mitglied des Beastie-Boys-Teams erklärter Haushund (s.a. Cover von »Some Old Bullshit«).

4. Beastie: Steht laut Mike D für Boys Entering Anarchistic States Towards Internal Excellence.

5. Grand Royal: Geht auf ein geflügeltes Wort von Biz Markie zurück, der bei den Aufnahmen zu »Check Your Head« jeden gelungenen Einsatz der Beasties mit »Grand Royal... Guaranteed Fresh« kommentierte (seine Platte auf GR verzögert sich weiter, Biz kämpft noch mit Cold Chillin).

6. X-Large: Von Mike D als »practical workwear line« bezeichnetes Klamottenlabel, das entgegen der öffentlichen Meinung 1. nicht den Beastie Boys gehört, sondern lediglich von Mike D mitbegründet wurde und 2. nicht den »Dope Shit« bietet, sondern teure Freizeitkleidung, z.T. mit Streifenapplikationen und Duotone.

7. Cucia: Das Percussion-Instrument auf »Lighten Up« und anderen Songs, das von vielen Fans für das Reiben eines Strohhalms im Plastikdeckel eines McDonalds-Bechers gehalten wird.

8. Quasar: Pseudonym, unter dem die Beasties in kleinen Schuppen punkrockten.

9. G-Son: Das Beastie-Boys-eigene Studio, handgezimmert von Money Mark, wurde später zum Grand-Royal-HQ.

10. Beaties: Englische Band, der auf »Sounds Of Science« sechsmal als Sample und einmal im Scratch gehuldigt wurde.

LIVE ODER MEMOREX?

Die Beastie Boys sampeln sich auf »Hallo Nasty« verstärkt selbst oder ergänzen die live eingespielten Songs mit Loops, Beats & Pieces. Die Ansätze ihrer bisherigen Alben verbinden sie nicht nur im Gesamtbild der Platte, sondern auch innerhalb der einzelnen Songs. Dadurch wirkt »Hello Nasty« nicht nur HipHop-lastiger, sondern auch homogener als »Check Your Head« oder »Ill Communication«. Inzwischen läßt sich kaum bestimmen, was live und was Sample ist. AdRock verweist darauf, daß der Prozeß des Sammelns (und Sampelns) theoretisch endlos ist – vor kurzem ging noch das Gerücht um, die drei säßen auf 40 Instrumentals ohne Lyrics. Ihre Arbeit beschreibt er als »messin around, 'til we're comfortable«. Und schließlich würde ja auch nicht ein einzelner die Songs schreiben, sondern alle drei. Das führe zu einem riesigen Haufen Scheiße (oder Shit), durch den man sich erstmal durchtanken müßte. Da können schon Jahre ins Land gehen.

...AND REPEAT

Bei der zweiten »Listening-Session« soll Absinth gereicht werden. Obwohl wir ausdrücklich – wegen Nörgelns und despektierlichen Nußschnippens auf internationale PMs – nicht eingeladen wurden, ist das Tag-Team natürlich mit von der Party. Und natürlich hat man uns geleimt: Kein Absinth, dafür Bier, und Hinkebein hält eine Begrüßungsrede. Wir sitzen diesmal rechts hinten, lästern mit den anderen, die Laune wird besser und das Album wächst über sich hinaus, Prädikat: Kommt gut, wenn man viel getrunken hat. Aber das ist bei Platten der Beastie Boys nichts Neues. Ansonsten bleiben die Songs mit Mixmaster Mike (von San Franciscos Invisibl Skratch Piklz) in positiver Erinnerung. Auch nett: Adam Yauchs erste Ballade sowie die beiden Boarder-Hits »Unite« und »Remote Control« (ruft da Santana oder ist es doch Tijuana Brass?). Eher zweifelhaft klingen dagegen Jill von Luscious Jackson und Miho von Cibo Matto, die zusammen »I Don't Know« singen, während die andere Dame, Brooke Williams, z.B. bei »Window Sill« etwas larmoyant rüberkommt. »Dedication« bereitet mit repetierenden Reggae-Eröffnungen wie »This one's called...« und »This one's dedicated to...« auf das Kommende vor: »Dr. Lee, PhD« – erwähnten wir bereits, daß der Mann von den Beastie Brothers singt? Der letzte Song heißt »Instant Death«.

»Hello Nasty« von den Beastie Boys erscheint am 6. Juli bei Capitol/EMI.

Joschka Fischer

Der Auftrag eines linken Projektes

Drei Monate vor dem 27. September scheint die Bundestagswahl bereits entschieden. Daß die Regierung Kohl nicht nur in ökonomischer, sondern auch in sozialer und politischer Hinsicht »abgewirtschaftet« hat, ist so evident wie die leere Versprechensrhetorik und entertainment-kompatible Erfolgsinszenierungsstrategie, mit der Schröders SPD den Wahlkampf zu gewinnen gedenkt. Inhaltlich-verbindliche, politisch-programmatische Äußerungen finden im Vorfeld des postmodernsten Wahlkampfs aller Zeiten nur noch als »taktische« Gebilde – kaum als Positionen! – innerhalb eines hyperflexiblen Diskurs-Rahmens statt, der die Aktion bzw. Reaktion des Gegners minutiös miteinberechnet. Nicht nur durch den Terror der Ökonomie, sondern auch mit Hilfe dieser diskursiven Praxis werden die Spielräume von Politik täglich minimiert – Grund genug, sich auf diesen Seiten mit den Positionen Joschka Fischers auseinanderzusetzen, der mit seinen Büchern und Reden zum intellektuellen Vordenker der Grünen avanciert ist und von dessen Partei, bei allem Pragmatismus, sowas wie eine linke parlamentarische Politik zu erwarten wäre. Über die sensiblen Politikfelder Jugend, Drogen, Migration, Kriminalität und Innere Sicherheit diskutierte MARK TERKESSIDIS mit dem Fraktionschef der Grünen in Bonn. Fotos: CLAUDIA RORARIUS.

Von einem Regierungswechsel in Bonn erwartet vermutlich niemand mehr große politische Richtungsänderungen. Nichtsdestotrotz ist der Wechsel wahrscheinlicher denn je und angesichts von vierzehn bleiernen Jahren mit Helmut Kohl, dem fleischgewordenen Symbol einer arroganten Politik des »Aussitzens«, und in Anbetracht all der Jahre mit Manfred Kanther, Theo Waigel, Volker Rühe oder Klaus Kinkel kann es schlechter wohl kaum noch werden. Aber auch über solch defätistische Gedanken hinaus würde eine neue Regierung zumindest zwei Ansatzpunkte für einen Wandel mit sich bringen – der eine theoretischer, der andere praktischer Art. Bereits im Mai hat René Martens an dieser Stelle geschrieben, daß ein Kanzler Schröder unter Umständen dafür sorgen kann, daß die Kulturszene und damit vielleicht auch einige Teile des gesamten linksliberalen Milieus wieder weiter nach links rücken. Schließlich blieb man unter Kohl ohnmächtig fernab von jeder Realpolitik, während die Koalition mit ihren verschiedenen Flügeln alle Positionen gleichzeitig zu vertreten schien. Das Ergebnis war der schleichende Verlust von Unterscheidungsvermögen – politisches Wischiwaschi. Eine vorgeblich linke Regierung jedoch würde zumindest den Eindruck erwecken, als hätte man noch etwas mit den Ergebnissen von Politik zu tun. Und wenn die Resultate enttäuschen, dann muß man schon etwas mehr als die Selbstverständlichkeit dagegen setzen, daß es von den Konservativen ja nicht anders zu erwarten war. Im besten Fall kann mit einer schlechten »linken« Regierung eine neue Linke theoretisch an Kontur gewinnen.

Der zweite Ansatzpunkt betrifft die Realpolitik. Vielleicht verspricht man sich nichts von einer SPD im populistischen Schröder-Rausch, aber möglicherweise immerhin noch ein wenig von den Grünen, die der Wechsel aller Voraussicht nach mit in die Regierung bringen wird. Auch wenn die Grünen in den jeweiligen Landesregierungen für die Beteiligung an der Macht große Opfer bringen, und auch wenn etwa grüne Politikerinnen wie Antje Vollmer von neuen Eliten schwärmen und Vertriebenenvereine besuchen, so bleiben die Grünen doch – vor allem was die sensiblen Themen Jugend, Drogen, Migration, Kriminalität, Innere Sicherheit anbetrifft – definitiv die andere Stimme im ansonsten recht harmonischen Konzert der Parteien. Schon deswegen lohnt sich das Gespräch mit Joschka Fischer, einem ihrer exponiertesten Vertreter, über seine Ideen und deren Realisierungsmöglichkeiten.

Fischer ist zweifellos der vergleichsweise interessanteste deutsche Politiker. Innerhalb der Grünen vollführt er permanent einen seltsamen Rollenspagat. Zum einen ist er der strikte Realpolitiker, der, wie er sagt, »einen eigenständigen, harten, nüchternen Blick auf die Realität« wirft und daher oftmals rechts von der Partei zu stehen scheint. Zum anderen jedoch betätigt er sich – wie seine umfangreichen und zudem wirklich selbst verfaßten Bücher zur außenpolitischen Rolle der Bundesrepublik (»Risiko Deutschland«*) und aktuell zum Thema Globalisierung (»Für einen neuen Gesellschaftsvertrag«*) zeigen – als intellektueller Vordenker. Das wiederum ist eine klassisch linke Rolle, die sonst innerhalb der Grünen niemand so recht ausfüllt. Auf Nachfrage besteht er darauf, immer Linker gewesen zu sein und es bis ans Ende seiner Tage zu bleiben.

In der politischen Szenerie, die man kurz vor der Wahl '98 erlebt, wirken inhaltliche Aussagen nur noch wie dramaturgische Mittel in einer Strategie von Machterhalt oder Machtausbau. Auch Fischer kennt sich aus in der Welt der Professionalität und der rhetorischen Kniffe – dennoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seine programmatischen Vorschläge ernstgemeint sind und daß er auf eine durchaus glaubwürdige Weise unbedingt Veränderungen will. Allerdings schränkt sein Streben nach dem Machbaren das Feld, auf dem sich Veränderung abspielen kann, ziemlich ein. Denn um realpolitisch etwas durchzusetzen, muß man ja notwendig die »Fakten« akzeptieren, die andere hergestellt haben. Zum anderen dürfen die theoretischen Analysen nicht zu tief und die Vorschläge nicht zu weit gehen, denn sonst könnte der Optimismus schnell abhanden kommen. Ob nun die Kompromißbildungen des Joschka Fischer noch eine Motivation für den Urnengang bieten kann, muß am Ende jeder für sich selbst entscheiden.

FÜR EIN LINKES PROJEKT TRANSNATIONALER VERÄNDERUNG...

Wenn ich mir den strategischen Ansatz Ihrer Bücher ansehe, dann scheint das so zu funktionieren, daß Sie sich auf eine bestimmte Ebene des Realismus einlassen und dann versuchen, auf dieser Grundlage, die politischen Ziele anders zu definieren. In »Risiko Deutschland« und auch dem neuen Buch »Für einen neuen Gesellschaftsvertrag« wird ein im Grunde rechts oder neoliberal ko-

diertes Thema – einmal »nationales Interesse«, zum anderen Globalisierung – aufgegriffen und auch als notwendiger realpolitischer Rahmen akzeptiert, um dann das Thema von links aufzugreifen.

JOSCHKA FISCHER: Die Krise der internationalen Finanzmärkte, die ganze Asienkrise hat klargemacht, daß die Globalisierung der Utopie staatsferner Märkte mitnichten zum Durchbruch verhelfen wird. Es muß eine neue Ordnungsebene geben, die eine globale Ordnungsebene ist. Das ist auch der Grund, warum ich so nachdrücklich für die europäische Integration bin, weil ich nicht glaube, daß der europäische Nationalstaat des 19. Jahrhunderts die Organisationsform ist, die da eine Rolle wird spielen können. Aber wir müssen da eine Rolle spielen, weil wir mit unseren Sozialstaaten davon abhängen in allen Entwicklungen. Also sehe ich hier zunächst ein linkes Projekt transnationaler Entwicklung.

Das zweite ist: Ich sehe auch in der Situation der Schwellenländer bei allen Problemen eher eine positive Entwicklung. Auch da kann man nicht sagen, daß Globalisierung etwa aus Sicht eines Inders per se etwas Schlechtes ist. Wir führen den Globalisierungsdiskurs ja ausschließlich als Abstiegsdiskurs aus der Perspektive reicher, westlicher Industrieländer.

Ich bin da immer noch Marxist. Ich sehe eine Entwicklung der Produktivkräfte, die eine bestimmte Größenordnung erreicht hat, wo die Produktionsverhältnisse dieser Entwicklung nicht mehr entsprechen und daher werden sie abgeworfen. Es entstehen neue Produktionsverhältnisse, und die politisch zu gestalten und diese Gestaltung durchzusetzen, das ist für mich jetzt der Auftrag eines linken Projektes.

Sicher sind wirtschaftliche Prozesse heute stark politisch überformt. Aber werden im Prozeß der Globalisierung die Spielräume für das, was politisch machbar ist, nicht immer kleiner? Nur ein Beispiel: Es hat einen Regierungswechsel gegeben in Großbritannien und Frankreich. Ich kann aber nicht sagen, daß sich in den beiden Ländern die Politik weitgehend geändert hat.

Wir werden ein großes Destrukturierungsproblem haben. Wer jetzt den Leuten verkündet, wenn wir kommen – Hurra! – dann wird es besser, der belügt die Leute. Wir haben einen sehr schwierigen Erneuerungsprozeß vor uns, und umso wichtiger wird damit die Frage der sozialen Gerechtigkeit werden. Daß wir einen dramatischen Umbauprozeß vor uns haben, ist unabweisbar, die Frage ist, wie gerecht findet er statt und wie geordnet findet er statt – das sind für mich die beiden Maßstäbe. Je mehr wir diesen Prozeß verzögern – und das ist das Elend der späten Phase Kohl – umso teurer wird er, umso chaotischer wird er und umso ungerechter wird er.

Bislang kann ich nur sehen, daß ein Prozeß sozialer Fragmentierung ständig fortschreitet...

Jetzt finde ich Sie da sehr pessimistisch. Wir haben zunächst ein Aufbrechen von Strukturen, und wenn Sie sich ökonomische Revolutionen anschauen, dann ist erstmal das investierende Kapital im Vorteil. Heute gibt es eine dramatische Einkommensschere, und selbst in konservativen Wirtschaftskreisen spricht man, wie ich jüngst von einem Symposium in St. Gallen hörte, wieder von Klassenkampf: Ein Fachmann aus London sagte, er sehe die Gefahr eines neuen Klassenkampfes zwischen Wissensarbeitern und normalen Dienstleistern. Wenn Sie sich also das Auseinanderklaffen der Kapitaleinkommen und der Einkünfte in diesem Bereich anschauen, und wie sich die Entwicklung bei den durchschnittlichen Masseneinkommen darstellt, dann ist das alles richtig. Das wird aber – und das sehe ich als Linker mit mehr Optimismus – das wird zu Reaktionen führen.

Da bin ich überzeugt.

Das ist der historische Prozeß. *(demagogisch)* Und darauf muß man sich politisch dann vorbereiten, da muß man theoretisch den Kopf entsprechend aufgeräumt haben, um praktisch handlungsfähig zu sein.

...INTEGRATIONSKULTUR, EINWANDERUNGSGESETZ, NEUES STAATSBÜRGERRECHT...

Momentan scheint es, also könne die Gesellschaft eigentlich ganz gut mit dem sozialen Auseinanderklaffen leben...

JOSCHKA FISCHER: Noch!

...weil sie gleichzeitig symbolische Integrationsprozesse entwickelt hat. Die jungen Leute, die in Sachsen-Anhalt die DVU unterstützen, betreiben doch eine Art übertriebene Eingliederung in die »Mitte«, indem sie sich gegen jene Randgruppen absetzen, gegen die man sich auch in Politik und Medien ausgrenzend verhält.

Die Nazis waren ja auch eine sehr junge Partei, das wird heute vergessen. Das hatte eine starke Form von Jugendprotest. Das rechtfertigt überhaupt nichts, das zeigt nur, wie wenig harmlos Jugendprotest auch sein kann, daß der nicht nur irregeleitet, sondern auch verbrecherisch und gefährlich sein kann. Wenn gegenwärtig junge männliche Heranwachsende Fußtruppen von rechsradikalen und neonazistischen Parteien werden, dann steckt da ein starkes Protestverhalten dahinter. Ich sehe da immer noch den Fehler der Verharmlosung. Man muß die Jungs viel härter konfrontieren mit ihrer eigenen Verantwortung, durch das Rechtssystem, die Staatsautorität, aber auch durch andere Bürger und Bürgerinnen und durch die Medien.

Aber ist es denn nicht so, daß sie sich, indem sie so handeln, Zugehörigkeit verschaffen? Zum nationalen Zusammenhang, zur »Mitte«. Die erwarten sich ja was von ihrem Verhalten...

Richtig, aber da muß ihnen klargemacht werden, daß sie da aber das Gegenteil tun.

Aber das tut doch kaum jemand. Ich erinnere nur daran – seit 1990 ist das Ausländergesetz neunmal verschärft worden...

Daß es niemand tut, ist falsch. Wenn ich aus Bayern höre, daß man als Konsequenz aus Sachsen-Anhalt DVU-Parolen übernimmt, damit rechts von der CSU keine andere Partei auftauchen kann, dann greifen wir das massiv und hart an. Viele Bürgerinnen und Bürger sehen das sicher anders. Aber wir leben hier im europäischen Vergleich mit sehr vielen Nicht-Deutschen zusammen, und wir haben ein hohes Maß an Integrationskultur im Alltag entwickelt. Dagegen behaupten die staatlichen Stellen aufgrund einer verfehlten Politik immer noch, wir wären kein Einwanderungsland, *(lautstark)* was absurd ist. Deutschland war immer ein Einwanderungsland und ist es heute mehr denn je. Und das ist auch gut so. In Ostdeutschland allerdings ist das anders, da erleben die Leute in wenigen Jahren, was wir hier über vier Jahrzehnte erlebt haben. Das ist ein großes Problem, aber damit muß man fertig werden.

Und wie wird man damit fertig?

Man wird damit fertig, indem man endlich ein paar alte Zöpfe abschneidet, zum Beispiel den, daß wir kein Einwanderungsland sind. Das ist aber eine Sache, die auch ihre negativen Seiten hat. Die wollen wir, die wollen wir nicht, sagt jedes Einwanderungsland, soviel wollen wir, soviel wollen wir nicht, sagt jedes Einwanderungsland. Dazu bedarf es dann einer Integrationskultur, eines Einwanderungsgesetzes, eines Staatsbürgerrechts, das auf der Geburt basiert, der Möglichkeit doppelter Staatsbürgerschaften. Aber das alles paßt natürlich nicht zur deutsch-nationalen Ideologie. Das alles wurde ja nicht gewollt – man wollte ja die Blockade.

Das scheint mir tatsächlich eine sehr bewußte Blockade. Dabei bin ich mir nicht darüber im klaren, ob die SPD diese Ideologie nicht oft auch teilt. Bei den Bemerkungen von Herrn Schröder über »ausländische« Straftäter wird mir übel...

(grinst wissend) Also wir müssen genau unterscheiden zwischen Ausländern, die hier einreisen, um Straftaten zu begehen. Da bin ich für eine harte Gangart: beschleunigte, rechtsstaatliche Abschiebung. Diese möchte ich aber klar trennen von denen, die straffällig werden, während sie dauerhaft hier leben. Wogegen ich mich heftig wehre, ist, daß ein junger Türke, der in Frankfurt oder in Köln geboren wurde oder dort aufgewachsen ist, wenn der straffällig wird oder meinetwegen ein schlimmer Finger ist, so wie auch junge Deutsche schlimme Finger sind, daß der doppelt bestraft wird zusätzlich durch die Abschiebung. Ich verstehe nicht, warum man eine so rationale Diskussion nicht führen kann.

...DEMOKRATISCHE POLIZEI, NEUE DROGENPOLITIK, STAATSAUTORITÄT...

Glauben Sie denn, daß Ihre Vorschläge mit der SPD zu realisieren sind? Ich bin da nicht überzeugt. Damit würde sich ja ganz grundsätzlich etwas ändern in der politischen Kultur Deutschlands, wenn etwa das Staatsbürgerrecht verschwinden würde, das auf der Idee ethnischer Homogenität fußt.

JOSCHKA FISCHER: Da bin ich mir ganz sicher, daß das zu machen ist. Und darüber hinaus – ich sehe ja momentan die neue Sicherheitsfrage längst nicht mehr im Polizeistaat, sondern im Rückzug des Staates aus dem öffentlichen Raum und zwar entlang der sozialen Grenzen. Was ich befürchte ist, daß mehr und mehr öffentliche Sicherheit eine Frage des Geldes wird. Hast du Geld, lebst du in sicheren Verhältnissen, die kannst du dann nämlich notfalls privat kaufen. Die Privatisierung der öffentlichen Sicherheit – darin sehe ich eigentlich ein neues demokratiegefährdendes Problem. Das sehen Sie heute überall in den Fußgängerzonen, wo sich große Un-

ternehmen und Kaufhausketten private Wachdienste leisten. Und in Amerika ist das viel weiter fortgeschritten, wobei der Rückzug des Staates aus seiner Verantwortung für die öffentliche Sicherheit vor allem zu Lasten der ärmeren Schichten geht, die sich das nicht leisten können. Die sind die Hauptopfergruppe. In dieser Frage muß die Linke umdenken.

Inwiefern?

Was wir brauchen, ist eine gut ausgebildete, gut bezahlte, verantwortliche demokratische Polizei. Sicherheit muß eine öffentliche Aufgabe bleiben. Ich bin der Meinung, daß Polizeipräsenz sehr wichtig ist. Wir brauchen nicht diese hochgerüstete Polizei, die den Bürger ständig drangsaliert, sondern eine, die ihm ein Sicherheitsgefühl vermittelt, die Ansprechmöglichkeiten gibt. *(demagogisch)* Ich sehe nicht ein, warum z.B. für Frauen die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel zum Spießrutenlauf wird in Ballungsgebieten. Damit haben wir Grüne als Partei der Frauengleichstellung ein großes Problem. Ebenso ist es mit älteren Menschen. Wenn wir Angst zulassen, dann wird der Ruf nach autoritären Lösungen kommen. Und autoritäre Lösungen werden antidemokratisch sein.

In letzter Zeit beobachte ich ständig, gerade bei gemäßigten Linken, die Beschwörung einer Angst vor autoritären Lösungen, die allerdings dazu führt, daß man selbst immer autoritärer wird.

Wir haben damals in Hessen vor dem Problem gestanden, daß viele Polizisten die Republikaner wählen. Warum? Weil sie frustriert sind. Warum? Da sind vor allem die Bedingungen, unter denen sie arbeiten. Bezahlung war schlecht, Beförderungsmöglichkeiten waren schlecht. Und was haben wir gesagt als rot-grüne Regierung: Wir wollen eine gut bezahlte, zivile, demokratische Polizei, die dann allerdings auch in die Pflicht genommen wird – also da ist nix mit Übergriffen und ähnlichen Sachen, da muß dann durchgegriffen werden. Und das hat sich bewährt. Wir haben dort etwa kombiniert: Auflösung der offenen Drogenszene mit niedrigschwelligen Angeboten, Methadonprogrammen und Streetwork, und das ist mittlerweile ein Riesenerfolg. Die Rückgänge bei der Straßenkriminalität sind bedeutend – die Polizei ist mittlerweile voll dafür, war anfänglich dagegen. Das war eine gute Mischung, die hat es wirklich gebracht. Und in die Richtung muß es gehen, meines Erachtens.

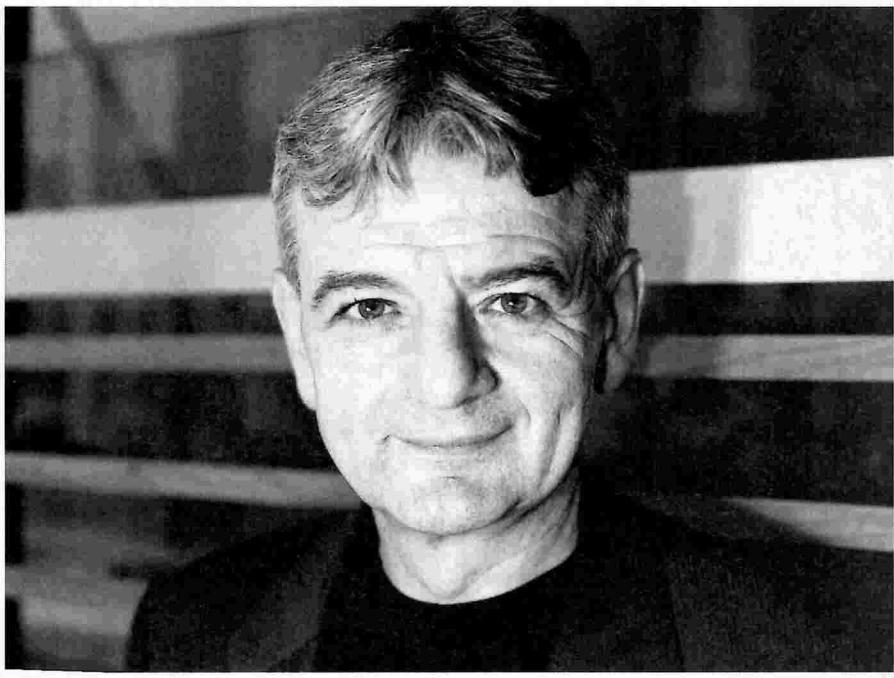
Zur Praxis der Frankfurter Drogenpolitik kann ich wenig sagen. In Köln wurde die Drogenszene – orchestriert von der Boulevardpresse – gewaltsam aus der Innenstadt vertrieben. Das scheint mir eher in eine Richtung zu gehen, in der an die Stelle von Sozialpolitik eine quasimilitärische Kriminalitätsbekämpfung tritt. Das ist auch eine Form des »Aussitzens«...

Ich kenne wiederum die NRW-Politik nicht. Eine neue Drogenpolitik ist sicher nicht billig. In Hessen haben wir die Maßnahmen auch auf Landesebene flankiert, und das war ein Erfolg und eben nicht nur mit dem Polizeiknüppel und verdrängen. Und so stelle ich mir das auch vor bei Jugendkriminalität. Die können Sie natürlich nicht mit der Polizei bekämpfen, aber wo zugeschlagen wird, da muß Ende der Debatte sein, da muß die Polizei her. Da kann man nicht sagen, wir haben Verständnis dafür. Man darf sich nicht zurückziehen. Klar müssen wir vorher versuchen, daß es nicht soweit kommt. Sicher ist da Prävention angesagt, da ist Sozialarbeit angesagt, gerade im jugendlichen Sektor. Aber wo Gewalt auftritt, da muß der Staat dann präsent sein. Weil sonst, sonst bekommen Sie die Gauweilers.

Ich sehe diese Zwangsläufigkeit des Mechanismus noch nicht so ganz. Den Gauweiler am Horizont zu malen...

Am Horizont malen? Also ich war sehr erschrocken über die Debatte, die plötzlich überall grassierte von wegen New York. Also, ich dachte, wo sind wir hier? Oder wenn ich höre, plötzlich wird das Sühnestrafrecht wieder ausgepackt. Daß ich, Joschka Fischer, mal im deutschen Bundestag mich für die deutsche Strafjustiz einsetzen müßte und für das alles andere als vollkommene Resozialisierungsstrafrecht, das hätte ich mir vor zehn Jahren, auch vor fünf Jahren noch nicht träumen lassen.

»Also wir haben eine Situation allgemeiner Krise. Die Leute haben reale Existenzängste. Und diese Ängste suchen sich ein Ventil. Und das Ventil ist nicht mehr der böse Kommunismus. Dieses Ventil ist plötzlich die Kriminalität, ist Xenophobie, und das wird ausgebeutet.«



...POLITISCHE GESTALTUNG, OFFENSIVE, OPTIMISMUS.

Um an dieser Stelle nochmal darauf zurückzukommen: Wie weit sind denn nun die Spielräume für Politik?

JOSCHKA FISCHER: Da verstehe ich Ihren Pessimismus nicht, denn...

Ich sehe einfach, daß die anderen die Schrittmacher sind...

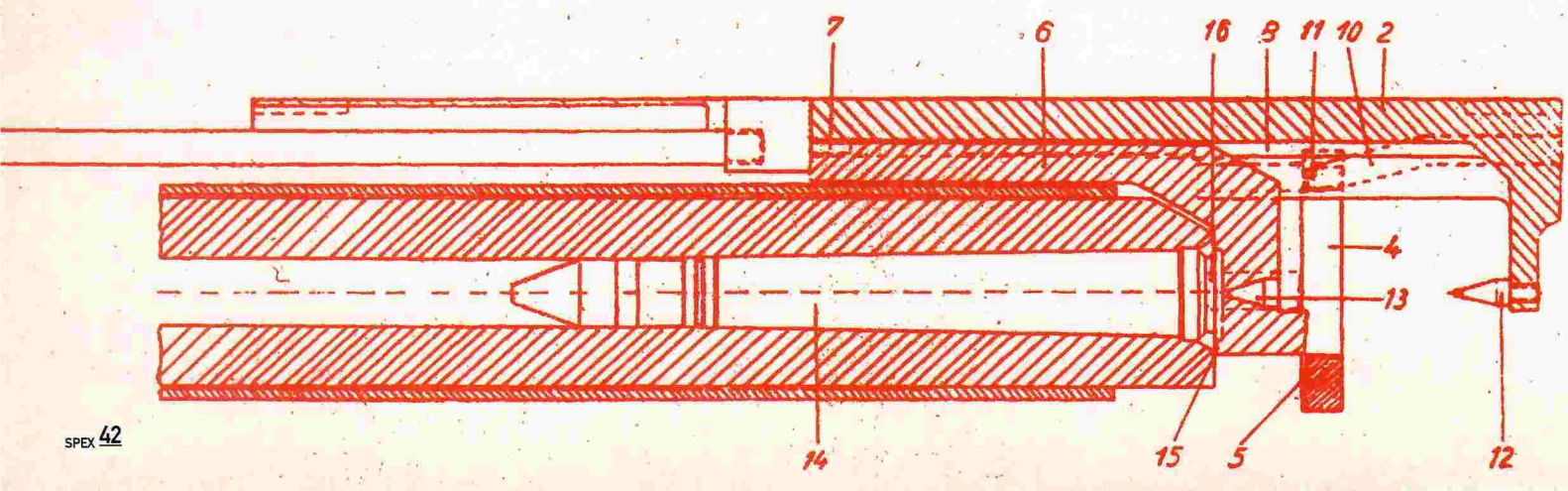
Ja, aber das liegt doch daran, daß wir zu wenig dagegenhalten. Also wir haben eine Situation allgemeiner Krise. Die Leute haben reale Existenzängste. Und diese Ängste, die suchen sich ein Ventil. Die meisten Menschen differenzieren nicht. Und das Ventil ist nicht mehr der böse Kommunismus. Dieses Ventil ist plötzlich die Kriminalität, ist Xenophobie, und das wird ausgebeutet. Momentan hat man das Gefühl, das geht gegen uns, aber das liegt nur daran, daß man sich da in eine defensive Rolle begibt.

Nochmals: Wir stehen nicht dafür ein, daß Frauen belästigt werden dürfen. Wenn es Sicherheitsprobleme im öffentlichen Nahverkehr gibt, dann müssen wir die lösen. Aber wir sagen nicht, das ist ein allgemeines Kriminalitätsproblem, für das wir jetzt der Polizei einen Freifahrtschein à la New York geben. Die 40 oder wieviel Strafrechtsverschärfungen – was haben sie denn gebracht? Oder daß plötzlich Ausländerkriminalität das beherrschende Thema ist, oder Diskussionen, daß dieses Land an Zuwanderung zugrunde gehen wird – alles Quatsch. Da muß man dagegen halten. Wo es Probleme gibt, da muß man sie lösen. Die CDU stärkt die Drogenmafia, sonst gar nix.

**beide Bücher sind bei Kiepenheuer & Witsch erschienen.*

Der Militärisch-Industrielle Komplex ist kein Phänomen mit Ewigkeitswert, nicht einmal eine wertfreie analytische Kategorie der Politikwissenschaft, sondern eine echte Fernsehzeitalter-Ikone und wurde von jemandem "erfunden" bzw. erstmals "lanciert". Damit war er von Anfang an, nicht erst seit "Akte X", tatsächlich auch: Pop. Nämlich eine Massenneurose unter Medienbedingungen. Von BARBARA KIRCHNER und DIETMAR DATH.

Eine X-Akte: Das MilInKo-Dossier



SCHWERE WETTER

Jahrelang hatten sie genervt. Und dann waren sie plötzlich weg, die informierten Friedensbewegten. Das waren die, die das Auge und den Verstand beleidigende Wortspiele über SDI oder Pershing II auf Buttons und Aufklebern spazieren führten, »Radikalauer« verbrachen, mit zwielichtigen »Patrioten« wie Alfred Mechtersheimer koalieren wollten (gegen den US-Imperialismus) und dabei auch in wirrsten Entgleisungen stets den marxistischen Konsens mittrugen, wonach es »die Ökonomie« war, die »in letzter Instanz« (Althusser) das Ganze determinierte. Wir nennen sie die »informierten« Friedensbewegten, um sie von den »sentimentalen« abzuheben, an die allein sich ein von z.B. W. Pohrt überliefertes, ziemlich kohärentes (und daher überzeugendes) retrospektives Bild der Ära des ausläppernden Kalten Kriegs erinnern kann. Die Kalauer, mit denen die Informierten (die sich selbst als Avantgarde verstanden) die Sentimentalen agitierten, waren in der Tat furchtbar und wurden noch furchtbarer in der Aneignung durch die Sentimentalen, die auch die letzten von den Informierten hinterlassenen, vom besagten Konsens diktierten konkreten Namen (von Rüstungskonzernen etwa) ausmerzten. Aber mit den Kalauern ist auch besagter Konsens verschwunden. Die Zeiten, in denen selbst GegnerInnen der handzahmen und gefühlsseligen Ästhetik der Friedensbewegten angehalten waren, sich zu deren Besorgnissen irgendwie zu verhalten, sind vorbei. Versteht man heute noch, wogegen sich z.B. die Idee in Goetz' »Irre« richtete, Bestrafungsphantasien an die »geilen Hubschrauber« aus der Zeitschrift »Wehrtechnik« zu koppeln? Und auch die RAF gibt es nicht mehr, sie beschließt ihre letzte Erklärung im April 1998 mit einem Gedicht (!), das »die Revolution« sagen läßt: »Ich war/ich bin/ich werde sein.« So wird aus Kommandoerklärungsprosa Feuilleton.

Wir sagen das ohne Häme, denn dem Zug der Zeit kann sich auch eine Fundamentalopposition nicht länger verschließen, die einst angetreten war, das Politische in Begriffen des Militärischen zu bewahren – heute ist das Politische im »Kulturellen« eingeschweißt, luftdicht wie selten zuvor. Alle wollen nur noch darüber reden, was z.B. Flüchtlingsströme »kulturell« bedeuten, höchstens Kittler and his ilk interessieren sich noch für die Geschichte der helmintegrierten Nachtsichtbrille (die hilft, rumänische Roma beim Grenzwechsel auszuspähen). Wo Kulturalisierung siegt, siegt auch die »Sparte« als Fetisch der Nischenlogik, Grenzen werden unüberwindlich. Die Grenze zwischen Informierten und Sentimentalen dagegen war damals keineswegs dicht, schon sachlich mußte sie eine der Zuschreibungen (etwa durch ›Konkret‹, die DKP, die Mutlanger Blockierer...) sein – wie die zwischen Basis und Überbau?

Es ist ja nicht zu Unrecht unter Flakfeuer geraten, das Basis-Überbau-Modell. Aber während früher der Ernstfall, das politökonomische Auf-Leben-und-Tod, als »unbewegter Beweger« wahrgenommen und damit oft genug ins Jenseits wegdämonisiert wurde, scheint er heute, wo er eintritt, also bei all den Golfkrisen und -kriegen, »sinnlosen Terrorakten« von Oklahoma bis Tokio und ökonomischen Trends, nur mehr »situativ« faßbar. Erst war der MilInKo unter allen Gründen der festeste, letzte Grund. Jetzt scheint er über allen Köpfen das unsichtbarste, entrückteste Geisterreich. Folgerichtig kam er denn auch jüngst in einer wild-spekulativen, in Vorbereitung des kommenden Kinofilms zentralen »Akte X«-Folge vor: »Redux«. Darin klärt ein Angestellter eines Rüstungskonzerns Mulder auf, die ganze UFO-Geschichte sei von Anfang an eine Cover-Up-Story des MilInKo gewesen, um großangelegte Experimente mit neuen Waffentechnologien zu verschleiern. MilInKo-Wahnwitz ist ein zentrales Thema in »X-Files«, man denke an die Metapher »Bienenstiche/Pockenimpfungen/Biologische Kriegsführung« aus diversen Episoden. Es

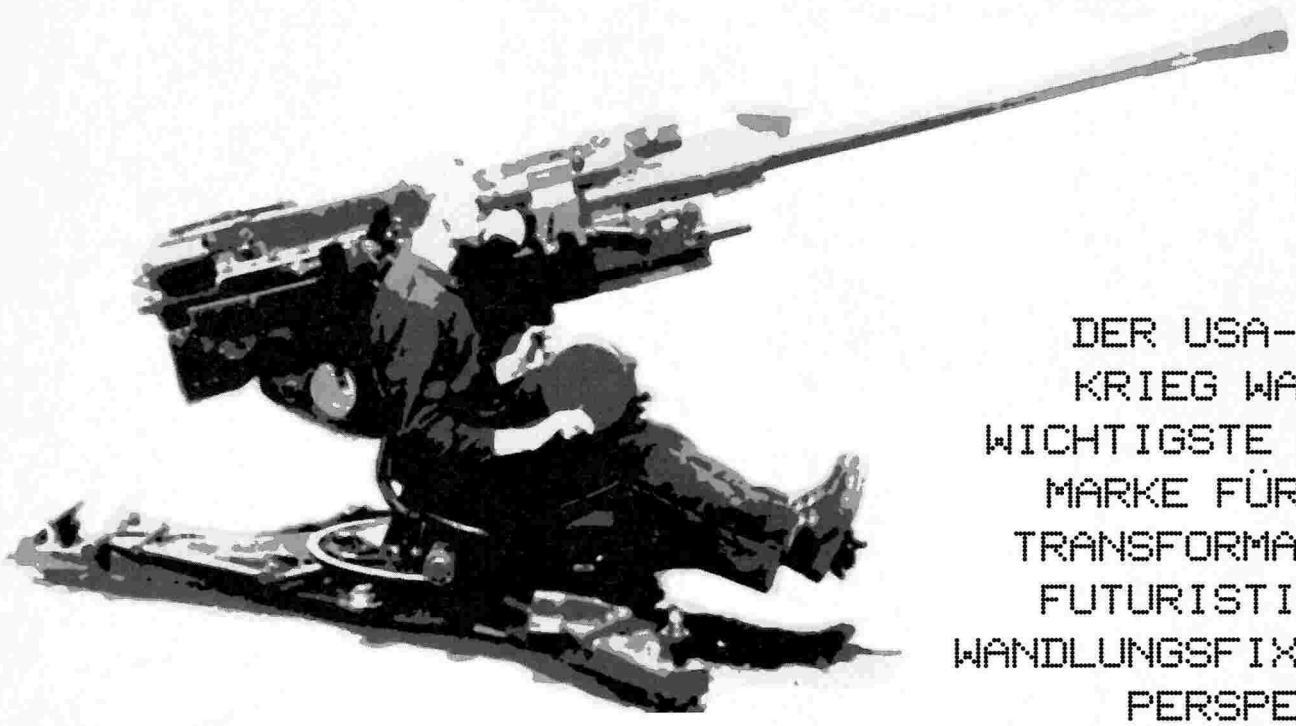
scheint also, als fänden in den Neunzigern »Kriegsvorbereitungen« im numinosen, verschwörerischen, kulturellen, gespenstischen, außer-irdischen »da oben« statt, nicht auf der Erde. Kriegerische Politik, die früher »hart« genannt wurde (was »strukturell dem Rest vorgeordnet« heißen sollte), ist heute nicht mal mehr »weich«, sondern bloß noch... ja, was? Lästig bis schrecklich, wie schlechtes Wetter? (Heute bleiben wir in der Wohnung, heute schlachtet Petrus mit deutschen Waffen KurdInnen.)

DIE 34. KONFERENZ FÜR SICHERHEITSPOLITIK UND DER STAND DER DINGE

Die 34. Konferenz für Sicherheitspolitik (»Wehrkundetagung«) in München, Ende der 1. Februarwoche '98, erweckte einen Eindruck schwerster Unwirklichkeit. Die Liste der auftretenden Figuren umfaßte alle denkbaren Eingeweihtheitsgrade vom US-Verteidigungsminister William Cohen über NATO-Generalsekretär Javier Solana und Helmut Kohl bis zum Dasa-Vorstandsvorsitzenden Dr. Manfred Bischoff. Und was diese Herrschaften da zum Besten gaben, das schien weit eher in einen millenaristischen SF-Roman von John Shirley oder Paul J. McAuley zu gehören als in die echte Welt. Der US-Verteidigungsminister geriet neunzigergemäß ins Kultur-Sinnieren: »Einer der berühmten deutschen Dichter, Heinrich von Kleist, der Vorfahre des Gründers dieser Konferenz, schrieb einmal, daß ›das höchste und einzige Ziel meines Lebens ist, eine Wahrheit zu finden, die auch nach dem Tode noch gilt‹! Dank den 34 Jahren von Baron von Kleists Wehrkundetagung und dank den 49 Jahren des Bestehens der NATO haben wir eine solche Wahrheit gefunden: die unlösbare Verbindung zwischen der Sicherheit Amerikas und der Europas (...).« Die North Atlantic Treaty Organization als Freimaurer-Loge zur Erforschung transzendenter Wahrheiten.

Der Hintergrund des Mummenschanzes ist ernst: Sowohl Kohls Gewäsch über die »innereuropäische Zusammenarbeit« wie Cohens fast beschwörender Verweis auf das mit Kleist pathetisch besiegelte »transatlantic partnership«-Ideologem deuten auf Risse in den »Sicherheitsinteressen« des »Westens« hin, die sich seit Golfkrieg, Bosnien-Einsätzen und bilateraler westöstlicher Raketenverschrottung stetig verbreitert haben. Da hilft auch das von Cohen und Rühe am Rande der Wehrkundetagung unterzeichnete Roland/Patriot-Folgeabkommen nichts, bei dem die Amerikaner den Deutschen einige hier stationierte alte Käse-Raketen schenken, im Gegenzug für die Übernahme diverser »Verpflichtungen« – das ist bloß ein Nachspiel harmonischerer Zeiten und geht zurück auf ein Agreement von 1983 (!). Nur mehr symbolische Politik, im Grunde.

Klartext dagegen redete auf der Tagung der prominenteste Vertreter des Hardcore-MillnKo, der Boß der Daimler-Benz Aerospace AG: »(...) immer deutlicher wird, daß wirtschaftliche Interessen in zunehmendem Maße sicherheitspolitische Interessen dominieren. (...) Das ist der Hintergrund für den – von den USA mit Nachdruck forcierten – Wandel in der Verteidigungstechnologie, der Europa vor neue Herausforderungen stellt, ja sogar in Zugzwang bringt. (...) Es geht immer weniger darum, was wir Europäer noch ohne die USA können, sondern was wir langfristig noch mit den USA vermögen.« Das ist ein neuer Ton deutschen MillnKo-Selbstbewußtseins, der die Tatsache, daß »Clintonomics« eben nicht nur Senkung der Inflationsrate, sondern auch neue Investitionen in riesige MillnKo-Programme bedeutet, als Ausdruck antagonistischen Wettbewerberinteresses beschreibt, statt als bewundernswertes »Leadership« der Amerikaner. Für Beschaffung, Forschung und Entwicklung geben die USA im kommenden Haushaltsjahr 33% (!) ihres gesamten Verteidigungsbudgets aus. Bischoff: »Dies war der Hintergrund des beispiellosen Konsolidierungswettlaufs der US-Industrie in den letzten Jahren, an dessen Ende heute drei US-Giganten stehen, die über ein militärisch und zivil sehr ausgewogenes Portfolio verfügen. Ich sehe damit die Gefahr, daß im transatlantischen Verhältnis eine gefährliche Schieflage in den Feldern Technologie und Industrie entsteht.« Das volltönende Timbre solcher Erklärungen klingt wie ein seltsames Echo der bisherigen Geschichte des MillnKo. Und ist die nicht überhaupt recht jung?



DER USA-IRAK-KRIEG WAR DIE WICHTIGSTE LANDMARKE FÜR EINE TRANSFORMATIVE, FUTURISTISCHE, WANDLUNGSFIXIERTE PERSPEKTIVE KRIEGERISCHER POLITIK HIN ZUR AUFRÜSTUNG MIT DISKURSIVEN KRIEGSMASCHINEN.

EISENHOWERS WARNUNG & WHO KILLED THE KENNEDYS?

Der »Schöpfer« der Kategorie MillnKo, der diesen Komplex in einer Fernsehansprache mit einem Schlag ins Bewußtsein von Millionen hob, war der US-Präsident Dwight D. Eisenhower. Es geschah in seiner Abschiedsansprache ans amerikanische Volk vom 17.01.1961. Eisenhower führte damals aus, daß die Organisation des Militärs und der Verteidigungswirtschaft in seiner Amtszeit ein Ausmaß angenommen

habe, das sich die »kämpfenden Männer im 2. Weltkrieg und im Koreakrieg« noch nicht hätten vorstellen können. In diese immense neue Macht seien weite Teile der »ökonomischen, politischen und spirituellen« (!) Gegenwartsrealität eingebunden. Und dann fiel der berühmte Satz: »In the councils of government we must guard against the acquisition of unwarranted influence whether sought or unsought, by the military-industrial complex.« Die Szene, in der Eisenhower den Satz spricht, dürfte allen, die Oliver Stones »JFK«-Film von 1992 gesehen haben, in guter Erinnerung sein: sie eröffnet nämlich das Drama. Dessen zentrale These ist ja auch, der Mord an Kennedy sei ein Präventivschlag des MillnKo gegen einen »Entspannungspolitiker« gewesen, der in Sachen Kuba und beim beginnenden amerikanischen Vietnam-Engagement zu »soft« gewesen sei und insbesondere die riesige Vietnamkriegs-Materialschlacht samt damit verbundenen Profiten verhindert hätte.

Die Schüsse in Dallas (und später die auf JFKs Bruder) als Erfüllung von Eisenhowers Warnung? Einer der Hauptinspiratoren für Stone, der gelinde gesagt »unorthodoxe« Politologe Carl Oglesby, vertritt jedenfalls diese Theorie. Interessant daran ist, daß Oglesby keineswegs einen monolithischen MillnKo-Begriff fördern will, sondern in Verwerfungen, Brüchen, Selbstaufhebungen etc. das entscheidende Movens der MillnKo-Geschichte sieht. Verantwortlich für den Kennedy-Mord waren demnach US-interne Konflikte zwischen »Yankees« (Ostküsten-Monopolimperialisten der alten Schule, »atlantisch-europäisch« orientiert, Förderer von Woodrow Wilson und Kennedy) und »Cowboys« (in und um Texas angesiedelte neue MillnKo-Kriegsgewinnler, technokratisch-innovativ orientiert, mit Interesse am Vietnamkrieg, Förderer von Nixon und Kennedys Nachfolger Johnson).

Dieses differenzierte und gelegentlich leicht paranoide, vor allem aber: systemische und relationale Bild ist es, das seine Schatten wirft auf die Diskussionen von Leuten, die verstehen wollen, was der westliche MillnKo nach dem Kalten Krieg ist. Dabei, wie schon bei den Yankee-vs.-Cowboy-Verschwörungstheorien, wird aus der Analyse der »harten Politik« diskurspolitische Analyse, mit allen Chancen und Gefahren, die »systemische« Sicht birgt. Auch das ist bei Eisenhower vorgezeichnet, der in seiner Rede ja von »spirituellen«, »weichen« Effekten des MillnKo sprach, nicht nur von »Ökonomie«. Die systemischen Ungleichzeitigkeiten, die sich etwa auf der 34. Wehrkundetagung artikulieren, beweisen für uns die Zuständigkeit der in diskursanalytischem Irrsinn erworbenen Fertigkeiten auch für »harte Politik«. Wir können uns freilich, so einleuchtend das ist, um die (marxistisch Geschulten an dieser Stelle auf der Zunge liegende) Frage nicht herummogeln, ob »transformative« Vektoren heute tatsächlich ausschlaggebender sind für das Verhalten des MillnKo als die zu seiner Stratifikation traditionell so unerläßlichen beharrenden. Was nichts anderes wäre als die Frage, ob die MillnKo-Makropolitik »nationaler Wettbewerbsstaaten« (Joachim Hirsch) nicht nur »figürlich« (= analytisch), sondern inzwischen auch »konkret« Diskurspolitik »geworden« ist (= als solche sich auch selber zu verstehen beginnt). Ob man also, z.B., begriffliche Erfindungen wie die »Kriegsmaschinen« aus »Kapitalismus und Schizophrenie« mit der »Kontrollgesellschaft« des späten Deleuze auch auf der Ebene »echter Weltpolitik« zusammendenken kann (ohne ihre »molekulare« Herkunft aus dem Blick zu verlieren).

MILINKO UND DAS MILLENNIUM ODER DEN KRIEG NEU ERFINDEN

Der USA-Irak-Krieg war die wichtigste Landmarke für eine transformative, futuristische, wandlungsfixierte Perspektive kriegerischer Politik hin zur Aufrüstung mit diskursiven Kriegsmaschinen. Der Krieg wurde »neu erfunden«, und zwar in mindestens zweierlei Hinsicht: 1.) globalstrategisch: Plötzlich rückte ins Bewußtsein, daß »sophisticated weapon-delivery systems«, v.a. ballistische Raketen, nicht nur dem von Jelzin mehr schlecht als recht im Zaum gehaltenen Zerfallswahnsinn der Ex-SU-Staaten zur Verfügung stehen, sondern auch mehr und mehr Ländern der »Dritten Welt«. Im Zuge der Auflagen für den Kriegsverlierer Hussein wurde der Diskurs über »Verification Technologies«, also Spähtechniken für die Kontrolle des Standes von (Ab-)Rüstung in beliebigen Ländern, ziemlich aufgeschwemmt. Plötzlich konnte man im ›Time‹-Magazin lange Riemen über »Photo-Reconnaissance«, Satellitenradar und orbitale CCD (reihengeschaltete lichtsensitive Halbleiterdetektoren) lesen. Auch den Nuklearrüstungsteufel malten besorgte West-Kommentare an die Wand: Wieviele postkoloniale Staaten produzierten klandestin spaltbares Material? Was war mit dem schwarzen Plutoniummarkt? Und die chemisch-biologischen Arsenale?

DAS WIRD DAS 21. JAHRHUNDERT NOCH BESCHÄFTIGEN: DER GRÜNDERMYTHOS DES ANBRECHENDEN NEUEN JAHRTAUSENDS IST MILITÄRISCH.

Und die Umweltschäden nach regional begrenzten Konflikten? (S. Frank Barnaby: »The Role and Control of Weapons in the 1990s«, London 1990). Die Neue (unipolar westliche?) Weltordnung erklärte sich ihre Identität zunächst einmal in der Terminologie des Krieges, allen Faseleien von der «friedlichen Überwindung des Systemgegensatzes» zum Trotz. Das wird das 21. Jh. noch beschäftigen: Der Gründermythos des anbrechenden neuen Jahrtausends ist militärisch. Kontrolle von »Fremdabsichten«: eine diskursive Aufrüstung NACH den Luftangriffen, die auch IN den beteiligten Staatsgebilden z.B. Westeuropas Waffenparks zurückließ, die sich mühelos gegen z.B. Flüchtlinge einsetzen ließen. Und nicht nur die Metaphern waren solche sowohl der Inneren wie der Äusseren Sicherheit. Aus dem Weltall wurden nämlich ebenso Giftgasfabriken gesucht wie Grenzübertretungen fotografiert.

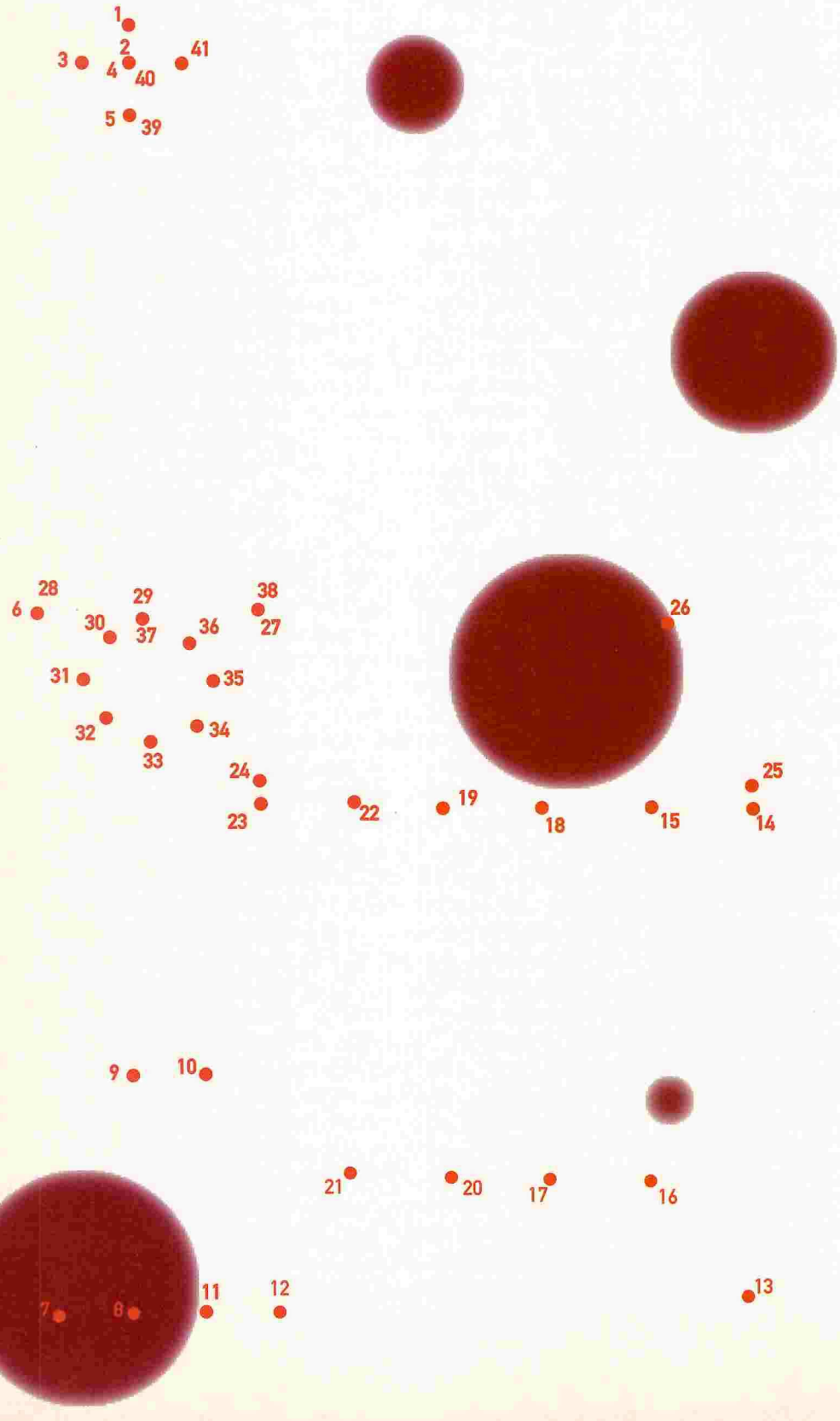
2.) psychoökonomisch: Im Mittelpunkt des ziemlich rasch (gemessen am Vietnamkrieg) in Gang kommenden »Aufarbeitungs«-Diskurses nach dem militärischen Erfolg stand in den USA bald das sogenannte »Golfkriegssyndrom«. Damit war gemeint, daß viele der Helden von »Desert Storm« krank nach Hause kamen: »Es suchte aber eine immer größer werdende Zahl von Veteranen ärztliche Hilfe, weil bei ihnen unerklärliche Gesundheitsstörungen auftraten. Die am häufigsten genannten Symptome waren Hautausschläge, Müdigkeit, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kopfschmerzen und Gedächtnisverlust.« (›Barett, Internationales Militärmagazin‹, 2/97). Eine Weile herrschte öffentlich Rätselraten über die Ursachen. Während der Jahre '95 bis '97 ging der Trend zunehmend zur »psychosomatischen« Erklärung. Was die Leute krankgemacht hatte, war einfach »Teilnahme am Krieg«, so äußerten sich mehr und mehr ExpertInnen.

Das erinnert an den ersten großen qualitativen Einschnitt in die Geschichte moderner Kriegsführung, den 1. Weltkrieg: Da gab es nicht nur neue Kampfmittel wie Panzer und Gaswaffen, sondern auch, als eine der Spätfolgen, den »Grabenschock«. An diesem Phänomen hat interessanterweise der späte Freud einige seiner »Todestrieb«-Thesen festgemacht. Die Koinzidenz von qualitativen Sprüngen der »Wehrtechnologie« und solchen der Psychoökonomie davon betroffener politischer Räume ist kein Zufall. In diesem Sinne nimmt der Wortbestandteil »Komplex« im »Militärisch-Industriellen Komplex« eine Bedeutung an, die für künftige Entwicklungen, von intelligenten Nanosporen-Waffen bis zum strategisch genutzten EM-Puls zur »Enthauptung« gegnerischer Computersysteme, noch einiges an molekularen Prozessen auszulösen verspricht.

Die Perspektive auf den MillnKo als chronische Krankheit, die auch der Postfordismus und seine scheinbar so »abgeleiteten« Verkehrsformen (der Golfkrieg – ein virtueller Videomonitor-Krieg...) nicht überwinden können, stellt die Frage nach der Psychotik von Waffenwirtschaft und makrogesellschaftlichen Kontrollneurosen neu. Nicht der Golfkrieg ist eine Geistesstörung, sondern der Zustand, der das Reden über Krieg und seine Vorbereitung im ›Handelsblatt‹, dem Wirtschaftsteil der ›FAZ‹ und in den Reden von DASA-Bossen konditioniert. Also sprechen und schreiben wir, wenn wir über und gegen den MillnKo reden, nicht nur über Taten und Bilanzen, sondern auch über Reden und Schriften, Fotos und Filme, Webseiten (die NATO hat eine eigene) und Fernsehfeatures. Im ungebrochenen Bewußtsein, daß Wortspiele kritischer Laientheatergruppen auf »Gegenkongressen« gegen Zusammenrottungen von Generälen manchmal genauso zum Heulen sind wie das Tränengas, mit denen MillnKo-belieferte Polizeieinheiten solche Zusammenrottungen gegen DemonstrantInnen schützen.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der unter htttp://www.id-online.de/ufo abgefragt werden kann.

REFUGEE CAMP GERMANY



AUF DER SUCHE NACH NEUEN ANSÄTZEN IN DER SOZIALEN BEWEGUNGSLEHRE WENDET MAN DEN BLICK VON DEUTSCHLAND AUS FAST TRADITIONELL IN RICHTUNG FRANKREICH. DABEI IST ES GANZ SICHER KEIN FEHLER, SICH VON DEN DORTIGEN INITIATIVEN INSPIRIEREN ZU LASSEN. DAS ZEIGT SICH NICHT ZULETZT AN JENEN PROTESTFORMEN, DIE SEIT ANFANG DES JAHRES RUND UM DAS REIZTHEMA »ILLEGALITÄT« HERUM ORGANISIERT WURDEN UND DIE SICH AN DEN AKTIONEN DER FRANZÖSISCHEN SANS-PAPIER-BEWEGUNG (SIEHE SPEX 2/98) ORIENTIERTEN: DER KAMPAGNE »KEIN MENSCH IST ILLEGAL« UND DER AKTION »WANDERKIRCHENASYL«. In der bundesweiten Kampagne hat man sich, wie in einer Selbstdarstellung nachzulesen war, zum Ziel gesetzt, lokale Gruppen, die in der Flüchtlingsarbeit tätig sind, zu vernetzen und gleichzeitig einen Rahmen zu schaffen, um »die oft still und heimlich geleistete individuelle Unterstützungsarbeit öffentlich zu thematisieren und zum Politikum zu machen«. Im sogenannten »Wanderkirchenasyl«, das in Köln, Aachen und Düren mittlerweile in den vierten Monat geht, »wandern« die Flüchtlinge in kleinen Gruppen in einem zweiwöchigen Turnus äußerst symbolisch von Kirche zu Kirche. Bei dieser Aktion, an der etwa 100 »illegal« gewordene kurdische Flüchtlinge und mehr als ein Dutzend Gemeinden beteiligt sind, handelt es sich um den bislang größten gemeinschaftlichen Protest von »Illegalen« gegen die Asylpolitik der Bundesregierung.

Kollektive Protestformen wie die Kampagne oder das »Wanderkirchenasyl« waren in der bisherigen Flüchtlingsarbeit eher die Ausnahme. Denn im Mittelpunkt des Handelns stand eigentlich immer das ganz konkrete verfolgte Individuum, dessen Status durch die Flüchtlingskonvention von Genf definiert wurde. Mithin waren auch die meisten Maßnahmen zur Unterstützung von Flüchtlingen – heimlicher Beistand, rechtliche Beratung oder individuelles Kirchenasyl – im Großen und Ganzen am einzelnen orientiert. Sicher gab es auch immer wieder größer angelegten Protest, aber dieser richtete sich gewöhnlich gegen die Mißachtung des Einzelfalls durch die staatliche Asylpolitik.

In den letzten Jahren jedoch wurden gemeinschaftliche Aktionen fast täglich notwendiger, weil die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung dem individuellen Ansatz mehr und mehr die Basis entzog. Denn in

dieser Politik spielt der Einzelfall immer weniger eine Rolle. Die staatlichen Stellen suchen nach kollektiven Entscheidungsgrundlagen, um Flüchtlingszahlen schnell und mit wenig Aufwand zu reduzieren. So wird etwa der Begriff der Verfolgung in der Genfer Konvention mittlerweile eng an direkte staatliche Verfolgung geknüpft. Indem eine Bedrohung durch andere Akteure, radikale Organisationen etc. dadurch als Asylgrund ausscheidet, lassen sich ganze Gruppen von Flüchtlingen wie etwa die Afghanen bequem juristisch wegdefinieren.

Darüber hinaus kommen mittlerweile auch immer häufiger Flüchtlinge nach Deutschland, die gar nicht individuell von Verfolgung betroffen sind. Viele der Kurden im jetzigen »Wanderkirchenasyl« litten in ihrem Herkunftsland angesichts der bürgerkriegsähnlichen Zustände eher unter einer Art kollektiver Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen. Es handelt sich gewissermaßen um einen neuen Typ von »Wirtschaftsflüchtlingen«, wobei trotz der verzweifelten Situation praktisch keine Chance auf Asyl besteht.

Schließlich trug auch zur Krise der bisherigen Flüchtlingsarbeit bei, daß sich beim Thema Flüchtlinge

Tatsächlich macht die Unmöglichkeit jeder legalen Migration den gefälschten Haftbefehl oft zum einzig denkbaren Einreiseticket.

Asyl und Einwanderung immer mehr vermischen. Schließlich ist die Bundesregierung vor allem deswegen ununterbrochen mit der Verschärfung des Asylrechts befaßt, weil im vorgeblichen Nicht-Einwanderungsland Deutschland während der 80er Jahre das Asyl ins Zentrum des gesamten Einwanderungskomplexes geriet. Tatsächlich macht die Unmöglichkeit jeder legalen Migration den gefälschten Haftbefehl oft zum einzig denkbaren Einreiseticket. Manches Mal verwandeln aber auch Wartezeiten von bis zu zehn Jahren bis zur endgültigen Entscheidung über den Asylantrag manchen Bewerber ganz unbeabsichtigt in einen Zuwanderer. Umgekehrt wiederum können sogar Personen aus der zweiten Migrantengeneration immer noch in die »Illegalität« abrutschen: Wenn man gezwungen ist, Sozialhilfe zu beziehen, oder wenn man zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt wird, dann hält man schnell den Ausweisungsbescheid in den Händen.

Offenkundig wird also das individuelle Schicksal längst von einem politisch gewollten kollektiven Prozeß der Illegalisierung und Ausgrenzung überrollt. Gerade weil sich in der Bundesrepublik Asyl und Einwanderung ständig überkreuzen, macht eine humanitäre Flüchtlingsarbeit nur noch sehr begrenzt Sinn. Wohl oder übel wird man sich von dem Mythos verabschieden müssen, die Unterstützung für Flüchtlinge sei eine vorübergehende Hilfe für moralisch »gute«, weil politisch verfolgte Subjekte. Denn um diesen widerspruchsfreien Mythos aufrechtzuerhalten, müßten sich die Unterstützer heute in eine Art alternative Ausländerbehörde verwandeln: Beistand würde dann eigentlich nur der verdienen, welcher »echte« Stigmata vorzuweisen hätte.

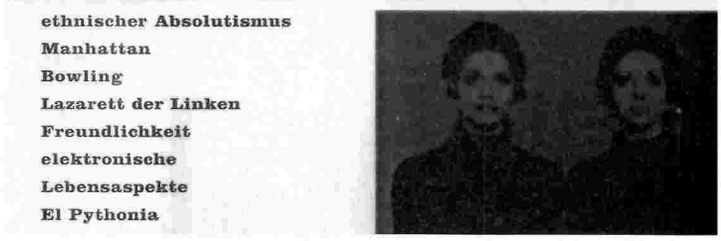
Noch hat der Flüchtlingsmythos allerdings nichts an Kraft eingebüßt: Die »Illegalen« in Deutschland scheinen oft weiter gezwungen zu sein, diesem Mythos zu entsprechen. So erzählte mir bei einem Besuch im Kölner Gemeinde Klettenberg ein 16-jähriger »Illegaler«, der mittlerweile acht doch sehr prägende Jahre seines Lebens in Deutschland verbracht hat, daß er, wenn sich die Situation in der Türkei bessert, ohne jeden Zweifel »zurück« in seine »Heimat« wolle. Aber wenn er nun, was wahrscheinlicher ist, einfach hierbleiben wollte, hätte er dann eine Möglichkeit, das deutlich zu sagen? Die ständige Verquickung von Asyl und Einwanderung spielt der Politik der Regierung immer wieder in die Hände. Denn vom Image des »guten« Verfolgten zur Enttäuschung über den »Asylbetrug« ist es oft nicht weit.

Im »Wanderkirchenasyl« meldet sich erstmals eine vielfältige Gemeinschaft von höchst ambivalenten »Illegalen« selbst zu Wort. Sicher erreicht ihr Protest dabei nicht die gleiche Autonomie wie die Aktionen der französischen »sans papier«. Denn während die »Illegalen« in Frankreich Kirchen ganz einfach besetzen, folgt das »Wanderkirchenasyl« eher dem deutschen »korporatistischen« Modell. Dabei trägt die Kampagne unausweichlich auch paternalistische Züge. Schon aufgrund des organisatorischen Umfangs können die Helfer oft selbst der staatlichen Logik der »Nummer« kaum entkommen. Auf dem Presbyterienplenum in Köln geht es manchmal ungewollt zu wie auf einem Verschiebebahnhof: »Wir haben beschlossen, vom soundsovielten an 20 zu nehmen«, »Die von X gehen dann nach Y« etc. Hier den kritischen Zeigefinger zu heben, wäre jedoch unangebracht. Denn im »Wanderkirchenasyl« wird die Struktur der karitativen Hilfe in eine Basis für die kollektive Äußerung der »Illegalen« umgewandelt. Im Gegensatz zu Frankreich ist eine solche Einbindung durchaus notwendig, denn vor allem die Sprachbarriere verhindert eine völlig unabhängige Artikulation der »Illegalen«. Die hiesigen Flüchtlinge stammen eben nicht aus ehemaligen Kolonien und beherrschen perfekt die Landessprache.

Wenn die »Illegalen« dieser Tage alle zwei bis vier Wochen in eine andere Kirche umziehen, dann kommt in dieser neuen Dimension des Flüchtlingsprotestes zum Ausdruck, daß die Zeit der rein individuellen Lösungen wohl vorüber ist. Angesichts der Aktion ist nicht humanitäres Mitgefühl mit den armen verfolgten »Fremden« gefordert, sondern, wie Martin Rapp, Geschäftsführer des ökumenischen Netzwerkes »Asyl in der Kirche«, in einem Gespräch betont, eine möglichst breite politische Diskussion: über einen pragmatischeren Flüchtlingsbegriff, die Mechanismen der Illegalisierung sowie über Einwanderung und Staatsbürgerschaft. MARK TERKESSIDIS

Wi[e]der das prekäre Verhältnis von Kunst & Politik

1992 TANZTE MAN NOCH AUF DER GLEICHEN PARTY, BESUCHTE DIESELBE AUSSTELLUNG UND DISKUTIERTE UM DEN HEIßEN BREI AUS HIPHOP, HOYERSWERDA, KONZEPTKUNST UND FEMINISMUS. IN EINER DARAUFFOLGENDEN PHASE DER ENTEUPHORISIERUNG HAT SICH DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN »KUNSTFRAKTION« UND LINKER »POLITBOHEME« NICHT UNBEDINGT ZU IHREM BESTEN GEWANDELT. ZEIT FÜR EINE NEUBESTIMMUNG DER VERHÄLTNISSE ZWISCHEN KUNST UND POLITIK? DAS THEMA FÜR DIE ›BEUTE NEUE FOLGE‹! Die erste Ausgabe der neuen ›Beute‹, die als Neue Folge wieder bei einer Nr. 1 (»Politik und Kunst I – Subversion des Kulturmanagements«) beginnt und damit schon im Titel eine Distanz zu den bisherigen Jahrgängen benennt, plaziert sich in diesem Loch der Neubestimmung. Das angekündigte zentrale Thema des Heftes – das »unglückliche Verhältnis zwischen politischer Linken und künstlerischer Opposition« – verhandeln die Artikel einiger hiesiger, bereits positionierter Herren, neben den Herausgebern Fanizadeh und Ohrt noch Diederichsen, etwas entfernter Jost Müller und Michael Dreyer. Um diese herum mischen sich in Gesprächsform beibehaltene Wortbeiträge von ProduzentInnen, wiederabgedruckte Texte von vier englischsprachigen AutorInnen und ein Reigen von Abbildungen unterschiedlichster Quellen, die mit Digitalziffern durchnumeriert sind.



Die zentralen Aufsätze verraten eine klare redaktionelle Intention, die durch die geladenen Beiträge aufgefüttert wird. Diese strukturelle Anordnung erzählt, daß sich die ›Beute‹ in neuer Folge als Setzung innerhalb der aktuell ablaufenden Diskussionen versteht. Vom Cover an, Marke Bastelpop in Orange, will die neue ›Beute‹ signalisieren, daß jetzt alles anders wird, und dieser dringliche Ton zieht sich durchs ganze Heft. »Wer also glaubt, mit der Subversion des Kulturmanagements fertig zu sein, den oder die müssen wir leider enttäuschen. Es geht weiter.«

In der ›Beute‹ verpufft der gut gemeinte Ansatz, mal wieder über Kunst und ihre Regeln nachzudenken, zu einem Altherren-Zurück in die Zukunft.

Mit Gegnern geradezu rechnend, erklärt das Editorial dem Leser, daß da wegweisende, mindestens aber neue ästhetische Modelle warten. Wogegen und womit der heraufbeschworene Bruch erzeugt werden soll, bleibt im Heft indes undeutlich. Natürlich schwingen in allen diesen Bemerkungen die redaktionsinternen (jetzt auch externen) Streitereien nach, die zu einer (mindestens) Halbierung der Redaktion zwischen dem Ende der alten und der Herausgabe der neuen Folge führten.

Daß der Versuch der »Subversion« weitergehend zu den von den Herausgebern vorweggenommenen Enttäuschungen führen könnte, ist angesichts des angestammten ›Beute‹-LeserInnen-Profils wohl nicht zu erwarten. Es ist eher anzunehmen, daß die griffig konstruierten Pappkameraden von ›Konkret‹, ›Jungle World‹ und Antifa abgrenzen sollen (da ist der linke Konsens ohnehin nicht weit entfernt). Die Neukonzeption der ›Beute‹ beansprucht also eine Position zwischen ›Texte zur Kunst‹ und SPEX – damit tritt auch der bisher für die ›Beute‹ prägende internationalistische Aspekt in den Hintergrund, der in seiner manchmal kruden Mischung dafür sorgte, linke Politik nicht immer nur aus dem Hier und vom eigenen Ansatzpunkt her zu denken.

Was die weitere Lektüre der Beiträge (insbesondere die konkret in die aktuelle Situation hineingeschriebenen) betrifft, beginnen die Kompliziertheiten: Der einmal angeschlagene brachiale Bei-uns-geht's-weiter-Duktus des Editorials schlägt sich auch über die unaufgeregteren Texte nieder. Ohrts sehr detaillierte Beobachtungen und präzisen Analysen zum Phänomen Schlingensief sind so ein Beispiel – es fragt sich, inwieweit die darin auftauchenden Kritikpunkte an der breiten öffentlichen Bezugnahme auf das Elend anderer (in Ohrts Terminologie: »der Ausgeplünderten in Lumpen«) intentional auch auf ganz andere linke Spaßaktivitäten gemünzt sind.

Die dagegen angesetzte Perspektive (»Von der Unmöglichkeit Politik zu betreiben, ohne Kultur zu machen«, Diederichsen) dürfte nicht nur einige Eulen der Kunst-bleibt-Kunst-VerwalterInnen nach Athen tragen. Die Leistung des Beitrags besteht darin, eine ästhetische Praxis der politischen Linken nicht nur noch als Gegner auftauchen zu lassen, wie es das Editorial vermittelt. Die Rekurse auf die Geschichte der Linken werden trotzdem nicht ausreichend vermittelt, da die strategischen Beweggründe für diese oder jene Praxis nicht näher dargestellt sind. Umgekehrt wird dann ebenfalls nicht klar, warum die vorgeschlagene kulturelle Perspektive, nach 6 Jahren der ausgeprägten (Post-)Wohlfahrtsausschuß-Streitereien eine aufgefrischte freundliche Diskussion der besseren Argumente einzufordern, ausgerechnet im Jetzt wieder relevant werden soll. Potentiellen falschen KulturfreundInnen gegenüber könnte immer noch eine, so abgefrühstückt es wirken mag, »provokative Aktion« die Grenzen verdeutlichen.

Die auch schon mit Augenringen umhergeisternde (postmoderne) Vorstellung eines »(Gegen-)Populismus«, die darauf hinaus will, sich jenseits eingefahrener Feinbildkonstruktionen (Bullen und Nazis) auf emanzipative und subjektive Praxen (Jackie Brown) zu konzentrieren, unterfüttert die kulturelle Perspektive der ›Beute‹. So produktiv ein solches Unterfangen sein kann, so gerne wird dabei die Wirkmächtigkeit feinerer Machtmechanismen unterschätzt. Dies macht im Heft der Umgang mit feministischen Positionen deutlich. Sie werden zwar dazugeladen, pflichtbewußt, aber ohne ein erkennbares redaktionelles Interesse. So paßt es auch ins Bild, daß auf Seite 119 zwar von Leserinnen, aber andererseits zwanglos von Produzenten die Rede ist, und daß das Binnen-I konsequent vermieden wird. Über diesen Berg der Kritik wähnt man sich wohl hinweg.

Den Knüller aber landet einer der diesmaligen Herausgeber: Andreas Fanizadeh macht mit »Bowling in Patagonien, Kegeln in Berlin« endgültig ein paar Fronten zuviel auf, was überhaupt nicht nachvollziehbar ist, wenn als positives Gegenbild zum Politrealismus doch bloß die unerträglich kultige Hauptfigur aus dem Film der

Coen-Brüder »The Big Lebowski« rauskommt. Die gesamten Bemühungen aus dem linken Kunstspektrum werden, auch als Geschichte, verworfen und ohne genauere Diskussion als ein Ding von Sitzsackkunst bis zu akademisierten Diskussionsmarathons homogenisiert. Als ob es nicht auch da genügend Differenzen und Strategiestreitereien gegeben hätte.

So sieht die ›Beute‹-Konzeption auch wieder klarere Funktionen für Kunst vor. Einige ProduzentInnen erklären sich authentisch-subjektiv in Interviews, andere, durchschnittlich jüngere Leute als die AutorInnen steuern ganzseitige Abbildungen bei, die in die Texte hineinredaktioniert wurden, ohne ein hierarchisches Text-Bild-Verhältnis und problematische Punkte eines retraditionalisierten Kunstverständnisses auch nur wahrnehmen zu wollen. Das doof zu finden, hat nichts mit einer generellen Ablehnung zu tun, weder von Malerei und Zeichnung, noch von einem Modell Galerie, wie es Fanizadeh in seinem Text kurzschließt. Daß dennoch ein Produzieren auch jenseits von Galeriemodellen weiterhin sinnvoll ein kann, beweist die zweite Ausgabe der Zeitschrift ›Isotrop‹, in der auch in der ›Beute‹ auftauchende Beiträge von André Butzer, Jonathan Meese und Birgit Megerle in Eigenregie veröffentlicht wurden. Hier erhält man zumindest einen Eindruck, wohin die Leute mit ihren Erzeugnissen wollen. In der ›Beute‹ dagegen verpufft der gut gemeinte Ansatz, mal wieder über Kunst und ihre Regeln nachzudenken, zu einem Altherren-Zurück in die Zukunft. Von künftigen Ausgaben lasse ich mich aber gerne überraschen.

AXEL JOHN WIEDER

›Die Beute. Neue Folge‹ erscheint jetzt als Halbjahreszeitschrift. Die erste Nummer »Kunst und Politik I – Subversion des Kulturmanagements« wurde herausgegeben von Andreas Fanizadeh und Roberto Ohrt, mit Beiträgen von Barbara Ching, Paul Gilroy, Gayle Wald, Raymond Williams, Diedrich Diederichsen, Jost Müller u.v.a., ID-Verlag Berlin 1998, 240 S., DM 28,-. Zur Finanzierung der ›Beute Neue Folge‹ erschien die Benefiz-CD »Ihr werdet alle sterben!«, mit Tocotronic, DJ Hell, Die Sterne, Stella, Aphex Twin, Workshop, Red Krayola u.v.a.

›Isotrop Nr. 2‹, zu beziehen über Birgit Megerle, Ellmenreichstr. 22, 20099 Hamburg, Fax: 040/31 24 21.

Lauf Mann, lauf!

ER IST DER WOHL BERÜHMTESTE AFROAMERIKANISCHE KRIMIAUTOR. BISLANG GAB'S DIE LEGENDÄREN »HARLEM DOMESTIC DETECTIVE STORIES« VON CHESTER HIMES ABER NUR IN HUNDSMISERABLEN ÜBERSETZUNGEN (»LAUF NIGGER, LAUF!«). JETZT SIND ZWEI WESENTLICH VERBESSERTE NEUÜBERTRAGUNGEN ERSCHIENEN, WEITERE SOLLEN FOLGEN. Im Kühlraum eines Schnellrestaurants liegt nächtens ein dicker Mann in seinem Blut, erschossen, über ihm Sauce, die eigentlich für Hühnerbeine gedacht war. In seiner Kotze neben ihm liegt eine weitere Leiche mit einem Loch zwischen den Augen – alles sehr unappetitlich.

Das Ganze geschieht zu Beginn eines Kriminalromans, und während man darauf wartet, daß – und wie – die Leichen entdeckt werden, nimmt der Autor abrupt das Tempo heraus, das die Lektüre bisher bestimmt hatte. Er verliert sich in minutiösen Beschreibungen, wie der Fensterputzer seinen morgendlichen Job im Restaurant erfüllt, Stangen aufeinanderbaut, um auch die höher gelegenen Glaspartien zu wienern, sie dann wieder auseinanderrupft, und so weiter. Später fährt ein Lieferwagen vor, dessen Fahrer zunächst eine Weile auf die Erschossenen wartet. Zeit genug also, in Seelenruhe zu beschreiben, was der LKW so heranbringt: das füllt zwischen vier Tabletts Hühnerpasteten und einer Kiste Orangen locker über eine halbe Seite. Diese Idee des Ausbremsens ist wie die Nichterfüllung eines Versprechens. Eine gleichzeitig enervierende wie wunderschöne Strategie des Hinauszögerns.

»Lauf Mann, lauf«, dem die Episode entstammt, ist der zynischste unter Chester Himes' (1909-1984) Kriminalromanen – und der einzige ohne seine beiden Serienhelden, die beiden harten Cops Coffin Ed Johnson und Grave Digger Jones. In »Lauf Mann, lauf« scheint ganz Harlem in Aufruhr zu sein, um einem irren weißen, rassistischen Killer zu entkommen, der Hitler für einen klugen Mann hält. Das Buch ist 1959 erschienen – und das Motiv des Davonlaufens erscheint wie der böse Widerspruch zu allen zeitgenössischen politischen und kulturellen Entwicklungen in der Community. Der ganz normale afroamerikanische Mann, der einem mäßig bezahlten Job nachgeht, erlebt hier seine Apokalypse, es geht um seine physische Vernichtung. Als fairen Ausgleich zum Motiv des Romans (oder als Referenz an die schreibenden Kollegen) aber läßt Himes seinen zeitgenössischen Protagonisten Jimmy im Fenster eines Buchladens Langston Hughes und Richard Wright entdecken – die das gleiche Thema historisch bearbeiten. Himes aber schreibt es fort.

Geboren in Missouri und aufgewachsen in Ohio, hatte er in Cleveland studiert, bis er von der Uni flog und dann eine veritable kriminelle Karriere startete. Wegen Juwelendiebstahls wurde er zu zwanzig Jahren verurteilt, von denen er siebeneinhalb absitzen mußte. Schon im Knast schrieb er einen Artikel für ›Esquire‹, über einen Brand im Ohio State Prison, dem Hunderte von Häftlingen zum Opfer fielen. Seit 1945 veröffentlichte er Romane, die mehr oder weniger biographisch den afroamerikanischen Alltag ausleuchteten. Leben konnte er nicht davon. Anfang der Fünfziger verließ er frustriert die USA – ohne Harlem je gesehen zu haben.

»Das Harlem meiner Bücher sollte nie real sein, ich habe es nie real genannt, ich wollte es nur den Weißen wegnehmen, wenigstens in meinen Büchern.«

Anders als Jimmy, dessen Panik sich bis zum Ende von »Lauf Mann, lauf!« beständig steigert, zeichnet die Protagonisten seiner anderen Krimis ein beeindruckender Gleichmut aus – sie sehen dem Leben wie dem Tod relativ gelassen entgegen. Grave Digger und Coffin Ed sind zwei schwarze Bullen, die sich in den Fünfzigern und Sechzigern als ewige subordinates, Hilfspolizisten eigentlich, von jedem noch so dämlichen weißen Bullen beschimpfen lassen müssen. Ihr Einsatzgebiet sind die afroamerikanischen Wohnviertel, ihr Publikum ist das chancenlose Resultat jahrhundertelanger rassistischer Politik – ohne Bildung, Besitz und Zukunft. Eine Vorstellung vom Mittelstand ist so fern wie der Mars.

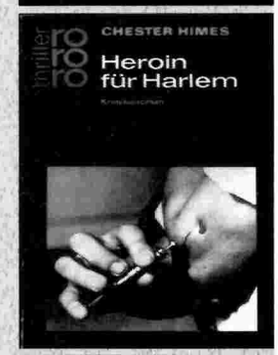
Grave Digger und Coffin Ed sind tough guys, Idealbilder gleichsam. Sie wissen, daß nicht einmal ihre eigenen Leute Respekt vor ihnen haben, also muß ihre Show beeindrucken. Ihre Fäuste und Coffin Eds Revolver sprechen deshalb eine deutliche Sprache. Gerade Coffin Ed ist nach einem Säureattentat sensibel gegen jede Art von Bedrohung. Himes nutzt die Figur eines weißen Vorgesetzten, um seine Protagonisten vorzustellen: »Lieutenant Anderson leitete seit über einem Jahr den Nachtdienst in Harlem. In dieser Zeit hatte er seine beiden farbigen Top-Detectives sehr gut kennengelernt, und er hielt große Stücke auf sie. Er wußte, daß sie eigene Ansichten von der Ausübung ihres Jobs als Hüter des Gesetzes hatten. Bestimmte Leute tasteten sie niemals an: Puffmütter tadellos geführter Bordelle, Veranstalter sauberer Glücksspiele, alle, die mit illegalem Zahlenlotto zu tun hatten, und Bordsteinschwalben, die in ihrem Revier blieben. Aber sie waren gnadenlos gegen Gewaltverbrecher und Betrüger.« Daß die beiden Cops der zuerst erwähnten Klientel nicht zu heftig zusetzten, hatte selbstverständlich seinen Preis: Informationen.

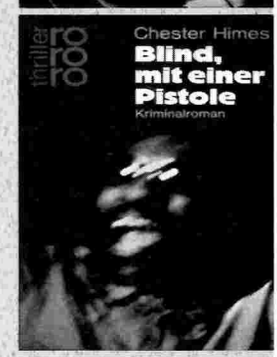
Zwischen 1958 und 1969 schrieb Himes neun Bände seiner Serie mit Grave Digger und Coffin Ed, die er »Harlem domestic detective stories« nannte – vielleicht übersetzt man das am besten lose mit Heimatromane. Die Rolle des Schauplatzes kommentierte er aber so: »Das Harlem meiner Bücher sollte nie real sein, ich habe es nie real genannt, ich wollte es nur den Weißen wegnehmen, wenigstens in meinen Büchern.«

Mit dem Verlauf der Jahre aber verändert Chester Himes das Setting. Verbrechen oder unerklärbare Gewaltausbrüche führen in bessere Kreise, zu schwarzen Sekten-Führern, dann zu Leuten, die mit Politik und Wirtschaft verbandelt sind. Im zehnten Band dann, »Plan B«, der nie vollendet wurde, wollte Himes einen hoffnungslosen afroamerikanischen Aufstand beschreiben, in dessen Wirren einer der beiden den anderen erschießt, um dann seinerseits von einer Kugel niedergestreckt zu werden.

Seine Krimis sind in deutscher Sprache seit den Sechzigern zumeist als rororo-Thriller erschienen. Leider sind die Übertragungen, wie man das von den guten alten Billigbändchen der Thriller-Reihen kennt, sehr schlecht. In unmotiverten Kürzungen wurde darüberhinaus Himes' Erzählrhythmus demontiert. Die beiden Passagen mit dem Fensterputzer und der Großlieferung für das Schnellrestaurant tauchen zum Beispiel in der Erstübersetzung überhaupt nicht auf, obwohl sie absolut konstitutiv für seine Literatur sind. Daß das Werk zuerst unter »Lauf, Nigger, lauf!« – Original: »Run man run!« – erschien, wundert dann schon nicht mehr.

Nach der kommerziell nicht sehr erfolgreichen Herausgabe des zuendegestrickten »Plan B« 1994 im Berliner Alexander Verlag bemüht sich nun der Zürcher Unionsverlag um die Bücher von Chester Himes. Nach »Der Traum vom großen Geld«/»The Big Gold Dream« und »Lauf Mann, lauf!« werden im Herbst noch zwei weitere Krimis mit Grave Digger und Coffin Ed erscheinen, denen 1999 noch einmal vier folgen sollen. Gleichzeitig bereitet ein kleiner schottischer Verlag die Edition der biographischen und theoretischen Werke von Himes vor. Einer ernsthaften Rezeption von Chester Himes in Europa steht nichts mehr im Wege. Denn jetzt kann man ihn endlich lesen. MAX ANNAS





GOLD

the bionaut

dom

g.e.n.

head

khan & walker

kron

the modernist

nothingface

trinkwasser

dr. walker & m. flux

& LIEBE

alle formate, die wichtig sind, auf 2 großen discs.

www.[illegible].de

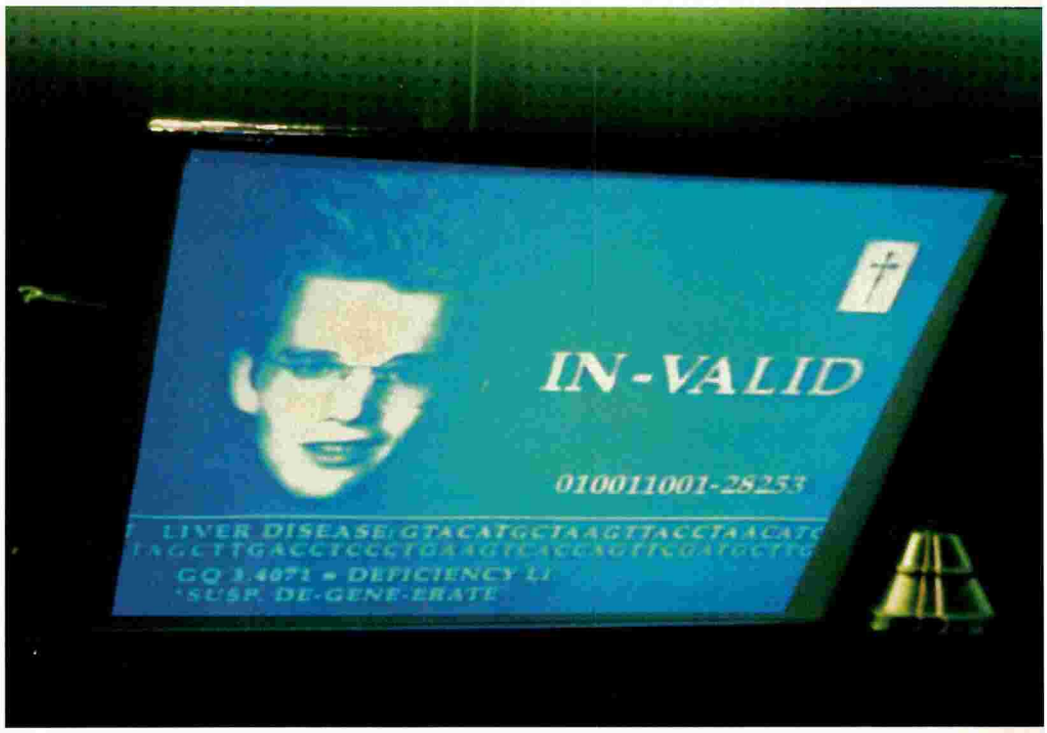
Willst du mit mir, Gen?

GIBT ES EIN »1984« DES GENETISCHEN TOTALITARISMUS? DASS »DIE GENE« SICH NICHT FRÜH ZUR SOZIALEN VISION AUSWACHSEN KONNTEN, LIEGT VIELLEICHT AN DER DOCH ZIEMLICH VERSPRENGTEN MATERIE. DER NEUE FILM VON ANDREW NICCOL BÜGELT DAS JETZT AUS. Schon der Titel »Gattaca« ist ein Kunstwort, das auf die universale und totalitäre Rolle hinweist, die den Genen hier zugeschrieben wird. Staaten gibt es nicht mehr, höchstens noch die USA, Konzerne haben aus der Forderung nach Freihandel eine politisch unkontrollierte Zone geschmiedet, was niemanden stört.

Geboren um öffentliche Gebäude zu putzen oder vor wichtigen Knöpfen zu funktionieren, leben Menschen in diesem Gemeinwesen wie Puppen. Freier Wille, Gefühle und Schicksal sind Vergangenheit, routinemäßige Massentests halten die Population in Schach. Ständig könnten kleine DNS-Fetzen zur Visitenkarte einer kriminellen, sexuellen und politischen Vorliebe werden. Schwer, da nicht paranoid zu werden.

Allerdings wurden Anlagen etwa zu Fehlsichtigkeit oder Fettleibigkeit, die die Startposition im gesellschaftlichen Wettlauf benachteiligen, längst eliminiert. Bürgerliche Rationalität wurde also total in den Gencode gekrempelt. Das heißt aber nicht, daß jeder diesem Regime unterliegt. Der geltenden Lehre vom Genideal kommt vor allem Ethan Hawke nicht nahe. Für Andrew Niccol eignet er sich deshalb zum Modell für ein Aufbegehren. Hier soll die frühe Geburt der Gnadenakt sein. Hawke ist ein Kind der Liebe, seine Chancen für den Höheren Dienst stehen daher bei null. Trotzdem will er die Rakete fliegen und sich nicht damit abfinden, daß er es nicht darf.

Hawke muß es sich und seinen Genen beweisen. Sein Aufbegehren ist aber nichts als die Rückseite der Totalität, deren narzißtische Elemente er gerne aufgreift. Letztlich geht es um Karriere, und Liebe wird da nicht benötigt. Die arme Uma Thurman kann am Ende sehen, wo sie bleibt. Dabei sind die Auswirkungen, die eine Glättung des Gencodes etwa auf unseren Begriff von Schicksal hat, in »Gattaca« bereits in den visuellen Stil eingeflossen. Man könnte ihn pathologisch elegant nennen. In dieser Zukunft scheppert und eiert es nicht mehr, was den Film aber weder wirklich spannend noch übertrieben visionär macht.



Gattaca: Kleine DNS-Fetzen als Visitenkarte einer kriminellen, sexuellen oder politischen Vorliebe.

Mit Sicherheit wären das Aufbegehren, Erforschen und Sich-Abfinden genmanipulierter Menschen die phantastischere und erkenntnismäßig reichere Storyoption gewesen. Wie würde Unterhaltung für solche Menschen aussehen. Welche Rolle spielten Sprache, Kunst, Drama in dieser komplett physischen Welt. Wie sähe es mit der Freiheit dieser Kunst aus? Würde vielleicht die Idee vom Helden auch unter gendiktatorischen Bedingungen weitergeträumt? »Gattaca« fragt aber nicht danach, sondern schaut nur den eigenen jungshaften Visionen über die Schulter. Zwei Dinge kann man aber sagen: Es wird so, wenn auch nicht so. MANFRED HERMES

»Gattaca«, USA 1998, R: Andrew Niccol, D: Ethan Hawke, Uma Thurman, Jude Law, Gore Vidal, Ernest Borgnine u.a. Start 9. Juli.

Pomade, Pettycoats, Petting

1978 EIN ECHTER ALPTRAUM: SCHON WIEDER DER FIESE DISCO-TRAVOLTA, UND DANN AUCH NOCH MIT SCHMIERIGER TED-FRISUR. ZUM 20-JÄHRIGEN JUBILÄUM KOMMT »GREASE« WIEDER IN DIE KINOS, UND MAN MUSS SICH FRAGEN, WAS DAS SOLL, BEZIEHUNGSWEISE, WAS DAS DAMALS EIGENTLICH SOLLTE. Die Premienparty zum Film »Grease« fand 1978 noch im überfüllten New Yorker Discotempel ›Studio 54‹ statt. Zu den Zeiten von Disco überlegte sich US-Producermogul Stigwood, wegen seiner Körperfülle immer in Gewändern unterwegs, eine Teenie-Komödie im Stil der ultrakonservativen 50er Jahre herauszubringen, und war damit ziemlich erfolgreich. Denn die Disco-Ära schien sich dem Ende zuzuneigen, ein perfekter Zeitpunkt, um den Knopf für eine Nostalgiephase zu drücken.

Wenn sich in Deutschland die 20er Jahre bestens als Synonym für »aufregende Zeiten« eignen (5 Filmpreise an »Comedian Harmonists«!), dann gelten die Fünfziger für das konservative Amerika als politisches und kulturelles Schlaraffenland. Und nach Phasen von Pop, die auch nur irgendetwas mit Ausschweifung zu tun haben, wirft garantiert irgendjemand etwas ins Rennen, was mit »Werten« zu tun hat, um zu zeigen, daß »die Leute« die Schnauze von Orientierungslosigkeit voll haben. Und »Grease« war eben keine Großraumdisco mit offensichtlichem Sex und Drogen aller Art, sondern eine putzige Highschool, in einem Ort der Größe von Castrop-Rauxel, West. Natürlich in den Fünfzigern.

Mal rein styletechnisch betrachtet, hatte ja Malcolm McLaren schon Mitte der Siebziger, bevor der Sex Pistols-Look entstand, mit Fünfziger-Elementen rumexperimentiert. Da verkauften er und Vivienne Westwood ganze Teddyboy-Uniformen. Doch McLaren wandte sich bald wieder von den Käufern ab, weil sie ihm zu konservativ und nicht revolutionär genug waren.

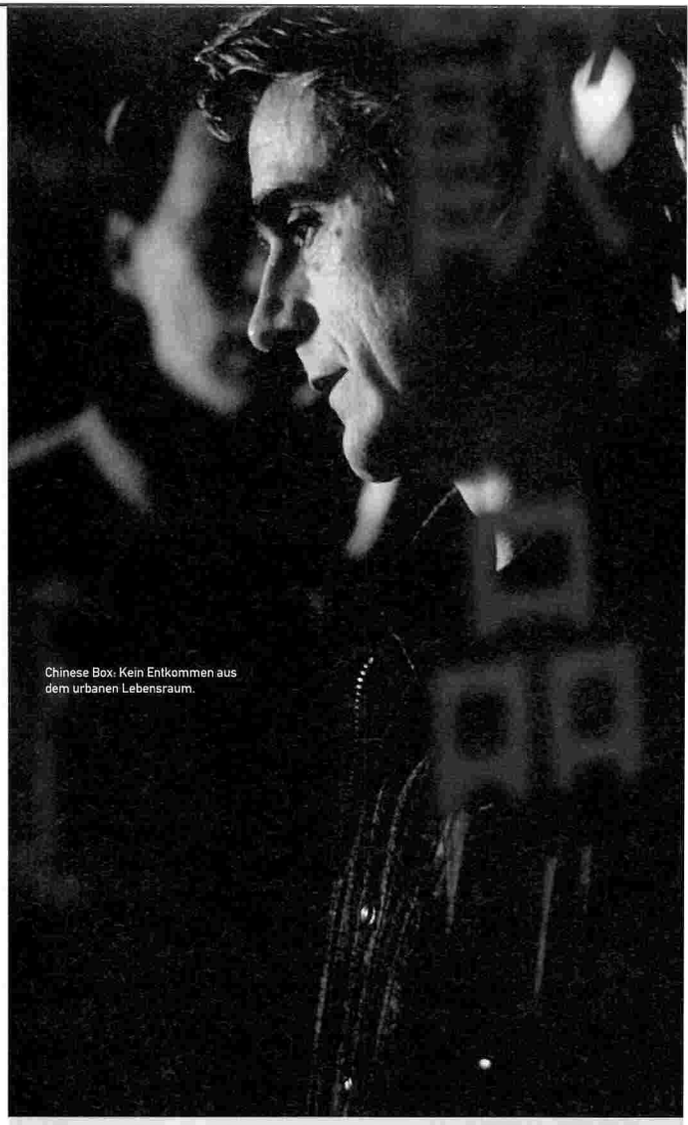
»Grease« war generell eine Art Vorgeschmack auf ein Fifties-Comeback in den Achtzigern mit Pepitamustern, Marlon-Brando-Lederjacken und »Gel«-Frisuren, auf eine spießige Art von Schrägheit. Von Madonna bis Wham sollte in den Achtzigern fast jeder dem sogenannten Charme der Fünfziger erliegen.

Gut, in erster Linie hatte »Grease« zumindest hierzulande den ganz amtlichen Status eines klassischen Teenagerfilms. Nichts dagegen. Mit Einklebebildchen sammeln (wie bei »Star Wars«, Take That und Spice Girls), mit Soundtrack zum Geburtstag wünschen und Szenen aus dem Film nachspielen, so wie man kurz vorher Abba oder Bay City Rollers nachgespielt hatte. Und es gab in »Grease« sogar Szenen, die das frühe Teenagerleben um einiges plausibler machten. Die später mit Delphinen schwimmende Aerobic-Fee Olivia Newton-John zeigte, daß brav und anständig nicht weit kommt. Am Ende hat sie als Edel-Rockerschnecke mehr Spaß. Danny Zuko-Travolta hingegen erklärte die Welt von Jungs so, daß man sich endlich über sein eigenes Unverständnis amüsieren konnte. Doch »Grease« funktionierte 1978 nur als Anzeiger für das zu Erwartende: Punkrock und Disco sind zwar noch da, doch der »Geschlechterkampf«, DAS Achtziger-Thema, ist schon in Kindergröße vorbereitet.

Es gibt nur einen Grund, »Grease« heute wieder ins Kino zu bringen. Weil der Film »Kult« ist. Und »Kult« ist immer dann, wenn eine Sache bedeutungslos geworden ist – so wie Tapetenmuster aus den 50er Jahren oder Mick Jagger. Kultfilme werden meistens von Studenten zu solchen gemacht und gesehen. Das amerikanische Uninetz (http://www.student.com) schickt denn auch die »10 Schritte, wie man Danny Zuko wird« ins Internet. Andere Akademiker behandeln das Thema »Grease« im Zeitalter postfeministischer Rollenmodelle am Beispiel von Olivia Newton-John und dem dorisdayistischen Phänomen »Sandy«.

ANNE PHILIPPI

»Grease«, USA 1978, 110 Min., R: Randel Kleiser, D: John Travolta, Olivia Newton-John u.a. Start: 2. Juli.



Chinese Box: Kein Entkommen aus dem urbanen Lebensraum.

Stadt, Land, Ich

DAS LEBEN IN DER GROSSTADT UND DIE UNMÖGLICHKEIT DER FLUCHT IST HINTERGRUND UND GEGENSTAND ZWEIER FILME, DIE UNTERSCHIEDLICHER KAUM SEIN KÖNNEN. Weil jenseits der Stadtgrenze kein Leben existiert bzw. interessiert, bleiben wir lieber hier. Die Arroganz der Metropole lebt von der Unmöglichkeit des Widerspruchs – wie sollte auch die Provinz, *die Natur, das Andere* sichtbar werden, wenn nicht als ausgegrenzte Selbstdefinitionshilfe oder als Projektionsfläche städtischer Ausbruchs- und Ursprungsphantasien.

Wayne Wangs »Chinese Box« (sein erster Film nach den Paul-Auster-Cooperationen »Smoke« und »Blue in the Face«) ist zeitlich um die Rückgabe Hongkongs an China zentriert und begleitet den britischen Finanzjournalisten John (Jeremy Irons) in diesen Tagen durch seine schwerste Krise. An Leukämie erkrankt und mit empfindlich beschränkter Lebenserwartung wird ihm seine heimliche Liebe zu Vivian (Gong Li) immer unerträglicher. John Murdoch (Rufus Sewell) dagegen lebt in »Dark City« und kommt langsam dahinter, daß seine Stadt nichts anderes als ein von Außerirdischen eingerichtetes Versuchsfeld darstellt. Beide Filme kennen kein Entkommen aus dem urbanen Lebensraum, und beide handeln von der Bedeutung des Anderen und Ungewissen – dessen, was hinter der Stadtmauer liegt.

Mit einer Videokamera dokumentiert Wayne Wangs John die letzten Tage Hongkongs als britische Kronkolonie. Daß diese auch sein Ende einleiten, erfahren wir mit ihm erst später. Wenn aber »Chinese Box« trotz dieser dramatischen und symbolträchtigen Schicksalsverknüpfung nicht zu einer unerträglichen Melange aus Ethno-Kitsch und Sentiment gerät, so liegt das an der freien und assoziativen Kameraarbeit (die dabei mit Johns eigener Videofilmerei korrespondiert) und einem distanzierten,

machmal kühlen Umgang des Films mit seinen Charakteren. So geht es weniger um das private Leiden, sondern um die Beziehungen zwischen John, Vivian, ihrem Verlobten Chang (Michael Hurt) und der jungen Jean (Maggie Cheung), die John auf seinen Kamera-Ausflügen kennenlernt.

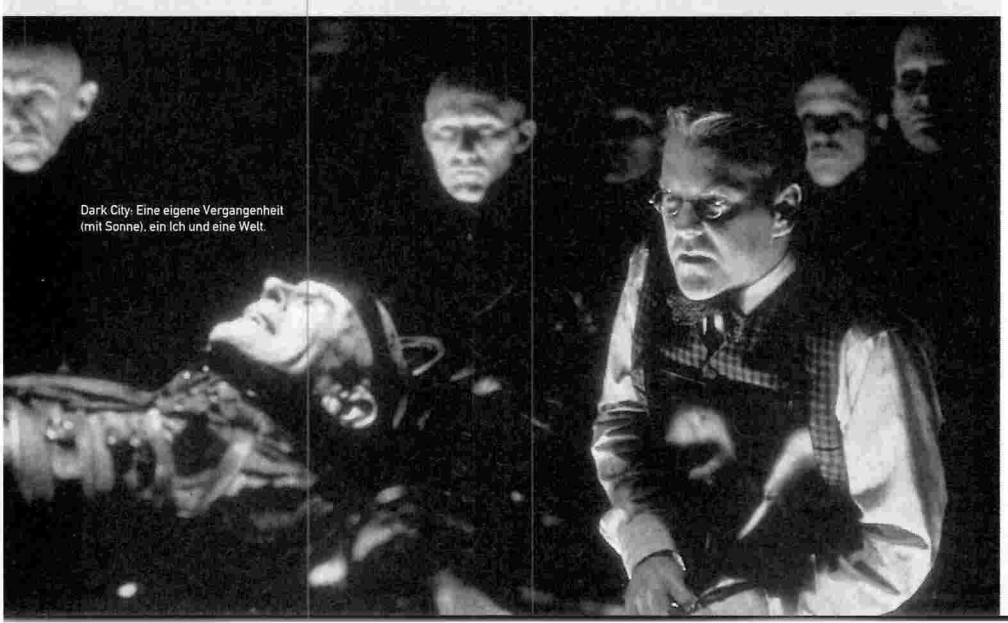
Alle haben auf unterschiedliche Weise mit ihrer Vergangenheit und der Frage zu kämpfen, wie sie damit in die Zukunft gelangen können. Vivian entdeckt, daß ihr früheres Leben als Hostess die Ehe mit dem aufstrebenden Börsenmakler Chang unmöglich macht. Jean scheint nach dem Verlust ihrer großen Liebe und einem mißglückten Selbstmordversuch ziellos durch Hongkong zu irren. John sieht sich als unentschiedener Fremder damit konfrontiert, keine Zukunft mehr zu haben, und Hongkong steht zwischen Aufbruch und der Angst vor dem drohenden Identitätsverlust. Auf dem Höhepunkt der Silvesterfeier 1996 erschießt sich ein Student vor den Augen Johns und Vivians, um dem bevorstehenden »Verlust der persönlichen und kulturellen Freiheit in Hongkong« zu entgehen. Einem ganz ähnlich mahnenden Suizid wird auch der John in Alex Proyas »Dark City« begegnen.

Die titelgebende Stadt von »Dark City« sieht aus, als sei sie in ihrem detailverliebt ästhetizistischen »Metropolis«-meets-»Batman«-Design direkt einem Jeunet/Caro-Film entsprungen. Jedes Hochhaus, jedes ausgestellt-knirschende Zahnrad schreit nach dem Expressionismus-Attest. Trägt Hongkong in »Chinese Box« eher die Züge eines lebenden Organismus, so zeigt sich Proyas dunkle Stadt klar als errichtetes Objekt. Hier erwacht John Murdoch ohne Gedächtnis aber mit dem Vorwurf konfrontiert, ein Mörder zu sein. Verfolgt von der Polizei (namentlich William Hurt als Inspector Bumstead) und seltamen Killern, die als schwarzummantelte Max-Schreck-Epigonen hypnotisieren und fliegen können, kommt er schließlich hinter das Geheimnis seiner Welt. Der zwielichtige Psychiater Dr. Daniel Schreber (Kiefer Sutherland) klärt ihn auf: Die Stadt ist keine, sondern eine im Weltall schwebende Experimentierplattform, auf der Menschen in steter Dunkelheit leben und zu dem Glauben veranlaßt werden, eine eigene Vergangenheit (mit Sonne), ein Ich und eine Welt zu haben. Wahr ist aber, daß es den überall angepriesenen »Shell Beach« vor den Toren der Stadt nicht gibt und statt dessen jedermann pünktlich um zwölf in Schlaf versetzt wird, wenn »sie« neue Identitäten verteilen, Straßenzüge verlegen und Häuser auswechseln. Die Erde ist eine Scheibe, damit die im Untergrund lebenden Außerirdischen die menschliche Seele erforschen können. Was geschieht mit einem Menschen, der plötzlich reich, arm oder als Killer erwacht?

Weil John auf eine Art ein Unfall ist und dadurch über die gleichen Fähigkeiten wie seine Götter verfügt, wird er zur Gefahr des Mogelsystems. Bevor er jedoch die Lüge zerstören kann, bedarf es eines ebenfalls Erleuchteten (Colin Friels), der als winkender Zaunpfahl, »It seems like it is all a big dream and when we awake, we're a total different person«, in den Freitod springt. Dann erst darf John im Kampf gegen »sie« das Licht nach »Dark City« und damit den letztendlich billigen Ritt durch die derzeit so oft bemühten Motive mit dem Postmoderne-Etikett zu seinem happy end bringen. Erinnerung als Lüge, Identität als Illusion, Realität und Geschichte als Inszenierung. Animismus als Prinzip, der verschobene Doppelgänger, das Subjekt als Geheimnis, der Aufschwung zum Göttlichen und außerdem Kafka, Freud und die Spätromantik als ewige Referenzen – alles findet sich hier (weniger im Stil von Proyas »The Crow« als in direkter Anlehnung an Jeunet/Caros »Die Stadt der verlorenen Kinder«) zu einer großen Melange, in der die Wirkung jedes einzelnen dieser Motive immer schon mit den anderen erschlagen wird.

Zu guter letzt liegt der Unterschied – wie sollte es auch anders sein – in der Beziehung zwischen drinnen und draußen. Während der bevorstehende Einbruch des Außen (China) der Grund für den mahnenden Selbstmord in »Chinese Box« ist, wählt man in »Dark City« eben wegen des Verlusts dieses Außen den Tod. Die Umwelt bedroht in ihrer An- bzw. Abwesenheit die persönliche Freiheit – es geht nicht ohne Instrumentalisierung. Doch wo Wayne Wangs Endzeitreflexion sich geschickt ohne Ende verabschiedet, hat »Dark City« auf alle Fragen dann doch eine Antwort. Marshall McLuhan und ›Men's Health‹ behalten recht: Die letzte wahre Größe im Spiel der Zeichen und Identitäten bleibt am Ende der eigene Körper. JAN DISTELMEYER

»Chinese Box«, Hongkong 1997, 95 Min., R: Wayne Wang, D: Jeremy Irons, Gong Li, Maggie Cheung u.a. Start: 9. Juli. »Dark City«, USA 1997, 100 Min., R: Alex Proya, D: Rufus Sewell, William Hurt, Kiefer Sutherland, Jennifer Connelly u.a. Start: 6. August.



Dark City: Eine eigene Vergangenheit (mit Sonne), ein Ich und eine Welt.

Tanz den Sozialismus

WAS WÄRE WOHL AUS DEM SOZIALISMUS GEWORDEN, WENN ER ETWAS MEHR RAUM FÜR SPASS & UNTERHALTUNG & SCHLECHTEN GESCHMACK EINGERÄUMT HÄTTE? HAT ER NATÜRLICH NICHT – UND DAS MERKT MAN BESONDERS DEN GERADE MAL 40 MUSIKFILMEN AN, DIE ZWISCHEN 1934 UND 1973 IN DEN SOZIALISTISCHEN LÄNDERN OSTEUROPAS PRODUZIERT WURDEN. EINE BRILLANTE AUFBEREITUNG FASST DAS DRAMA ZUSAMMEN. Dokumentaraufnahmen aus Wochenschauen im Sozialismus, dazu ein Off-Kommentar, wie wir ihn seit den Zeiten des »ZDF-Magazins« nicht mehr gehört haben: »Hatte es in dieser Welt der Angst und Eintönigkeit Farben, Musik, Freude gegeben?« Der drohende Tonfall scheint die Antwort gleich mitzuliefern, aber weit gefehlt, denn während der nächsten 75 Minuten wird die Geschichte des realsozialistischen Musikfilms erzählt.

Wo im Hollywood-Musical eine surreale Leichtigkeit entsteht, gerade weil der Tanz aus alltäglichen Situationen erwächst, steht in vielen Filmen, aus denen sich die Rumänin Dana Ranga und der Amerikaner Andrew Horn ihre Ausschnitte zusammengesucht haben, zumeist der Arbeitsprozeß, weshalb hier Traktoristen singen und Kolchosenmitglieder ihrem Ernteeinsatz choreographiert nachgehen. Bloß kein Gedanke an Augenblicke gesellschaftlicher Unproduktivität! Was – als ideologisch ungelöstes Problem – faszinierende Momente von Pop nicht gerade beförderte und die Kombination von Sozialismus und Entertainment zu einer Quadratur des Kreises werden ließ, wie es einmal heißt.

So stehen die wenigen DEFA-Musikfilme dem modrigen Charme bundesdeutscher oder österreichischer Musikfilme mit Freddy Quinn, Peter Alexander, Roy Black oder Bibi Johns eigentlich in nichts nach, nur, daß sie eben aus der DDR stammen. Wenn Frank Schöbel als »Zonen-Elvis« agiert und Karin Schröder als »Doris Day des Ostens« eingeführt wird, merkt man nochmal, wie löchrig der »eiserneVorhang« gewesen sein muß. Und daß Regisseur Jo Hasler 1968 seinen campy Kult-Klassiker (und richtigen Kassenschlager) »Heißer Sommer« an der Ostseeküste spielen ließ, hatte vielleicht auch etwas mit dem Ende des »Prager Frühlings« am südlichen Ende des Landes zu tun.

Von den mißtrauischen Parteioberen wurde der Musikfilm allerdings bestenfalls geduldet und, wie man erfährt, bei der Stromzuteilung mehr als stiefmütterlich behandelt. Geholfen hat das nicht: »Der Kontakt zwischen dem Film und dem eigentlichen Publikum war oft ganz anders als geplant und schon gar nicht so wie es die Parteidokumente vorgaben«, erinnert sich die russische Filmhistorikerin Maja Turovskaia an einer Stelle des Films, und so manchem Anhänger der »active audience«-Theorien der Medienwissenschaft wird diese Feststellung sehr gut gefallen.

So steht am Schluß dieser brillant montierten Aufbereitung eines weithin unbekannten Kapitels der Filmgeschichte eine denkwürdige Apologie vom Kino als legitimer Traumfabrik und ein Kunstbegriff, der sich bedenkenlos dem Unterhaltungsanspruch des Publikums überantwortet. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er will zudem (von den Massenmedien) betrogen sein, er braucht das »zum Überleben« (Turovskaia). Insofern, das stellt »East Side Story« klar, hat der historische Prozeß tatsächlich bei den Filmen von Wortmann, Garnier und Kaufmann zu sich selbst gefunden.

ULRICH KRIEST

»East Side Story«, D, 1996, 75 Min., R: Dana Ranga & Andrew Horn. Als Video bei AbsolutMedien, Berlin erhältlich.

Allabout***stars***

BOROS

komm.

DAS **POPKOMM. FESTIVAL**

unity

13.-16. august 1998
köln

T··Scall· präsentiert ++ Komm.Unity Eröffnungs
konzert 98 ++ mit Mega Kombi: ++ Four Music und Juic
mit Freundeskreis ++ Hausmarke ++ special guests .

++ Aux 88 ++ Die Antwort ++ Fettes Brot ++ Fünf Sterne Deluxe +
Mijk van Dijk ++ Fuck ++ Gus Gus ++ Marshall Jefferson ++ Kinderzimmer Productions +
Kreidler ++ Jonny L ++ Miles ++ Alex Reece + Die Sterne ++ Third Electric +
Tocotronic ++ Doc Scott ++ Solex ++ und viele mehr

mit freundlicher Unterstützung STADTSPARKASSE KOLN

präsentiert von: VIVA LIVE wom WORLD OF MUSIC ZWEI

Ab 15. Juni As of June 15

AllaboutTicketOrder: *phone ++49-69-9443660 · fax ++49-69-94436610*
Internet: http://www.euro-ticket.de · E-Mail: tpp@t-online.de

AllaboutKomm.Unity-Programm: *Internet: http://www.popkomm.de/kommunity.htm*

10 Jahre Popkomm.

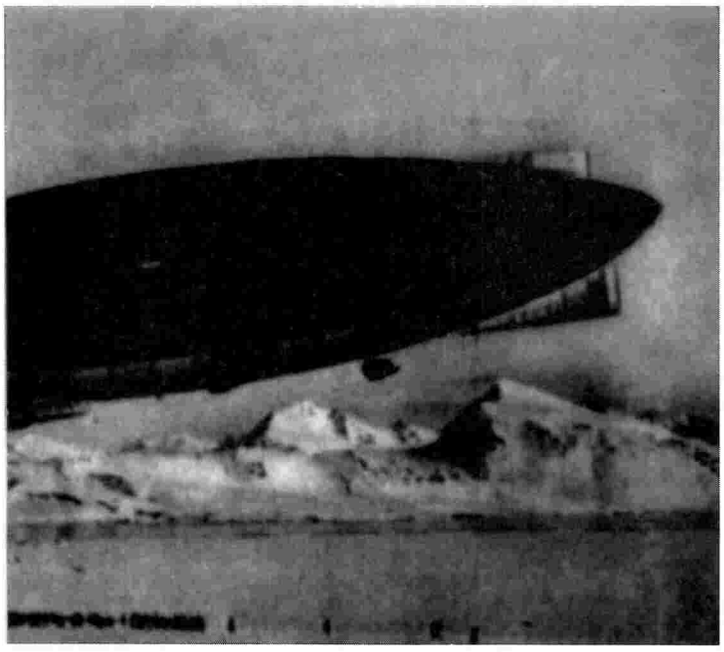
OFFBEAT AGENDA

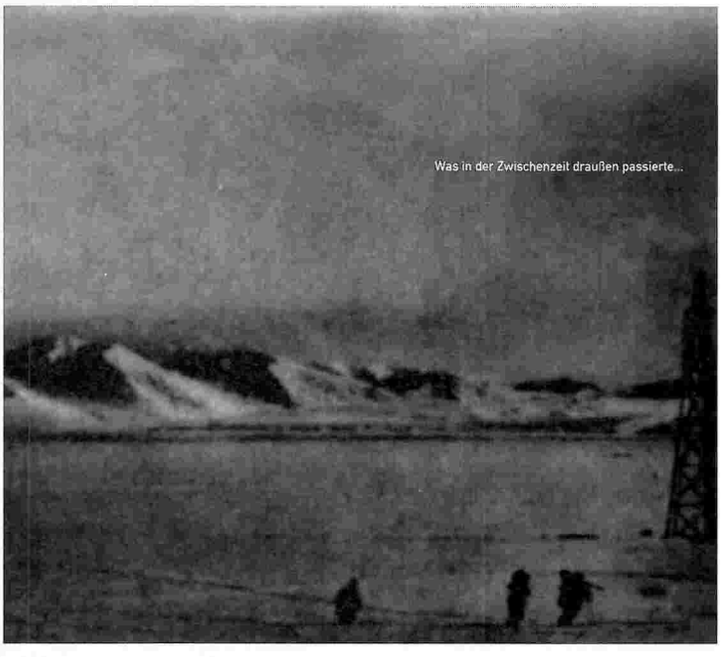
Österreich's calling, die Festival- und Ausstellungssaison bricht wieder an, als da wären: der **STEIRISCHE HERBST IN GRAZ** (dazu hier demnächst mehr), die **»CROSSINGS«-AUSSTELLUNG** über die Beziehungen zwischen bildender Kunst und Musik in der Kunsthalle Wien, von der die Menschen aus einer subtropisch erhitzten Stadt zurückkehren und wie üblich von den Gewinnern und Verlierern berichten. Das allzu buchstäbliche Verständnis von »Klangskulptur«, das in Skulpturen mit Klang resultiert, scheint zu überwiegen, traurigerweise konnten wohl nur die überzeugen, von denen man es ohnehin schon wußte (Mike Kelley, Stephen Prina usw.). Am 17. Juni wurde im MAK, ebenfalls in Wien, die Riesenausstellung **»OUT OF ACTIONS. AKTIONISMUS, BODY ART & PERFORMANCES 1949-1979«** eröffnet (bis 6. September). Sie rollte die ganze Geschichte auf, und zwar genau so, wie sie in den Geschichtsbüchern steht, von Jackson Pollock bis Gina Pane, Fluxus und Wiener Aktionismus inbegriffen. Auch hier kommt wieder **MIKE KELLEY** zum Zug, mit seinen Performances aus den 70er Jahren. (Kelley kann man momentan überall begegnen, u.a. in Köln, in der Galerie Jablonka, wo er sein Thema »Kunstakademie« in einer üppigen Mitmachinstallation fortführt, aber auch in New York, bei Metro Pictures, wo er seine documenta-Arbeit in einer Ausstellung mit vielen neuen Zeichnungen ergänzt hat; am 5. Juni ist Kelley dann noch mit Destroy All Monsters in Rotterdam aufgetreten, im Rahmen von »I Rip You, You Rip Me«, einer weiteren dieser Rock-Bildende-Kunst-Performance-Crossover-Veranstaltungen, ausgerichtet vom dortigen Centre for Visual Arts, von Nighttown, der niederländischen V2-Organisation und dem Museum Boijmans Van Beuningen.) Auch die **ARS ELECTRONICA** in Linz steht wieder an, diesmal insbesondere mit einem Symposium **»INFOWAR – INFORMATION.MACHT.KRIEG«** (8.-12. September), das von naheliegenden Medientheoretikern wie Kittler und Lovink sowie einem sogenannten »Rüstungsforscher« schon seit April auch im WWW gehosted wird (Website: http://www.aec.at/infowar/netsymposium, e-mail-Adresse: infowar@aec.at). Nicht dazugebeten wurde Abdul Qadeer Khan, der »german-trained metallurgist« (CNN) und Leiter des pakistanischen Atomprogramms. Er hatte wohl zu tun. Jedenfalls, die Koppelung Cyber/Militär ist seit Jahren das Über-Topic aller Netzdebattiererei – mit einigem Recht könnte man sagen, Indizien dieser Konnektion gibt es ja genug, aber auch mit der Permanenzfrage im Hintergrund: Wieviele dieser (überwiegend männlichen) Theoretiker schwitzen in ihren Kritiktexten über virtuelle Kriegsführung, digitale Waffentechnologie, Smart Bombs, Militär- als Technikgeschichte und Martial-Media ihre mehr oder weniger uneingestandene, mehr oder weniger verdrängte Faszination für das Jungsthema »Krieg« aus? So wie Alexander Kluge keine Gelegenheit versäumt, die Verbindung von Oper und Weltkrieg obsessionell zu versenden, so ist auch das Aufwerten des Kriegsthemas zum Mediensymposiumsanlaß einer von vielen Wegen, die militärische Ratio über die Hintertür in Humanities-Diskussionen, also ins im weitesten Sinne Schöngeistige einzuschleusen. Plötzlich stehen dann »Experten« auf, die Militärzeitschriften abonnieren und über neueste Waffensysteme referieren (»hot shit«), was natürlich gleich die »Gegenseite«, die paramilitärischen Netz-Partisanen mobilisiert, die dann ihre Version der Verhältnisse im sogenannten Info-Krieg zum Besten geben, und so weiter. Alles im Rahmen einer topmodernen Cyberkonferenz und eben nicht im Kreise der Superprofis aus dem Pentagon, denn die können erst dazugebeten werden, wenn ihre Pensionsgrenze weit überschritten ist. Nicht daß eine Konferenz über Krieg und Technologie auf diesen Expertentypus unbedingt angewiesen wäre. Und ohnehin gibt es zwischen den einzelnen Analysefeldern im Bereich Krieg/Medien/Theorie klarerweise Unterschiede, nicht jeder ist so blöd wie der Golfkrieg-Baudrillard. Da wäre zum Beispiel der selbsternannte »robot historian« **MANUEL DE LANDA**, der mit »War in the Age of Intelligent Machines« (New York 1991) eine streckenweise grotesk hochgepitchte, deleuze-guattaristische, neo-materialistische Geschichte der Maschinen im Krieg geschrieben hat, aber sich dabei eben nicht in die Hardware der Kriegstechnik verguckt, sondern chaostheoretisch-meteorologisch nonlineare Rückkoppelungen und Flows zwischen Maschine und »Natur« beobachtet und daraus eine von diesen neuartigen 90er-Jahre-Theorieerzählungen spinnt. Für Verfechter reiner Philosophie und »harter« Denkarbeit ist der Theoretiker des »maschinischen Phylums« selbstredend ein Graus, möglicherweise sogar eine Gefahr, benutzt und überträgt er doch Begriffe wie »Evolution« recht locker und unvorschriftsmäßig. Alle anderen könnten ihre Freude haben (auch daran, De Landa zu widerlegen). Sein aktuelles Buch heißt »A Thousand Years of Non-Linear History« (New York 1997, $ 24.50), das sollte ich mir jetzt auch mal langsam zulegen – als Ergänzungslektüre zu Donna Haraway, Sadie Plant und Kodwo Eshun. * Die Fußball-WM läuft, Frankreich konnte sich zur Eröffnung bereits als Veranstaltungsland mit Sinn für einen spezifischen neokolonialistischen Glamour beweisen und die TV-Weltöffentlichkeit bekam die Geräusche und Bilder der sozialen Unruhe aus den Banlieues gleich mitgeliefert (mehr zum Thema Banlieu in der aktuellen Frankreich-Themen-Nummer von **›TEXTE ZUR KUNST‹** – darin u.a. auch aufschlußreiche Interviews mit Pierre Bourdieu, mit Claudie Lesselier über »femmes sans papiers«, mit Chantal Mouffe, sowie »Kein Interview mit Derrida«). Also: Wird es zu einer Fernsehrevolution kommen? Zuvor bereits hatte **CESAR LUIS MENOTTI**, Galionsfigur »linker« Fans eines »schönen« Fußballs, Trainer der argentinischen Weltmeistermannschaft von 1978, im ›SZ-Magazin‹ (5. Juni) das Programm für den fußballerischen Systemfight formuliert: Zurückgreifend auf seine ältere Idee, »rechten« Zweck- von »linkem« Intelligenz-&-Leidenschaft-Fußball zu unterscheiden, fordert er Romantik, Inspiration, Phantasie, Natürlichkeit und die Verbindung von Schönheit mit Effizienz. So, das heißt: mit Kunst müsse es gegen Kapitalismus klappen: Vielleicht schaffe das sogar ein deutscher Trainer, schließlich sei auch Karl Marx ein Deutscher gewesen. Am Menotti-Text fällt wieder mal auf, wie gut Kategorien, die in anderen Diskursen bereits vollkommen abgewirtschaftet wurden, im Fußballdiskurs noch hervorragende Dienste leisten können. Menottis Manifest gegen die Kapitalisierung von Fußball und Leben ist naiv, ideologisch, aber beflügelnd. Es liest sich wie Bourdieus Polemik gegen das »Modell Tietmeyer«, wie Forresters »Terror der Ökonomie«, übertragen auf Fußballverhältnisse, es ist ein roher Text, aber von erheblicher Wahrheit: »Wer gut spielt, hat auch Platz. Und wer schlecht spielt, der kann in New York im Central Park spielen und wird dort noch mit dem Kopf gegen einen Baum laufen.« Stimmt. Am 5.Juli läuft übrigens auf 3sat (22.40h) unter dem Titel »Tango oder Marschmusik« Michael Brauns/Helmut Böttigers Film-Feuilleton über Menottis Fußball-Philosphie (u.a. mit Michel Platini, Günter Netzer, George Best). TOM HOLERT

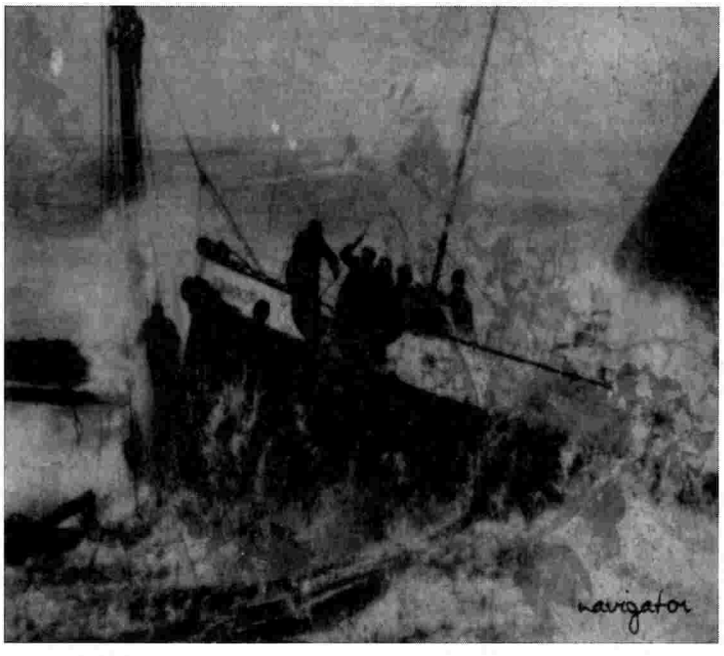
Abb.: Videostill aus Sensorama – »Star Escalator«

Die Mai/Juni-Ausgabe der ›blätter des informationszentrums 3.welt‹ widmete sich dem Thema **»DAS LEIDEN DER LEIBER – SPORT IN DER KONTROLLGESELLSCHAFT«**. Neben einem Interview mit Diedrich Diederichsen über Politik und Ästhetisierung des Körpers finden sich darin Beiträge von u.a. Zygmunt Bauman über die Philosophie der Fitness, Sigrid Weber über Körperideale, Marketing und Schlachtenbummler, Thomas Hohner über das »Verschwinden« des Rassismus im deutschen Fußball. Bezugsadresse: Aktion Dritte Welt e.V., Postfach 5328, Kronenstr.16a, 79020 Freiburg i.Br., fon 0761-74 003, fax 0761-70 98 66.* Vom 24.7. bis 2.8. findet an der deutsch-polnisch-tschechischen Grenze in der Nähe von Görlitz das **ANTIRASSISTISCHE AKTIONSCAMP GRENZE** statt. Das Camp ist einer der diesjährigen Höhepunkte der Kampagne **»KEIN MENSCH IST ILLEGAL«** (s.a. »Refugee Camp Germany«-Artikel in diesem Heft!), die 1997 gestartet wurde und mehr als 100 Initiativen bundesweit miteinander vernetzt. An der Dreiländer-Grenze sind gegenwärtig ca. 10.000 Polizisten stationiert, mit der Aufgabe, »ein menschenverachtendes Grenzregime« durchzusetzen. Ziel des Sommercamps ist es, das »Grenzregime« am Rande der FU- und Schengenstaaten mit »vielfältigen Aktivitäten, wenn nicht ins Wanken, so zumindest zur Sprache zu bringen«. Zahlreiche Veranstaltungen und öffentlichkeitswirksame Interventionen sollen dazu beitragen, u.a.: Internationaler »Borderline«-Rave (24.-26.7., organisiert von »Radical Rave«, Berlin), »Sight Seeing Tour« mit Musikwagen durch Rothenburg, Görlitz und Umgebung (27.7.), »Gegen die Grenzjustiz!«-Kundgebung vor dem Gericht sowie »Knastbeben« mit Musik und Reden vor dem Gefängnis in Görlitz (29.7.), »Antifaschistischer Aktionstag« (30.7.), »Spiel ohne Grenzen!«-Finale mit Regatta auf der Neiße und weiteren Aktivitäten in umittelbarer Grenznähe (1.8.); außerdem: Campzeitung und -radio, Internet-Aktivitäten (»Hacking The Borderline!«), Konferenzen, Happenings, Parties und Konzerte. Kontakt: Sommercamp c/o Forschungsstelle Flucht und Migration, Fon 030-69 35 670, Fax 030-69 38 318, E-mail: grenze(at-Zeichen!)ibu.de, Internet: http://www.contrast.org/borders. * Unsere akademischen Freunde aus Köln veranstalten am 4./5.Juli unter dem Namen **»STOFF«** ein Diskussionsforum zur **MATERIAL- UND THEMENWAHL IN DEN GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN** in der Kölner ›Feuerwache‹. Bei den Vorträgen geht es u.a. um »Faszinationsanalyse«, »Feministische Politikwissenschaft und das postmoderne Andere«, »Frauen aus ArbeiterInnenkontexten in der Wissenschaft«, »How do you turn catastrophe into art?« oder »Das Lolita-Syndrom«. Die Organisatoren legen Wert auf Interdisziplinarität und möchten keineswegs nur ein akademisch geschultes Publikum ansprechen. Kontakt: Michael Eggers, Fon 0221-34 24 23. OLAF KARNIK

BEI DOCTOR.LS HOMIE-PHANTASIEN GEHT ES (UNTER ANDEREM) UM DIE NEUERFINDUNG VON SOUL AUS SEINEN UND GANZ ANDEREN VERSATZSTÜCKEN. DABEI BRICHT NOCH JEDER VERHEISSUNGSVOLLE AUFTAKT WIEDER IN SICH ZUSAMMEN, FÜHRT AUF ANDERE FÄHRTEN, EBNET DISSONANZEN EINEN WEG – EINE WAHRE KREUZFAHRT.







DOCTOR.L

Exploring The Inside World

Artefact/Groove Attack

Sampling-Hochkultur. Sie finden diese Platte im Ständer zwischen DJ Shadow, Nightmares On Wax und Word Sound. Von da aus überblickt sie das Gesamtangebot ihres Megastores. Recorded, Mixed, Composed by Doctor.L at Home Studios, Paris, France, heißt es schlicht auf dem Back-Cover (vorne sehen wir Kraftwerktypen im Bauch des Bordcomputers HAL 9000), ansonsten geben nur die Titel Auskunft über den state of mind dieses Sampling-Virtuosen: »Having Illusions«, »Freedom«, »Cruising (Like In The Movies)«, »It's Bad, So Bad«, »Don't Cry«, »People From The Outside«, »From This World To Another«. Darum geht's: Bei der Erforschung des Innenlebens auf die Schwere der ganzen Welt zu treffen, aber sie als leichte zu begehren. Mit HipHop-Beats als Rahmen bzw. Mindestkommunikation, Soul-Artikulation als universalverständlichem Code und allen erdenklichen durch den Sampler gejagten Bits & Pieces als Schlüssel zu dieser Möglichkeit.

Doctor.Ls akustischer Trip ist nichts fürs schnelle Trackhopping, erst auf voller CD-Länge offenbart sich der Hörspiel-Charakter dieser Musik. Müßig, all die Quellen zwischen Querflöten-Jazz, Geräusch-Schnipseln, Schifrin, Morricone und James Brown auseinander zu dividieren, das wäre nicht nur Rare Groove-Attitüde, sondern würde bedeuten, die extrem fragmentarische Struktur und die beabsichtigte Fragilität bzw. Abstraktheit der Tracks in Hinblick auf ursprüngliche Ganzheiten zu relativieren. Dem Doctor gelingt denn auch eine samplertechno-logische Erfindung von etwas Neuem, das als Ganzes FUNKTIONIERT und nicht allein durch die Wirkmächtigkeit all der historischen Referenzen erklärt werden kann.

Wenn, wie z.B. am Ende, die downgepitchte, vibrierende Stimme Marvin Gayes mit einer ins Schloß fallenden Tür zusammenklingt, dann eröffnet sich etwas noch nie Dagewesenes: abstrakte Soulfulness. Abstrakt in dem Sinne, daß sich keine livehaftigen, personifizierbaren SängerInnen-Subjekte mehr für die heftige Dosis »human feeling« verantwortlich zeichnen, sondern bestenfalls deren akustische Spuren im Sand, die vom Doctor im Synthesewahn zu allerlei castles in the sky geformt werden. Kurz: Bei Doctor.Ls Homie-Phantasien geht es (unter anderem!) um die Neuerfindung von Soul aus seinen und ganz anderen Versatzstücken. Dabei bricht noch jeder verheißungsvolle Auftakt wieder in sich zusammen, führt auf andere Fährten, ebnet Dissonanzen einen Weg – eine wahre Kreuzfahrt.

Zusammenhang stiften nicht mehr singer oder song, auch nicht fette Beats, sondern ein Groove zweiter Ordnung, der durch die wechselseitige Anziehung und Abstoßung disparater Elemente entsteht. Doctor.L türmt Töne auf Schichten, reiht Dope Beats an Klänge, daß Komplexität gar kein Ausdruck ist. Ein riesiger Gerätepark steht dem »Navigator« (so auch der Titel seiner aktuellen Begleit-EP zum Album) dafür zur Seite, gleichzeitig ist seine Behandlungsmethode immer an »human resources« orientiert. Von Intensivierung durch Minimalismus/Reduktion kann hier demnach keine Rede sein – Doctor.Ls Texturen wollen expansions, mehr space, neue emotionale Räume schaffen.

Was sagt diese Musik über diese Welt? Daß es nichts gibt, was einen nicht auch anginge. Instrumentale Musik aus dem Sampler, als Innenwelttrip gedacht und unbedingt als sozialer Text lesbar. Nachdem die letzte Tür zugeknallt ist, fällt einem keine Anschlußplatte mehr ein. Bestenfalls noch eine der allerbesten: Stevie Wonders »Innervisions« – auch die ging ja mit einer ähnlichen Programmatik um die ganze Welt.

OLAF KARNIK

IAN POOLEY

Meridian

V2/RTD

Fünf Jahre sind vergangen, seit in SPEX Ian Pooley und seinem kongenialen Gefährten Thomas Gerlach erstmals ein kleiner, zugegebenermaßen recht naiver Artikel im Rahmen einer »Musik aus Deutschland«-Nummer (8/93) gewidmet worden war. Neben dem ganzen gutgemeinten Jungsgequatsche dieses Textes, sollte dabei vor allem eine Prophezeiung des Autors in Erfüllung gehen: Daß den beiden, im Rahmen einer sich irgendwie auch an Pop orientierenden elektronischen Musik – vornehmlich House (vgl. auch T'N'I)- eine große Zukunft bevorstehen würde. Und siehe da, Gerlach ist heute als »DJ Tonka« hochbezahlter Remixer (u.a. Colonel Abrahams, Bootsy Collins, Dave Angel), Labelbetreiber (Uplifting) und vielgebuchter DJ around the World.

Neben den weitestgehend amerikanisch orientierten Arbeiten des Hannoveraners Mousse T. (»Horny«) sind Tonka-Tracks und-Remixe die einzigen eigenständigen und authentischen Disco-/Speed-Garage-Exponate aus deutschen Landen, die rund um die Welt die Tanzflächen rocken und sicher in nicht allzu weiter Ferne auch Einzug in die Pop-Charts finden werden.

Aus Ian Pooley ist der fast noch größere Star geworden. Seine Diskographie, alleine Remixe betreffend, ist schier endlos, seine Soloplatten, vor allem die aus dem Force Inc. Stall, haben während der letzten Jahre nicht nur Hit- und Kultstatus erlangt, sondern auch beachtliche Verkaufszahlen erreicht. Heute kann es sich der emsige junge Mann aus Mainz leisten, nach Barcelona zu ziehen und genüßlich zurückzublicken auf die Zeiten, in denen weder nach ihm noch nach seiner Musik irgendein Hahn gekräht hatte. Selten scheint die Formel »Qualität setzt sich durch« so aufgegangen zu sein, wie in seinem Fall. Ian Pooley, in Süddeutschland nennt man jemanden wie ihn ein »Kleverle«, hat sich durchgesetzt, mit einen beachtlichen Talent als Produzent ausgestattet und einem untrüglichen Gespür für die Funktionsweisen von Dancefloor-Musik. Sicher könnte man ihm, von kleingeistiger Warte aus, hier und da stilistisches Waggonjumping nachsagen, und im Klauen und Kopieren von gerade angesagten Soundentwürfen ist seine Arbeit auch nicht gerade ungeprägt. Ein guter Dieb ist mir dabei jedoch schon immer lieber gewesen, als einer »mit eigenen Ideen« die eigentlich keiner braucht.

Nach seinem etwas halbherzig geratenen 96er Debüt-Album »The Times« für Force Inc., hat sich Ian Pooley nun in die bequemen Arme eines »coolen« Majors begeben. Und dieser Schritt ist nicht nur völlig einsichtig und nachvollziehbar, sondern wird seiner Musik nun auch die gerne zitierte »verdiente Aufmerksamkeit« bescheren.

Stilistisch bewegt sich »Meridian« genau auf dem Feld, wo sich Pooley einen Namen gemacht hat, er sich auskennt wie kaum ein anderer. Luftiger Filter-Discohouse, charmante Downbeat-Leckerchen, frei von jeglichen negativen Konnotationen, ausgefeilt, perfekt arrangiert und technisch umgesetzt. Kein DJ-Album in Reinkultur, aber auch, Gott sei Dank, kein verzweifelter Anschlußversuch an Genres oder Produktionsmethoden die nicht die eigenen sind.

Zwischen Motorbass und Daft Punk, Todd Edwards, Mark Kinchen oder auch Todd Terry erobert sich seine sonnendurchflutete House-Music einen Platz unter den relevantesten Ansätzen von Disco- und Clubkultur. Ein mit Chicago, Detroit und dem Sound of Force Inc. aufgewachsener junger Mann aus Deutschland, der um seine Berufung weiß, nicht mehr verspricht als er halten kann und, als sein ganz eigenes Role Model in der weltweiten Dance Culture, seinen Weg gegangen ist. Vielleicht mag das ja auch eine Bedeutungsebene hinter dem Wort »Meridian« sein. Tu was du kannst und tue es jetzt.

TOBIAS THOMAS

4 HERO

Two Pages

Talkin Loud/PMS/Motor

Zwei Seiten einer Medaille? Oder eines Buches? Digital oder analog? Beziehungsweise: die Zahl »Zwei«, verstanden in Hinsicht auf Binarität oder in Hinsicht auf Differentialität? Sprechen wir von »Zwei« im Sinne von Vorderseite/Rückseite, 1/0, Ja/Nein, Off/On, Jekyll/Hyde, Beauty/Beast? Oder doch eher im Sinne von Eins Zwo, eins nach dem anderen, »wird schon noch was kommen«, »blätter mal weiter«?

Vordergründig repräsentiert diese Doppel-CD von Mark Mac und Dego Mac Farlane die Dualität des Systems genannt 4 Hero (warum eigentlich »Vier«? Weil 4 durch 2 teilbar ist?). Zum Vorschein kommt eine Zweiseitigkeit, eine in der Duo-Partnerschaft liegende Mehrfachbegabung: Dann entspräche »Page One« der (paradiesischen) »Natur« und »Page 2« der (futuristischen) »Maschine«. Holzinstrumente, Beat-Lyrik und Neo-Soulstimmen auf der einen, protonensprengende Programmier-Effekte auf der anderen Seite. Schizo? Ambivalent? Was, wenn die »Seiten« gar nichts miteinander zu tun hätten? Oder wesentlich mehr als angenommen?

Vielleicht muß man sich vergegenwärtigen, wie wichtig es ist, daß das 4 Hero-Album auf Talkin Loud erscheint. Die Label-Entscheidung wurde bewußt getroffen, unter anderem weil Mark und Dego den Urban Soul/Acid Jazz-Katalog von Omar bis Jazzie B immer schon mochten. Von Talkin Loud wird ja nicht zuletzt eine historische Tradition des britischen Homeboywesens weiterverwaltet, bekanntlich immer an der Schwelle zum Cappuccino, aber letzterer ist eben nur die halbe Tasse der Wahrheit.

Das Reprazent-Album, ebenfalls auf Talkin Loud erschienen, hat den Zusammenklang von Drum'n'Bass-, Jazz- und Soul-Signalen bereits als Neubestimmung und als Ausbruch aus dem Underground-Käfig durchprobiert. Öffnung, Vielfalt, keine Vorschriften, außer denen, die man sich selber gibt. Fusion im Stil der Champions. Die Szene mit ihrer sozialästhetischen Ethik wird von den Stars sich selbst überlassen. So geht das. Knüpft euch ruhig ein Netz der Verbindlichkeiten und Verbohrtheiten, wir werden es schon zerreißen, wir haben euren Szene-Scheiß nicht nötig, denn wir sind die Gewinner, das ist ausgemacht. Goldie, Roni Size und jetzt 4 Hero: Selbstbewußtsein, Autonomieverlangen, Hybris, Überheblichkeit? Wählen Sie selbst.

Ich finde es jedenfalls vollkommen folgerichtig und normal, daß die jetzt alle mit ihren großen Würfen kommen. Ob es so brachial fehlschlägt wie bei Goldie oder so könnerhaft, kontrolliert und visionär daherkommt wie hier bei 4 Hero. Für alle gilt: masters at work. Natürlich ist die zweite Seite von »Two Pages« das künstlerisch wertvollere atomare Geflüster und Gekreische; der fraktale Raum der Beats und Sirenen, der sonischen Hochspannung und mathematischen Präzision; sehr pulvrige, zischende, unwirklich vor sich hinpochende, abrollend-aufkeimende Prozesse. Musik wie ein kühler Wolkenbruch im Schaltkreis. Die cinematischen Qualitäten dieser Tracks sind enorm. Ganz neue musikalische Handlungsträger zeichnen sich ab, fremde Visualitäten. »Tron«, in der Blaxploitation-Fassung. Vielleicht. Der Beat – 4 Hero präparieren ihn für eine Zukunft aus einer anderen Welt.

Seite 1, »Page One« dagegen, das ist eine feuchttropische Treibhauslandschaft, auf einem Dachgarten irgendwo in New York, gelegen im Bundesstaat Bristol. Eine überwiegend von Frauenstimmen intonierte Ode an Flora und Fauna, urbaner Öko-Gospel für das post-apokalyptische Erwachen: brutaler Kitsch, mit Orchester. Welch ein Aroma, das hier strömt. »Golden Age of Life« heißt eines dieser hingeharften Stücke, was im Refrain eher nach »Garden of My Mind« klingt, aber dadurch nicht unplausibler wird. Dann kommen Oboen und das Sopran-Saxophon und der Kontrabaß, ein fein vor sich hin zuckendes Drumpattern, alles äußerst ernst und flatterhaft und glänzend zugleich. Komische Mischung. Drum'n'Bass ist auf Hawaii gelandet, oder in einer Oase für New Age-Seminare oder einfach in einem Stadium überhistorischer Consciousness.

4 Hero verflechten Rationalität und Pathos, Spiritualität und Digitalität, und ihre Botschaft ist einfach: Setzen wir uns ab; weit weg, unter die Haut zum Beispiel. Da draußen warten Wurmlöcher und kosmische Bäume. Die sollte man nicht versäumen.

TOM HOLERT

(!) Am 3. Juli erscheint »Two Pages« als Doppel-CD (hier rezensiert) über PMS; am 3. August folgt dann die einfache CD-Version (Motor), auf welcher (wahrscheinlich) etwa 80% der ersten und 20% der zweiten CD zu hören sein werden (!)

AUTECHRE

Dito

Warp/RTD

Man merkt es dem unbetitelten Nachfolger von »Chiastic Slide« an: Wenn Rob Brown und Sean Booth Musik hören, dann meistens ihre eigene. Autechres Wurzeln mögen im HipHop und bei Kraftwerk liegen, doch ihre Tracks weigern sich, auf etwas anderers zu verweisen als auf das eigene Ich und ergeben sich allein aus den von beiden aufgestellten Axiomen, die mit jeder neuen Platte reformuliert und präzisiert werden.

Wenn im Zusammenhang mit elektronischer Musik von Klangforschern die Rede ist, dann meist im Sinne einer tatkräftigen Neugier auf Unentdecktes bzw. Ungehörtes, Tüfteleien eben. Booth und Brown dagegen entwerfen mit dem pedantischen Ernst eines Wissenschaftlers sich fortwährend beschleunigende und verlangsamende polyrhythmische Matrizen, in denen die Reduktion der eigenen Komplexität zu eingängiger Schlichtheit schon angelegt ist und deren Abstraktheit sich permanent ins Konkrete überführt. Nichts bleibt hier dem Zufall überlassen, noch an den nebensächlichsten Ober- und Untertönen wird herumgerechnet.

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM JULI:

1. JURASSIC FIVE: Dito (Pan/Connected)
2. IAN POOLEY: Meridian (V2)
3. RHYTHM & SOUND w/ TIKIMAN: Showcase (Burial Mix/EFA)
4. 4 HERO: Two Pages (Talkin Loud/PMS/Motor)
5. MAXWELL: Embrya(Columbia)
6. DOCTOR L.: Exploring The Inside World (Artefakt/Groove Attack)
7. AUTECHRE: Dito (Warp/RTD)
8. BULBUL: Dito (Trost/Hausmusik)
9. THE NOTWIST: Shrink (Big Store/Virgin)
10. NOREAGA: N.O.R.E. (Tommy Boy/East West)
11. SAINT ETIENNE: Good Humor (Creation/Sony)
12. DIVERSE: Ways Of The Dragon (Dope Dragon/Connected)
13. THE TURPENTINES: American Music For American People (White Jazz/House Of Kicks/RTD)
14. GRUPO BATUQUE: Samba De Futbol (Far Out/Ninety-Nine)
15. DIVERSE: Glasgow Underground Volume One (Glasgow Undergound/Groove Attack)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JUNI BEI HARD-WAX, SAARBRÜCKEN:

1. MANNEQUIN LUNG: The Art Of Travel (DoLP; Plug Research)
2. CHAZ VINCENT: Dream Zenith (12"; Planet E)
3. POLE: Raum 1 + 2 (12"; Din/EFA)
4. KLETTERMAX: EP (12"; Source/EFA)
5. CHICKS ON SPEED VS. HELL: Warm Leatherette (7"; Go Rec./EFA)
6. ROBERT HOOD: Hoodlum (Do12"; Drama)
7. RHYTHM & SOUND: Roll Off (12"; Rhythm & Sound/EFA)
8. DIVERSE: Futuristic Experiments/Chapter 1 (12"; Background)
9. REDAGAIN P. + KEEN: Trackagain 60 (12"; 800 Trak/Neuton)
10. PLASTIKMAN: Consumed (3LP; Novamute UK/Minus 1 US)

COMING BACK:

1. CAUSTIC WINDOW: Compilation (3LP; Rephlex/EFA)
2. JOEY BELTRAM: Re-Releases '89-'91 (DoLP; Trax)
3. PHUTURE: Rise From Your Grave (12"; Strictly Rhythm)

COMING SOON:

1. GADGETS: Parallel EP (12"; Gadgets)
2. ROUND 4: Find A Way + Found A Way (12"; Mainstreet/EFA)

Leider hat der ausgeruhte »Deeroy's Dubstore« es nicht geschafft, uns wie vereinbart seine Liste zu schicken. Trotzdem weisen wir gerne darauf hin, daß der Laden nun nicht mehr in Berlin/Mitte zu finden ist, sondern in der Pappelallee 7.

Und wer jetzt zuviel Zeit durch das Weniger-Listen-Lesen gewonnen hat, kann sich ja mit Rainald Goetz und seiner Homepage amüsieren. RekordRedakteur-Rainald (hat nichts mit Triple R zu tun) weist uns durch die Wirrungen der SPEX. WeryWeryWild (hat wiederum nichts mit der Homepage zu tun): www.rainaldgoetz.de

Match Day

mit Torsten Schmidt & Uwe Viehmann

In Memoriam des großen (Rolemodels) Georgie Best, der aufgrund seiner nordirischen Herkunft leider nie bei einer WM mitspielen durfte. (Klar erleiden Ryan Giggs und George Weah ein ähnliches Schicksal, geben dafür aber auch nicht solch herrliche Bonmots zum besten: »Ich habe eine Menge Geld für Sauferei, leichte Mädchen und schnelle Autos ausgegeben. Den Rest habe ich einfach verplempert.« – George Best)

ACHTELFINALE:

FOOTBALL FEVER
(2CD; Music Collection/PP Sales Forces) vs.
GRUPO BATUQUE – SAMBA DE FUTEBOL
(CD; Far Out/Ninety-Nine)

Mit einem Durchschnittsalter von ca. 132,6 Jahren absolut chancenlos. Schon im Ansatz viel zu durchschaubare Aktionen – da klischeebeladene Beiträge zu jedem Land (D: »Bay'rischer Bierwalzer«; F: »Marseillaise«). Ehrentreffer durch Billy Braggs »A New England«.

1:6

Des Brasilianers »offizielles Sportschau-Thema«, das auch vom Gegner verpflichtet wurde (sic!), entfaltet in seinem angestammten Gefüge aus peitschenden Rhythmen und emotional-hochschlagenden Kommentaren, sorgt für ein Fußball-Fest, das seinesgleichen sucht.

ALLEZIOLAIOLÉ! –
Das offizielle WM-Album
(CD; Sony) vs.
KULT FUSSBALL
(CD; NovaTekk Distribution)

Überambitioniertes Gestocher, da neben den zahlreichen Singleverpflichtungen stark ersatzgeschwächt. Veteranen wie die Gipsy Kings, Del Amitri und Bellini können das Ruder nicht mehr 'rumreißen. Auch der doppelte Catenaccio (Apollo 440 & Jean Michel Jarre; Youssou N'Dour & Axelle Red) kann die Niederlage nicht verhindern. Der Elfmeter nach grobem Foul von Jam & Spoon besiegelt schließlich das Schicksal.

0:3

Platzverweis in der ersten Minute wegen unglaublicher Namensgebung. Doch schon Fritz Walters Tips zum richtigen Aufwärmen sind die halbe Miete. Kurz vor der Halbzeitpause besorgt Uns Uwe den »Hattric«. Selbst die Einwechslung von Stefan Raab kann das nicht mehr gefährden.

JACK RADICS: GO FOR JAMAICA!
(CD-Maxi; Jive/RTD) vs.
WES: I LOVE FOOTBALL (CD-Maxi; Sony)

Während sich die Jack Radics über die gesamte Distanz zu ballverliebt präsentierten, rettet sie kurz vor Ende der Nachspielzeit, der dreiste Einsatz eines Monkeys-Samples in die nächste Runde.

nach Verl.: 1:0

Trotz schlechterer körperlicher Verfassung als Mario Basler, schön vorgetragene Angriffe, die das Publikum auf den Rängen zu einem (Mallorca-)Tänzchen animieren. Mehr aber nicht.

DARIO G: CARNAVAL DE PARIS (CD-Maxi; WEA) vs.
ENGLAND UNITED FEAT. ECHO & THE BUNNYMEN, OCEAN COLOUR SCENE, SPACE + SPICE GIRLS (CD-Maxi; Motor)

Nach einer beeindruckenden Qualifikationsrunde (Sunchyme), dann trotz ZDF-Unterstützung, katastrophalem Spielaufbau und kruder »Mmmts-Mmmts«-Großraumdisco-Holzerei ausgeschieden.

1:2

Kickt selten bis nie und trotz Big-Names-Unterstützung hält sich der Rush in Grenzen. Spielen zehn Minuten vor Schluß ihre Erfahrung gnadenlos aus.

DIE AERONAUTEN: WELTMEISTER/FRÜH-SPÄT (7-inch; L'Age D'Or/RTD) vs.
LECKER FISCHBRÄT FEAT. BERTIS BUBEN: HAUT 'SE WECH!! (CD-Maxi; Motor)

Mit tronischem Ungestüm gehen die Aeronauten zur Sache: ihr Beitrag (der schweizerische, prust) zur WM. Ist recht ruppig in der ersten Halbzeit. Doch an drei prominenten Punkten (Chor, Instrumentierung und Näseln) überzeugend.

3:0

Neuer Wein wird selten durch alte Schläuche besser. Die »räppenden Roggmusicker« aus dem »coolen Kiel« sind nicht die zerknüllten Bierbecher unter dem H-Block(x) wert.

CHUMBAWAMBA: TOP OF THE WORLD
(Olé, Olé, Olé) (CD-Maxi; EMI) vs.
RICKY MARTIN: THE CUP OF LIFE (CD-Maxi; Columbia)

Not gegen Elend. Doch nach einem absolut belanglosen Spiel rettete sich die gruselige britische Anarchotruppe trotz mangelnder Disziplin mit ihrer Working-Class-Ethik durchs Elfmeterschießen.

nach Elfm.: 2:1

Der TV-Schönling verläßt sich zu sehr auf sein in der Vorrunde gezeigtes Erfolgsmuster, trotz vereinzelter nett anzusehender Ballführung dann letztlich doch zu harmlos im Abschluß.

COPA MUNDIAL MUZIQUE
(CD; Guidance/EFA) vs.
GRAPPATONI: FLASCHE LEER (CD-MaxiMarx Capital Rec./RTD)

»A Selection Of Afro-Carribbean And Latin Sounds In Celebration Of The World '98«. Souveräner Sieg der klar favorisierten (Welt-) Auswahl mit Trainerstab aus Chicago.

3:0

Zu bierseelig, zu durchschaubar, wenn auch die Nicht-Radiomixe immer mal wieder für einigermaßen ansehnliche Einzelaktionen sorgen. Aber wenn die letzte Saison nicht gezeigt hat, daß selbst ein Trainer, der »kaine Idiot« ist, ein Spiel nicht allein gewinnen kann, dann...

A TRIBUTE TO THE REGGAE BOYZ
(Rym Musique/EFA) vs.
SPRINGTOIFEL: WM 98 (empty Records)..

Kampflos die nächste Runde erreicht. Das heißt, es bleibt genug Zeit, um ausgeruht den nächsten Spliff, Jah und die mannschaftliche Geschlossenheit zu beschwören.

wurde in letzter Minute abgesagt: X:X

Springtoifel wurden vom Organisationskomitee wegen möglichem Ideologie-Dopings aus dem Wettbewerb genommen, da Frakturreste in der Urinprobe gefunden wurden.

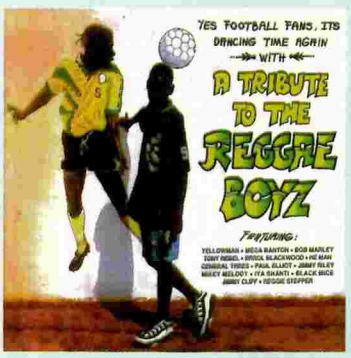
VIERTELFINALE:

DIE AERONAUTEN vs. COPA MUNDIAL MUZIQUE

Die Aeronauten beweisen dann doch noch innerhalb von 1:37 Minuten, warum es die Schweiz trotz einer überragenden Saison von Ciriaco Sforza nicht bis zum Endturnier geschafft haben.

1:2

Veteran Kerri ›Chaos‹ Chandler stiftet, besonders nach Doppelpaß mit Joe Claussell, konsequent Verwirrung im gegnerischen Strafraum. Unter Anfeuerungsrufen von Sally Rodgers markiert A Man Called Adam schließlich den Siegtreffer.



CHUMBAWAMBA vs. A TRIBUTE TO THE REGGAE BOYZ

Schluß mit lustig. Bier im Haar und die Einwechslung von geraden Bass-Drum-Stürmern aus der B-Mannschaft zieht die Tofu-Wurst auch nicht mehr vom Platz.

0:2

Ganz, gaaanz locker erzielt Paul Elliott aus der soliden Abwehr heraus den Führungstreffer, bis He Man dann kurz vor Schluß die Reggae Boyz auf die verdiente Siegerstraße bringt... die mit Klinsmann-Dissen gut gepflastert ist.

GRUPO BATUQUE vs. JACK RADICS

Diese Spielfreude, diese Ballführung, diese Körperbeherrschung. Gepaart mit Erfahrung und über Generationen vererbter Spielkultur eine für den Gegner schier unüberwindliche Bastion.

3:0

Ein schnelles Aus: Rote Karte gegen den Novy vs. Eniac-Remix, wegen unerlaubtem Einsatz eines Rebel-MC-Samples und holprigen Filter-Disco-Anleihen.

ENGLAND UNITED feat. Echo & The Bunnymen, Ocean Colour Scene, Space + Spice Girls vs. KULT FUssBALL

Zu durchschaubar, die auf den Mitgröhlfaktor zielenden Angriffe, zu wenig Substanz in der Hintermannschaft. Posh und Sporty Spice geben zwar kurz vor Schluß nochmal wirklich alles, werden aber mit Anti-Beckham-Gesängen schließlich völlig demoralisiert.

2:3

»Das Tragische Dreieck« schießt den Führungstreffer, Lothar »bevor, daß ich«-Matthäus legt nach, und kurz auf den zwischenzeitlichen Ausgleich schießt Max Greger mit dem Sportschau-Thema »mitten in den Winkel« – und das Team ins Halbfinale.

HALBFINALE

GRUPO BATUQUE vs.KULT FUSSBALL

Im Duell der Sympathien überzeugt zwei-links, zwei-rechts, zwei-fallenlassen, durch beeindruckende Technik und absolute Koordination.

2:1

»Der Gegner wußte alles, aber halten konnte er den Führungstreffer nicht.« Aber am Ende gehen die Geschlagenen erhobenen Hauptes mit »You'll Never Walk Alone« auf den Lippen vom Platz.

A TRIBUTE TO THE REGGAE BOYZ vs.COPA MUNDIAL MUZIQUE

Selbst bei aller Erfahrung läßt sich mit Spielern im Alter von Bob Marley und Jimmy Cliff doch kein ganzes Turnier bestreiten . Modernes Kalkül zeigt den Publikumslieblingen ihre Grenzen auf, die das Objekt der Begierde zu wenig zirkulieren ließen. Noch einmal »Jamaica Land We Love«, und in vier Jahren hören wir uns wieder. Dankeschön Reggae Boyz.

1:4

Nach einem Übermaß an Gedaddel bzw. Dribbelei kommen wieder alte Tugenden wie Eleganz, klar strukurierter Spielaufbau zum Einsatz und sorgen für einen klaren 4(/4)-Tore-Sieg, trotz unschönem Santana-Gegentreffer direkt nach dem Sonnenaufgang über dem Maracana-Stadion.

FINALE

COPA MUNDIAL MUZIQUE vs. GRUPO BATUQUE

Das europäische Kalkül und die Disziplin sorgen für einen straighten (Deep-House-)Sieg trotz teilweise überspanntem Hang zur Ballverliebtheit – nicht zuletzt dank tüchtigem Workout in bewährtem balearischen (Tanz-)Trainingslagern.

3:1

Ballzauber, Finesse und technische Kabinettstückchen können die Niederlage nicht mehr abwenden. Zu genau konnte der Gegner die taktischen Schwächen zu seinem Vorteil nutzen. Es mangelte an Stehvermögen, nicht aber an Souveränität in der Niederlage.

Außer Konkurrenz:

DEPTH CHARGE: Romario

(12-Inch-Maxi; DC Recordings/EFA)
Tja, J. Saul Kane, wohl leider aufs falsche Pferd gesetzt (oder war das Band noch von der letzten WM übriggeblieben). Romario nicht im brasilianischen Kader – dann mal vielen Dank für den Versuch, der selbstverständlich bei jedem Freundschaftsturnier in die Endrunde kommt.

VIDEOSPIEL SPIELE-WM 98

Die Fußball-WM der Fußball-Videospiele ist mittlerweile in die entscheidende Phase getreten. Auf dem Weg zum Halbfinale mußten einige Teilnehmer trotz teils recht ansehnlicher Kombinationen Stollen lassen. Adidas Power Soccer 98, Super Match Soccer, World League Soccer, Striker 96, Actua Soccer, Olympic Soccer, Onside Soccer, Super Football Champ, ISS Deluxe, Allstar Soccer, Player Manager, FIFA – Die WM-Qualifikation 98 (alle PlayStation), FIFA - Die WM-Qualifikation 98 (Nintendo 64), Worldwide Soccer 98 (Sega Saturn) – sie alle schieden in den ersten Runden aus. Zu deutlich war die Dominanz der Halbfinal-Teilnehmer, wobei zu bemerken ist, daß ISS Deluxe (PlayStation; Konami) eigentlich statt Golden Goal den Einzug ins Halbfinale verdient gehabt hätte, aber nach ihrem 4:1 Viertelfinal-Sieg wegen Dopings (das Spiel ist mittlerweile als Platinum-Edition für knapp 50 Mark erhältlich) disqualifiziert wurde. Gleiches müßte eigentlich auch für das geniale Nintendo-Schwester-Spiel ISS 64 gelten – bisher klar bestes Fußball-Videospiel aller Zeiten. Doch trotz Senkung liegt der Preis immer noch bei 100 Mark, muß somit also nicht unter Wettbewerbsverzerrung eingestuft werden.

HALBFINALE

3:1

FRANKREICH 98 – DIE FUSSBALL WM
(PlayStation; EA Sports) vs.

GOLDEN GOAL 98 (PlayStation; Take 2)

Klare Sache. »Frankreich 98« übertrifft noch einmal den Vorgänger vom Ende des letzten Jahres (»FIFA – Die WM-Qualifikation«). Trotz verdächtiger Abziehertendenzen ist dies nicht einfach eine neue Verpackung (WM-Modus) für das bis dato beste PlayStation-Fußball-Spiel, sondern eine deutliche Verbesserung (fast) aller kleinerer Fehler des Vorläufers. War bei der Qualifikations-Version neben den schon dort sensationellen (Protz-)Film-Sequenzen/Vorspännen Blurs »Song 2« die musikalische Untermalung, ist es nun Chumbawamba mit »Tubthumper«. Außerdem gibt es noch drei weitere Tracks, von denen einer mehr als amtlichen Metalheadz-D'n'B-Style (Doc Scott?) aufweisen kann. Nicht nur das Golden Goal keine Rechte an der WM hat, den Modus aber übernimmt, und so Spielernamen wie Kliensinger auftauchen. Auch ist es seinem Halbfinal-Gegner in allen Belangen (Ausstattung, Gameplay, Grafik) deutlich unterlegen. Bemerkenswert der Hattrick in nur sieben Minuten von Frankreich 98, der aufgrund absolut überlegener Detail- und Statistikfreude zustande kam.

3:2

FRANKREICH 98 – DIE FUSSBALL WM
(N64; EA Sports) vs.

ISS 64 (N64; Konami)

Das beste Spiel dieser WM. Zwei absolute Weltklasse-Module lieferten sich einen erbitterten Kampf, der eigentlich mit einem Unentschieden hätte enden müssen. Den Ausschlag für das Siegtor in allerletzter Minute gab allerdings die Tatsache, daß in der momentanen Euphorie für den organisierten Turnier-Fußball, der realitätsnahe (da WM-Lizens) Kick, der erfolgreichere ist. Nicht das »ISS 64« keinen Turnier-Modus hätte, aber die originalgetreu dargestellten WM-Stadien und die ›echten‹ Spielernamen sind ein nicht zu unterschätzender Motivationsschub, der folgerichtig in den letzten Minuten noch einmal alle Kräfte freigesetzt hat.

FINALE

Frankreich 98 – Die Fußball WM
(PlayStation; EA Sports) vs.

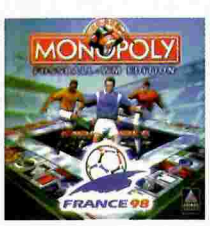
(n.V.)Frankreich 98 – Die Fußball WM (N64; EA Sports)

5:6

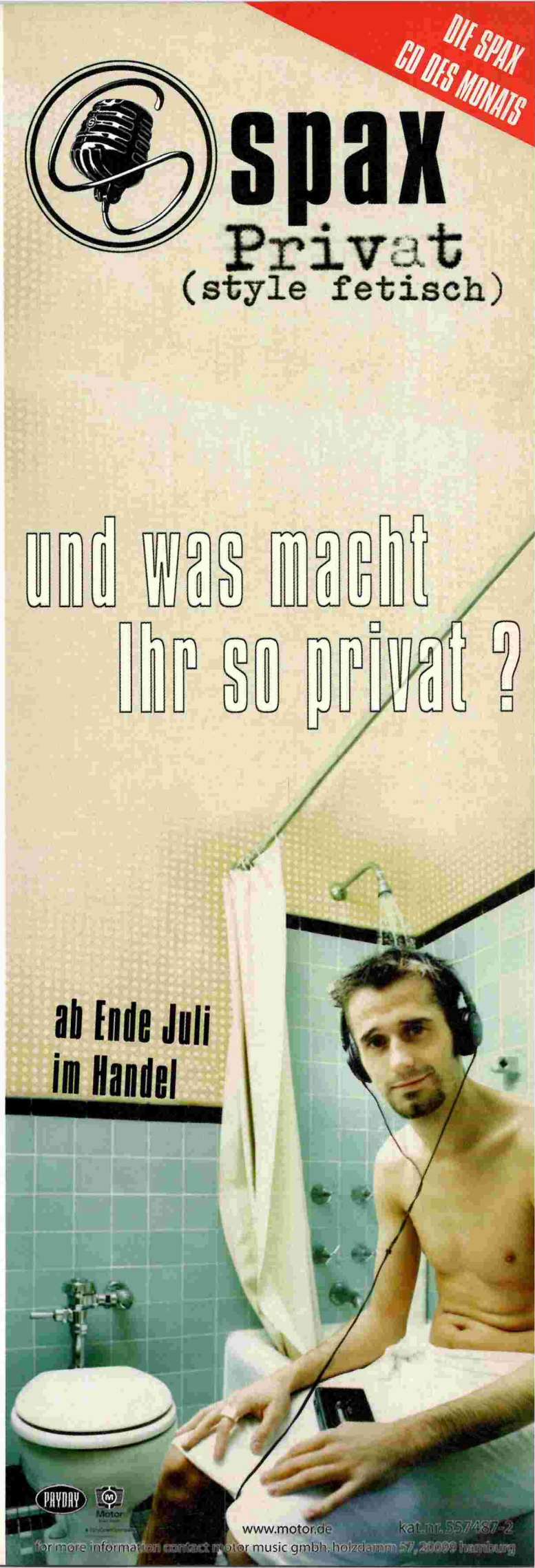
Schon vor dem ersten Ballwechsel ein Erfolg auf ganzer Linie für den Sportspiel-Spezialisten Electronic Arts. Beide Teams sind die den Sommer und dieses Turnier eindeutig dominierenden. Nach einem offenen Schlagabtausch der Systeme und vielen Toren, bezaubernden Kombinationen und taktisch klugen, wie extrem offensiv ausgerichteten Spielzügen, konnte nur das Golden Goal eine Entscheidung herbeiführen. Dies fiel nach hervorragenden Torwartleistungen nur ganz knapp für das N64-Modul, da ohne Ladezeiten und in perspektivischen Belangen etwas flinker als der PSX-Konkurrent, der seinerseits aber mit mehr Songs, mehrsprachigen Kommentaren (W. Hansch) und opulenten Filmsequenzen überzeugt hat. Es hätte auch anders ausgehen können – und niemand hätte sich beklagt.

FAIRPLAY-POKAL:

MONOPOLY – Fußball WM Edition
(PC-CD-Rom; Hasbro Interactive)



Für alle die vom spielerischen WM-Terror die Nase voll oder keine Sparingspartner haben. Fußball aber lieben, gilt es, sich - ähnlich wie in den zuvor erhältlichen Versionen (Star Wars-Edition z.B.) - mit dem Kapitalismus-Klassiker zu amüsieren. Der Vorteil der PC-Variante liegt wohl hauptsächlich in der Übernahme von nervigen Rechen-/Verwaltungsaufgaben durch den CPU. Die Animationen zu den jeweiligen Ereignissen/Feldern, jedenfalls bringen keine sonderlich neuen Aspekte. Wohl aber eine Bonus-Funktion, bei der nach direktem Zug auf LOS, die Wahl zwischen einem möglichen Elfmeterschießen und einem Aufstiegsspiel getroffen werden kann. Dies führt bei siegreichem Erledigen des ersten zum Gewinn eines dritten Würfels, bei der zweiten Alternative dazu, daß zwei durch Zufallsmodus festgelegte Teams auf- bzw. absteigen, sich so als unberechenbarer Faktor, die Straßen (in diesem Fall ersetzt durch Nationalmannschaften) verschieben können, solange sie noch nicht mit »Stadien« bebaut sind. Nette Idee. Konkurrenzlos. Fairplay-Sieger 98.



Wasteland mit Uwe Viehmann

Träge. Ganz schwer. Wenn sich die Festsetzung eines veränderten, mittlerweile recht trögen Instru-Indie-Begriffs gerade ad absurdum zu führen scheint, liegen dennoch Antworten bereit. Offensichtlich in der benachbarten Welt, der Welt die nicht explizit frustrierte Indie-Song-Bands abbildet, die ihren Sänger/ihre Sängerin gefeuert haben, um Tortoise nachzuspielen.

PLURAMONs neueste Veröffentlichung muß man wohl zu diesen atypischen Vertretern zählen. Ungewöhnlich band- bzw. projektlastig, ist »Render Bandits« *(Mille Plateaux/EFA)* ein beeindruckendes Zeugnis mit Hang zum spielerischen Umgang mit Tönen unterschiedlichster Herkunft, die geschickt in ein sich stets auf der Suche befindliches Gebilde aus Rhythmen (u.a. von Jaki Liebezeit – fast esoterikfrei) und Melodien/Akkorden(!) fügt, daß es Thurston Moore eine eben solche Freude sein muß, wie dem Frühstückstisch, der trotz Ablenkung durch Zeitung und Ei nicht auf klanglich Interessantes verzichten möchte. Klingt wie frühe Kreidler auf Reisen mit größerem Mut in der Auswahl von abgeschmackten Themen und traut sich auch mal den schmucken Popsong in Anführungszeichen zu – während die A-Musik immer wieder Einhalt gebieten möchte. Großartig, anstrengend und wunderbar zeitaufwendig.

Auf ähnlichem Gebiet, aber mit differentem Ansatz arbeitet **THE DYLAN GROUP**. »It's All About« *(Bubble Core/EFA)* ließe sich erklärend mit »vibraphones and rhythmical meters« zu Ende denken, wird im tatsächlichen Untertitel aber mit »rimshots & faulty wiring« interpretiert. Hier wird viel mit fast altmodischen, klaren Mustern von aufeinanderfolgenden Anreicherungen, auf An- und Abschwellen und Breaks basierenden Figuren gearbeitet. Strikt live eingespielte Stücke mit Dylan Critys Vibraphon-Einsatz als zentralem Instrument. Bemerkenswert die Coverversionen: »We Are The Music Makers« (Aphex Twin), »4:33« (John Cage), »The Girl From Ipanema« (Carlos Jobim), die für den Klang und die Abwechslung dieser Musik mehr als nur Hinweise sind. Das Vibraphon ist folgerichtig nicht nur Covermotiv der unvermeindlichen Remix-CD mit dem programmatischen Titel »Re-Interpreted« *(Bubble Core/EFA)*, die Arbeiten von u.a. We, Bundy K. Brown, Him, Darkstarr, Pleaser enthält, sondern Anhaltspunkt auf der Suche nach dem Original in den recht verwirrenden Interpretationen des üblichen organisierten Stilmixes der bearbeitenden Parteien.

Wessentlich erdiger sind da **FRIDGE**, die sich ihr Lob bereits von ›Mixmag‹, ›i-D‹, sowie dem ›Melodie Maker‹ abgeholt haben. Zu Recht. Ihr seit bereits einigen Monaten erhältliches Album »Semaphore« *(Output Recordings/EFA)* beginnt zwar mit einem klassischen Sebadoh-a-like, widmet sich aber im Verlauf der Platte 808-Patterns genauso wie Tortoise-Figuren. Alles mit untypisch lo-fi behaftetem Charme, dem sich nur schwer zu entziehen ist. Experimental und hypnotisch, songorientiert und plakativ. Im Cover-Artwork erschließt sich der Gestus dieser Band: Bloß nicht verbindlich werden, die Hintertür ist das Ziel. Jazz-Getröte wird zum Schrammel-Song – Text bleibt außen vor...

...findet aber bei **DEAD MAN RAY** den Weg zurück in den Song. Ihre schön aufgemachte CD »Berchem« *(Heavenhotel/Cargo Records)* werkelt mit Indie-Rock-Pathos an allerlei Bandmaschinen und schwerstzuverkabelndem Equipment im Effektgeräte-Himmel. Dabei erscheinen zarte Bilder, rauhe Instrumentierungen wie »guided by voices«, die sich ständig winden, verändern, formulieren, alle Konzentration auf sich lenken. Eine schöne Platte, die Alles-ist-möglich in effizienter Weise zurück auf den Plan bringt und beeindruckend miese Sounds als trickyeskes Flunkern zu vermitteln weiß. Typisch Benelux, wie Deus im Analog-Gerätepark-Rausch.

Was uns zu dem (extrem) vielköpfigen Projekt **KISS MY JAZZ** führt, bei welchem auch zwei Dead Man Ray beteiligt sind. Auf »The Lost Souls Convention« *(Cargo)* wird in teils expliziter Form eine fantastische Version von indieverwurzeltem Jazz mit gelegentlichen Noise-Einlagen erschaffen. Statt auf experimentelle, avantgardistische Weise gelingt hier viel mit klassischen, moody Themen, in Singerwriter-Formen gepreßt, daß es nur so nach Lo-Fi-Bar-Jazz schreit. Klingt weniger widerlich, wie es die Beschreibung vermuten läßt und birgt ständige Überraschungen aller Schattierungen.

Vermeldet sei ein – wie immer bedingungslos empfohlenes – neues Produkt aus dem Hause K-Records. Auf »**SELECTOR DUB NARCOTIC**« *(K-Records/Hausmusik)* gibt es einen Rundumschlag vom Dub Narcotic Soundsystem, Black Anger Movement, Jon Spencer Blues Explosion, Beck, Make Up, bis hin zu mir weniger Bekannten wie Icu. Fragen?.

Ein Hit, meiner Meinung nach, ist auch die Zusammenstellung »**A LABEL SUPREME**« *(Swarf Finger/Cargo)*, deren Titel sich auf das mir bis dato unbekannte Swarf-Finger-Label aus Bristol bezieht. Nimmt man alles, was je aus diesem Gefühlsmoloch kam und zerrt es hinaus aus aufwendigen Studios in eine alternative Welt von Homerecording und schimmeligen Proberäumen, landet man bei der musikalischen Bandbreite dieser entzückende Compilation. Geräusch, Song, Trip, Alias, Sound, Drone, Beat, Karibik, Wort, Brit-Psych,... Ist nicht ohne Ausfälle, aber dennoch gelungen und unverbraucht.

DON CABALLERO sind wieder da. Und der Titel, »What Burns Never Returns« (Touch & Go/EFA), ließe vermuten, daß an dieser Ausnahme-Band nichts mehr heiß sein kann – sonst wären sie ja nicht mehr da. Falsch. Ganz falsch. Ihre Variante des Instrumental-Rocks darf weiterhin als die Speerspitze von hyperkontroliertem Wahnsinn geltend gemacht werden. Dabei wird Distortion mittlerweile klein geschrieben, ist jedoch von Electronic, zum Glück, keine Spur. Vielmehr schleichen noch deutlicher Couch-typische Zupf-adelica und Dynamik in die Tracks. Wie sie es schaffen, aus jeder noch so verfahrenen, verlangsamten Position sich wieder mit der Caballero'schen, ureigenen Dynamik zu schmücken: groß. Dabei entstehen noch heute Momente, die einem das Herz hüpfen lassen, wenn sich aus einem rumorenden Wirrwarr langsam eine Melodie zu pellen scheint.

Das Spielen mit Gefühlen, der berauschende Moment, war immer schon die Stärke von **SWERVEDRIVER**. War die letzte Platte der Oxford-Band ihr Brit-Versuch, über Creation den großen Wurf zu landen sind sie nun auf dem New Yorker Indie Zero Hour gelandet. »99th Dream« *(Zero Hour/NTT)* hat eigentlich noch immer alles, wofür diese Band stand. Ihre Psychädelia, die verspielten smoove-treibenden Drums und den gelassen getragenen Gesang. Doch fehlt ihnen (der Mut?), sich wie auf ihren ersten beiden Alben vollends sich selbst zu ergeben. Zu zaghaft, zu kontrolliert wirkt die Platte im Ganzen. Doch schimmert, blitzt, funkelt da doch immer auch noch das durch, was diese Band ausgezeichnet hat. Das reicht heute zwar für ehrliche Anerkennung, aber nicht für die totale Begeisterung.

A SUBTLE PLAGUE werden so bald auch nicht mehr ihren wohlverdienten Ruhm bekommen. Gleich, ob die sieben Songs in ca. 30 Minuten auf »Secret Lives« *(Trocadero)* als EP oder kurzes Album proklammieren. Dieses großartige (Konzept-)Teil rockt wie nichts gutes, fesselt, polarisiert und ist Emotion, wie Dramatik pur.

Und jetzt – (!)**ACHTUNG**(!) – aufgepaßt, mitgeschrieben, wir kommen zu dem vermeintlich größten Talent für waghalsige Melvins-Kreuzungen, Folk-Explosionen, Skin Graftitationen, Alles in Beck-ungen, Geräusche-Manipulationen, Homerecording-Terrorismen, Zombie-Discozismen, Ekletilektricks, Mundharmomutationen: Alle Brinkmänner, alle analfixierten Indie-Weirdos, alle Freunde gelungener Überraschungen, the upcoming superstar of the next millennium concerning Respektlosigkeit, ladies and gentleman, werte Freunde, Talentscouts, Barzahler, Mailorderlistendurchforster, Statisten, Cybercrossdesignerinnen (Achtung again, jetzt kommt es) kurz, und extremstens empfohlen: **BULBUL** has entered the building und auf seiner neuesten, zweiten CD *(Trost/Hausmusik)* nicht nur Elvis in die Schranke verwiesen, Trent Raznor zurück in den Hühnerstall, Throbbing Gristle zum Chirurgen, alle Amis in den Stetson-Hutladen und sämtliche Österreicher zum Plattenlädern ihres Vertrauens geschickt, sondern dieses 600g (!) schwere, in Handarbeit geschnittene, Scharnier-genutete und verschraubte Stück auch nach Köln. Wer sich jemals erlaubt hat, der Melvins letztes Werk (»Honky«) zur Platte des Monats zu machen, kommt hieran nicht vorbei. Und wir werden nachziehen, versuchen dich zu finden, mit dir Bäume bügeln gehen und die Gitarre vergolden und fragen, ob du nicht die nächste Madonna-Platte produzieren möchtest – oder zumindest die neue Fuschimuschi, oder Bassisten-Ersatz bei den Melvins werden willst, oder mal 'nen netten Abend mit Scanner verbringen, oder einen mit uns, oder auf Tour gehen, oder mehr Liebeslieder zu schreiben, oder mir das Maul zu stopfen, oder anders gesagt: Spitze. Und zur Sicherheit hier noch mal die relevanten Telefonnummern, damit keiner sagen kann er hätte dieses Ding nicht auftreiben können: *Trost/Wien: ++43-1-3300163 oder Hausmusik/Landsberg 08191/941111*. Und hinterher nicht beschweren, wenn die Nachbarn ständig den Heizungsrohrnotdienst anrufen.

DIE KURZE KURZSPIELPLATTENLISTE:

DIVERSE: »Mondo Velcro« *(Nana Records/Import)*: Geballte Ladung Girl-Abwechslung: London, Manchester, Madrid, Glasgow, Tokyo und Zürich macht 50's Girl-Pop, Riot-Grunge, Oriental-Chanson, Garage-Core, Riot-Roll und Sonic-Schwizerdütsch. Sensationell gut, ohne hier Issues verhandeln zu wollen.

TUNIC »All Alright« *(Kollaps/Hausmusik)*: Neues Kollaps-Release als sehr zaghaftes Trio (Bass, Gitarre, Drums) mit getragenem weiblichen Gesang. Meditativ, »Low« auf Acid oder einfach: unverdorben.

MA CHERIE FOR PAINTING »My Next Girlfriend Lives In London« *(mcfp, Leuschnerstr. 17, 70174 Stuttgart)*: Appetizer für das demnächst erscheinende Album, mit vielsprechenden Erinnerungen an die Jahre des Krauts, mit Anschluß an Pop. Und Czukay trägt rote Birkenstocks unter Hochwasserhosen.

FRED IS DEAD: »adhésif« *(Hausmusik)*: Wie immer wunderbar aufgemachte 12-Inch, die die französische Seite von FID beinhaltet. Ein Stereolab voll Glockenspiel und wunderbarem, zweistimmigem (Frauen-)Gesang und der purzelnd-naiven Stimme Wolfgang Petters . Groß, weil wunderschön? Ihre Beste. Das sind Bayerns Stereolab, egal ob dies ein guter Vergleich ist oder sie sich darüber beschweren würden. Kaufen. Schnell. Limitiert.

Das Schöne daran ist, daß Autechre offensichtlich keine autistischen Soundspießer sind, die Sonnenlicht meiden und den ganzen Tag mit zusammengekniffenen Arschbacken im Studio herumhocken. Ihre Methodik strahlt bei aller Genauigkeit überlegene Leichtigkeit und gewinnende Selbstverständlichkeit aus, und zugleich ist innerhalb der angewandten Autechre-Mathematik kein Platz für Pathos. Eine große Platte mit einer fast schon befremdlich in sich geschlossenen und selbstgenügsamen Aura: Die Metaphysik des (Un-)Gleichmaßes. Theoretisch ist Drum' n'Bass ein Witz dagegen.

HEIKO ZWIRNER

DANDRUFF DELUXE

Silverpfeil

Crippled Dick Hot Wax/EFA

Carl Blend und Howard Lespie schenken uns nicht weniger als die Platte des Sommers. Aber Achtung! – diesem Urteil wollen in Köln weder Promoter noch Redakteure trauen.

Dabei bietet das aus den Noisemöngern H. Oilers hervorgegangene Duo alles, was (nicht nur) SPEX-Leser für die nächste Zeit brauchen. Jet Set in Schmuddelcolor, St. Tropez aus der Tube, mit Piz Buin an die Cocacabana, Urlaub auf Balkonien on the rocks, klingel dich frei bis zur Bewußtlosigkeit – alles im »Silverpfeil«. In Badekleidung auf dem Loungechair lümmelnd kann man, mit Longdrinkglas oder Knubbelbuddel bewaffnet, fuzzigen Wellen lauschen, wie sie sich in kleinen Crescendos brechen und im Ausrollen feinsinnigen Unrat durch die gute Stube spülen. Honigsüße Feedbacks untertauchen zuckrige Melodien, Dinggeln und Dänggeln schwimmen Saite an Saite über die Leitthemen verstrahlter Strandfilme. Leise furzt der Monsun kleine Wolken der Bösartigkeiten, selten stören Stimmen.

Easy Fiesie oder Hecht im Badewasser von Frogmen, 13th Floor Elevator, Wes Montgomery, Dave Allan & The Arrows, Raybeats, Quicksilver, S-Haters, Pat Martino, Drain, Hendrix, MX-80 Sound, Max Roach, Caroliner Rainbow, Kaleidoskope, Special Ed, Bill Evans, Jesus & The Mary Chain, Moby Grape, Wayne Shorter, Spacemen 3, Phillipe D'Aram, Monochrome Set, Henry Mancini, Chantays, ...

LARS BRINKMANN

RHYTHM & SOUND W/ TIKIMAN

Showcase

Burial Mix/EFA

Dem bisherigen Veröffentlichungszyklus von Mark Ernestus und Moritz von Oswald aka Maurizio nach bedeutet die Veröffentlichung einer CD-Kompilation immer auch das Ende eines Schaffensabschnitts. So ist das auch mit Burial Mix, ihrem Label, auf dem jamaikanischer Dub als Stichwortgeber für die Mauriziösen Klangwelten diente. Hier erschienen in den letzten zwei Jahren fünf phantastische 10-Inches, die komplett auf »Showcase« enthalten sind. Burial Mix ist jetzt also vollendet. Aber die Geschichte geht weiter, auf dem Rhythm-&-Sound-Label sind nun auch schon wieder drei 12-Inches mit ähnlich grandiosem Zeugs erschienen.

Mit Burial Mix hat man die Mutter aller Mixe, Dub, über den Soundfaktor »Techno« nochmal ins Zentrum der relevanten und aufregenden Dinge gerückt, da wo sich das eher enteuphorisierte Grooven schon seit längerem beharrlich und schillernd aufhält. Das Aufgreifen von Reggae-Rhythmen wirkt dabei für mich wie der großzügige Versuch, die verlorengegangene Verbindung zu so etwas wie älteren Bewußtseinsströmen wieder herzustellen, zurückzukehren zu irgendetwas Grundsätzlichem, das massiv und wirkmächtig ist. Schwer zu beschreiben...

Oder, um das beliebte Alien-Thema aufzugreifen, als hätten Außerirdische die Formel, die Notation für Dub gefunden und dem Ganzen nur anhand der Berechnungen mit optimiertem Aufzeichnungsequipment neues, warmes Leben eingehaucht, mit der Vorstellung: Wir kennen die Geschichte und Hintergründe nicht, aber eins ist sicher, es muß ein solides Handwerk gegeben haben, auf einer kleinen Insel womöglich, ausgeübt von Menschen mit einem untrüglichen Sinn für den richtigen und einfachen Einsatz von Maschinen, Bastler und Handwerker, die nicht das Individuelle priesen, sondern etwas in den »Raum« gaben, an dem jeder teilnehmen konnte.

MICHAEL KERKMANN

PUBLIC ENEMY

He Got Game

Def Jam/Mercury

Seit sehr langer Zeit, mindestens seit »Greatest Misses«, gehört es zur Routine im Rezensionsbetrieb, bei jeder Veröffentlichung von PE die Relevanzfrage zu diskutieren, und zwar meistens auf eine Weise, die mit Chuck Ds eigener Legitimationsstrategie bestens harmoniert.

Sein unübersehbarer Autoritätsschwund, so lautet es gebetsmühlengleich, sei dem Durchmarsch von Gangsta Rap, der Kommerzialisierung von HipHop geschuldet, einhergehend mit einer generellen Krise kritischer Intelligenz innerhalb der (schwarzen) Unterhaltungsindustrie. Das wiederum bietet für Public Enemy die ideale Plattform, ihre jeweils aktuellen Einlassungen in angemessenen Abständen, eigentlich fast nur noch jedes Schaltjahr, mit staatsmännischer Geste als ultimative Rettung eines aufklärerischen, revolutionären Geistes zu inszenieren – ohne sich angesichts neuerer Subjektivitätsmodelle, sei es nun Busta Rhymes oder Missy Elliott, mit der Frage auseinandersetzen zu müssen, ob es nicht so sehr der Gedanke der Emanzipation als vielmehr die ziemlich unflexible, (darf ich sagen:) machistische Rhetorik der Militanz sein könnte, die von einem gewissen Brillanzverlust betroffen ist.

Nun also ist es wieder soweit, weniger als zwei Jahre, bevor das Millennium seine Tore schließt, verkünden Public Enemy ihre »Resurrection«. Um den Erwartungsdruck, der auf dem für den Herbst angekündigten Comeback-Album »There's A Poison Goin' On« lastet, dann doch ein wenig das Gewicht zu nehmen, kommt hier vorab der Soundtrack zum neuen Basketball-Film von Spike Lee. Und wie nicht anders zu erwarten, bietet »He Got Game« wenig Hinweise auf künftige Entwicklungen. Wichtigste Entscheidung: Mit Professor Griff ist pikanterweise der ehemalige »Minister Of Information« von Public Enemy zurück, der die Gruppe vor knapp zehn Jahren mit einschlägigen Äußerungen ins Zentrum einer Antisemitismus-Debatte rückte.

Möglicherweise mitbedingt durch das Film-Sugget, hat Terminator X ansonsten seinem Trademark-Wall-Of-Sound ein wenig die apokalyptische Schärfe genommen, zugunsten einer eher rhapsodischen Narrationsform, die Höhepunkte immer dann entwickelt, wenn Public Enemy auf Tuchfühlung mit den Sounds von historischen Formen progressiver Kollektivität gehen. So in dem Blockparty-Anthem »Shake Your Booty«, der überraschend affirmativen Gospelnummer »What You Need Is Jesus« – und natürlich ganz besonders im Titeltrack, basierend auf einem Sample des Buffalo-Springfield-Hits »For What It's Worth«, wo ein würdevoll abgetakelter Stephen Stills, damals noch in Anspielung auf die Studentenunruhen der Sechziger, linksliberal bewegt singen darf: »There's a man with a gun over there, tellin' me I got to beware.«

Darauf Flava Flav: »Yeah, that's right, hahaha, Public Enemy in full effect!«

CHRISTOPH GURK

DR. JOHN

Anutha Zone

EMI

Mit sowas mußte man nicht unbedingt rechnen. Nach ganz sicher zu vielen Veröffentlichungen (in den letzten drei Dekaden!), die Dr. John in einen Rahmen setzten, dessen leicht ordinäre Casino-Atmosphäre seine Musik und ihre Wurzeln in einem kaum mehr legitim zu nennenden Maß zubaute, anstatt sie zu unterstützen, ist »Anutha Zone« eine völlig unerwartete Kehrtwende.

Weg mit den synthetischen Geigen, weg mit dem (nicht ironisch gebrochenen, sondern bitterernst gemeinten) Schubidu, weg mit vermeintlicher Brillianz, die verstaubte Sax-Solos aus der Light-Kaffee-Werbung in den Vordergrund stellt. Wenn man Dr. Johns Solo-Platten nicht einbezieht, ist dies sein erstes Album seit langem, das einen Sound hat. Und daß der gerade an die Zeit der Endsechziger anschließt, ist kein Zufall, sondern Kalkül. Ausgerechnet John Leckie, Produzent simpelsten Rockmainstreams, hatte die Idee zu der CD. Und auch der Zirkelschluß zu der Phase von »Gris-Gris« (1968), »Babylon« (1969) und »Remedies« (1970), die Zeit der Verdrogung, Verkleidung und Absenzen, ist seiner Initiative zu verdanken. Also bitte man Dr. John in die Abbey Road Studios, lade Paul Weller (einen alten Fan) und eine Bande (relativ) junger Musiker herbei, die sich ihre Meriten bei Spiritualized (schon mit Dr. John gearbeitet), Portishead, Primal Scream, Ocean Colour Scene verdient haben. Mit New Orleans hat das nicht viel zu tun, aber eine ganze Menge mit Respekt. Die Studiomusiker, die Dr. John stets zur Seite gestellt waren, ich sage nur Hugh McCracken (!), mögen eine gewisse Virtuosität besitzen, aber Respekt ist ihnen fremd.

»Anutha Zone« ist die schönste Essenz. Dr. Johns quäkende Stimme hört man im Vordergrund, das stolpernde Piano ebenso, und die Traditionen der Hafenstadt, wo zahllose Schiffe landeten oder hingezwungen wurden, sind mit einem galanten laissez faire verwurstet worden. Ob das alles wegen oder trotz John Leckie geschehen ist, interessiert irgendwann nicht mehr.

MAX ANNAS

DIVERSE

Classic Elements

Impact/K-Records/Hausmusik

Beim gegenwärtigen Boom von Underground-HipHop ist es wenig verwunderlich, daß nun auch die Seuche der Lokal- und Regionalsampler nicht mehr einzudämmen ist, die Punk und Indie-Rock so zwischen '78 und '88 heimgesucht hat. Dieser hier, der sich den schon von Grunge her bekannten Gemeinden Olympia und Tacoma im Bundestaat Washington widmet, ist aber eher sowas wie das Debüt-Album einer etwas verzweigteren, Projekt-artigen Band.

Fast alle Beteiligten haben untereinander miteinander zu tun. Und im Prinzip haben sie denselben Geschmack. Daher wird von den Schlüsselfiguren (S. Shabazz/DJ Sayeed und Brian Weber, die bei Soulstice, Arson, Nobody, Bedroom Productions, 5E und Black Anger und damit jeweils an der Hälfte der Tracks beteiligt sind) auch noch zu reden sein. Ähnlich wie auch in Kanada hat man hier, ausgehend von einem Früh-90er-Native-Tongues-Sound mit viel Jazz und einem Sinn für halblaute, weder mit den Raps noch mit den Beats konkurrierende, aber sehr ausgestellte und handverlesen klingende Sounds, einen endemischen Stil geschaffen, der auf der Welt seinsgleichen sucht. Nicht jeder kann gegen ein alleingelassenes Flötensample und einen lapidaren Beat laut und offensiv mit der Stimme anstinken, aber viele verfügen hier über genau diese Skills und dieses Selbstbewußtsein. Wie hier die Leute gerade im schwierigen sanfteren Genre schon mit wenig Erfahrung sicher und smooth klingen, zeigt ein Stück wie die entspannte, aber überhaupt nicht lahme Ballade »A.N.I.T.A.«, was für Another Night In Tacoma steht und völlig klischeefrei Samstagnacht-Jugend-Stories erzählt. Oder das proto-nationalistische »Third Eye« von Black Anger, das demonstriert, was aus den Poor Righteous Teachers hätte werden können, wenn man sie in Ruhe gelassen hätte.

Zu neuen Stilen kommen auch neue Themen: Source Labor/Beyond Reality erklären der verehrten Urgroßtante, was HipHop ist, andere erzählen Kindheitsanekdoten mit KRS-One-Platten – und neue Werte: einmal wird gar ein Feind für sein Schulversagen gedisst: »You're minuscule, ridicule, you didn't even made it through middle school!« Nicht nur aus der Lyricist Lounge lassen sich deutliche Zeichen für die Erneuerung eines sub-industriellen HipHop vernehmen.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

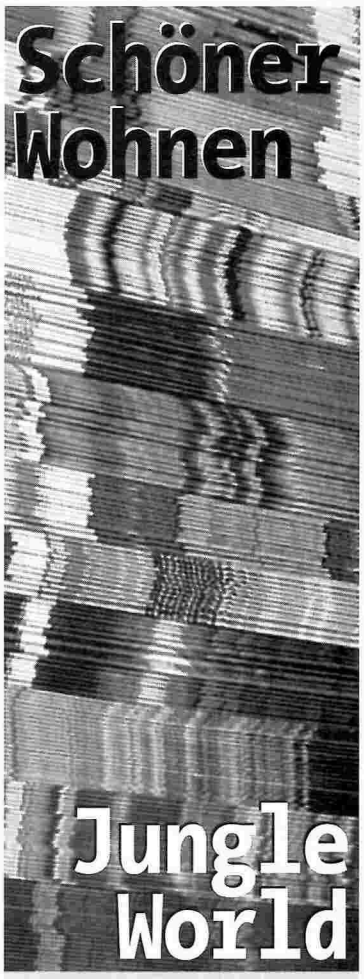
THE TURPENTINES

American Music For American People

White Jazz/House Of Kicks/RTD

Schon wieder kommt die beste moderne Rock & Roll-Scheibe des Monats aus Schweden. Diesmal von den Turpentines, einem Vierer aus einem Fleckchen namens Flen. Deren Debüt »American Music For American People« klingt nach dem satten Aufsetzen eines Stetson, riecht nach dem aromatischen Aufstoßen eines doppelten Whiskeys aus Tennessee und sieht aus wie die Schweißflecken des Kings beim '68er Comeback. Salzränder auf schwarzem Leder.

Folgt man diesen Kristallen auf der Oberfläche, bilden sich immer neue Verästelungen, Strukturen und Gebilde. Ganz unten, stark glitzernd, die Flecken des originären Detroit-Rock: Stooges live, die frühen MC5. Darüber zeigen sich die frischeren Reste des ancient Crypt-Regimes, das vor wenigen Jahren die Grundlagen des heutigen Cool-Rock legte: Nine Pound Hammer, Devil Dogs, New Bomb Turks. Und noch nicht ganz angetrocknet: die Erinnerungen an das letzte, turboschnelle Turpentines-Konzert, irgendwo in Schweden oder



Die linke Wochenzeitung. Jetzt immer mittwochs

»Die wagen was, diese Noch-Linkeren-als-wir« (taz): Jungle World ist »links und frech« (Die Zeit), aber auch »jeune et drôle« (Courrier International, Paris), hat »blattmacherische Stringenz und konzeptuelle Eleganz« (Diedrich Diederichsen, Spex). Eben ein »Trip für Leute, die kein Wochenende brauchen« (Zitty, Berlin). Alles in allem also »hip links und antideutsch« (Unique, Wien).

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Spex 6/98

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Deutschland als Support für die Hellacopters. Doch die Newcomer beeindrucken nicht nur durch Geschwindigkeit und Geschmack – so erinnert die Ballade »No Salvation« an das abrupte Abbremsen von 305 auf 80, ein Stück, das zugleich schüttelt und rührt. Ungewöhnlich an diesem 35-Minuten-Brett: Es wurde nicht in den Stockholmer Sunlight-Studios produziert, bietet aber besseren Sound als z.B. »Payin' The Dues« von den Hellacopters.

Die Turpentines hinterlassen geschliffenen Boden und haben die Felder ihrer Kollegen mit einer meterdicken Salzschicht bestreut. Bin gespannt, was uns in den nächsten Monaten erwartet. Beide Arme hoch und durch.
ROCCO CLEIN

RAILWAY RAVER
Drop Acid Not Bombs
Rephlex/EFA

DERRICK MAY
Innovator
Transmat/R&S/RTD

Bei den Mobilfunk-Anbietern, die eine Handynummer zum Aussuchen anbieten, sind die 303-Kombinationen schon alle weg. Auch daran läßt sich ablesen, wie es um die alte Roland-Maschine steht: Sie ist zurückgekehrt mit Vehemenz. Und das, nachdem auch sie Zeiten durchzustehen hatte, in denen man die magische Zahlenfolge ihres Namens nur unter der Hand in einem positiven Zusammenhang nennen durfte, wollte man in der Gunst des Nachbarns vom Plattenspieler nebenan nicht auf ewig unendlich tief sinken. Sollte das doch einmal passiert sein, kann man jetzt wieder auftauchen. Hat die Electro-Hausse den zugehörigen Maschinenpark aufpoliert, strahlen jetzt auch andere alte Sounds durch die Rückbesinnung auf Acid House im neuen Glanz. Railway Raver hat die Polyboy-Flasche rausgekramt und ist kräftig am wienern. Projektname und LP-Titel sind so deutlich, daß es der Musik eigentlich gar nicht mehr bedarf. Früher Technosound aus Detroit, originalgetreu in Sheffield nachgebaut.

Der Konstruktionsplan dafür ist jetzt in zweifacher CD-Ausfertigung zu haben. In Erwartung der wohl in diesem Jahrtausend nicht mehr erscheinenden neuen Derrick-May-LP sind jetzt seine alten Titel zusammengestellt worden. Hier ist natürlich alles drauf von »The Dance« über »R-Theme«, »Nude Photo« bis »Strings Of Life«. Diese Werkschau läßt die »Revolution«, die mit diesen Titeln vor 10 Jahren begann, schwer nachvollziehen – nicht nur wegen ihres musealen Charakters. Aufgeräumt, naiv und anti-radikal klingen die Tracks. Sechstausend Leute, über ständig wechselnde Telefonnummern zusammengeläutet, sechzig Meilen außerhalb von London, auf einer Wiese, im Morgengrauen, ausgeflippt – davon steht in diesen Liedern nichts geschrieben und wenn man es nicht wüßte, würde man nicht glauben, daß das eine etwas mit dem anderen zu tun hat.
MARTIN PESCH

NOREAGA
N.O.R.E.
Penalty/Tommy Boy/Eastwest

Der neue Typus von Rapper, der zur Zeit in New York und im Rest der Welt Erfolg hat. Mit seinem inzwischen wieder wegen Bewährungsvergehen sitzenden Kumpel Capone im Duo, war Noreaga einer der erfolgreichsten Newcomer der letzten Jahre, tatsächlich steht sein Stil und die Machart seiner – erzwungenermaßen – Solo-Platte für einen aktuellen Industrie-Standard.

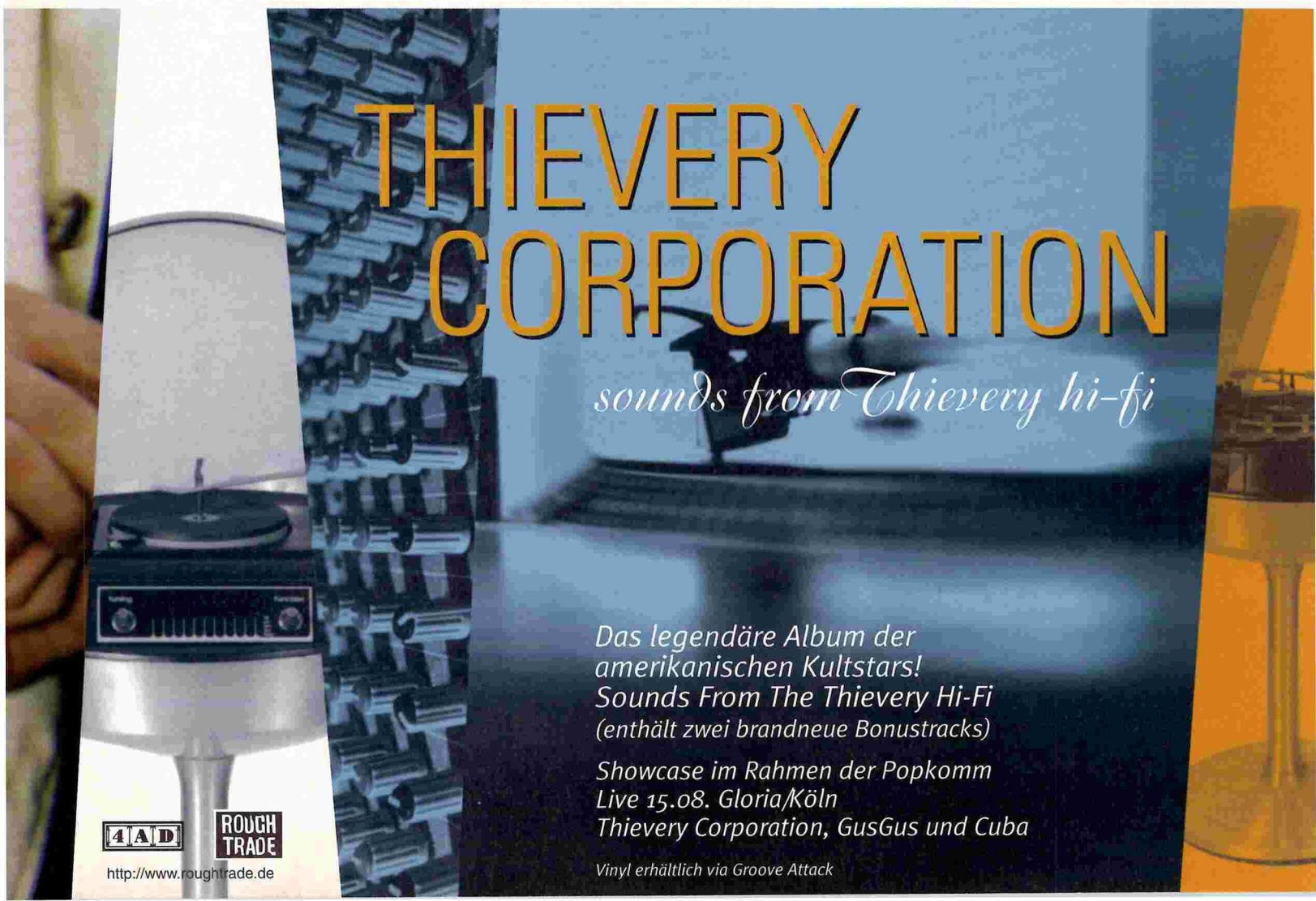
Über gern alleinstehende, kristallene Piano-Figuren, die glitzern wie ein falscher Diamant, legen sich genüßlich gemeingefährliche Straßennihilismen, an denen immer gern auch jeder der anderen jungen Guns, die ›The Source‹ zur Zeit als Zukunft des HipHop feiert, mitbeteiligt ist, Big Punisher, Maze, Cam'ron, aber auch Nas und natürlich als Ausnahmeerscheinung, die die Regel bestätigt, der unvermeidliche Busta Rhymes. Was sich mit einerseits Nas und andererseits den Platten von Mobb Deep als neuer stilistischer Standard angekündigt hatte, ist auf einer neuen Stufe angekommen, wo sich eine ganze Bande junger Talente dranhängen kann. Und Noreaga ist davon sicherlich eines der talentiertesten. Der Umgang mit keyboardlastigen, als bedrohlich codierten Streicher-verwandten und durchweg als edel und teuer codierten Sounds entspricht als Neigung zu funkelndem Sound-Schmuck der bekannten Mischung aus leicht selbstmitleidigem Ernstwerden und der dreckigen Lache, den Witzen über Schwanzgrößen und Iraker, die für schwere Jungs so typisch ist. Alles zu seiner Zeit. Auch R'n'B-Girl-Vocals als edler Schmuck zum passenden Track.

Das klingt fieser als es ist. Es ist ein Style, der sich selbst nie in Frage stellt, und der einen niederwalzenden Angebercharme entwickelt, dem man sich gar nicht entgegenwerfen will. Der Titel »The Way We Live« zeigt, um was es in erster Linie geht: den neuen Reichtum und Lifestyle (Miami, Cellphone, Zuhälter-Sentimentalität) angeberisch vorführen und dabei weder Kosten noch Anstrengungen scheuen. Wenn man als älterer Rapper (und älter heißt hier: über 22) jetzt gezwungen ist, bei diesem neuen Style mitzumachen oder von ihm marginalisiert wird, kann man ihn natürlich hassen. Ich als Historiker aus der Zukunft sehe ihn eher als ein weiteres Ausdifferenzierungsmoment, einen anderen in sich relativ geschlossen Style, der weniger durch Rap-Stil, als Inhalte zusammengehalten wird. Dabei werden absolute Spitzenleistungen erzielt, wie in »The Change« mit seinem perversen Streicherquatschsound oder das auf geloopter, fake-japanischer Zen-Tempelmusik basierende »Da Story« und neue ästhetische Ungeheuerlichkeitsmaxima, wie die Gegenüberstellung hektischer, männlicher Killernervosität und einer willig-willenlosen Frauenstimme in »Superthug«.

Man ist ja an Leute gewöhnt, die sich Sadat oder Ghaddafi nennen, zu Noreaga kommt hier auch noch sein Freund Mussolini, der auch beim Kampf gegen »Da Bourgeoisie« – immerhin – mitmacht. Dieser Spaß daran, sich mit den Feinden ihrer Feinde zu identifzieren steht für die Grenze der Genießbarkeit von so manchem an dieser Platte.
DIEDRICH DIEDERICHSEN

LOTTE OHM.
Das Ohmsche Gesetz
WEA

Bereits der Titel macht es deutlich. Diese Platte ist nicht nur aufgrund des Major-Deals eine wichtige für Vincent Wilkie aka lotte ohm. Und auch wenn sich bei einigen die Geschmacksknospen so gar nicht öffnen mögen bei dieser Musik, könnte sie für das musikalische Schaffen hierzulande eine ganz wichtige werden.



Für den Crossover von Sampling, Bandkunst und Spielvielfalt könnte auf Pop-Mainstream- und jugendlicher Underground-Seite diese Platte zum Präzedenzfall werden – die Standort-Version »D« von lotte ohm. Da Tanz und Party im weiteren Indie-Umfeld nicht gerade groß geschrieben werden, gilt Unterhaltung als Maxime. Sprich: Meist aus Hamburg kommende, mit Ursprüngen in der Provinz zu suchende (Blumfeld, ...) Songtradition wird gepaart mit einer Beck'schen Gelassenheit, was das Wildern in nahezu allen Formaten, Formalitäten und Forschungsgebieten angeht, inkl. technischem Know-how, Tanzflur, Soundhoppereien und Lust am Spaß. Gilt auch für die Texte bzw. Textfetzen.

Ehrlich, das ist nicht zwingend charmant und aufregend, aber rücksichtslos, von Indie-Hop bis Beat-Baracke mit Bedacht verleimt und im allerleisesten Ton noch wohlfeil dargeboten. Auch ist der Spaß hier nie platt, dafür aber nur selten lustig. Eher erdacht, temperiert wie Rotwein (Zimmertemperatur).

Selbst wenn »Das Ohmsche Gesetz« noch nicht DER große Wurf ist, so deutet sich an, daß eine neue »junge-Musik-mit-anderen-Mitteln« hierzulande von diesem Herren mitdefiniert werden wird. Auch wenn, im günstigsten Falle, der dann folgende Plattentitel noch eins draufsetzen muß – an Definitionsmacht.

UWE VIEHMANN

DEEJAY PUNK-ROC

Chicken Eye

Independiente/Epic

Was wurde eigentlich aus »Punk«? Der Bruder wandert umher, nistet sich ein, wandert weiter: Diesmal hat er sich in der stilistischen Nähe der frühen Beastie Boys, nicht weit von Beck niedergelassen. Freundliches Asyl gewährte ihm der Künstlername eines 27-jährigen Blockparty-Veranstalters aus Brooklyn. Als Garant für Heftigkeit, Deftigkeit, Jugendlichkeit und Stimmung wurde »Punk« dann auch gleich als musikalisch-atmosphärischer Protagonist für das erste Album jenes DeeJay Punk-Roc aktiviert.

Das Soundideal dieser Platte ist der Klang eines überdimensionierten, aber ordentlich ramponierten Ghettoblasters, der beim Abspielen der Tapes einfach das Radio nicht abschalten will. So entsteht eine einzige, wilde Interferenz. Der DeeJay entstaubt die auffälligeren Merkmale von Electro und Old School, es soll ballern und scheppern wie in der Video Arcade bei den Ultramagnetic MC's um die Ecke, wie beim leibhaftigen Erlebnisbeat mit Nachbarschafts-Flavour. Breakbeat-Fundsachen vom offensichtlichsten werden hier mit dem billigsten aller Sekundenkleber zusammengehalten, das ist Big Beat für Heimwerker ohne vernünftige Bohrmaschine, aber mit einem Haufen von Freunden, die überflüssige Ratschläge und überschüssige Samples geben.

So hat man seinen Spaß, widmet sich den mitgebrachten Six-Packs und wirft ein paar Körbe. »Punk« heißt hier Freizeit und bunte Urbanität, Kreativprogramm und Erinnerung an Aufbruch und Anfang. Entsprechend vitaler als Produkte von DJ Krush oder DJ Cam ist diese Platte, auch wenn mir das keine allzu große Kunst zu sein scheint. Der Umstand, daß zwischen den Chemical Brothers und Daft Punk eine Lücke besetzt werden kann, verschafft DeeJay Punk-Roc eine Raison d'être – mehr nicht, aber auch nicht weniger.

TOM HOLERT

MAKAI

Millennium

Precision/Alternation/Intercord

Makai ist eine der Handelsmarken von Jan Hennig, Frank Marheineke und Stefan Straßburg – besser bekannt als Megashira. Mit »Millennium« veröffentlichen sie nun das erste Album ihres Projekts Makai, welches zu den konsequentesten Entwürfen jenes derzeit endgültig aus der Agenda verschwindenden Begriffs namens Techstep zu zählen ist. Vor etwa zwei Jahren wußte das Precision-Team mit den Stücken »Northstar« und »Omen« den damals rulenden Sound denkbar kongenial umzusetzen.

Beide Tracks sind nun (neben diversen anderen schon auf Single veröffentlichten Titeln) nochmals auf »Millennium« nachzuhören, wenn auch in modifizierten Versionen (»Northstar« wurde von Matrix neu abgemischt). Und so ist dieses Album in erster Linie als Rückschau auf ein nahezu abgeschlossenes Kapitel zu verstehen. »Millennium« liefert folglich keinen Fingerzeig auf künftige Optionen des Unternehmens Makai. Beherrscht wird das Geschehen von ballernd-elektroiden Beats sowie scharfkantigen Techno-Sounds mit Manga-Ästhetik. Die Makai-Affinität zu japanischen Manga-Welten treibt in »Beneath The Mask«, dem über zwölf Minuten langen Kernstück dieses Albums, allerdings recht merkwürdige Blüten. In mühseligen Verhandlungen hat man ein Sample aus »Ghost In The Shell« geklärt – das Ergebnis darf man sich als Hybride aus wagnerianischem Walkürenritt, »Aquarius« und gregorianischen Chorälen vorstellen.

Läßt man diesen überambitionierten Ausfall beiseite, so bekommt man das, was man erwartet – transparenten, sehr direkten Tech-Funk, der mehr ist als bloße Routine.

HOLGER KLEIN

DYNAMIX II

Electro Megamix

Rephlex/EFA

DMX KREW

Nu Romantix

Rephlex/EFA

David Noller and Scott Weiser konnten es nicht mehr mit ansehen: Die halbe Welt sonnt sich im Glanze ihrer Errungenschaften, und sie selbst bleiben als Dynamix II außen vor. In den eingeweihten Kreisen sind die beiden jedoch nie vergessen worden, ihre zahlreichen Alben Bückware. Jetzt haben sie über zehn Jahre ihres Schaffens auf dem Gebiet Miami-, Electro-, Techno-Bass zusammengefaßt. Und zwar in einem Hochenergie-Mix, der den Tieftönern keine Pause gönnt. Gegen diese Platte, auf der der Klassiker (und einstige Megahit) »Just Give The DJ A Break« nicht fehlt, sieht manches, was als neuer Electro Boogie angepriesen wird, schon ziemlich faltig aus.

Nachdem Rephlex vor Jahren dem legendären Chicagoer Label Future Sound eine Compilation widmete, verdienen die Betreiber mit dieser zielsicheren Retrospektive erneut Hochachtung.

Etwas ungute Gefühle befallen einen dagegen bei den aktuellen Produktionen des Labels. Da wird etwas zu beflissen an einer Rekonstruktion der Elektropopgeschichte der letzten 15 Jahre gearbeitet. Ed Upton alias DMX Krew, der am unter Nu Electro laufenden Revival (jetzt auch mit eigenem Label Breakin') nicht unmaßgeblich beteiligt ist, hat sich jetzt ein Album lang der Zeit um Cure's »Japanese Whispers« verschrieben. Anstelle Robert Smiths Falsetts hört man viel Vocoder entlang der mitunter gezuckerten Melodien. Der Unternehmung ist eine frühsommerliche Frische

Wildstyle

mit Oliver von Felbert

Hallo Sommerloch! Mein derzeit meistgespieltester Tune ist eine getapte Tape-Kopie des Tribe-Albums »Love Moment«. Die sweeteste Soul Music, die je im Hip-Hop-Fach stand. Pure lyrics to go von Q-Tip und Phife, transportiert von Free Beat Excursions, die all den Jazz von neuem ganz neu aufzäumen. That's what I call Afro Funk. Rauh und ungeschnitten und trotzdem so sophisticated und in die Zukunft weisend, daß wir das Millenium getrost mit der Veröffentlichung dieser CD beginnen können (wann genau das sein wird, steht erneut in den Sternen, nachdem sich die drei derart gefetzt haben, daß erstmal alle Gigs für diesen Sommer abgesagt sind).

Fragt sich, wann D&B seinen »Love Moment« haben wird und wenn ja, wer ihn verursachen könnte. Oder ob sich lediglich die nächste Rave-Musik aus den irgendwann abgeschlafften Breaks schälen wird. 4 Hero haben gerade mit »Two Pages« gezeigt wie Drum & Bass erwachsen werden könnte, und das fühlt sich schon sehr gut an. Allerdings stehen Mark und Dego musikalisch wie kopfmäßig ziemlich allein in Breakbeathausen. Die sechs neuen Tunes und sieben Remixe bzw. Major-Reissues, die heute auf dem Teller liegen, brennen allesamt keine neuen Löcher in die Speaker.

Die Opitcal-Bande legt als **FORTRAN** auf Metro end- lich mal wieder daheim nach und kann mit »Place To Be« *(Metro 003)* einen genial reduziert sägenden Stepper vorweisen, an den so schnell keiner rankommt. Statt mit der Axt wird hier auschließlich mit dem Skalpell gearbeitet, was ihnen nebenbei die kleine Wild Pitch-Schleife am Band einbringt. Strikt funktional aber mit dem entscheidenden Pfund mehr an Dynamik hält auch die titellose B-Seite Schritt.

Zurück in Bristol remixt Trackmaster **SUV** einen gewissen **FINGER** im besten abgejazztem, dubby Roller-Style mit doper FX-Arbeit und Patent-Bassrolle. Das Stück heißt »Distortek« und kommt auf Millennium. **RONI** und **DIE** haben »Breakbeat Era«, den Vocal-Tune der »Musicbox«-Compi von vor zwei Jahren an XL verkauft und damit gleich das nächste Mini-Major-Projekt als – wer hätte es gedacht – **BREAKBEAT ERA** *(XL/Intercord)* am laufen. Ohne Frage ein Prototyp für vieles, was auf dem Reprazent-Album endlich zündete, kann der neue Vocal-Mix nicht darüberhinweg täuschen, daß die Stimme hier immer schon dünn war, während Die's instrumentaler »Breakbeat Tera« nicht mehr als ein gutgeölter Amen-Workshop ist. Gutes Party-Futter, aber mehr auch nicht. In derselben Kategorie ist **SHY FX** mit »Stomp/Saturday Night Roller« *(Ivory 005)* auch in diesem Monat König, auch wenn »Bambaataa« unerreicht bleibt.

Die, die vom Jazz-Step reden, brauchen die nächsten beiden: **FELLOWSHIP** schmooven mit coolen Handclaps und erträglichen Tröten für Fabio auf Creative Source 019: »Mombassa/Quartz«, während **DOC SCOTT** (wo war der eigentlich die letzte Zeit) MILES DAVIS remixen darf: »Rated X« *(Columbia)* ist eine schräge Angelegenheit. Total minimal, mit skeletierten Wah-Wah-Riffs, Ein-Ton- Piano-Samples und trickreichen Percussions passiert hier fast nichts. »Miles From Home« in total reduziert. Doch solange ich das nicht im Club gehört habe, sage ich lieber nichts.

Weitere Remix-Aufträge haben erledigt: **SHY FX** und **FUTURE FORCES INC** für **CHEMICAL PILOTS** (»Move A Little Closer/ClassicalFruit« *(Eruption)*), **MATRIX** für **KIRSTY HAWKSHAW** (»Leafy Lane« *(Coalition)*), **BEL AIR PROJECT** für SKI (»Tres-Cun-Deo-La« *(Columbia)*), **UNDERDOG** für **ASIAN DUB FOUNDATION** (»Naxalite« *(White)*) sowie **MATRIX, SASQUATCH, PANACEA** und **GREENMAN** für **NOHA** (»Time & Vision« *(Motor)*).

Bislang noch ungehypt und konsequent einem eigenen meist sehr geraden und fast immer angenehmen Electro-Jazz-Beat folgend, sind Urban Flavor mittlerweile auch schon bei Katalognummer 14 angekommen. Der »Moog Man« von **PARALLAX** ist ein ganz entspannt heranschmoovender E-Stepper mit feinen Bleeps, viel Druck untenrum und einem furchtbar altmodischem Amen-Workout.

Auch hierzulande schleichen die meisten Labels mit angezogener Release-Bremse durch den Sommer. Aus Berlin kommt die neunte Case Invaders mit **DJ SUNRISE** und **NOMAD** als **ENGINE EARS**. »Hard & Solo/Tron.All« ist eckiger Electro-D&B, der vor allem auf der A-Seite einen ganz neuen Dialekt spricht und offensichtlich noch manche gute Story zu erzählen hat. Aus Köln gibt es derweil die zweite Shake Up:»Compress« ist ein dreieckiger Two Stepper mit »Apache«-Splittern und straightem, grummelndem **S'APEXD**-Remix.

nicht abzusprechen, das schon in die Musik hineinprogrammierte Abnicken des Retrofaktors gerät aber zur nervigen Ironie.

MARTIN PESCH

WORLD STANDARD

Country Gazette

Asphodel/RTD

Eine kleine Relax-Musik aus der japanischen Prärie. Hinter World Standard verbirgt sich der 51-jährige Tokioter Elektroniker Haruomi Hosono. Neben seiner Mitwirkung bei diversen Yellow Magic Orchestra-Releases hat er auch die Labels Non-Standard und Monad Music gelauncht.

Als World Standard veröffentlicht er seit 1983 instrumentale Popmusik, 1996 in Zusammenarbeit mit Bill Laswell, später mit Atom Heart beim »Hat«-Album. Für seine »Country Gazette« auf Asphodel hat sich Hosono verstärkt von Banjo-Sounds inspirieren lassen, die hier, ab und an von einer sanft klopfenden Rhythmusbox unterstützt, in einem luftig-leichten Ambiente einprägsame Patterns repetieren. Erstaunlich, wie auf diese Weise DAS Western-Instrument entklischiert wird, teilweise erinnert das Banjo hier eher an den Klang einer Kyoto. Dafür wird der Western-Mythos bei Design und Songtiteln umso stärker bemüht – von »Old Man Blues« über »Country Sad Ballad Man« bis »Hollyville Train« hat man stets den Stetson im Visier. Fast überflüssig zu erwähnen, daß das alles mit einem Augenzwinkern passiert. En passant floaten auch die Hillbilly-Samples, Natur-Geräusche und unaufdringlichen Chorusse vorbei.

Curd Duca hätte das nicht besser machen können, Oval wären gar nicht erst auf die Idee gekommen. So entstehen neue Romantizismen im Zuge ihrer Dekonstruktion, zu denen nicht nur Ry Cooder-Score-Aficionados ihr Gemüt schaukeln lassen können.

OLAF KARNIK

DIVERSE

Glasgow Underground Volume One

Glasgow Underground/Groove Attack

Irgendwann im letzten Jahr sprach plötzlich alles von Glasgow. Nicht, daß dort etwas Neues passiert wäre – nein, man hat schlicht bemerkt, daß in Schottland, also etwas abseits der weltweiten Hype-Maschinerie, über die Jahre hinweg aus so manchem zarten Knöspchen eine wohlriechende Blüte geworden ist. Im Zentrum dieses Miniwirbels standen Andy Carrick und Kevin McKay alias Muzique Tropique. Deren Label Glasgow Underground ist inzwischen zu so etwas wie der britischen Antwort auf die Chicagoer Deep House-Klitsche Guidance avanciert. Hier werden also die wahren Werte der House-Musik in Ehren gehalten. Gearbeitet wird im Dienste der Anmut.

Sofern man angesichts des genreüblichen Übermaßes an wohltemperierten »blue notes« keine Pickel kriegt, ist Glasgow Underground tatsächlich eine Bank, auf die man sich verlassen kann. Im Vergleich zu den Londoner Kollegen von Nuphonic nimmt man in Glasgow jedoch deutlich weniger die zitierfreudige Hipsterpose des akribischen Plattenarchivars ein. So macht Kevin McKay aus »Keep On Dancin'«, einem eher durchschnittlichen Disco-Groove des New Yorker Duos Mateo & Matos, einen Track, der wie derzeit wenig andere die Erfüllung der uralten Sehnsucht nach dem nächsten Wochenende verkörpert – man darf in diesem Fall auch Northern Soul dazu sagen.

Bleibt zu hoffen, daß Glasgow Undergound mit dieser sich über die übliche Deep House-Routine erhebenden Compilation (mit von der Partie sind ansonsten noch Romanthony, Cassio Ware, Kevin Hedge von Blaze, DJ Q oder Ornid Nourizadeh von 16B) endlich auch jenseits der einschlägigen Postillen auf die verdiente Resonanz stoßen – zumal die Augen und Ohren jener Meinungsführer ohnehin schon längst wieder woanders sind.

HOLGER KLEIN

THE CONFUSIONS

Six-0-Seven

Clearspot/EFA

Das eigene Älterwerden zum zentralen Thema seines Schaffens zu machen, die Selbststudien durch Beobachtungen Anderer zu ergänzen und die einzelnen Situationen so ernst zu nehmen, daß sie zur Basis einer Kunst werden, hatte ich nach wie vor für eine mutige Entscheidung. Was bei den Ronettes oder Shirelles in einprägsame Situationsbeschreibungen mündete, konnte bei den Replacements über die Jahre hinweg zu einer großen, tragischen Erzählung wachsen, ohne an Signifikanz zu verlieren.

Entsprechend des möglicherweise ja programmatischen Bandnamens präsentierten die Confusions schon allein mit ihren Plattenhüllen eine leicht schematisierte Version dieser Erzählung: Auf ihrem Debut saßen Siebziger-Teenies hin- und hergerissen zwischen routinierter Langeweile und zappeligster Erwartung in einem Kino, auf der zweiten Platte gab es dann Partyfotos. Nun ist die Party vorüber und die Bandmitglieder wirken auf den Bildern des Booklets isoliert. In der Art wie sie versonnen mit ihren Instrumenten posen, bedienen sie sich anflugsweise einer Rock-Geste: Introspektion nach unerwünscht plötzlichem Bodenkontakt.

Glücklicherweise sind die Confusions mit dieser dritten Platte endlich eine richtig gute Band geworden. Sie sind fähig, ihre Gedanken in eine differenzierte, dem Klaren und Wohlstrukturierten verplichtete Version des schwedischen Gitarrenpops zu fassen. Dabei ergibt sich der Reiz ihrer Musik aus dem Wechselspiel zwischen dezenten Frühsiebziger US-Rock Zitaten und dem im richtigen Moment durchscheinenden Hang zu süß-eingängigen Harmonien. In den Texten berichten sie unentwegt vom Verstreichen der Zeit, von Zweifeln und begangenen Fehlern. Doch der eher differenzierte, als selbstdestruktiv-pathetische Tonfall gibt der Musik eine Qualität, die ihren traurigen Romantizismus in späten Abendstunden wärmend leuchten läßt.

OLIVER TEPEL

THE MEKONS

Me

Quarterstick/Cargo

Neben Sonic Youth gibt es noch eine Band, die so ist wie SPEX selbst: die Mekons. Sogar noch länger (21 Jahre) kajolen sie zwischen den Polen Linksradikalismus und verachtete Formen von Pop-Musik, zwischen Alkoholismus und Wittgenstein hin und her. Vor fünf Jahren nahm ihre letzte Platte endgültig Abschied von den Jugendkulturen. Auf »Retreat From Memphis« zog sich ein geschlagenes Heer zurück und leckte seine Wunden. Die Menschen hinter der Band stürzten sich daraufhin in Projekte ganz anderer Art. Zum einen waren sie an Ausstellungen zur Geschichte von Pop-Musik beteiligt, zum anderen sah man sie in gemeinsamen Inszenierungen mit Vito Acconci, einem der letzten integren Künstlerpersönlichkeiten aus den Aufbruchstagen der frühen Siebziger.

Für ihre Rückkehr nahmen sie ein Konzeptalbum auf. Ihr Gegenstand sind die schrecklichen, unpolitischen, neuen, selbstbezogenen und selbstverwirklichten Subjekte, die eine linksradikale Kulturkritik voller Abscheu in den Trägern und Gewinnern der aktuellen Angestelltenkultur zu entdecken vermeint. Nicht nur zu Unrecht freilich, aber doch ein bißchen ressentimentgeladen und kulturanalytisch geschenkt bis kontraproduktiv. Vor allem, wenn in der Summe der Vorwurf »Me-Generation« übrig bleibt, den man schon den 70er-Kulturträgern gemacht hat.

Nun wären die Mekons nicht die Mekons, »eine Band wie SPEX selbst« (Ich), wären sie nicht mitunter scharfsinnig und treffend und ihre elliptischen Exkursionen durch die Innenausstattung der neuen bürgerlichen Super-Subjekte immer da treffend, wo es ideologisch in Verbindung mit dem alten Besitzbürgertum gebracht wird. Aber dabei herrscht so gar kein Gespür für die Darstellung dieser Ideenwelt. Immer noch erzählen einem die leicht angefolkten und hin und wieder dezent angedubten Punk-Songs von einer Welt, deren selbstgewählte Grenzen das sind, was man in einem Pub diskutieren kann. Viel falscher Kulturpessimismus in dieser Welt ist weniger einer falschen Diagnose der Gegenwart, als vielmehr der aggressiven Nichtnutzung ihrer

Möglichkeiten, von in ihrer Subjektivität nun auch nicht gerade ungemütlich eingerichteten linken Intellektuellen geschuldet. Trotzdem: Kauft diese Platte!

DIEDRICH DIEDERICHSEN

DIVERSE

Barcode

Case Invaders/Motor

Schon die opulent durchdesignte Aufmachung dieser Mix-Compilation deutscher Drum'n'Bass-Acts ist als offensives Statement zu verstehen. Ganz offensichtlich soll hier bei aller Zerstreuung in lokale Szenen eine gemeinsame ästhetische Semantik aufgerufen werden.

»Zersplitterte Szenen sind der einzige Zusammenhang, der uns bleibt«, schreibt Co-Compilator Sascha Kösch in den Linernotes, die hieraus gezogene Konsequenz lautet dann aber doch Kontinuitätsstiftung. Frankfurter, Berliner, Hamburger und Kölner D'n'B-Produktionen von Labels wie Case Invaders, Basswerk und Hard:Edged werden durch den Mix von DJ Bass-Dee gejagt. Die subsonischen Wummerbässe und sphärischen Klangteppiche funktionieren hier nicht als Einbrüche und Unterbrechungen, sondern eher als wiederkehrende Wegmarken, mit denen die verschiedenen Ansätze zusammengehalten werden. Am meisten kicken dabei jene Tracks, die nicht auf vordergründige Reize setzen, wie zum Beispiel das melancholisch-darke »Smart Thoughts« von Platform Nova.

In der Summe offenbart diese Zusammenstellung jedoch ein grundlegendes Problem: Gerade wenn eine Musik permanent ihre eigene »Zukunft« beschwört (wie hier in den Linernotes), wird leicht übersehen, wie schnell sie trotz futuresquer Technologien in ihren eigenen Klischees und Stereotypen zu erstarren droht. Ein Modell, das über die raffiniert-elegante Reproduktion des schon Gehörten hinausweist, ist hier leider nur selten auszumachen. Da ändert auch die selbstbewußte Presse-Info-Ideologie (»sich nicht hinter den Briten verstecken« etc.) nichts dran.

ARAM LINTZEL

DIVERSE

The Space Between The Gaps

incoming!/RTD

LEMONGRASS

Drumatic Universe

incoming!/RTD

In die Arena getreten ist das Nürnberger Incoming!-Label vor etwas mehr als drei Jahren, zu Zeiten der Neo-Dub-Hausse, die dann irgendwann in der selbstgefälligen Überproduktion des Immergleichen implodierte.

Incoming! hat allerdings durch eine ganze Reihe vorzüglicher Alben von u.a. Unitone HiFi, S.E.T.I., Cosa Cee Mix oder NonPlace Urban Field (a.k.a. Bernd Friedmann) auf sich aufmerksam gemacht, die in diesem Magazin merkwürdigerweise und bedauerlicherweise immer etwas untergegangen sind. Recht früh zeichnete sich die Labelpolitik dadurch aus, daß man sich einem »erweiterten Dub-Begriff« verpflichtet fühlte bzw. daß man die ghettoisierten Implikationen dieses Begriffs zu transzendieren versuchte, indem man sich diversen Spielarten elektronischer Musik öffnete und auf Talentförderung setzte.

Eine der »Entdeckungen« ist das Projekt Lemongrass, hinter dem sich (Jazz-)Drummer Roland Voss verbirgt. Lemongrass konnte man zum Beispiel auf der Labelkompilation »Submerged« hören, wo ausgerechnet Gershwins »Summertime« einer Drumundbassifizierung unterzogen wurde, was mir, um ehrlich zu sein, etwas kalkuliert und abgeschmackt vorkam. Auf der ausgesprochen gelungenen Jubiläumskompilation nun, die (programmatisch?) vom Raum zwischen den Lücken spricht, hat man Lemongrass (programmatisch?) eine ganze, wenngleich kurze Bonus-CD eingeräumt, die ungleich überzeugender daherkommt.

Nochmals eine Entwicklung in Richtung einer eigentümlichen Version von melodic Drum'n'Bass dokumentiert »Drumatic Universe«, die allerdings ein Dach über dem Kopf braucht, um die richtige Wirkung zu entfalten. Komplexe Rhythmuspatterns treffen auf ambiente Tonfolgen und werden mit ökonomisch eingesetzten Samples gewürzt. Das Cover ist klasse und gibt plausibel die Idee hinter der Musik wieder, wenngleich hier Drum'n'Bass gewiß nicht neu (wie auch?) erfunden wird. Und weil man öfter auch noch etwas von Voss' Jazz-Vergangenheit hören kann, ist das Debüt ein höchst angenehmes Homelistening-Album geworden.

Bemerkenswert noch ein Weiteres, über das wir bei Gelegenheit mal sprechen sollten: Offenbar ohne Hemmungen labelt Voss seine Musik selbst als »irgendwie« New Age, weil »spirituell«, und rekurriert auf »außermusikalische Inspirationen« seitens »Gurdjieff, John Lily, Robert Anton Wislon, Henry Miller, Krishnamurti und Sri Aurobindo«. Ein Track heißt »Transcendental Meditation«. History repeating?

ULRICH KRIEST

THE BOWLING GREEN

One Pound Note

Blue Planet/NTT

Von den fliegenden Lichtpunkten einer hell angestrahlten, stoisch kreisenden Discokugel beleuchtet, sitzt ein junger Mann im Samtsessel und schreibt sein Tagebuch. Nach – soweit ich weiß – drei EPs hat der Londoner Micko Westmoreland für seine Debüt-LP weitere Erinnerungen und Dinge aus seinen Kindertagen zu eigenartigen Assoziationsketten verknüpft und digital verwertet.

Meistens dient moderater, swingender D'n'B als Basis der Tracks, welche dann recht unkonventionell Science-Fiction-Elemente, Bond-Soundtracks, Elektro-Beats und Lounge-Ambiente mit einbeziehen und etwas, auf 60 Minuten Länge gedehnt, ziemlich eigenartig erscheinendes fabrizieren. Fast böten sich Vergleiche zum japanischen Elektro-Lounge von Fantastic Plastic Machine und Konsorten an, aber The Bowling Green funktioniert dann doch zu explizit in einem UK-spezifischen Bedeutungskosmos. Ähnlich wie bei Add N to X brilliert hier ein Außenseitermodell im Bereich der (in diesem Fall allerdings digital-) elektronischen Möglichkeiten. Seine Idee aus dem Privaten zu schöpfen und die Freude am Flirt mit der potentiellen Dechiffrierbarkeit dieser Quellen, ist bei aller Clubtauglichkeit aber zweifelsohne die Geste eines Popstars.

Es ist nicht so unwahrscheinlich, daß der akkurat mit dunklem Lippenstift und Wangenrouge geschminkte Micko Westmoreland sein verdientes Stück Berühmtheit auch erlangt. So spielt er mit in Todd Haynes nach einigen Verzögerungen endlich in Cannes aufgeführtem Glam-Rock-Film »Velvet Goldmine« und schafft so einen Raum für hübsch platte Analogien: Welche Glam-Band ist The Bowling

This is the Queen of Female HipHop!!!

DAS NEUE ALBUM
QUEEN LATIFAH "Order In The Court"
FEAT. NEXT, PRAS, APACHE, FAITH EVANS, SISQO
Out 29.06.98
www.motor.de
Motor
urban empire
JAM FM
MOTOWN

Some Soul mit Gerald Hündgen

Betty Lavette, »Down & Out«

ARETHA FRANKLIN hat in den letzten Jahren ein paar wahrhaft schlimme, weil verkrampft marktorientierte Platten verbrochen. Bei »A Rose Is Still A Rose« *(Arista)* entspannt sie sich endlich wieder. Unterstützt von Lauryn Hill, Darryl Simmons, Mike Powell und Sean »Puff Daddy« Combs vertraut sie allein auf ihr gesangliches Können. Und da kann ihr nach wie vor niemand das Wasser reichen, wenn die Songs in gemäßigtem Tempo dahinfließen und ihre Stimme staunenswerte emotionale Höhen und Tiefen auslotet. Aber: Anders als all ihre klassischen Aufnahmen und zuletzt ihr Gospelalbum, reißt »A Rose...« dich nicht aus deiner Welt, weil Aretha Franklin sich nicht mitreißen läßt. Wo sind die Platten geblieben, die - allein von einer Persönlichkeit zusammengehalten - ein breites Spektrum der Genres und Themen abdecken?

Das hat sich auch **N'DEA DAVENPORT** gefragt und schlägt auf ihrem Solo-Debüt, »N'Dea Davenport« *(V2)*, einen weiten Bogen vom Funky Groove über New Blues zum Brass Sound à la New Orleans bzw. von Neil Youngs »Old Man« über »Real Life« zu »Mother Earth«. Das sorgt für Abwechslung, nicht zuletzt dank einer sehr kompetenten Band. Doch auch wenn die Ex-Sängerin der Brand New Heavies ihre meist selbstgeschriebenen Songs stil- und stimmsicher über die Rampe bringt, an der Persönlichkeit, die Vieles zu einem Ganzen macht, hapert's.

Wenn **ERICA BERRY** schon im Titel »Life & Love« *(Expansion)* die beiden Topthemen überhaupt ankündigt, dann provoziert sie doch geradezu eine messerscharfe Kritik: Klasse! Oder ein wenig präziser formuliert: Über die nervenzehrende Erfahrung einer »Bittersweet Love« und die Anspannung durch »Another Lonely Night« sagt sie nichts Neues, aber Richtiges und das personnen-bewegend intoniert. Daß »Peace of Mind« durch keine materiellen Werte aufgewogen wird und »Some Things Never Change«, man hat's schon vorher gewußt und doch selten so bezwingend-swingend erfahren.

Green? Die New York Dolls wohl kaum, aber zwischen den Sparks und den ersten beiden Japan LPs mag er genug Platz für gute Ideen gefunden haben.

OLIVER TEPEL

ZULUTRONIC

Back To Bommershime

Pharma/EFA

Zulutronic ist eines der unzähligen Projekte von Cem Oral, allgemein bekannt durch Jammin' Unit. Nach der ersten Platte »Mission Zulu One« blieben er und sein Partner Kerosene mit verschiedenen Samplerbeiträgen, zuletzt dem gigantischen Elektro-Wummerer »Evil Zombies In The Church« auf der auch ansonsten bemerkenswerten Labelcompilation »The Holy Church Of Pharma« (nebenbei: die Pharma-Geschicke werden auch von Jammin' Unit gelenkt), am Ball.

Ihre neue Platte führt die beiden zurück ins prä-technoide Bommershime, dem imaginären Ort ihrer Jugend. Dieser Ort, an dem man seine Nachmittage lieber mit Carpenter-Videos als mit Hausaufgaben verbringt, liegt etwa in der Mitte zwischen »I.O.U.« von Freeze, der Schwelle der HipHop-New School und dem, was irgendwann in der zweiten Hälfte der Achtziger für ein paar Monate als »New Beat« bezeichnet wurde, also relativ steifem EBM auf Minus 8. Trotz einiger Referenzen arbeiten Zulutronic aber nicht explizit retro: Die billigen Synthie-Sounds und verhallten Claps sind dafür zu sehr durch den Schmutz gezerrt und werden getragen von den Pharma-typischen Big-Beats-für-Big-Beats-Verächter-Beats.

Vier der besten Tracks, darunter der Killer »The Manhunting Ape« und »Cowboytronic«, ein dubbiges Teil mit einem folkloristischem Gesangssample, werden zeitgleich zur etwas überlangen 13-Track-CD auf einer empfehlenswerten, weil kompakten 12-Inch veröffentlicht. Die restlichen sind zwar nicht uninteressant, klingen aber insgesamt nicht ganz so giftig, wie es bei Pharma eigentlich klingen sollte.

HEIKO ZWIRNER

Eine schwierige Gratwanderung zwischen Soul und Solipsismus unternimmt neuerlich **DES'REE**. Denn »Supernatural« *(Sony)* tut's wieder selten unter tiefschürfenden Betrachtungen über ihre Stellung im Universum (»What's Your Sign«), die Sinnfrage (»Life«) oder Verlassenheit (»Time«). Immmer hart an der Grenze zum Prätentiösen, meist doch wohl auf der richtigen Seite, haben wir hier ein äußerst sorgfältig (z.T. opulent) instrumentiertes und (z.T. überfordernd) gesungenes Statement, das mich gegenwärtig (und nach dem x-ten Hören) immer noch schwankend zwischen dem Sog der stimulierenden Originalität und dem Rückzug vor der schwerambitionierten Poesie findet. Wem das - wie mir selbst - arg ambivalent vorkommt, für den kann es nicht eindeutiger als mit **WALTER »WOLFMAN« WASHINGTON** und »Funk Is In The House« *(Bullseye/Zensor)* kommen. Nun gut, hier erklingt wenig Funk und gar kein House, sondern massig Blues und Soul. Was dem Wolfman an (seiner okayen) Stimme fehlt, wird mehr als aufgewogen durch sein Temperament. Und das entfaltet sich am besten in einer »live in studio«-Aufnahme, die die Spontaneität eines Freitags-Konzerts ausstrahlt. Denn dann bevölkert ein Publikum den Saal, das für seinen tagsüber schwer erarbeiteten Lohn durch Killerballaden wie Jerry Butlers »I Stand Accused« oder furchterregende Stepper wie »Close The Door« eine Nacht, in der die Musik alles möglich macht, entschädigt werden will. Und sie tut's. **OTIS CLAY** - erprobte Leser wissen es - ist einer meiner Helden, der mit »This Time Around« *(Bullseye/Zensor)* nicht wieder auf mein Wohlwollen, sondern auf seine Qualitäten setzt. Als da wären: seine grandiose Stimme - irgendwo zwischen Shouter und lyrischem Bariton - und sein Gespür für extraordinäre Songs, hier vor allem aus der Feder von Tommy Tate und Willie Hutch. Produzent Willie Mitchell, schon Clays Produzent in klassischen Hi-Tagen, hat seine notorische Knausrigkeit endlich einmal vergessen und nicht an Musikern (die von Al Greens berühmter Hi-Band plus Bläserquartett) gespart. Und wo die kloppende Drum-Maschine kalt bleibt, wird Otis Clay hotter than hot: Das Beste an hard soul seit Monaten!

Eher Feinstgesponnes legt **BRIAN MCKNIGHT** auf »Anytime« *(Motown)* aus. Solch gecroonter Late-Night-R&B eignet sich bestens zur dezenten akustischen Ausfüllung vornehmlich abgedunkelter Räume, die Schauplatz von Tätigkeiten sind, die keine allzu starke musikalische Ablenkung vertragen. Eine delikate Umschreibung? Richtig, so wie diese Platte selbst, die des Sängers omnipräsentes Schmachten und Verlangen in allerlei groovigen Windungen und lyrischen Wendungen versteckt.

Der Münchner Journalist und DJ Jonathan Fischer hat sich den Herzenswunsch eines jeden echten Soulsters erfüllt. Denn auf »**DOWN & OUT: THE SAD SOUL OF THE BLACK SOUTH**« *(Trikont)* konfrontiert er uns mit seinen Favoriten unter den schmerzlichsten Momenten des Southern Soul. Und ihm gelingt tatsächlich ein ergreifender Par-Force- Ritt durch die Abgründe des menschlichen Daseins. Das ist umso bemerkenswerter, weil er, statt zu Naheliegendem von Otis Redding oder Solomon Burke zu greifen, hierzulande Halbbekannte wie Bobby Bland, O.V. Wright und Betty Lavette mit eher Ungehörten wie Virgil Griffin, James Kelly Duhon und Doris Allen kombiniert. Aber Achtung: Songs wie »Dead«, »Gone Astray« oder »Crying In The Streets« killen nicht softly, sondern mit elementarer Wucht.

Daß sie auch im Norden, in Chicago, Tränentäler zu fluten wußten, beweisen Fontella Bass' »The Soul Of A Man«, Tony Clarkes »The Entertainer« oder Big Maybelles »Don't Pass Me By« auf **CHESS SOUL** *(Chess/BMG)*. Diese Doppel-CD, zum Preise von weniger als einer, gewährt mit seinen 45 Songs einen bündigen Überblick über das legendäre Blueslabel, das später und wie hier dokumentiert mit Bravour den Sprung in die Soul-Ära bewältigte. The Dells, Marlena Shaw, Laura Lee, James Phelps, der junge Bobby Womack und seine Valentinos und 'ne Menge mehr der besten Sixties-Sängerinnen und -Sänger, begleitet von einer Band, die den Motown-Rhythmikern in nichts nachstand, machen Chess Soul zu einer unverzichtbaren Sammlung. Wer dann Lust auf mehr Chicago-Sounds bekommen hat, sollte zu **ONE-DERFUL, MAR-V-LUS NORTHERN SOUL** *(Soul Supply)* greifen. The Ringleaders, Johnny Sayles, Harold Burrage und Otis Clay kamen vielleicht nicht immer in den Genuß einer so ausgetüftelten Produktion, wie sie die Chess-Studios boten. Doch sie machten das wett durch eine emotionale und musikalische Energie, die noch heute für Schauer und Schütteln sorgt.

DIVERSE

Black Whole Styles

Big Dada/Public Propaganda

Unsichtbar für die Augen – ultramagnetisch für die Ohren: »Black Hole Styles« führt uns weg vom grellbunten Ereignishorizont der Whirlpool-Raps direkt in das Innere eines Schwarzen Lochs, hinter dem die Zukunft von HipHop lauert.

Bei Big Dada Recordings (laut ›i-D‹ das englische Pendant zu Rawkus) haben sich Gamma-Raps von britischen und amerikanischen Space-B-Boys angesammelt, denen kreativer und origineller HipHop näher am Herzen liegt als die eigene Restaurantkette. Dichte Soundwellen und erfreulich druckvolle Beats rotieren im Einklang mit der komplexen Sprache der neuen englischen Rapklasse, darunter Alpha Phryme und die Drunken Immortals. Asylum erzählen die Story eines Elternmords über eine schräg verträumte Beatkomposition von Luke Vibert, und der New Yorker Rap-Poet Saul Williams, der auch in der Lyricist Lounge das Wort erhebt, überrascht mit einem Stück für Bratsche und Beatbox und einem Spoken Word-Drum'n'Bass-Track. Aus dem Umfeld der kalifornischen Freestyle Fellows kommen Abstract Rude & Tribe Unique mit »My Experience Is...«, das als Opener in seiner textlichen und musikalischen Losgelöstheit die Rückkehr des Experiments und der Intelligenz im HipHop-Universum markiert.

Dieses Schwarze Loch ist so deep, daß noch längst nicht alle Teile seines Innenlebens erkundet sind, und sein Gravitationsfeld ist mächtig.

UH-YOUNG KIM

FARMERSMANUAL

Explorers_We

Or/Target

Zwei unvereinbare Strukturelemente treffen aufeinander: »Explorers_We«, Post-Techno von den im Mego-Orbit operierenden Farmersmanual, ist ganz Prozeß, eine Suite von langsam linear an der Zeitschiene entlang kriechenden Quadraten. Eine exakte Stunde lang, ununterbrochen. »Explorers_We« ist aber auch eine Shuffle-CD, auf der die Stunde in 60 gleichlange Einheiten (»Minuten«) unterteilt ist, die alle einzeln anwählbar sind und durch das Betätigen der Randomtaste durcheinandergewirbelt werden.

Was eben noch in epischer Breite erstrahlte, ist pulverisiert, auf ein Aufblitzen der Fragmente reduziert. Die Aufnahme bezieht ihre Spannung aus dieser Willkür (das Hören der CD via Random) und dem bewußten, dem kontinuierlichen Prozeß gehorchenden Ablauf. Fangen wir beim Ganzen an: Einem Liveset bzw. einer Improvisation nicht unähnlich entwickelt sich der Prozeß, bauen die Klangelemente aufeinander auf, selbst wirre, plötzliche Brüche machen in diesem Kontext Sinn.

Um das Gelingen des Kontextes wird hörbar gerungen, es gibt stets den direkten Zugriff der Macher auf/in das Material – mit minimalen Zugeständnissen an das Tanzbare und einem ziemlich coolen Spaß an einer knackenden, pulsierenden Rhythmisierung puren Lärms, die natürlich sehr prekär ist, also auch scheitern kann. Gute-Music-In-Movement-Mego-Schule. Der linearen Progression von »Explorers_We« ist aber auch ein Moment des Stockens und Abbrechens, mithin die Verweigerung einer nachvollziehbaren Definition jener Progression eingeschrieben. Setzt man nun auf Willkür (Random), ist somit nicht Chaos die Folge: Was eben noch seinen bestimmten Platz im Ganzen hat, fügt sich kaleidoskopisch anders zusammen. Denn schon in der ursprünglichen Struktur ist die Spannung von Willkür und geregeltem Fortgang angelegt. Konkret heißt das, daß sich Brüche nicht in dem Wechsel von einer Minute zur anderen ergeben, sondern in den per Stoppuhr festgelegten Einheiten selbst liegen. Ist die Randomtaste gedrückt, kombinieren sich bereits in sich gebrochene Strukturpartikel und keine geschlossenen Entitäten.

Hierin mag das Gelingen dieser Unvereinbarkeit begründet sein. Jedenfalls ist »Explorers_We« eine bezugsreiche Reflexion über Ursprung und Zusammenhang auf elektroakustischer Basis.

FELIX KLOPOTEK

JIMMY GIUFFRE & ANDRÉ JAUME

Momentum, Willisau 1988

hatOLOGY/Helikon

DOMINIQUE PIFARÉLY/ FRANÇOIS COUTURIER

Poros

ECM

Es mag zu offensichtlich sein, »Momentum« und »Poros« zusammen in eine Rezension zu packen. Sicher, zweimal handelt es sich um kammermusikalische, improvisierte Musik, die souverän kompositorische Elemente einbindet, einer sehr spezifischen Tradition des freien Jazz entwachsen ist und diese Tradition wie den eigenständigen Moment, in dem die Stücke erarbeitet werden, mit präziser Eleganz zu handhaben weiß. Aber wie unterschiedlich können die Resultate sein!

Der Klarinettist und Saxophonist Jimmy Giuffre ist einer der zentralen Protagonisten des freien Jazz, gerade weil er keinem Klischee, keiner etablierten Improvisationshaltung entspricht und doch eine recht geheime Wirkungsgeschichte entfaltet hat. Als der Westcoast-Sunnyboy 1960 das radikal (non-expressiv!) improvisierende Trio mit Paul Bley und

CONCERT COOPERATION BONN präsentiert:

OPEN AIR KONZERTE
KUNST- UND AUSSTELLUNGSHALLE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND IN BONN
auf dem Museumsplatz Bonn - überdacht
Tel. Kartenbestellservice:
0221 - 952.97.30 & 0800-1752750

NICK CAVE & THE BAD SEEDS
Mi. 22.7.98 19 Uhr

VAN MORRISON
special guest: CANDY DULFER
WDR 2
DO. 23.7.98 18 Uhr

EARTH, WIND & FIRE
WDR 2
FR. 24.7.98 20 Uhr

Rockpalast
BIZARRE FESTIVAL

FREITAG, 21.8.'98
PORTISHEAD
TINDERSTICKS
PJ HARVEY
FUN LOVIN' CRIMINALS
CORNERSHOP
THE BLUETONES
IGGY POP
GREEN DAY
CHUMBAWAMBA
THE JESUS & MARY CHAIN
H-BLOCKX
SUCH A SURGE THUMB
STEREOPHONICS FU MANCHU
SPIRITUAL BEGGARS
CUCUMBER MEN
UNCLE HO CREME DE LA CREME

SAMSTAG, 22.8.'98
THE CURE
GOLDIE GUANO APES
THE DEFTONES PLACEBO
VIVID SOUL COUGHING
MARCY PLAYGROUND
THE KING
SECRET DISCOVERY
MARK LANEGAN
SISSIES
& VERY SPECIAL GUESTS
VISIONS-AFTERSHOWPARTY:
JUNKIE XL GAUTSCH
CORE FÜNF STERNE DELUXE
HEADCRASH
TURBONEGRO TOASTERS u.v.a.

SONNTAG, 23.8.'98
PAGE & PLANT
MONSTER MAGNET
THERAPY?
DANZIG
FEAR FACTORY
QUEENS OF THE STONE AGE
OOMPH! SMASH MOUTH
MOONSPELL PYOGENESIS
& GUESTS
FAT STAGE:
LAGWAGON
TERRORGRUPPE
RANCID
NO USE FOR A NAME u.a.

SKATERWETTBEWERB
HALFPIPE
SOWIE 3.BÜHNE
& VIELE ATTRAKTIONEN

FR.21. - SO.23.08.'98
KÖLN · BUTZWEILER HOF
Programmänderungen vorbehalten
Infos unter: Tel. 0228 - 3.67.67.67
Tickets bei den bek. VVK-Stellen.
Tel. Bestellservice:
Tel. 0221- 952.97.30
& 0228 - 367.67.67

DIVERSE

Teenage Shutdown Volumes 1-5

Teenage Shutdown/Crypt/EFA

Greg Shaw und die Folgen: Mitte der Siebziger veröffentlichte Greg Shaw den ersten Pebbles-Sampler und trat eine Lawine los. In Los Angeles bildete sich der sogenannte Paisley Underground und Bands wie die Fuzztones, Miracle Workers oder Yard Trauma coverten sich die Songs dieser Compilations gegenseitig aus den Setlisten. Zur Erinnerung: Das waren vor '66 superprimitive Teen-Dramen unter

zweieinhalb Minuten oder nach '66 quasi-psychedelische Fuzz-Orgien selten oberhalb der zweieinhalb Minuten-Grenze. Monster Magnets Dave Wyndorf schwärmt heute noch vom Pebbles-Punk: »Gebt einer unfähigen Garage-Band LSD – herauskommt die beste Musik der Welt«. Damit meint er z.B. Sachen wie »Five Years Ahead Of My Time« von The Third Bardo oder »1523 Blair« der Outcasts.

Aber: Alles falsch. Das ganze Image der Pebbles-Bands fußt auf Phantasie und schlechten Kassettenkopien. Auf keiner Ausgabe finden sich fundierte Fakten, und es fehlen immer Eins-zu-eins-Überspielungen der ultra-seltenen Orignial-45er (vgl. SPEX 11/97). Jetzt werden Pebbles und vergleichbaren Compilations der Kampf angesagt. Das neue Ding heißt

»Teenage Shutdown«. Erstmals gibt es (auf vorerst fünf einzeln erschienenen CDs – da kommt noch mehr!) recherchierte Linernotes, Super-Sound-Qualität, und mit der fehlerhaften Sortierung nach Städten oder Regionen ist jetzt Schluß. Die ersten fünf Teile widmen sich den wichtigsten Strömungen der US-Teen-Musik der mittleren Sechziger. »Jump, Jive & Harmonize« (Vol. 1) versammelt lauten R&B-Punk für die Tanzparty am Wochenende – archetypisch hier der Titelsong der Midnighters oder das bekanntere »Gorilla« der Shandells. Die Teenagerscheibe »You Treated Me Bad« (2), zeigt 19 Bands, kurz vor oder nach dem Stimmbruch – das

meistgebrauchte Wort ist »crying« oder »waiting«. »Things Been Band« (3) ist schnoddriger British-Invasion-Stoff und »I'm A No Count« (4) Sixties-Punk pur. Songs wie »1523 Blair« der Outcasts, »We're Pretty Quick« von den Chob oder »It's Trash« der Cave Men sind Zeugnisse einer Punk-Attidude (zeitlich) vor den Stooges oder MC5.

Außergewöhnlich für Platten aus dem Hause Crypt erscheint allerdings »Nobody To Love« (5). Hier gibt es jammernden 12-Saiten-Teen-Folkpunk, zum Teil direkt von den Byrds oder Beatles übernommen. Doch ebenso wie Teil 4 purer Punk, so ist

»Nobody To Love« frühester Powerpop: Unschlagbares Melodiegespür verbunden mit der Kraft von Dilletanten auf Rickenbackers.

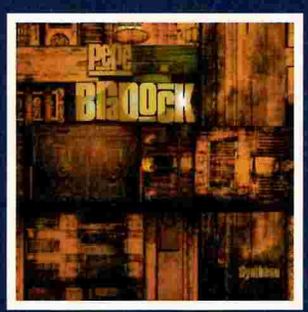
Insgesamt ist der Start dieser Reihe ein beeindruckendes Dokument wie mit Rock & Roll Ende der Neunziger umgegangen werden muß. Jeder Sampler ein Mixtape. Nicht nur für Sixties-Punk-Veteranen, sondern auch für Neueinsteiger. Die je 12-seitigen Linernotes sind keine trockenen Faktensammlungen, sondern Mikrouniversen. Dazu kommen vierfarbige Abbildungen der Original-45er. Und natürlich der glas-

klare Sound, der durch einen 30.000-Dollar-Plattenspieler sowie eine 3000-Dollar-Mono-Nadel erzielt wurde. Was da in Zukunft wohl in modernen Teenager-Proberäumen passieren wird?

Apropos Fragezeichen: Jon Spencer hat für die Blues-Explosion-Herbst-Tournee die Cover-Artists von »I'm A No Count« (Teil 4) eingeladen: ? & The Mysterians (allerdings nicht auf der CD vertreten), die mit »96 Tears« im Herbst '66 die US-Charts anführten und mit dem einfachsten Stück überhaupt (A-Dur und a-moll abwechselnd) auch in Deutschland Top 40 waren.

ROCCO CLEIN

grooveattack
tel 0221-9529190 fax 5105306



glasgow underground vol.1
glasgow underground - 2 lp (gulp 3) cd (gucd 3)
the house sound of glasgow made in schottland und new jersey. featuring muzique tropique, romanthony, dj q, cassio, mateo & matos und viele mehr.

stamp collecting
schatrax - 3 lp (schatlpg 001) cd (schatcdg 001)
werkschau von josh brents kultigem tech-house-label. definitiv die letzte chance in den genuß der vielgesuchten und streng limitierten schatrax-12"s zu kommen.

pepe bradock : synthese
kif s.a. - cd (kifsa 004)
der producer formerly known as trankilou zeigt, daß house made in paris auch in diesem sommer die nase vorn hat. synthese sammelt die besten pepe bradock-tracks der letzten zwei jahre plus fünf brandneue stücke.

la cienda honduras : när ingen vill
gung - 2 lp (sagunglp 001) cd (sagungcd 001)
zwei schweden auf der isle of wight. martin venetjoki und tony senghore destillieren ihre house-grooves aus reggae, disco, pop, und calypso. immer charmant, oft lustig und natürlich auf gung.

Steve Swallow auf die Bühne stellte, waren die Grundlagen geschaffen, die bis zu seinem Duo mit dem ebenfalls Saxophon spielenden André Jaume 30 Jahre später reichte: Aus wunderschön klaren und einfachen Melodieabstraktionen entspinnen sich kurze Improvisationen. So weit, so bekannt. Entscheidend ist aber nicht der Prozeß, sondern die Tatsache, daß er überhaupt passiert. Die Musik ist nahezu spannungsfrei und undramatisch. Es gibt kaum etwas, an dem sich Prozeßhaftigkeit ablesen könnte. Das Duo verharrt aber nicht in Bewegungslosigkeit – durch die Stringenz und Immanenz der Stücke tritt die Erhabenheit der Linien umso deutlicher hervor. Unmittelbarkeit resultiert aus einer harten, aber unscheinbaren Arbeit an der Form.

Dagegen wollen der Violinist Dominique Pifarély und sein Partner Francois Couturier am Piano einer Unmittelbarkeit entkommen, was den Wechsel von komponierten und improvisierten Passagen, den Bruch zwischen »europäischer Moderne«, der sie sich viel stärker als Giuffre verpflichtet sehen, und »Jazz« wesentlich dramatischer macht. Ihre Kunst ist von einer inneren Unruhe beseelt, die das Präzise immer wieder verwischt und in Frage stellt. Erschütterung und sicheres Vorwärtsschreiten reiben sich aneinander. Am stärksten tritt das in der Interpretation von »Warm Canto«, einer Komposition des Jazzmagiers Mal Waldron, zu Tage, dem Höhepunkt der CD.

Letztendlich eint beide Duos dieser starke Geschmack der durchgereiften Tonsetzerkunst, eine Eigendynamik, die wunderliche Dinge im lange Abgehangenen anstellt. Auf ihre je spezifische Weise erspielen sie sich einen Zustand zwischen Konstruktion und Single Piece Flow, zwischen Tradition und (deren) Auflösung.

FELIX KLOPOTEK

STREET CORNER SYMPHONY

No Running, No Bombing, No Petting

Street Corner Recordings/Import

Das hohe Gut der Disco-Symphonie, der Traum vom konzeptösen Spiegelball-Album samt stoisch shufflendem Orchester: Giorgio Moroder verfiel ihm (mehr als einmal), ebenso wie Isaac Hayes oder, wie immer exzessiv, Barry White (Love Unlimited Orchestra). Cerrone hatte 1977 sein ausschweifendes »Supernature«-Erlebnis, und 1978 formulierte Patrick Juvet – nicht gerade originell, aber hyperarrangiert und 14 unterhaltsame Minuten lang – sein instrumentensattes Credo »I Love America«. Auch ein gewisser George Bussey schrieb sich ein in die Annalen von dick auftragender Concept-Disco (The George Bussey Experience: »Disco Extravaganza Phase 1«, 1979), Frankie Crocker (»Frankie Crocker's Heart and Soul Orchestra Presents The Disco Suite Symphony No. 1 in Rhythm and Excellence«, 1976) hatte seinen weißbefrackten Auftritt, nicht zu vergessen Charles Bernstein und Joe Long, die sich 1979 mit dem Soundtrack zu »Love At First Bite« ans Überformat herantrauten und wie die Zuvorgenannten eine Synthese zwischen beginnender DJ Culture und klassischen symphonischen Effektverlängerungstechniken anstrebten.

Nach diesen frühen Heroen des langatmigen Dancefloor, der orchestralen Überfütterung und der systematischen Verweigerung des kompakten Singletracks zugunsten eines grenzenlosen, geigen- und percussiongesättigten Kontinuums, in dem alles reich und herrlich, abgeschmackt und boudoiresk zugleich erschien, kam erstmal lange nichts, was dieser Sensibilität des Überkandidelten entsprochen hätte. Zeiten spartanischer, peitschender, konstruktivistischer Discomusic standen an, House brach sich Bahn (auch nicht ohne längliche Üppigkeiten, schon klar), aber man mußte bis zirka Ashley Beedle (Black Science Orchestra uvm.) warten, daß qua Sampling und anderen Nostalgiemaschinen wieder diese extraschwülen Pseudo-Jet-Set-Atmosphären der vergessenen Disco-Alben zu haben waren.

In diese Tradition haben sich Street Corner Symphony selbstbewußt verankert. Neben den großen Namen der Vergangenheit (Kevorkian! Levan! Gibbons! Russell! – das bekannte Mantra) standen Beedle, Nuphonic und Paper (Salt City Orchestra!) diesen Typen Pate. Das ganze methodische Repertoire zur Dehnung und Spreizung eines Discotracks wurde an Glenn Gunner und Pete »Z« Zivkovic weitergereicht, und daraus bastelten sie sich ihr eigenes Disco-Dispositiv. Gunner und Zivkovic besitzen alte Platten und neue Ideen genug, auch wenn ihnen manchmal die Flöte querliegt. Sie kultivieren ihren idiosynkratischen Fusion-Knall, ihre nicht sonderlich speziellen oder gar aufregenden Zitat-Jazzrockismen (Crusaders, Herbie Hancock, Dexter Wansel, Grover Washington, jr. usw.). Dennoch schaffen sie es, ihre insgesamt höchst einnehmende Formulierung des Epischen an all den dämlichen Baßfiguren und Saxophonpassagen, die auf diesem Machwerk herumstolzieren, vorbeizuschleusen.

Nur wem die banalsten Wiedererkennungsmomente gerade recht sind, wer das Offensichtliche schätzt und seine Geschmacksknospen gern bis ans Limit strapaziert, wird sich diesem rekonstruierten Moodismus mit Genuß hingeben können. Alle anderen wenden sich angewidert ab. Doch einmal drin, kommt man aus diesem tiefen, labyrinthischen Haus nicht so schnell wieder heraus. Süßer, harter Schleim, ihr Lieben.

TOM HOLERT

BIM SHERMAN

What Happened

Mantra/PIAS/Connected

Bim Sherman hat als sein wichtigstes Vorbild (in SPEX 8/97) Curtis Mayfield benannt. Vielleicht läßt sich die Parallele nicht nur in den stimmlichen, in sich ruhenden Höhenflügen erkennen, in der spirituell gebadeten Consciousness-Rethorik, sondern auch im Umgang mit den über die Jahre dafür gewählten Soundumgebungen.

Auf dem '96er Album »Miracle« war Shermans Stimme mit den indischen Streichersätzen so klar, selbstverständlich und zugleich magisch in einem beinahe tranceartigen Tuning, daß sofort jeder Atheist zu Shermans Kirche konvertieren würde, wenn er denn eine eigene hätte (Bibel und Jar usw. gibt es sowieso schon) – dabei sind seine Lyrics doch so schmal und oft formelhaft. Ich bin mir nicht sicher, ob das Sherman diesmal noch gelingen würde: Natürlich ist sein Gesang immer noch modulationsreich und schön, aber die Musik drumherum, diesmal nicht mit den Streichern und auch nicht von Adrian Sherwood produziert, wirkt stellenweise erschreckend nach Studiomusiker-Routine. Als hätten Skip McDonald, Doug Wimbish und Keith LeBlanc mal wieder ohne Mieneverziehen einen Job heimgehämmert. Vielleicht war's ja auch so. Und es gab zwar auch bei Mayfield die Phasen, in denen seine Backingmusik routiniert uninspiriert klang, aber dann doch keine stupiden Sachen wie »a man is a man, a tree is a tree« als Frauenbackgroundgesang.

Die Platte ist weniger schlimm, als es jetzt klingt, und sie hat wirklich auch ein paar geglückte Phasen, in denen die gepflegte Routine noch als jene »höhere« Transparenz ankommt, als die sie losgegangen war, besonders beim achten Song »Don't Crucify My Love«. Wahrscheinlich liegt es an den Streichern, die sich da – wie eben auf »Miracle« – mit aller firmamentweiten Melancholie schlängeln. Wahrscheinlich ist es einfach so: Shermans Stimme liebt die Streicher, und die Streicher lieben zurück.

JÖRG HEISER

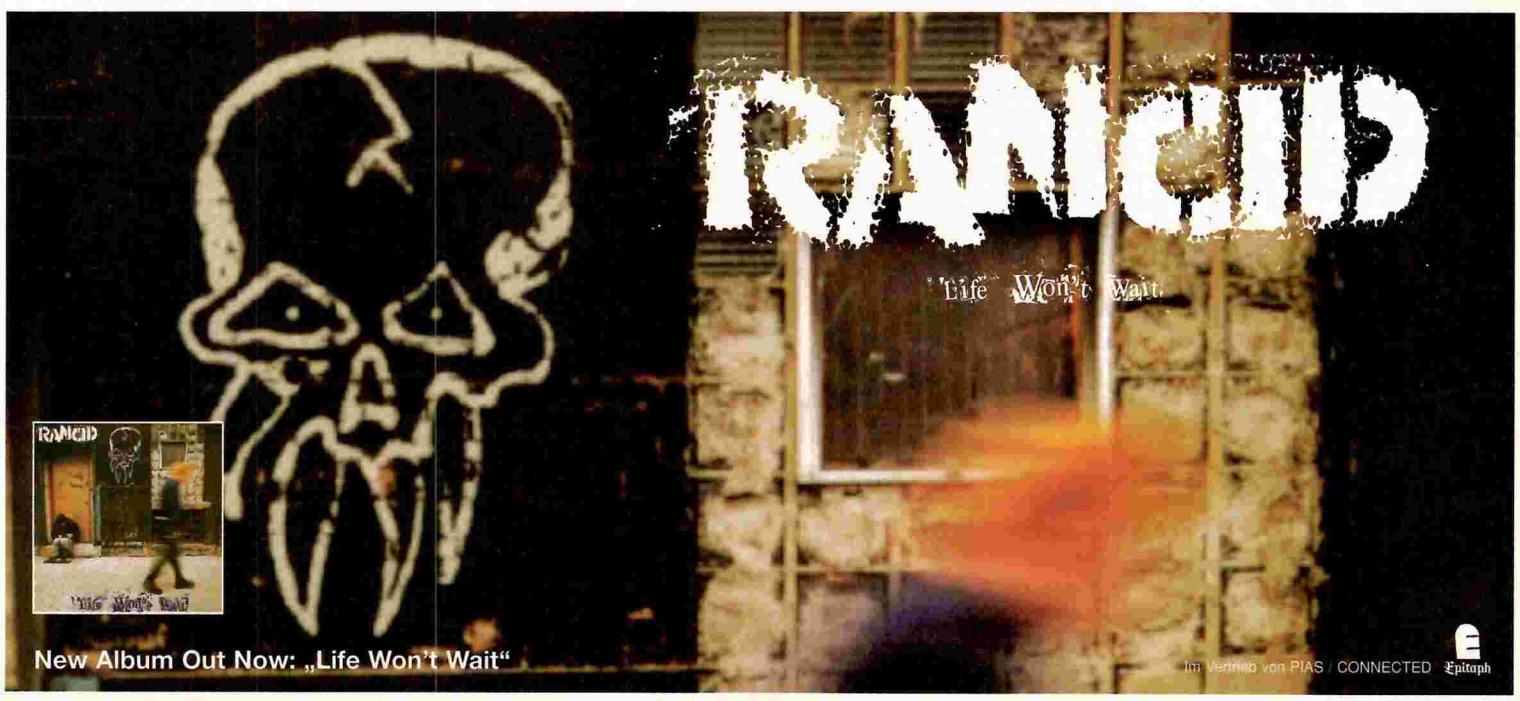
THE JESUS AND MARY CHAIN

Munki

Creation/Sony

Hatten Jesus & Mary Chain eigentlich schon immer Humor? Jedenfalls fällt es mir mit dieser Platte zum ersten Mal auf. Nach 13 Jahren erstmals wieder bei Creation veröffentlicht, und beim ersten Anhören hat sich wirklich GAR NICHTS geändert. Die gleichen sweet melodies, die gleiche zerdehnt nach der Seite rausgenölte Schluffigkeit und – natürlich – das gleiche Brutzelgebratze.

Erste Reaktion: Das können die nicht ernst meinen, auch nicht zynisch, dafür macht's ihnen hörbar zuviel Spaß. Und wie sie mit Zeilen wie »I think I'll go back to the school. I'm tired of playing cool. I never understood the weatherman...« (und der hätte einem ja eigentlich sagen sollen, woher der Wind bläst) die alte Noisepop-Schule zugleich nochmal abfeiern und verabschieden, und das Stück heißt dann »Never Understood« (remember, da war die frühe tolle Single «Never Understand«). Der Grund für den Schlamassel: »I think I'm going out of style, I think I've known



IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Diedrich Diederichsen, Tom Holert,
Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION:
Olaf Karnik (V.i.S.d.P.),
Torsten Schmidt, Uwe Viehmann

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine W. Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITERiNNEN:
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Annett Busch, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Barbara Kirchner, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Michael Danner (London), Arno Declair, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Mikael Väisänen, Claudia Wegworth, Markus Wustmann

GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79.

ANZEIGENLEITUNG:
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79.

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK:
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

BÜRO TOKYO:
Krystian Woznicki, 2-2 Daini Seiwaso,
2-2 Daikaniama-cho, Shibuya-ku, Tokyo 150,
Japan; e mail: zuck@shrine.cyber.ad.jp

LITHO:
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATORS:
Thomas Brill (Strictly Business), Uh-Young Kim (Redaktion), Lenka Roth (Grafik)

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1998 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72,-, Ausland DM 82,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 8/98 am 14. Juli 1998. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1.1.1998.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

it for a while...«. Die Selbst-Historisierung hat dabei aber auch einen leicht eingeschnappten Dreh, so nach dem Motto: »Jetzt wollen wir aber auch unser Stück vom Britpop-Kuchen, den ihr Heinis mit unseren Zutaten gebacken habt.«. Winke Winke, dazu die altbewährten Abhängerrhythmen, Wandergitarren-Akkordfolgen und mitpfeifbaren Gitarrensolöchen, mal mit Livedrums, mal mit Drum Machine, hin und wieder Bläser. Das berührt nicht wirklich, tut nicht weh, nervt manchmal ein bißchen – und dann ist es wieder ganz schön. Es ist: Okay.
JÖRG HEISER

SWAYZAK
Snowboarding In Argentina
The Medicine Label/Import

Eine schöne Platte eigentlich, aber auch eine triste Angelegenheit. Ein Nachbauversuch und ein Krisendokument, eine Reise ins Nichts der eigenen Erlesenheit und Musik für Architekturstudenten des Jahrgangs '98. Immer mehr steuert Minimal Techno in Richtung Konvention und Institution, und Swayzak, das Projekt zweier außerordentlich informierter Bedroom-Produzenten aus London, liefert dafür einfach nur den nächsten Beleg.

Alles stimmt hier, alles ist exemplarisch, wie mit Hilfe eines Minimal-Baukastens zusammengesetzt: die cool-trübe Fotoästhetik im CD-Booklet (leere Unterführung, abgestellter Kühlschrank, geblümte Billiggartenliege, Zweckbauten, Blick von Schnellstraße auf Vorortsiedlung), die Klick-Schnack-Kicks und die dezente Funktions-Ornamentik der Tracks, der Versuch, es federn zu lassen und ab und zu, etwas ängstlich, herabzusteigen in subsonisch durchgeschüttelte Kellergeschosse. Basic Channel lassen grüßen und werden gegrüßt, wie auch andere »vibers« von Carl Craig bis Mogwai, von der Open University (!) bis King Tubby, von Mark Rothko bis James Turrell (das wäre übrigens auch noch mal ein Thema: dieser aufs Meditativ-Besinnlich-Spirituelle zielende Kunstgeschmack bei diversen elektronischen MusikerInnen, vgl. auch Richie Hawtins Begeisterung für den religiösen Rothko-Muff oder den hochgehypten, aber langweiligen Minimal-Atmosphäriker Anish Kapoor).

Leute wie Swayzak schaffen es, bei aller Gelehrigkeit, bei allem Wissen-was-gut-und-richtig-ist, bei all ihrer dezidierten Minimalistik ungemein geschwätzig zu wirken. So vielen will man es recht machen! Gleichzeitig möchte man liebgehabt werden dafür, daß die Strukturen aus Detroit, Windsor, Berlin und Köln jetzt so unbeschadet nach London importiert worden sind. Leider ist das nur Hochtechno-Akademismus in Zeiten der Globalisierung. Internationale Elektronik-Salonkunst. Minimal als »kulturelle Falle«, wie der Filmtheoretiker Stephen Heath einmal den dogmatischen Schwenk des Strukturalen Films um 1970 in Richtung selbstgefällig-rigider Fixiertheit auf ›die Materialität‹ bezeichnet hat. Swayzak – das süße Elend der zweiten Generation.
TOM HOLERT

STRANGULATED BEATOFFS
Dito
Skin Graft/EFA

Was hat St. Louis Weltbewegendes zu bieten? Wenn es nach Stan Seitrich und Fritz Noble geht, eigentlich nur die Strangulated Beatoffs und früher, knietief in den Achtzigern (manche – hüstel – ältere Leser werden sich noch erinnern), als Prototypen des guten schlechten Geschmacks die Drunks With Guns. Skandalcombo par excellence, mit Seitrich als Gitarristen, die in ihrer kurzen Laufbahn mit einer Handvoll ultrastumpfer Noiserock-Knaller und lausigen Liveauftritten zum Role-Model der nachfolgenden Amphetamine-Reptile- und Trance-Syndicate-Generation aufstieg.

Die Strangulated Beatoffs verkörpern dagegen seit über einem Jahrzehnt »Wayne's World« in Reinkultur: Stumpfes Zuhause-Abhocken vor der x-ten Wiederholung billiger Trash-TV-Serien, Instantfood und Dosenbier bis zum Abwinken, dazu der ewige Traum, einmal zu den Großen, Reichen, Mächtigen und Schönen der Gesellschaft zu gehören. Anfang der 90er Jahre bereicherten die Beatoffs die Kulturwelt deshalb mit ein paar Meilensteinen des niedrigen Humors wie »Fart Inhaler« oder »Lick My Butthole«, mit ihrem bislang einzigen Hit »Practicing To Be A Doctor« wurden sie big in Benelux (Gerüchten zufolge so ca. 100 verkaufte Exemplare). Jahre gingen ins Land, in denen Noiserock schwer zu saugen begann, doch glücklicherweise entwickelte sich die Technik soweit fort, daß heute selbst die Unbegabtesten passable Samplingloops zustandebringen. Der Beatoffs jüngster Schritt into World Domination heißt deshalb konsequenterweise Disco und Trance, auch wenn das auf ihrem zweiten Album so hemmungslos zugenoist, zugebrummt und verquer daherkommt, daß sich nicht mal irgendwer beklaut vorkommen wird.

Ob es diesmal für die Strangulated Beatoffs zu Gold und Glamour reicht, darf getrost bezweifelt werden. Immerhin präsentieren sie mit der Schlußnummer »Countless Sheep« ihr persönliches Ave Maria, mit dem man problemlos die eigenen Kinder in den Schlaf wiegen könnte.
ANDREAS SCHIEGL

PASSI
Les Tentations
V2/RTD

Prochaine stop: Paris Nord, Sarcelles. Dort wohnt Passi, 26-jähriges Rap-Wunderkind, der mit seinem Solo-Debut »Les Tentations« derzeit in Frankreich reihenweise Gold einfährt. Nach Stomy Bugsy ist der bekennende Ex-Rude Bwoay Passi das zweite Mitglied der legendären Ministère A.M.E.R. (Frankreichs Antwort auf N.W.A), der nun auf eigenen Pfaden unterwegs ist. Geholfen haben ihm dabei die Buddies seiner alten Posse und kein geringerer als Schnurrbartträger und IAM-Mitglied Akhenaton, der über die Hälfte der Tracks auf diesem Album co-produzierte und auf zwei Nummern als Gast-Rapper zu hören ist.

Bei dieser großen Kumpanei ist lyrisch anspruchsvoller, urbaner Hip Hop-Soul entstanden, der mit Rhyme-Vielfalt glänzt und dessen Sound dem derzeit kommerziell äußerst erfolgreichen Franko-Hop-Qualitätssstandard aus Fett, Bass und un peu de Slick voll entspricht. Inhaltlich steht Passi der bereits in Ministère A.M.E.R.-Zeiten erprobten Attitude des renitenten Frontens gegen alle Autoritäten dabei in keiner Weise nach. Lokale Issues werden intensiv mit Kollegen besprochen, die in Frankreich für HipHop permament aktuelle Zensurdebatte (»L'Engerneur«) funky verhandelt,und kurzweilig über einen langweiligen Abend vor dem Fernseher (»Je Zappe & Je Matte«) geredet. Aufgelockert sind die Lyrics durch sporadisch auftauchende Ragga-Chants und weibliche Background-Vocals, die einen eher globalen Bezug zu städtischem Soul herstellen.

So gut bestückt die Tracks auch daherrollen, musikalisch bleibt bei »Les Tentations« selbst nach dem fünften Hören nur wenig hängen. Für IAM-Fans und frankophone Musikliebhaber wird dieses Album dennoch unentbehrlich sein.
DANIEL HAAKSMAN

DEREK BAILEY/ KEIJI HAINO
Drawing Close, Attuning The Respective Signs Of Order And Chaos
Tokuma/A-Musik

DEREK BAILEY/ TONY OXLEY
Soho Suites
Incus/Open Door (Tel.: 07441/1778)

DEREK BAILEY
Takes Fakes & Dead She Dances
Incus/Open Door

Derek Bailey und Keiji Haino im Duett – wie großartig wäre es gewesen, wenn jeder sein Ding stoisch durchgezogen hätte. Irrer, permanenter Düsenjägerkrach von Haino-san und links daneben das störrische, drahtige Saitenzerren Baileys. Eine Spitzenbegegnung, auf hohem Niveau gescheitert. Von wegen! Man spielt miteinander, läßt sich ohne Umschweife aufeinander ein, face to face. Die Verzerrer Hainos bleiben im Reisekoffer (Bailey bleibt Bailey). Ihre Anstrengung ist ganz auf das Gelingen des Austausches gerichtet. Die hohe Konzentration, die diese Musik beim Spielen und Hören fordert, geht in der reinen Immanenz des Vor-Sich-Hin-Wuselns auf. Egal ob in den ersten, tastenden Schritten oder in ausschweifenden Diskursen, es gelingt ihnen, für sich und ihr Arbeitsfeld andere, aufregende Modelle von Dichte, Dynamik (das letzte Stück ist purer Hardcore), sogar Melodie zu entwickeln – und wieder zu verwerfen. Gnadenlos.

Wer einen Einblick in die Genese der sich gerne geschichtslos gebenden Improvisationen Baileys nehmen will, für den sind die »Soho Suites« unerläßlich. Die Doppel-CD dokumentiert zwei Konzerte, die er mit seinem alten Genossen Tony Oxley 1977 und 1995 in Soho (London resp. NY) bestritten hat. Mit Oxley, dem Schlagzeuger und Schlagzeugelektrifizierer, spielt er seit 35 Jahren zusammen. Das verbindet. Oxley ist wie Bailey ein Meister von Klang und Farbe und hat zusammen mit diesem jene radikale, immer frische Improvisationsschule geschaffen, die man Non-Idiomatisch zu nennen gewohnt ist. Also: 1977-1995 macht 18 Jahre Unterschied. Die physische Präsenz der Musik, hier geht es schließlich nicht um versnobtes Klanglauschen, ist unverändert. Aber die Parameter haben sich verschoben, weg von einer schroffen, gebrochenen Geräuschästhetik, hin zu eleganten, zusammenhängenden Spontankompositionen. Es klingt paradox, aber die Musik von 1995 klingt improvisierter. Improvisierte Improvisationsmusik. Und wie Oxley seinem eigentümlichen, eher einem Cockpit gleichenden Set einen matt glänzenden, diskontinuierlichen Swing entlockt, wäre ein Kapitel für sich.

»Takes Fakes...« ist Baileys erste Soloaufnahme seit über sechs Jahren, ein Rohdiamant, der nicht mehr geschliffen zu werden braucht. Besonders auf den kurzen Stücken dieser fast ausschließlich akustisch eingespielten CD kommt er zu einer Klarheit, zu einer Genauigkeit des Verlustes von Genauigkeit, die dem alten Traum Cecil Taylors, die Musik nur noch durch sie selbst zu erklären, sehr nahe kommt.

»Takes Fakes...« ist Schönheit ohne Sentimentalität. Die Kompromißlosigkeit, sich allen konventionellen Mustern von Harmonie und Tonalität zu verweigern, ist geblieben, aber im Laufe der Jahre hat er, unbeirrt und achselzuckend, seine Poesie dazu gefunden. Bailey bleibt eben doch nicht Bailey.
FELIX KLOPOTEK

ALEC EMPIRE & TECHNO ANIMAL
The Curse Of The Golden Vampire
DHR/Indigo

BOMB 20
Field Manual
DHR/Indigo

DIVERSE
Hellspawn
Earche/Intercord

1996, Bomb 20 ist 17 Jahre alt und findet merkwürdiges Vergnügen daran, bei Digital Hardcore Recordings anzurufen, um ihnen vorzuwerfen, daß sie alt und scheiße kommerziell seien. Gleichzeitig behauptet er, daß die anderen noch schlimmer wären. So gelingt es dem kleinen Schleimer 1997 seine erste EP »The Choice Of The Righteous« auf DHR zu veröffentlichen, im Jahrestakt folgt sein erstes Album. »Field Manual« ist mit einem siebenseitigen Pamphlet versehen, in dem er künftige Kameraden einordnen will. Über drei Kapitel – 1. Disinformation & Manipulation, 2. Strategy, 3. The Mission – beschreibt Bomb 20 seine politische Sicht, nach der Medienmanipulation, Regierungsterror und Konspirationen in letzter Konsequenz den bewaffneten Widerstand unvermeidbar machen. Bomb 20 bietet für den bevorstehenden Mortal Combat 20 Tracks, die mit einer Überdosis suggestiver Fragmente aus unserer Waren- und Heldenwelt unter extremer Spannung stehen. Entsprechend explodieren die Breakbeats. Keine Sorge, wenn dich das unbeteiligt läßt: Du bist schon zu alt – sagen DHR.

Kevin Martin, der ältere, und Justin Broadrick, der etwas jüngere, haben sich am Material von Alec Empire, dem nicht mehr so blutjungen »Feindbild« und Gönner von Bomb 20, versucht. Im Titel verweisen sie auf die einzigartige Co-Produktion »Legend Of The Golden Vampire«, von Hammer und Shaw-Brothers 1974 in Hong Kong realisiert. Der einzigartige Genremix aus Dracula und Martial Arts ist noch unbekannter unter dem Titel »7 Brothers meet Dracula« und präsentiert Peter Crushing als Prof. van Helsing im China des 19. Jahrhunderts. Nach den von Dracula gejagten Mini-Mädchen waren die damals populären Karatekünstler ein letzter verzweifelter Versuch von Hammer, ihrem Dracula-Konzept neues Blut zuzuführen. Toll, aber vergeblich. »The Curse...« erwuchs aus der gemeinsamen Mille Plateaux-Tour vor zwei Jahren – wir erinnern uns an den Superstar-Skandal, einen planlosen DJ Spooky und die Akademie »der schönen Künste«. Die Platte ist nicht ganz so gut wie der Film, aber im Gesamteindruck schön stumpf. Freunde der Schwerindustrietaktmaschine von Techno Animal kommen auf ihre Kosten, anderen droht Kopfschmerz.

Als Anschluß an Bomb 20 empfiehlt sich als unwillkommene Demonstration der Gegenmacht ein alternativer Spawn-Soundtrack, auf dem die alten, harten Jungs von Earache, wie Morbid Angel, Napalm Death und Brutal Truth, von der neuen Saat, u.a. Bezerker, Delta 9 und Panacea, in die Mangel genommen werden. Godflesh versorgt Justin im Ringen mit sich selbst. Mit Ausnahme der unsäglichen Pitchshifter klingt das meiste auf »Hellspawn« besser als es die »Hard Meets Hard«-Überschrift vermuten ließe und wirkt bei einer, zumindest leicht ausgeprägten Schwäche für schnellen, groben Müll oder Babblackspeedcorestepmetal durchaus erheiternd. So etwas würde meine schlechtere Hälfte gern in einer voll besetzten Großraumdiskothek hören, nur um sich an den folgenden Eskalationen zu erfreuen.
LARS BRINKMANN

TRANSGLOBAL UNDERGROUND
Rejoice, Rejoice
Nation Records/RTD

Irgendwo in einem fernen Land... Gebetsgesänge erfüllen die Morgenluft... Aaah, endlich woanders, raus aus dem Alltag, rein in die Fremde – das Andere, Unbekannte gilt es zu erkunden!

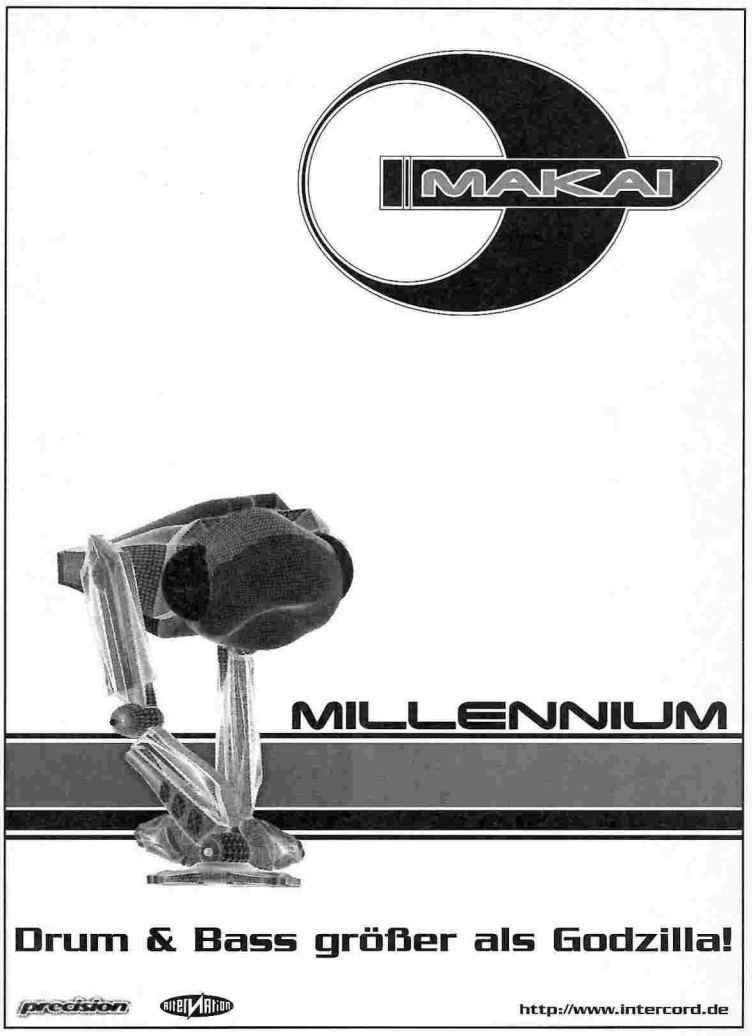
Doch was für iberianische Dauergäste Bier und Bratwurst sind, ist für tribalistisch veranlagte Traveller der heimische Breakbeat, auf den man selbst in den entlegendsten (musikalischen) Gegenden der Welt nicht verzichten will. Nein, Transglobal Underground hissen mit ihrem vierten Album nicht etwa die Coca-Cola-Flagge auf den Gipfel des Himalaya (obwohl ihr »Temple Dog« der Brausenhit der '96er Olympiade war), sondern bringen Daheimgebliebenen einen bunten Bazar voller orientalischer Gesänge und Percussions für einen Kurzurlaub auf die Stereo-Anlagen der westlichen Geschwindigkeits-bpm-Kultur. Ägyptische Hirtenflöten, Tablas und Darabukas verbrüdern sich wie gewohnt mit der üblichen Dancefloor-Pauschal-Tour der Endneunziger zum bauchtanzkompatiblen, globalen Groove.

Allerdings lassen europoppige Synthie-Flächen und ravige Steigerungswellen das Fundament der Völkervereinigung ein wenig morsch aussehen, so daß zu hoffen bleibt, daß der Glanz der weiten Reise nach der Rückkehr in die Zivilisation nicht allzu schnell verblaßt.
UH-YOUNG KIM

BILLY BRAGG & WILCO
Mermaid Avenue
Elektra/WEA

Woody Guthrie konnte keine Noten schreiben. So ist das Einzige, was von seiner Musik überliefert ist, eine riesige Menge an Texten, welche er auch dann noch unermüdlich zu Papier brachte, als es ihm seine Huntington's Chorea Krankheit unmöglich machte, Gitarre zu spielen. Das Bild aus »Alice's Restaurant« von der langsam vor sich hinsiechenden Folk-Legende und Begründer eines links-kritischen Arbeiterklasse-Patriotismus mag uns Ex-Zivildienstleistenden dieser Tage vielleicht neben seinem Einfluß auf den ersten Dylan Platten als letzte Spuren seiner Präsenz im Gedächtnis sein. Mehr kaum, eher weniger.

Woodys Tochter Nora war schon seit einigen Jahren bestrebt, die Erinnerung an ihren Vater, den großen Troubadour der 40er Jahre, lebendig zu halten. Vor allem lag es ihr daran, den großen Nachlaß an Texten nie aufgenommener Lieder nicht auf ewig in Archiven verschwinden zu lassen. In Billy Bragg fand sie den Menschen, den sie für geeignet hielt, diese Texte zu vertonen. Der tat sich sodann mit den Country Rockern Wilco zusammen, um, ja um Guthries Worte in die späten Neunziger zu transportieren.



Sound Gallery

mit Tobias Thomas

Willkommen auf ein Neues in der wilden Welt elektronischer Musik, einer Welt, in der nichts mehr ist wie es einmal war und doch vieles wieder zu dem wurde, was es einst, je nach persönlicher Erinnerung, gewesen sein mag. Die Zeit spielt verrückt. Sind es die Prä-Millennium-Phänomene? Wer kann schon genau sagen, wie spät es ist oder welche Jahreszahl wir gerade schreiben? Zurück in die Zukunft, voraus in die Vergangenheit. Die totale Konfusion?

Der einzige echte Anhaltspunkt für so etwas wie Gegenwart ist der Moment, in dem ein Sommergewitter nach dem anderen über eine kleine westdeutsche Stadt fegt, auf dem Tisch vor dir gebrannte, in Erdöl gegossene Exponate zeitgenössischer Musik, gefangen in ihrem jeweiligen Medium. Da kommen sie jetzt nicht mehr raus, ob Future oder Retro, jetzt wird stillgehalten. Wir kommen, um Euch zu besprechen...

Antonelli Electr.: »Peng Peng Baby«

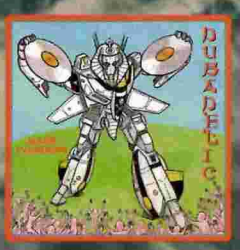
I. GEFÄHRLICHE VERBINDUNGEN

Fußball-Fanatiker Helmut Geier alias **DJ HELL** hat noch rechtzeitig vor den heiligen vier Wochen der Weltmeisterschaft eine neue12-Inch als Vorgeschmack seiner in Bälde erscheinenden LP »Munich Machine« rausgetan und bewegt sich dabei mit den »Modifikationen, Versionen und Remixen« des »No More«-Klassikers »Suicide Commando« *(Disko B/V2)* immer und immer weiter zurück auf dem Pfad der Geschichte. Unter tatkräftiger Mithilfe des meist-gehyptesten Techno-Elektro-Künstlers dieser Tage, Mr. Space Invader »I-F« und einem Menschen namens Heinrich Müller (über den mir leider jegliches Hintergrundwissen fehlt), erhält hier der nostalgische (Alp-)Traum so mancher Achtziger-New-Wave-Disco-Erfahrungen einen wohl momentan unumgänglichen Elektro-Anstrich, wobei es einzig der »I-F«-Version gelingt, die doch arg dunkle Seite der Sounds wenigstens mit einem gutgetimeten »Good Times«-Sample zu karikieren.

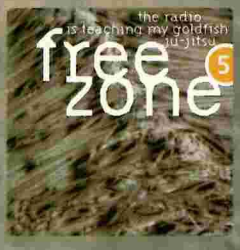
Aus den Tiefen der 80er Jahre aufgetaucht ist auch ein gewisser **CHRISLO HAAS**, seinerzeit verantwortlich für einen der berühmtesten deutschen EBM-Dancefloor-Smasher »Los Ninos Del Parque« der Liaisons Dangereux.

Zigarettenpause

V.A. - SON OF BASTARD TRACKS
Different Drummer CD 00544-2
downtempo instrumental HipHop for Headz
feat. Schizoid Man, Euphonic, Soundproof, Appaloosa, Loop Troop and more

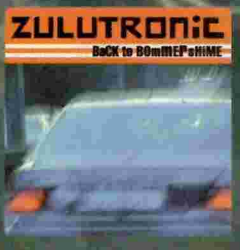


DUBADELIC - BASS INVADERS
WordSound 2x12"/DoCD 01227-1/-2
Dubfunk Bass Invasion by the WordSound Allstars
feat. Bill Laswell, Dr. Israel, Spectre, Him,Scotty Hard, Megabyte, Corporal Blossom and more



V.A. - FREEZONE 5
SSR 4x12"/DoCD 80204-1/-2
Ultimate new selection by DJ Morpheus
from TripHop to House <> from HipHop to Drum 'n' Bass

feat. 23 exclusive tracks by Ian O'Brien, DJ Q, Eddie "Flashin" Fowlkes, Funk D'Void, B.Low, (Pulsinger & Tunakan), Spacetime Continuum, Phosphorus, Kevin Yost, Joe Claussell, Daniel Ibbotson, Jigmaster, Recloose and more



ZULUTRONIC - BACK TO BOMMERSHIME
Pharma 12"/CD 08920-1/-2
The Pharma Mothership returns with rough & groovy, cool & humorous electro created by Jammin' Unit & Kerosene

EFA http://www.efamedien.com

e:motion

Nach über zehn Jahren Funkstille zeigt sein Debüt-Album »Low« *(Tresor/EFA)*, wie relativ solche Zeiträume doch zu bewerten sind und wie mühelos sich, rein soundästhetisch betrachtet, eine technoide Brücke zwischen 1980 und 1998 schlagen läßt.

Weil die Welt nun mal klein ist, hat besagter Chrislo Haas irgendwann einmal auf einer DAF-Platte mitproduziert, und so gelangen wir im sauberen Mix zu Herrn **ROBERT GÖRL** und seinem mittlerweile dritten Techno-Album »Sexdrops« *(Disko B/EFA)*. Neun Tracks, begrüßenswert konsequent für den Club produziert, die genauso pumpen und antreiben, wie man es in den ›Ultraschalls‹ dieser Welt braucht, um sich am Leben zu erhalten. Bester Satz der Produktinformation: »Techno ist der unmittelbare Moment vor der Befriedigung, nie die Befriedigung selbst.« Eine bitter-süße Erkenntnis.

Auch nicht gerade ein Nachwuchstalent ist **HEINRICH TILLACK** – Anfang der Neunziger unter den Pseudonymen »Sysex« und »Absolute« eine recht heiße Adresse unter den deutschen Produzenten der internationalen Technoliga. Und da heute »Disko B-Tag« im Hause ›Sound Gallery‹ ist, paßt es doch ganz gut, wenn auch Tillacks Debüt-Album für die Münchner Hitfactory »Festival Resurrection« *(Disko B/EFA)* unter dem Decknamen »Festival« hier noch drangehängt, durchgehört und abgefeiert wird. Der gewählte Album Titel trifft dabei das wilde, visionäre Treiben der Rhythm & Sounds des Heinrich Tillack auf das aller Trefflichste. Techno mit größtmöglichem Widerstand.

II. POP SHOP

Eine der sympathischsten elektronischen Schönklangdimensionen kommt diesen Monat von **ANTONELLI ELECTR.** aus Düsseldorf. Vergessen wir zunächst diese Herkunft – das kommt in den besten Familien vor – und konzentrieren uns auf seine wunderschöne Musik zwischen Softeis-House und romantizierendem Elektro-Pop. Ja, der »Pop« hat sich auch hier schon wieder zwischen die Zeilen der Sounds geschoben. Trotz der momentan völligen Überstrapazierung dieses Phänomens hat das Aufspüren bestimmter poppistischer Aspekte hier durchaus ihre Berechtigung, Aspekte, die weder an den Haaren herbeigezogen, abgeschaut oder mißverstanden wirken. Antonellis Mischung aus Track und Songformaten macht aus »Peng Peng Baby« *(Stewardess/ EFA)* nicht unbedingt eine Pflichtplatte für Partyrocker oder DJs – in Bereichen der Arten von Musik-Konsum, die sich jedoch außerhalb von bangenden Tanzböden lokalisieren, entfaltet sie eine ähnlich bescheidene Erhabenheit und Schönheit wie zuletzt vielleicht noch Sensorama oder Kreidler.

By the way, unser Thema »Die Verwirrung der Jahrzehnte« nicht vergessend, darf mit großer Wahrscheinlichkeit auch hier eine tiefe Achtziger-Verwurzelung vermutet werden. Produziert hat das Album der einigen unter Euch sicher nicht unbekannte **PYROLATOR** aus dem »Atatak-Umfeld«, im Promotiontext findet sich eine Referenz an F.S.K., und betrachtet man schließlich die mitunter sehr poetischen Titel der einzelnen Tracks/Songs, kann das Fazit durchaus lauten: Schmeckt wie Pop, hört sich an wie Pop, ist Pop.

Ganz anderen Hemisphären der Popkultur ordnet man gewöhnlich die Herren **WESTBAM** und **DR. MOTTE** zu, die mit »One World, One Future« *(Low Spirit/BMG)* einen glaubhaften Versuch unternehmen, den durchschlagenden Erfolg des letztjährigen Love-Parade-Anthems »Let The Sunshine In Your Heart« zu wiederholen. Im gewohnt funktionalen Bassdrum-Kick meets Elektro-Groove Gewand gehalten, darf man sich den Track jetzt schon im Berliner Sonnenuntergangstaumel am 11. Juli dieses Jahres vorstellen, Endorphine bis zum Anschlag auslösend. Und das Tollste am Refrain bleibt dabei für mich: »Love Parade« reimt sich auf »Nineteen Ninety Eight«. Auch das ist eine Form der Poesie.

Die Coverversion des Monats liefert das Drum & Bass orientierte Projekt **NONEX** mit der Bearbeitung von Nirvanas »Smells Like Teen Spirit« auf dem ebenfalls schlicht »Nonex« betitelten Album *(Stereo Deluxe/Connected)*, wobei hier vor allem die Idee kickt, über die Umsetzung darf sich meinetwegen gestritten werden.

Pop heißt ja dann auch immer wieder schlicht »populär«, eine Kategorie die ohne weiteres für DEN französischen Techno/House DJ und Produzenten **LAURENT GARNIER** gelten darf und der legt mit »Coloured City« *(F-Communications/PIAS)* ein super-pathetisches Rave-Brett hin, ästhetisch nicht unähnlich seinem letzten Retro-Referenz-Stomper »Flashback«. Wer hier neben der Huldigung essentieller Technogeschichtlichkeit eine gute Portion sublimer Drogenverherrlichung vermutet, liegt sicher nicht ganz falsch, endet doch der Text des Tracks stets mit einem flehendem »I Need Some XTC«. Da diese schmackhaften kleinen Bonbons aber momentan nicht unbedingt en vogue sind, wird hier wohl vornehmlich die sexuelle Ekstase gemeint sein – auch wenn diese heutzutage auch nicht unbedingt im Überfluß angeboten scheint. File under Viagra-Techno.

III. RUND UM KÖLN

Keine ›Sound Gallery‹ ohne Köln, sorry. **THOMAS BRINKMANN** *(Profan/Suppose/A-Musik etc.)* schaltet jetzt zwei Gänge höher und präsentiert dieser Tage sein eigenes Label »Ernst« *(Vertrieb durch Formic Distr.)* Ohne langes Rumgetrödel gibt's auch gleich die ersten drei Releases, nachdem die Präsentationsparty im Kölner »Teppichhaus« zumindest unter der Kategorie »Geile Abfahrt« eine runde Sache war (der Künstler möge mir diesen Blickwinkel verzeihen). Seinen offensichtlichen Vorbildern Ink und Hawtin bzw. Studio 1 und Concept nachfolgend, hat Brinkmann seinem Outlet einen strikt durchkonzeptionierten Rahmen verordnet.

Jede laufende Nummer bekommt eine andere Farbe zugeordnet und wem das zur Unterscheidung noch nicht ausreicht, dem dienen pro Vinyl-Seite verschiedene Mädchennamen zur Orientierung. Inhaltlich bleibt sein Sound betont schlank und minimal, dankenswerter Weise ohne dabei spröde oder ambitioniert zu wirken. DJ-Food mit Substanz, ordentlich Punch auf der Bassdrum und einer Groove-Struktur, der man sowohl das Kölsche als auch den kürzlichen Nordamerika-Aufenthalt anhören kann.

Mal sehen, was die nächsten Mädchen so bringen.

KARAOKE KALK hat eine erste CD, bislang noch im Eigenvertrieb, veröffentlicht, wobei »Senking« keine Label-Compilation, sondern ein reguläres Album darstellt, welches auf den fünf Tracks der zuletzt schon empfohlenen »Senking E.P.« basiert, ergänzt durch drei weitere Stücke der ersten beiden Kandis-Maxis auf Karaoke. Verpackt in ein Cover voll schlichter Schönheit und augenzwinkernder Niedlichkeit, faßt sich hier zusammen, was offensichtlich schon immer zusammengehört, will meinen, »Senking« scheint in der Arbeit von **KANDIS** so etwas wie ein stiller, individueller Kontext zu sein, der sich nun auf einer Laufzeit von 52 Minuten erst richtig entfalten kann. Elektronische Musik in ihrer persönlichsten und Autoren-artigsten Weise an einem roten Faden entlanggezogen, weitergeknüpft und -gedacht.

Der geneigte Leser aus anderen Regionen des Landes sollte übrigens nicht glauben, Musik wie die von »Senking« sei hier in Köln der rulende Sound zwischen Kunstbetrieb und Minimal Party, wo sich schlau dreinblickende Kölschtrinker mühsam im Takt wiegen oder, vulgär ausgedrückt, sich gegenseitig die Eier schaukeln. Die regierenden Sounds auf den Tanzflächen sind nach wie vor Techno, House, Acid und Elektro, mit hohem Spaßfaktor und gar nicht so minimal wie man vermuten könnte. Da ist nicht unbedingt Platz für diese Art schüchterner Zwischenmusik, von der hier die Rede ist.

Für das oben polemisierte Völkchen erzählt etwas wie »Senking« auch viel zu viel von Abgründen, Auseinandersetzungen und Erfahrungen, die in ganz anderen Zusammenhängen dieser Stadt gemacht wurden. Möglicherweise erst dann, wenn man in solche Situationen gerät, vorsichtig »Grenzbereiche« genannt, kann man diesen Sound plötzlich lesen wie ein aufgeschlagenes Buch. Zugegeben, eine sehr persönliche Sichtweise. Aber genau diesen Reflex löst »Senking« aus.

DIVERSE

I'll Never Get Out Of This World Alive – Hank Williams Revisited

Trikont/Indigo

Die Besten sterben bekanntlich jung. So wie Hank Williams an Neujahr 1953 auf der Rückbank seines Cadillacs unter nie ganz geklärten Umständen. Legenden nehmen so ihren Lauf, u.a. weil Hiram King Williams – genannt Hank – in diesen Tagen seine Blütezeit bereits hinter sich hatte und die Abwärtsspirale mit Suff und diversen Katastrophen psychischer und physischer Art immer schneller zu rotieren begann. Damit ersparte Williams sich und der Nachwelt diese unhübschen Altersverwirrungen, denen Tiefgesunkene mitunter anheimfallen (für Leichenfledderei galore sorgten in den Folgejahren schließlich Plattenfirmen, Ex-Frauen und Sohn Hank Jr.).

Erstaunlich bleibt allerdings, daß – quer durch alle gängigen Spielarten – Leute, die lieber ein Jahr auf ihren Plattenspieler verzichten würden, als sich einen in ihren Augen erzreaktionären Countrysong zu Gemüte zu führen, sich an Hank Williams wohlwollend erinnern. Die Aufgabe, dessen Einfluß auf die angloamerikanische Musikgeschichte der Nachkriegszeit zu dokumentieren, versucht nun »Hank Williams Revisited«. Gewiß kein leichtes Unterfangen, denn wer je »I'm So Lonesome I Could Cry« im Original gehört und den kalten Schauer g-r-e-n-z-e-n-l-o-s-e-r Einsamkeit den Rücken hinunterlaufen verspürt hat, weiß, daß Coverversionen stets nur Annäherungsversuche unter den gerade aktuellen musikhistorischen Rahmenbedingungen darstellen (eine Ausnahme vielleicht: Tex Perkins als einsamer Wolf in »Ramblin' Man«).

Insofern ist diese Compilation ein gelungenes Ereignis, da sie sich epochenüberschreitend dem Objekt H.W. nähert: Mal soulful, mal spaßtyrannenmäßig, streng traditionell, eher dilletantisch oder irgendwie außerirdisch. Der Bogen spannt sich dabei von Al Green bis Killdozer, von Freddy Fender bis Jad Fair, von Townes Van Zandt bis The Residents. Einige der Songs tauchen mehrfach in unterschiedlichen Interpretationen auf, womit klar sein sollte, daß es sich hier nicht um einen dieser klassischen blöden Tribute-To-Sampler handelt, sondern vielmehr um eine sich über Jahrzehnte erstreckende Verbeugung vor einem unvergessenen Künstler, über den grob verallgemeinernd auf einer Best-Of-Platte mal zu lesen stand: »His trademarks were a fast style of living and a stetson hat«.

ANDREAS SCHIEGL

Nun kann man durchaus erstaunt sein, daß nicht Pete Seeger oder irgendein durch ihn abgesegneter Protagonist des Folknik-Revivals sich fachmännisch Guthries Hinterlassenschaft annahm. Denn über seine Musik wird mittlerweile strengstens gewacht. Folk, eigentlich eine sich stetig über mündliche Verbreitung entwickelnde und verändernde Sammlung von Geschichten und Melodien, wurde während des Revivals der frühen Sechziger oft als authentisch festgeschrieben. Ausbrüche aus dem Schema wurden, wie es der »elektrische« Dylan oder die den für Frauen verbindlichen manieristischen Gesangsstil ignorierende Joni Mitchell spüren mußten, mit böser Verachtung gestraft. Die neuen Befreier des einfachen Mannes waren im Grunde ihres Herzens manchmal doch nur pupskonservative Puritaner.

Im Authentizitätsschema gefangen sind spürbar auch Bragg & Wilco und so mag ihre eingängige Roots-Rock-Umsetzung häufig nicht mehr als das Weltbild 40-jähriger 'Rolling Stone'-Leser zu bestätigen. Selbst in den stimmungsvollen, einsam-melancholischen Stücken existiert die Musik allein in ihrer Singer-Songwriter-Intimität als Schatten einer vergangenen Zeit. So lesen sich die vielen guten Texte mitunter lebendiger als sie klingen, doch die Arbeiter wurden nicht befreit und die Traditionslinie des US-Folklore-Helden ist mit Jerry Garcias Tod endgültig zu Ende gegangen. Das alles ist nicht Braggs oder Wilcos Schuld, auch Jello Biafras oder Ani Di Francos eher diskontinuierliches Anknüpfen an Guthrie scheitert. Nein, es liegt nicht an den Interpreten, aber was diese Platte neben Widersprüchen noch mit schmerzhafter Deutlichkeit in die Neunziger transportieren kann, ist das Potential von Woody Guthries kapitalistischer Verwertbarkeit.

OLIVER TEPEL

BOOM BOOM SATELLITES

7 Ignitions/Auto-Rebirth

R&S/RTD

Auf die Boom Boom Satellites aus Japan hat die Welt wohl kaum gewartet. Doch bei R&S im belgischen Gent scheint man sich derzeit auf solcherlei Dinge spezialisiert zu haben.

Und so versucht man nun, mit » Ignitions« eine politisch korrekte Variante von Big Beat in den Ring zu werfen. Die notorischen Spaßattacken britischer Couleur werden auf diesem (die vergangenen drei EPs zusammenfassenden) Mini-Album gegen Größen wie Trickiness eingetauscht. Das bedeutet, daß die Beats keinen Vergleich mit Ninja Tune zu scheuen brauchen. An die Stelle von Schweinerock-Anleihen ist Feedback-Krach getreten, statt brachialer Funk-Attitüde gibt es ungleich unaufdringlichere Rare Groove-Samples.

Die als Bonus beiliegende Remix-CD stellt anhand der Personalentscheidungen klar, wo die Vorbilder zu suchen sind – bei Meat Beat Manifesto oder Depth Charge. Die sind prinzipiell natürlich genausowenig verkehrt wie die obligatorische Optical-Version. Letztlich bremst die verkniffene Angestrengtheit der Boom Boom Satellites jedoch selbst das letzte Aufbäumen von Interesse brutal aus.

HOLGER KLEIN

GRY

Touch Of E!

Our Choice/RTD

Ging man infolge des (vorübergehenden?) Splits von F.M. Einheit und den Neubauten noch davon aus, daß sich seine angepeilten Diversifikationen hundertprozentig in Beiträgen für Film und Theater und vor allem der radiophonen Kunst verschrieben haben, so überrascht seine Tätigkeit als musical supervisor für dieses Debütalbum der dänischen Sängerin Gry, auf welchem er seiner Haltung zu einer pop-avantcierten Üppigkeit freien Raum läßt, ohne dabei allzu kunstbeflissen in ätherische Nischen abzudriften. Ursprünglich von einer dänischen Dance Company beauftragt, eine Musik mit den integralen Bestandteilen weibliche Stimme/Soundeffekte für eine Theaterperformance zu schreiben, traf Einheits Wahl in einer audition auf ein nahezu unbeschriebenem Blatt – Gry (dänisch für Morgendämmerung), deren wandlungsfähiges Charisma sowohl den Charme einer Björk wie auch überhaupt die tiefe Melancholie nordeuropäischer Chanteusen versprüht.

Grund genug, alle Pläne fallenzulassen, um mit »Touch Of E!« ein reines hyperästhetisches Songalbum einzuspielen. Sanft modulierte, reichlich baßlastige Grundierungen, auf denen sich ein Feuerwerk unterschiedlichster rhythmischer Verflechtungen abspielt, bilden das Gerüst der meisten Songs, in denen Gry die Pforten öffnet zu einem Wunderland voller mythologischer, nordischer Fabelwesen und Huldigungen an längst Verblichenes der realen Welt: Friedrich Holländer-Songs, wie auch Anknüpfungen an den Stil spezifischer Calypso-Bands der 20er Jahre. Andere Tracks bersten dagegen regelrecht über mit filmsymphonischem Ballast. Am überzeugendsten vielleicht kulminierend in dem Titelstück: eine mehr als nur offenherzige Verbeugung vor Orson Welles' »Touch of Evil«. Was insgeheim eine schöne Parallele aufweist: Während Welles in seinem zweitwichtigsten Werk mit zynischer Wucht die Tradition des film noir ad absurdum führt, verabreichen Gry und Einheit mit dieser Platte einen deutlichen Kontrast zu allen bisherigen Herangehensweisen solcher Art schwarz veredelten Song- und Sound-Bewußtseins.

»Touch Of E!« wirkt in der Tat so, als ob sich eine Filmdiva vergangener Epochen in einen sprudelnden Klangkosmos von heute verirrt hat, dessen Klangdesign viel mehr auszudrücken vermag als nur bloßes Hantieren mit Samples, Stein und anderem überflüssigen Sand im Getriebe.

JOACHIM ODY

BRAD MEHLDAU

Live At The Village Vanguard – The Art Of The Trio Vol.2

Warner Bros./WEA

Neben dem einen wichtigsten jungen Pianisten der Gegenwart, Mathew Shipp, der Cecil Taylor, europäische Avantgarde, Konzeptualismus und ein afrikanisch inspiriertes Rhythmus-Prinzip fortsetzt und entwickelt, gibt es einen anderen, Brad Mehldau, der für weniger spektakuläre Einsätze steht und nicht so sehr den in diesem Blatt gratis gut angeschriebenen Radikalismen schmeichelt als all den anderen Jazz-Traditionen. Dazu kommt bei ihm vor allem sehr viel Eigenes und ein bißchen von Bill Evans und Thelonious Monk – aber welcher Pianist hätte die nicht gehört?

Mehldau, den man mit Lee Konitz und Charlie Haden hören konnte, spielt nicht durchweg und die ganze Zeit, in einem anderen Land, er verbringt ganze Passagen seiner im Schnitt zehn Minuten langen Nummern zu Fuß in fast schon genrehaftem Jazz-Terrain. Und hebt dann plötzlich ab, eher kurz. Minuten später hat er seine Begleiter erschöpft zurückgelassen und kreist um ein Ambient-Rock'n'Roll-Motiv. Dann geht es mit dem Rucksack voller Traditionen zurück ins Greenwich Village. Für die Linernotes dieser zweiten Trio-Platte hat er den berühmten Dialog des Komponisten Leverkühn mit dem Teufel aus Thomas Manns »Doktor Faustus« zu einem Disput über Ironie in der Musik umgeschrieben.

Daß er sich von dieser befreien will und dafür zu manchem Einsatz bereit wäre, hört man ebenso, wie natürlich, daß er nicht humorlos ist. Oft kommt es einem bei diesen Live-Aufnahmen aus dem nicht unhistorisch weltberühmten ›Village Vanguard‹ so vor, als höre man den Kern von so mancher Jazz-Kneipen-Live-Performance: einen Sound, bei dem sich der vielleicht als anachronistisch langsam erweisende Sozialraum Kneipe selbst zuhört. Ein Raum, dem hier einer die Regeln vorspielt, nach dem er selbst seine Gespräche organisiert, dies sei eine höhere Kunst des Trios. Mehldau jedenfalls hat dieses Gelände zwischen Gemütlichkeit und Gefährlichkeit durchaus im Griff.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

2. POWERLINE OPEN AIR
FETTES BROT
TOCOTRONIC
CHOKEBORE · MILES
Freitag 17. Juli '98
Einlass: 17.00 Uhr
Beginn: 18.00 Uhr
Freilichtbühne Bochum-Wattenscheid
Im Stadtpark / Parkstraße
Örtlicher Veranstalter: BAHNHOF LANGENDREER 0234 – 2 66 13
Karten NRW-weit über CTS und an allen bekannten Vorverkaufsstellen

ABAU GUST! FINK! LOCH INDER WELT!
FOLK-NOIR VOM FEINSTEN
iXiXeS-records
im vertrieb von
INDIGO

Der CD- und Vinyl-Mailorder im Internet
rec-order
wöchentlich neuer Newsletter
und aktuelle Kritiken
rec-order.de

insel
sucht:
stellv. Leiter
mit
Aufgaben des Geschäftsführers, Club-Erfahrung, BWL-Studium, flexible Arbeitszeiten, breites Musikwissen.
Bewerbungen an:
AKM / Insel
Alt Treptow 6
12435 Berlin

Lutzowstr. 4a
42103 Wuppertal
Tel: 0202/50 43 02
Fax 0202/50 43 03

Mon-Fri 11.00-20.00
Sat 11.00-16.00

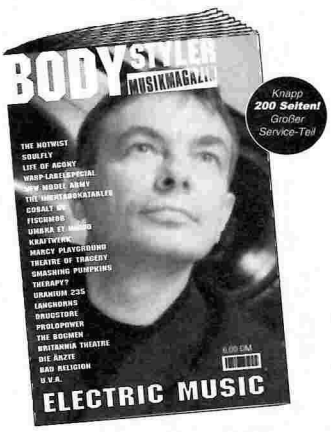
www.heavysoul.com
mailorder
weekly news fax available

HEADZ
DRUM'N'BASS
DUB
HOUSE
HIP HOP
BREAKBEATS
JAZZ
SOUL
R'N'B

www.heavysoul.com
e-mail info@heavysoul.com

[HEAVY SOUL] records

WIR HABEN KEIN GELD!



AB 24.06.'98 WIEDER NEU BEIM ZEITSCHRIFTENHÄNDLER!

http://www.eclipse.de/bodystyler

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

JULI

INDIE-NIGHT
MI. 01. KELLY IN THE GARBAGE + LAO GREEN + GROWN GREY
ROCKABILLY FROM THE NETHERLANDS
DO. 02. HILLBILLY BOOGIEMAN
MI. 08. CRASHMAN INDIE-GRUNGE + SPEC. GUEST SOAP BOX
SA. 11. BEYOND THE DOORS DOORS-COVERS
MI. 15. ANGER 77 DEUTSCH-POP-ROCK SUPP: KERN
DO. 16. CHOKEBORE FROM HAWAII
GUITAR-METAL
MI. 22. VOIVOD + SPEC. GUEST NAILED ON CROSSES
DO. 23. LEMONBABIES
CD-PREMIERE - SKA-PUNK-NIGHT
FR. 24. LOADED + SPEC. GUEST FRAU DOKTOR
MI. 29. SUN ALTERNATIV ROCK + SPEC. GUEST UNIT GREY

JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...

VORSCHAU AUGUST
SA. 01. ORANGE DO. 06. A.C. + PRONTER

INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr · Einlaß 20 Uhr · Kein Vorverkauf · Änderungen vorbehalten

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/95218410
Karten: 069/9443660 + 9200920

So 05.07. A TRIBE CALLED QUEST (Termin noch nicht bestätigt)
Do 10.09. GEHIRNWÄSCHE TOUR '98
Mi 16.09. UMBRA ET IMAGO „Machina Mundi"-Tour
So 20.09. FISCHMOB
Do 24.09. SUCH A SURGE präs. v. Viva 2
✪ Disco:
Freitags Idiot Ballroom DJs Pana & Noodles präs. v. XXL 22.00
Fr 03.07. I.B. Special:
★BEASTIE BOYS PRE-LISTENING PARTY★
Samstags Bubblicious mit Cpt. Jörk & DJ Fredi präs. v. XXL 22.00
Do 02.07. Black Thursday mit DJ Katharina
Mi 15.07. Sommerfeierienanfang-Spezial mit Cpt. Jörk & DJ Fredi

HALLENKONZERTE

So 13.09. DIETER THOMAS KUHN Schwimmbad/Kelkheim Open Air präs. v. HR 3, Fritz & WOM, Gäste: Brunch
Fr 02.10. NOFX Hugenottenhalle/Neu-Isenburg
DIE ÄRZTE:
Mo 12.10. Mannheim/Rosengarten präs. v. SDR 3 Club & Meier
Mi 14.10. Offenbach/Stadthalle präs. v. HR XXL & Fritz
Do 05.11. Kleinostheim/Maingauhalle präs. v. HR XXL & 8750
Sa 07.11. Saarbrücken/Saarlandhalle präs. v. Radio Salu

nachtleben
Tel. 069/20650, 60313 Ffm
Kurt-Schumacher-Str. 45

Di 30.06. DAKOTA MOON
So 05.07. DUB SYNDICATE & DJs „goodbye europe party"
✪ Disco:
Donnerstags Wild Pitch Club (House) 23.00 - 5.00
Freitags Da Swing (Black Music) 23.00 - 4.00
Fr 10.07. Newcomer Jam, „What's up, what's new?" Gast.: DJ GIU
Samstags Precision (Drum'n Bass) 23.00 - 4.00
✪ Special Club Nights, präs. v. DJ Eastenders & Radio X:
Mi 08.07. INDIAN VIBES, New Asian Dance Music & special guest: Rikhy Ray-Tablas/Percussion
Mi 12.08. INDIAN VIBES, New Asian Dance Music & special guests DJs Badmarsh & Shri (London)

IHR WOLLT: CULTURE CLUBS, TECHNO CUBIZM, COLLECTOR'S ITEMS, BAR KÖLN, TRANSATLANTIC TRANSMISSIONS, PITCH CONTROL, X-TRA LIFES, BARACUDAMIXE, TONSCHÄCHTE, WHITELABELS, POPACID, ILLICIT GROOVES, TURNTABLISM, CRAZY MUSIC, FREESTYLEFILES, PLASTIKMÄNNER, HOMEGROWN HUSTLERS, WAVEFORM GENERATIONS, THIEVERY CORPORATIONS, LIVE'N'DIRECT, TRICKY KIDS, WICKEDEST SOUNDS, SCRATCH'N'ROLL. DAS ALLES KOMMT IM:

STUDIO672

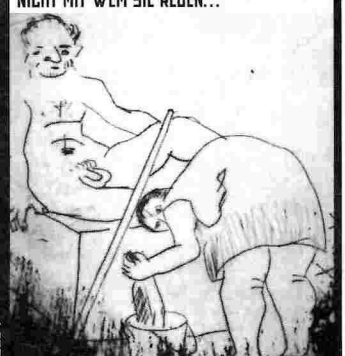
VENLOERSTRASSE 40 : KÖLN

AB 2. JULI
DONNERSTAGS :VINYL VIBES
FREITAGS :TOTAL CONFUSION
SAMSTAGS :SEE PROGRAM DETAILS
INFO & BOOKING : 0221-95299431
E-MAIL : STUDIO@STADTGARTEN.DE

OTAKU

DIE VERBRECHEN DER PHANTASIE

MEINE HERREN HIER SEHEN SIE MICH GLÄSER AUSWASCHEN UND ICH MACHE DAS BETT FÜR JEDEN, UND SIE SEHN MICH IN DIESEN LUMPEN, IN DIESEM LUMPIGEN HOTEL UND SIE WISSEN NICHT MIT WEM SIE REDEN...



SEERÄUBER JENNY
DER OTAKU-BRECHT SCHLAGER

TONTRÄGER:
ACID / DRUM AND BASS / ELECTRO / HARDCORE

VIDEOS:
ANIMATIONEN/ASIATISCHE FILME / KUNSTPROJEKTE AUSSTELLUNGEN & PERFORMANCES: / KÜNSTLER AUS "ELECTRONISCHEN WELTEN" STELLEN SICH VOR & AUS.

BESTELLSERVICE PER POST & ONLINE
FELDSTR. 45 / 20357 HAMBURG
FON: 49 (0) 40-435 325 / 315
FAX: 49 (0) 40-435 335

So, so, Du bist also der/die Beste...

Textproben an:
SPEX VerlagsGmbH
Redaktion
Aachenerstr. 40-44 50674 Köln

deeroy's dub store
fresh & rare Dubreleases
Trip & Groovin' Stuff
60's to 90's Reggae
Recordshop & Mailorder
free catalogue
Pappelallee 7, 10437 Berlin
tel 030-4493231 fax 442 86 83

CAFE GLOCKSEE

2 BARBARELLA TANZTEE
4 MARATHON-NIGHT
6 INTRO-INTIM-PARTY
11 SKA-PARTY
15 ORGEL-TANZTEE
17 TUESDAY WELD UND VORBAND
18 DUB-TRANCE-NIGHT

NACHTCAFE, Freitags 22h wechselnde DJs

Postfach 6065 · 30060 Hannover
Glockseestr. 35 · 05 11/1 61 47 12

OPENAIR PUCH98

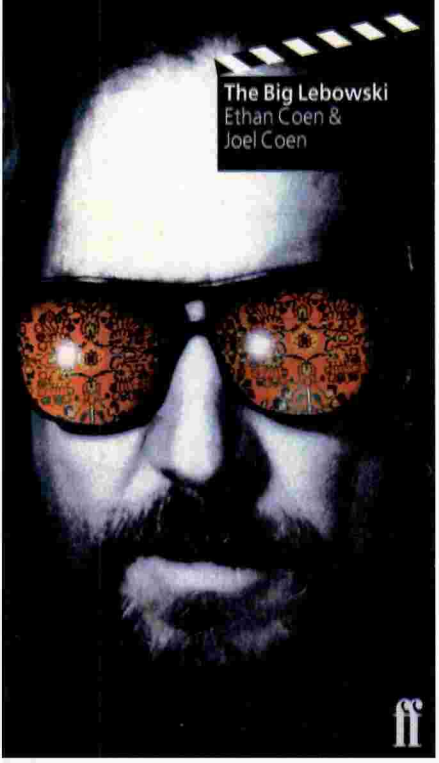
H.PLATZGUMER
/AURA ANTHROPICA
MOULINETTES
SPORTFREUNDE STILLER
ISAR 12
SCHWERMUT FOREST
MONOSTARS

SAMSTAG 18 JULI
17.00 UHR EINTRITT 20,-
BEI PETERSHAUSEN/ MÜNCHEN

Bitte kauf' mich!

Ich koste
DM90,-
(inkl. MwSt.)
Nächster Druckunterlagen schluß ist am 14.7.98

Strictly Business



Neu:

Ethan & Joel Coen: THE BIG LEBOWSKI.
Jede Zeit hat ihren Helden, der, tja, so irgendwie seinen Platz hat. Sagen zumindest die Gebrüder Coen, und wenn jemand was über Helden und Plätze weiß, dann die Erschaffer und Umsetzer von »Fargo«, »Barton Fink«, »Miller's Crossing« etc. Liebevoll wird hier der alleralltäglichste Wahnsinn seziert – allerdings nicht ohne vorher heimelige Sozialromantiker und Mickerlinge mit dämlichen Kangol-Schiebermützen gemeinsam in die Besenkammer zu sperren. Das komplette Drehbuch einer Saga um Bowling, bepinkelte Teppiche und den gelegentlichen Acid-Flashback, in der Vietnam-Veteranen noch deutsche Nihilisten in ihre Schranken weisen dürfen und großartige Faulpelze wie El Duderino »Dude« Lebowski [Le-BAU-ski] zwischen Pornostarlets, Geldkoffern und intellektuellen SpermajägerInnen hin- und hergerissen werden. Aber halt endlich's Maul, Donny. **(160 S., DM 35,-) engl.**

Mattew Collin (mit Beiträgen von John Godfrey): ALTERED STATE. THE STORY OF ECSTASY CULTURE AND ACID HOUSE: Vorbei die Zeiten des unhistorischen Ravens – jetzt wird Geschichte geschrieben! Eine Droge und ihre Musik nebst ihren Vergemeinschaftungsformen, kollektiven Ups and Downs sowie dazugehörigem staatlichen Repressionsprogramm. Nie wurde die Rave-kultur in GB so engagiert und ernüchtert, so materialreich und politisch zu Papier gebracht. »Here you will find the drive to transcendence, or oblivion, that is at the heart of British pop« (Jon Savage) (s. SPEX 4/97). **(314 S., DM 49.90) engl.**

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Neue, dritte Auflage des Lexikons: Das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische & biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Gina Arnold: KISS THIS. Die Fortsetzung von »Route 666: On The Road to Nirvana«. Eine Monographie über »punk in the present tense« (Arnold). Eine Fallstudie über den Untergang des Punk. Zu den Hauptverdächtigen gehören nach Arnold Tipper Gore, der ›Rolling Stone‹, Geffen Records, Miller Beer und die Sex Pistols. **(205 S., DM 39,-) engl.**

e Barrow & Peter Dalton: REStevGGAE – THE ROUGH GUIDE (The definitve guide to jamaican music, from Ska Through Roots To Ragga) Darauf mußte man lange warten: das erste superb zusammengestellte Kompendium zum Thema Reggae. Mit plastischen und praktischen Informationen über das, was sie schon immer über Reggae wissen wollten. Von Ska, über Rocksteady, Roots, Dub, Toasting, Lover's Rock, bis hin zu Dancahall und Ragga. Steve Barrow (Blood & Fire) und Peter Dalton führen kompetent durch die Geschichte des Reggae, indem sie die wichtigsten Epochen und ihre Protagonisten in den Mittelpunkt stellen und dabei allerlei Wissenswertes und Kurioses zu Tage fördern. Inklusive einer kommentierten Liste der wichtigsten Platten und CDs und mit hunderten Original-Cover-Abbildungen und Fotos von Adrian Boot und David Corio. **(395 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Sarah Champion (Hrsg.): DISCO BISCUITS. 19 Erzählungen für die »Chemical Generation« fangen den hedonistischen Geist des vergangenen Jahrzehnts ein. Von illegalen Raves bis zur »Corporate Club Culture«. Geschichten über Drogen, Sex, Dancefloor, Dealer, Polizei und DJs. Zu den Autoren gehören Irvine Welsh, Martin Millar, Q, Nicholas Blincoe, Alex Garland und Alan Warner. (s. SPEX 4/97) **(300 S., DM 26,90) engl.**

Chuck D (with Jusuf Jah): FIGHT THE POWER – Rap, Race and Reality. Nach zwanzig Jahren im Musikgeschäft hat Chuck D nun sein erstes Buch geschrieben. Darin läßt er kein brennendes Thema aus: Von allgemeinen Gedanken über den Zustand der Black Community, über die Geschichte von Public Enemy, bis hin zu umstrittenen Einlassungen zu den Themen »Black and Jewish Relationships«, »Athletes and Entertainer« oder »Gangs«. Angereichert mit jeder Menge persönlicher Charts. Oder wie heißt es im Vorwort von Spike Lee: »›Fight The Power‹ is a message from the commissioner. Do the right thing by reading this book...« **(274 S., Sonderpreis: DM 49,90) engl.**

Frederic Dannen & Barry Long: HONG KONG BABYLON. Ein Buch über den Hong-Kong-Film. Der Band enthält vier Teile: 1.) einen Bericht über die Entwicklung des »Hollywood Of the East«. 2.) viele Interviews mit wichtigen Schauspielern und Regisseuren. Jeder Eintrag mit Filmographie. 3.) Inhaltsangaben von über 300 Filmen. Von der »New Wave« bis zur Gegenwart. 4.) Listen von 12 Kritikern mit ihren Lieblingsfilmen. Ein Buch, zu dem man »Muß« sagen kann. **(412 S., DM 39,90) engl.**

Nicholas Dawidoff: IN THE COUNTRY OF COUNTRY. Eine Geschichte der Country-Musik. In seinem Buch sucht Nicholas Dawidoff nach nichts Geringerem als der Wirklichkeit einer ganzen Musikrichtung. Mit Hilfe von 18 Porträts bedeutender Musiker unternimmt er eine ausgedehnte Reise zu vergessenen Orten: schnieken Siedlungen in mittelständischer Idylle, seltsamen Künstlerkneipen und überfüllten Honky-Tonks. (Siehe auch Besprechung in diesem Heft.) **(365 S., DM 48,90) engl.**

George Gimarc - PUNK DIARY 1970-1979/ POST PUNK DIARY 1980-1982 Namen, Daten, Fakten. Gimarcs Bücher liefern aber nicht bloß die wirklich denkbar detaillierteste Tag-für-Tag-Chronik einer der bedeutensten Phasen der populären Musik. Sie bieten auch Material, welches sonst, da über tausende von Magazinen verstreut, kaum zugänglich ist, und nennen Bands, die zu Unrecht anderswo vergessen wurden. Hier wird der Weg bis zur Punk Explo-sion 1976 minutiös nachgezeichnet und auch ihre Aufsplitterung in tausend Sub-Szenen genau dokumentiert. Zwei Standardwerke. **(Post Punk Diary, incl. CD DM 59,90; wieder erhältlich: Punk Diary, incl. CD DM 59,90.**

Im Doppelpack zum Sonderpreis von DM 109,90) engl.
Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller u. Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg.): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., jetzt als Taschenbuch: DM 39,90) engl.**

Jenni Olsen (Hg.): THE ULTIMATE GUIDE TO LESBIAN & GAY FILM AND VIDEO Ein Nachschlagewerk der hakeligen Minderheitenthemen. Neben den eher zeitgenössischen Titeln werden weder die großen Identifikations- und Crossdressing-Klassiker vergessen, noch die wichtigsten Mainstream- oder Undergroundschritte auf dem Weg zur Emanzipation übergangen. Große Praxisnützlichkeit mit treffenden Kommentaren. **(zum Sonderpreis von DM 49,90) engl.**

Melvin van Peebles: SWEET SWEETBACK'S BADASSSSS SONG. Das Drehbuch des gleichnamigen Films, die Tagebücher des Regisseurs und der Soundtrack von Earth, Wind & Fire auf einer CD. Van Peebles beschreibt, unter welchen Bedingungen er als unabhängiger, schwarzer Filmemacher sein Projekt Anfang der Siebziger realisieren konnte. Weniger ein »Blaxploitation«-Streifen als ein Experimentalfilm mit Soul. »Entertainment-wise, a mother fucker.« (Melvin van Peebles) **(163 S., Buch + CD, SONDERPREIS DM 59,90) engl.**

Dr. J. P. Poupette. THE LITTLE VOODOO KIT. Ein kompletter Bausatz mit Voodoo-Puppe, Nadeln und Handbuch. Leiden Sie unter Nachbarn, Chefs, Schülern, Verwandten, Lehrern Komillitonen, Kollegen oder Liebhabern? Dann ist der »Voodoo-Kit« unverzichtbar. Einfach in der Handhabung und todsicher (!). **(DM 39,-)**

Paul Stump: THE MUSIC'S ALL THAT MATTERS. Eine Geschichte des englischen »Progressive Rock«. Nachdem Krautrock als wichtige Phase der Popmusik wiederentdeckt wurde, rekapituliert Stump die Bands der progressiven Periode. Trotz aller Polemiken verdient die Musik ein faires Urteil. Immerhin gehörten auch Bands wie Soft Machine, Henry Cow/Art Bears und Syd Barretts Pink Floyd zu den wichtigen Prog-Rock-Gruppen. Stump beschreibt die geschichtlichen Bedingungen, unter denen Prog-Rock entstehen konnte, die Kämpfe um Punk und die »postmoderne Ära« des Prog-Rock. **(384 S., SONDERPREIS DM 48,90) engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE. Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **(476 Seiten, DM 49,90) engl.**

Quentin Tarantino: Jackie Brown. Das Drehbuch zum meistdiskutierten und besten Film des Jahres (da kommt auch »Titanic« nicht mit) nach dem Roman »Rum Punch« von Elmore Leonard. Wer kauft sich schon Leinwandstoff in Buchform, selbst wenn es der Lieblingsfilm sein sollte? Bei Tarantino ist das immer etwas anderes. Denn die Qualität seiner Filme hat viel mit den genialen, stimulierenden Dialogen zu tun, die echte Fans noch Jahre später im Schlaf draufhaben. Das wird natürlich auch bei »Jackie Brown« nicht anders sein. **(250 S., DM 35,-) engl.**

Fred Vermorel: FASHION + PERVERSITY. Biographie der Designerin Vivienne Westwood mit einem Essay über Pop, Kunst & Revolution in den 60ern. Ein Gegenstück zu »England's Dreaming« oder »Lipstick Traces«. Aus der Perspektive des Zeitgenossen/Freundes von M. McLaren und V. Westwood schreibt Vermorel über Situationismus, Punk und Mode. Hier werden die Geheimnisse gelüftet, die bis heute die Popkultur bestimmen. »A wicked, malicious, brilliant book, as impatient and restless as its author and its subject.« (i-D-Magazine) **(245 S., DM 32,90) engl.**

Michael J. Weldon: THE PSYCHOTRONIC VIDEO GUIDE. Die langerwartete Fortsetzung der »Psychotronic Encyclopedia«. Clive Barker, Tarantino, Karen Black und Johnny Ramone loben das Buch zu Recht über den grünen Klee. Weldon bespricht alle greifbaren Filme von den 20ern bis '96, die »charakterisiert werden durch ihre exploitativen Elemente und ihr Interesse am kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschheit«. Die Filme sind überwiegend auf Video erhältlich. Keine textl. Überschneidungen zur »Encyclopedia«. Über 3.000 Besprechungen, Filmbilder und etliche Paragraphen/Listen zu Themen wie »Communism«, »Emmanuelle« oder »Germany«. Register. **(646 S., SONDERPREIS DM 59,90) ENGL** Und beachten sie auch unseren psychotronischen Doppelpack: »Encyclopedia« und »Video Guide« zusammen für nur **DM 99,90.**

Armond White. REBEL FOR THE HELL OF IT. Eine Biographie über Tupac Shakur. White kümmert sich in seriöser Weise um Tupacs künstlerisches Erbe: »Die Medien haben sich bisher darin übertroffen, Tupac Shakur zu verzerren und zu verleumnden. Es ist an der Zeit, das Bild zu korrigieren und der Bedeutung dieses Künstler gerecht zu werden.« Der Kritiker und Autor Charles Shaar Murray nannte »Rebel...« das beste neuere Buch über HipHop. **(224 S., DM 49,-) engl.**

Paul Williams: BRIAN WILSON & THE BEACH BOYS. Eine Kompilation der besten Essays und Interviews von Paul Williams über Wilson und die Beach Boys. Williams ist der Gründer von »Crawdaddy!«, des ersten US-amerikanischen Rock-Magazins. Seine Artikel gehören zum besten, was über die Beach Boys geschrieben wurde. Und sein Interview mit Brian Wilson wird nicht mehr zu übertreffen sein. **(240 S., DM 49,-) engl.**

Kevin Williamson (Hrsg.): CHILDREN OF ALBION ROVERS. Irvine Welsh, Alan Warner, Gordon Legge, James Meek, Laura J. Hird, Paul Reekie – sechs bekannte (Welsh) bis weniger bekannte (Reekie) schottische Jung-Schreiber. »The six stories here twist a ragged kaleidoskope of urban underdogs, bizarre beings and psychoactive users into a frenetic breakbeat of Scottish social surrealism and urban mythology.« Sechs lange Kurzgeschichten eben, irgendwo angesiedelt zwischen Vinyl-Junkies, Teenagerinnen, Alienation und anderen tollen Alpträumen. Und jetzt mittendrin im SPEX-Buchservice. **(228 S., DM 29.-) engl.**

VIDEOS:

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blue« und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasiewelt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jeden Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95**

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT. Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Film konzentriert sich auf Chomskys Medienanälyse innerhalb demokratischer Gesellschaften, in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren Methoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95)**

Mathieu Kassowitz: HASS. Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewalt, Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (siehe SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95)**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. **(95 MIN., DM 49,95) DT**

Susanne Ofteringer: NICO ICON Ein eindringliches Portrait (diverse internationale Auszeichnungen) von Kölns bekanntester Tochter, Christa Päffgen, die als ›Twen‹-Cover model in Fellinis »La Dolce Vita« ihre Karriere begann, bevor sie in Warhols »Factory« eintauchte und als Sängerin von Velvet Underground zur Ikone und »Femme Fatale« wurde. Interviews mit Jackson Brown, John Cale, Jonas Mekas, Paul Morrisey u.a. »Die Gänsehaut-Maschine, die ein Wissenwollen befeuert, das nicht einmal der Film – was für ihn spricht – stillt.« (Jörg Heiser in SPEX 12/95) **(VHS, 72 min., DM 49,80)**

Eric Rohmer: SOMMER. **(113 MIN., DM 49,95) DT.**

Stefan Schwietert: A TICKLE IN THE HEART Ein Portrait der wohl ältesten noch lebenden Klezmer-Musiker, den Epstein Brothers. Der Film folgt dem Trio auf dem Weg von ihrem Altendomizil in Florida zu Auftritten in New York und Berlin, bis hin zu einem Besuch eines polnischen Städtchens, das der Vater der Brüder um die Jahrhundertwende verließ. »A Tickle In The Heart« ist eine nicht ganz gewöhnliche Musiker-Biographie: voll er Würde und Respekt in der Haltung zu ihren Figuren, aufregend in der Form, federnd in der Musik.« (Max Annas/StadtRevue) **(VHS, 83 min., s/w, DM 49,80)**

(Porto für alle Videos: DM 5,- Auslandsporto: DM 12,-)

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN • Telefon: 0221/57978-03
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift:

☐ Bitte senden Sie mir den vollständigen SPEX-Buchkatalog! (ankreuzen!)
(Inland: DM 3,- in Briefmarken
Ausland: 2 Coupon-Réponse Internationalan SPEX. Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE:	DM:
	+ PORTO	

Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse.
Inland: Portoanteil: 3,- pro Einzelbuch und CD. wenn nicht anders angegeben jedes weitere Buch/CD je 1,- DM Portoanteil, ab 150,- DM Bestellwert portofrei
Ausland: Portoanteil: 5,- DM pro Buch und cd, 12,- DM pro Video.
Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

Abo 8/98

»Vor der Sauna ist immer nach der Sauna« starring Herbert, Uschi, Kurt und Bernhard

H: »Mensch Bernhard, wo hast Du denn den duften Anzug her?«
B: »Den hab ich bei SPEX für ein Abonnemeng bekommen!«
U: »Wow, wie funky! Das müssen wir auch regelmäßig ins Haus bekommen.« (flüsternd:) »Manchmal erwische ich Kurt dabei, wie er es sich heimlich kauft!«
H: »Echt stark! Und man spart sogar noch Mücken dabei?«
K: »Klar, He'bert, und dann darf man sich den Anzug auch noch aussuchen?!«
B: »Diesmal glaube ich leider nicht, aber dafür eine der folgenden CDs, die je 25 mal vorhanden auf die schnellsten Besteller warten.«*

*Es gilt das Zahlungsdatum. Ein Anspruch besteht nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

• INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 - (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 • V-Scheck beilegen (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr)oder auf die Postbank überweisen. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

4 HERO »TWO PAGES«

Besonders praktisch bei wechselhaftem mitteleuropäischem Wetter: die Doppel-CD, einmal in luftig atmungsaktiver Hi-Tech-Faser, dann nochmal mit strapazierfähigem All-Terrain-Überzug. Uschi schätzt besonders die stilvollen Liniendesinns. Modell: »Seelen-Hop/Drum'n'Bass«

ELLIOT SMITH »EITHER/OR«

Dieser erstklassige Schnitt, dieses wunderbare Tragegefühl. Läuft garantiert nicht ein, ist zeitlos und ward in solch beeindruckendem Die-sein lange nicht mehr gesehen. Ein weiteres Argument dafür, daß Vergangenheit nichts mit Retro zu tun haben muß. Modell:»Indie-Sing/Song-Writer«

IAN POOLEY »MERIDIAN«

In unserem Hause führen wir was für alle Bedürfnisse: Mainz, wie es pitcht und kracht? In allen Lebenslagen die haltgebende Passform, glänzt im Detail mit noch nicht getestetem Langzeit-Glanz-Effekt, der sich eindeutig für die Urlaubs-Momente empfiehlt. Modell: »Sonnenaufgangs-House«

BEASTIE BOYS »HELLO NASTY«

Vintage, glänzend und kein Ende. Bernhard hat nochmal Glück gehabt und konnte die drei Biestigen als Steil-Berater gewinnen. Nun, da auch endlich die letzten Verfeinerungen am eigenen Denkmal herausgezwirbelt sind, scheint der Tragekomfort auf ewig gesichert. Modell: »Cool Alternative-Hop«

HIERMIT BESTELLE ICH:

o **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt.

o **FREUNDSCHAFTS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt.

o **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

O Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
O Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

SPEX ABONNEMENT

O Ich werde SPEX Abonnent und wünsche mir folgende Prämie:
O Ich empfehle ein Freunschafts Abonnement (siehe rechts), bezahle dies und wünsche mir folgende Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O **4 HERO** – »Two Pages«
O **ELLIOTT SMITH** – »Either/Or«
O **IAN POOLEY** – »Meridian«
O **BEASTIE BOYS** – »Hello Nasty«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

FREUNDSCHAFTS ABONNEMENT

Folgende Person erhält ein von mir (siehe links) bezahltes Freundschaft Abonnement und wünscht sich als Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O **4 HERO** – »Two Pages«
O **ELLIOTT SMITH** – »Either/Or«
O **IAN POOLEY** – »Meridian«
O **BEASTIE BOYS** – »Hello Nasty«

Name

Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln
Tel.: 0221/57978-00/Fax: 0221/57978-79

Termine

5 STERNE DE LUXE: 25.6. Ulm/Mahatma – 26.6. Losheim/Rock Am See – 4.7. Wendlingen/Open Air – 8.7. München/Tollwood (wid fortgesetzt)* **606 KNARF RELLÖM:** 3.6. Monheim/Sojus 7 – 4.6. Münster/Luna Bar – 5.6. Freiburg/Swamp (Tom Produkt: 040-433152)* **DIE ABSOLUTEN BEGINNER**: 8.8. Potsdam/Waschhaus Open Air* **AERONAUTEN**: 25.6. Berlin/Humboldt Uni Berlin – 26.6. Mainz/Uni – 27.6. Karlsruhe/Sommerfest – 28.6. Augsburg/X-Large Festival – 24.7. Marburg/Cafe Trauma – 25.7. Varel/Spunk Open Air – 9.8. Aschaffenburg/Festival – 14.8. Köln/Live Music Hall – 22.8. Erfurt/Festival – 29.8. Koblenz/Orange ArtPop'98 (wird fortgesetzt)* **AFRO CUBAN ALL STARS**: 15.7. Hannover/Masala Festival – 16.7. Stuttgart/Kazz Open – 22.7. Lörrach/Stimmen-Festival – 15.8. Würselen/Festival – 16.8. Hamburg/Stadtpark – 18.8. Berlin/Tempodrom – 19.8. Jena/Kulturarena – 22.8. Bad Neuenahr/Festival (Info: 0561-710166)* **DENNY ALCAPONE**: 26.6. Hamburg/Upperlevel – 27.6. Münster/Gleis 22 (Tel: 030-29660223)* **ANARCHIST ACADEMY**: 26.6. Dortmund/Westend Sommer Festival – 26.7. Hamburg/Rockspektakel – 15.8. Bielefeld/Falkendom – 12.9. Halberstedt/Die Zora – 27.9. Tübingen/Sudhaus (Pace Agency: 02151-209766)* **DIE ÄRZTE**: 18.8. Rügen/Rugard Bühne – 22.8. Hildesheim/Flugplatz – 30.8. Loreley/Freilichtbühne – 5.9. Dresden/Junge Garde (Tickets: 040-418068)* **AURORA SUTRA**: 24./28.6. Berlin/Haus der Kulturen* **BOOTSY COLLINS + THE NEW RUBBER BAND FEAT. FRED WESLEY**: 19.7. Hamburg/Stadtpark (Tickets: 0711-221105)* **JOCELYN BROWN, ROY AYERS, RAY GASKINS + BAND**: 23.7. Hamburg/Deichtorhallen* **BUDDY GUY**: 9.7. Hamburg/Stadtpark – 14.7. Freiburg/Zeltfestival – 15.7. München/tba* **NICK CAVE & THE BAD SEEDS**: 22.7. Bonn/Museumsmeile* **CHELSEA GIRL + NICK CALE**: 9./10.7. A-Salzburg (Info: 0043-662-840349)* **CHILDREN OF DUB**: 4.7. Ludwigslust/Lovefield Open Air* **CHOKEBORE**: 11.7. Chemnitz/Voice Of Art Festival – 12.7. Dresden/Star Club – 14.7. Nürnberg/ Hirsch, Powerline Festival – 15.7. Wiebaden/Schlachthof, Powerline Festival – 16.7. Heidelberg/Schwimmbad (bc) – 17.7. Bochum/Powerline Festival (Powerline: 030-44358030)* **GEORGE CLINTON & THE P-FUNK ALLSTARS**: 23.7. Hamburg/Deichtorhallen* **CONTINENTAL DRIFTERS**: 27.6. Göppingen/Odeon/ – 28.6. Ulm/Ulmer Zelt – 29.6. A-Wien/B 72 – 1.7. Regensburg/Alte Mälzerei – 3.7. Hameln/Sumpfblume – 4.7. Halle/Objekt 5 – 5.7. Hamburg/Knust – 6.7. Berlin/Huxley's – 7.7. Dresden/Star Club (mit Trans Am) – 9.7. Tübingen/Sudhaus (B. Seliger: 0661-74706)* **DAS WEETH EXPERIENCE**: 26.6. Freiburg/Jazzhaus tbc* **OSCAR D'LEON**: 16.7. Hamburg/Deichtorhallen* **DUB SYNDICATE**: 26.6. Enger/Forum – 27.6. Berlin/Pfefferberg – 4.7. Köln/Summer Jam* **DYNAMITE DELUXE**: 26.6. Köln/Stadtgarten – 27.6. Augsburg/X-Large Festival – 17.7. Waldheim/Festival – 18.7. Immenau/tbc – 1.8. Kempten/Sommerfest – 15.8. Köln/Beats & Pieces* **EINS, ZWO**: 26.6. Losheim/Rock am See – 28.6. tba – 26.7. Lörrach/Stimmen der Welt* **ELEKTROSUSHI**: 26.6. Mühlhausen/Open Air – 1.8. Ahaus/tbc* **FETTES BROT:** 26.6. Losheim/Rock am See – 15.7. Wiesbaden/Schlachthof, Powerline Open Air – 16.7. Jena/Cassablanca – 17.7. Bochum/Freilichtbühne _ 18.7. Hannover/Bad – 24.7. Taubertal/Open Air – Lorrach/Stimmen der Welt – 26.7. Lörrach/Stimmen der Welt – 15.8. Köln/Live Music Hall – 16.8. Köln/Neumarkt – 5.9. Schenefeld/Juks-Open Air – 19.9. Frankfurt/Waldstadion (MZEE Booking 0221-95295121)* **FISCHMOB**: 26.6. A-Wien/Donauinselfest - 27.6 Trier/Festival – 18.7. Münster/Skater-WM (Scorpio: 040-85388810)* **FREUNDESKREIS**: 27.6. Konstanz/tba – 28.6. CH-St. Gallen/Open Air – 8.7. München/Tollwoodfest – 10.7. Passau/Music-Hall (wird fortgestzt)* **GARBAGE**: 30.6. Berlin/Columbia Halle – 1.7. Nürnberg/Forum* (Info: 040-490690)* **MAX GOLDT:** 4.12. Fulda/Kreuz – 6./7.12. München/Schlachthaus – 8.12. Traunstein* **GRUPPE KAMERUN FEAT. SCHORSCH KAMERUN + CUMPADRE ES + SARAH BEATINGHAM + WORKSHOP**: 10.7. Frankfurt/KOZ* **HERBIE HANCOCK**: 30.6. Hamburg/Fabrik – 7.7. München/Tollwood – 27.7. Essen/Colloseum – 29.7. Jena/tba (World Music: 06742-5384)* **HAZELDINE**: 27.6. Dortmund/Westend Sommer Festival – 28.6. Krefeld/Kulturfabrik (+ A Subtle Plague) (Westworld: 0211-343347)* **HEATHER NOVA**: 20.6. Scheeßel/ Hurricane Open Air '98 – 21.6. Loreley/Rockpalast Open Air – 7.8. Haldern/Open Air* **HERBALISER, THE WISEGUYS + DIRTY BEATNIKS**: 24.7. Hamburg/Deichtorhallen* **HIGH LLAMAS**: 23.6. Bochum/Bhf. Langendreer – 24.6. Bielefeld/Kamp – 25.6. Freiburg/Jazzhaus – 28.6. Augsburg/X-Large Festival (Scorpo: 040-85388999)* **HYPNOTIX**: 18.8. Schierling/Schierling Open Air – 29.6. A-Wiesen/Reggae Sunsplash (African Dance Records: 030-29490435)* **THE JACOBITES**: 26.6. Chemnitz/ZV Bunker – 27.6. Kassel/A.R.M. – 28.6. Marburg/Cafe Trauma(tbc) – 3.7. Dortmund/Sub Rosa – 4.7. A-Ebensee/Kino – 5.7. A-Wien/Flex – 7.7. Lindau/Club Vaudeville – 8.7. Wetzlar/Kulturzentrum Franzis(tbc) – 9.7. Hannover/Cafe Glocksee – 10.7. Berlin/Supamolli (Info: 030-6271790)* **JANSEN**: 1.7. Krefeld/Madame Kokett – 12.8. Wuppertal/Pavillion – 20.8. Düsseldorf/Unique Club – 2.9. Krefeld/Madame Kokett (Pace Agency: 02151-209766)* **JON SPENCER BLUES EXPLOSION:** 25.6. Bochum/Zeche* **JUNKIE XL**: 27.7. Rock Am See (Roadrunner: 0221-940740)* **KICK JONESES**: 11.7. Schweinfurt/ Open Air – 24.7. Gerstetten/tba – 25.7. Nürnberg/ Kunstverein Straßenfest* **KINDERZIMMER PROD.**: 30.7. A-Feldkirch/Pool Bar Festival – 31.7. A-Graz/Peace Parade – 1.8. Friedrichshafen/tba* **KING SUNNY ADE**: 20.7. Hamburg/Deichtorhallen* **LIGHTNING BEAT MAN & THE NEVER HEARD OF EMS**: 26.6. Augsburg/Kerosin – 27.6. Ulm/Pufferbar (Monogam: 030-28390017)* **LOONEY TUNES**: 25.7. Hamburg/Metropolis Kino* **DJ MAHMUT & MURAT G**: 25.7. Aichwald/Forest Jump-Open Air – 25.7. Künzelsau/Straßenfest – 1.8. Friedrichshafen/Kulturufer* **MASSIVE TÖNE**: 6.6. Wiebaden/Wallstreet Meeting – 26.6. Losheim/Rock Am See – 27.6. Lahneck/Festival – 4.7. Wendingen/ tba – 10.7. Binger/Open Air – 11.7. Lingen/Abi-Festival – 12.7. Berlin/HipHopBBQ – 17.7. Neuenburg/Regio-Jam – 18.7. Hamburg/HipHopBBQ – 19.7. Leipzig/HipHopBBQ – 25.7. Stuttgart/HipHopBBQ – 26.7. München/HipHopBBQ (wird fortgesetzt)* **MC RENE**: 26.6. Losheim/Rock Am See – 27.6. Dortmund/ FZW-Festival* **MILES**: 26.6. Augsburg/X-Large Festival – 16.7. Trier/Ex-Haus, Powerline Festival – 17.7. Bochum/Freilichtbühne Wattenscheid – 18.7. Hannover/Bad, Powerline Festival (Powerline: 030-44358030)* **MUCUS 2**: 4.7. Frankfurt/The Cave (Info: 069-95524262)* **NILS PETTER MOLVAER**: 23.7. Kassel/Kulturzelt – 24.7. Kulturarena – 25.7. München/Muffathalle – 26.7. Karlsruhe/Das Fest (Electric Chair: 040-4107733)* **COURTNEY PINE**: 3.7. München/Tollwood – 22.7. Kassel/Festival – 23.7. Jena/Festival – 18.9. Viersen/Jazz Festival* **HANS PLATZGUMER + ALBERT PÖSCHL**: 8.8. Friedrichshafen/Bodensee Ufer* **DR. RING-DING + THE SENIOR ALLSTARS**: 27.6. Roßlau/Open Air – 5.7. Köln/Reggae Summer Jam – 12.7. Chiemsee/ Open Air (Moskito Promotion: 0251-484890)* **ROKKO SCHAMONI**: 24.6. Augsburg/X-Large Festival – 26.6. Frankfurt/Galerie Fruchtig* **ROCKETS FROM THE CRYPT**: 27.6. Bonn/Rheinkultur* **LES ROBBESPIERRES**: 7.8. München/Ultraschall – 8.8. CH-Zürich/tbc – 17.8. Frankfurt/Galerie Fruchtig* **RUN DMC**: 17.7. Hamburg/Deichtorhallen* **SANS SECOURS**: 11.7. Hohenstein/Festival – 17.7. Halberstadt/Zora Festival – 18.7. Rendsburg/Super Crash – 23.7. München/Feierwerk Festival – 24.7. Hamm/Rt. Erde – 25.7. Limburg/Festival – 30.7. A-Bad Radkersburg/Festival* **SCHORSCH KAMERUN**:10.7. Frankfurt/Uni Festival* **PATTI SMITH & BAND**: 4.8. A-Salzburg/Domplatz* **SOPHIA**: 17.7. CH-Pully/For Noise Festival – 18.7. Johannesburg/Mühlbergfest (Pace Agency: 02151-209766)* **SPAX + DJ MIRKO**: 26.6. A-Wien/Donauinselfest – 4.7. Halle/S – 18.7. Weingarten/Umsonst & Draußen* **STELLA**: 26.6. Augsburg/X-Large Festival – Mühlhausen/Zeitgeist 98-Festival – 16.7. Trier/Ex-Haus – 17.7. Hannover/Bad – 13.8. Köln/Live Music Hall (Powerline: 030-44358030)* **STEREO TOTAL**: 26.6. Dänemark/Roskilde Festival – 10.7. Frankfurt/Uni Sommerfest – 11.7. Chemnitz/Voxxx – 15.7. Trier/Ex-Haus, Powerline Festival – 17.7. Hannover/Bad, Powerline Festival – 25.7. Berlin/Insel, Powerline Festival (Poerline: 030-44358030)* **DIE STERNE**: 26.6. Dortmund/FZW Westend Festival – 16.7. Trier/Ex-Haus Powerline Festival – 17.7. Hannover/Bad Powerline Festival – 25.7. Berlin/Insel – 14.8. Köln/Live Music HallPop (Powerline: 030-443 580 30)* **STIEBER TWINS**: 26.6. Augsburg/X-Large Festival – 3.7. Halle/S – 18.7. Weingarten/Umsonst & Draußen – 15.8. Köln/Beats & Pieces* **STOMPIN CRAWFISH**: 26.6. Berlin/tbc – 27.6. Hannover/Cafe Glocksee – 28.6. Frankfurt/Dreikönigskeller* **A SUBTLE PLAGUE + 100 WATT SMILE**: 28.6. Krefeld/Kulturfabrik (+ Hazeldine) – 25.7. Hamburg/Rockspektakel – 7.8. Aschaffenburg/24. Nikheimer Parkfest – 8.8. Labertal/Open Air (Pace Agency: 02151-209 766)* **LES TAMBOURS DU BRONX:** 27.6. Mannheim/Luisenpark – 7.7. Freiburg/Int. Zelt-festival – 18.7. Oschersleben/Blindman's Ball – 23.7. Oldenburg/Open Air – 24.7. Esslingen/Burg Festival – 25.7. Passau/Eulenspiegel Zeltfestival – 8.8. Detmold/Sommerbühne – 9.8. Frankfurt/Römerberg-Festival(tbc) – 11.9. Trochrelfingen/ Festival(tbc) (wird fortgesetzt) (Info: 0661/74706)* **TIED + TICKLED TRIO**: 14.7. Nürnberg/Powerline Festival* **TOCOTRONIC**: 14.7. Nürnberg/Hirsch Powerline Festival Tour – 15.7. Wiesbaden/Schlachthof – 16.7. Jena/Kassablanca (mit Fettes Brot) – 17.7. Bochum/Freilichtbühne – 18.7. Hannover/Bad* **TOWER OF POWER**: 11.7. Kassel/Kulturzelt – 13.7. Hamburg/Stadtpark – 14.7. Karlsruhe/Zeltival – 15.7. Jena/Kulturarena – 16.7. Freiburg/Internationales Musik- und Zeltfestival* **A TRIBE CALLED QUEST**: 2.7. Berlin/Kesselhaus – 3.7. Bremen/Modernes – 5.7. Köln/ Live Music Hall – 6.7. hannover/Faust – 7.7. München/ Babylon – 18.7. Hamburg/Deichtorhallen (Blue Star: 0421-342400)* **TWO FEAT. ROB HALFORD**: 26.6. Losheim/Rock Am See – 6.7. Nürnberg/Hirsch – 12.7. Zwickau/With Full Force* **VERSCHAOTEN**: 19.6. Frankfurt/O, Kulturfabrik* **WALKIN' LARGE**: 10.6. Bochum/Riff – 16.6. Köln/ Petit Prince – 3.7. Halle/S – 18.7. Chemnitz/Splash* **DIE WELTRAUMFORSCHER**: 21.7. Köln/MTC* **WHIRLPOOL PRODUCTIONS**: 6.7. GB-London/I.C.A. – 15.8. Köln/ Apollo (Promotion Progressive: 040-3087626) **DAS ZUCKENDE VAKUUM**: 3.7.Neu Isenburg/Clubhaus – 4.7. Hildesheim/Open Air – 25.7. Flörsheim/Open Air – 31.7. Hamburg/Minibar – 1.8. Lübeck/Brazil – **DIE GOLDENEN ZITRONEN + PATRICK PULSINGER + DJ KOZE**: 14.8. Köln/Gebäude 9*

SPECIAL:

BIZARRE: 21.-23.8. Köln/Butzweiler Hof (mit Jimmy Page & Robert Plant, Portishead, The Cure, Iggy Pop, Monster Magnet, Goldie, PJ Harvey, Cornershop u.a.) (Tickets: 0221-9529730)* **CHIEMSEE REGGAE SUMMER 98**: 10./11.7. Übersee/Chiemsee (mit Jimmy Cliff, Alpha Blondy, LKJ, Angelique Kidjo, Zion Train u.a.) (Tickets: 08621-7181)* **ENERGY 98 + STREET PARADE**: 8.8. CH-Zürich/Hallenstadion (mit Goldie, I-F, Dave Clark, Hooligan u.a.) (Tickets: ++411-1-4399088)* **FEM AR POWERLINE**: 14.7. Nürnberg/Hirsch (mit Tocotronic, Chokebore, Tied & Tickled Trio) – 15.7. Wiesbaden/Schlachthof (mit Fettes Brot, The Notwist, Tocotronic, Chokebore) – 16.7. Trier/Ex-Haus (mit Die Sterne, Stella, Stereo Total, Miles) – 16.7. Jena/Kassablanca (mit Fettes Brot, Tocotronic) – 17.7. Bochum/Freilichtbühne Wattenscheid (mit Fettes Brot, Tocotronic, Chokebore, Miles) – 17.7. Hannover/Bad (mit Die Sterne, The Notwist, Stella, Stereo Total) – 18.7. Hannover/Bad (mit Fettes Brot, Tocotronic, Evonike, Miles + surprise act) – 25.7. Berlin/Die Insel (mit Die Sterne, The Notwist, Stereo Total, Evonike, Miles) (Powerline: 030-44358030)* **IRIE '98**: 5.9. Dortmund/Westfalenpark (mit Desmond Dekker, Chuckie Starr, Eek A Mouse, Pato Banton, Luciano, Bunny Wailers, Linton Kwesi Johnson, Tony Rebel & Everton Blender, Pablo Moses u.a.) (Info: 030-79702337)* **10 JAHRE MARSH MARIGOLD**: 18.7. Hamburg/Markthalle (mit Die 5 Freunde, Busch, Red Letter Day, Spy, The Legendary Bang, Brideshead, Elegant, Jesterbells, Blochin 81, Soda Stream) (Info: 040-8701446)* **MARLBORO HIPHOP BBQ**: 12.7. Berlin/Schwangere Auster – 18.7. Hamburg/Seeterassen – 19.7. Leipzig/Parkbühne – 25.7. Stuttgart/Altes Schützenhaus – 26.7. München/Parkcafé* **NICKELSDORFER KONFRONTATIONEN**: 17./18./19.7. A-Nickelsdorf/Jazzgalerie (mit Little Red Spiders, Koch/Schütz/Studer feat. DJ Mutamassik & DJ Singe, Misha Mengelberg, Orchester 33 1/3, Bar Electrico Nightline, Kaffe Matthews & Steve Wishart, Vario 34, Radian, Radian, John Law Extremely Quartet, Burgener/Phillips/Schütz, Gerry Herningway Quintet, Jeanne Lee, Peter Kowald, Cecil Taylor Quintet) (Info: A-02146-2776)* **OPEN AIR PUCH**: 18.7. Puch/Einsiedelhof Lueg (mit Hans Platzgumer, Die Moulinettes, Monostars, Sportfreunde Stiller, Schwermut Forest, Isar 12) (Info: 089-487433)* **RHEINKULTUR**: 27.6. Bonn/Rheinaue (mit Macka B, Mad Professor, Apocalyptica, The Mighty Mighty Bosstones, Rocket from the Crypt, Trilok Gurtu & The Glimpse, Son De La Goutte u.a.)* **ROCK HERK 98** (Free Festival): 27.6. B-Herkde-Stad/Olmenhof (mit Trans Am, Eat Static, Atari-Teenage Riot, One Minute Silence, Foil u.a.) (Info: 0032(0)13/554420)* **SUMMER JAM FESTIVAL '98**: 4./5.7 Köln/Fühlinger See (Alpha Blondy, Jimmy Cliff; Lucky Dube, Anthony B, Culture Third World, Beenie Man, Steel Pulse, Dennis Brown, Julian & Damain Marley, Dub Syndicate, Charlie Chaplin, Dub Syndicate u.a.) (Contour: 0711-2364588)* **TÄNZER 3**: 11.7. Köln/Gebäude 9 (mit Turby, Christian S., Michael Mayer)* **CHRISTOPHER-STREET-DAY-PARTY GAYWATCH**. 3.7.Köln/Rhenania (u.a. DJ Eric D. Clark)* **LOVEPARADE** 11.7. Berlin*

spex PRÄSENTIERT

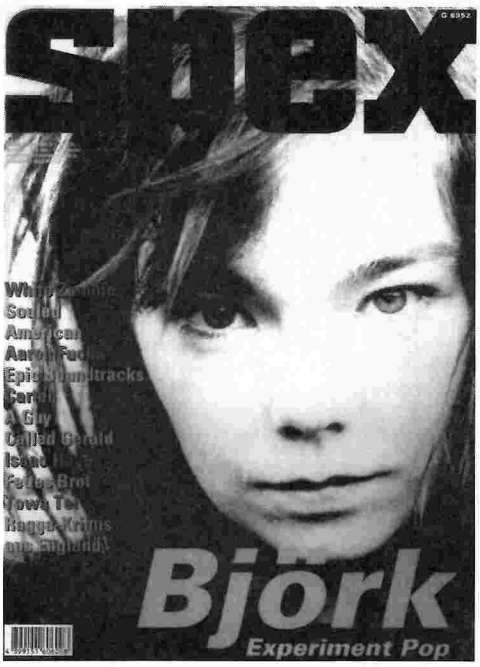
ASTA-SOMMERFEST 1998 10.7., 16 Uhr, auf dem Camous der Johan-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M (siehe auch Vorschub S. 18)

TORTOISE: 27.6. Losheim/Rock Am See – 30.6. Karlsruhe/Tollhaus – 1.7. A-Linz/Posthof – 2.7. A-Wien/Szene – 3.7. A-Graz/Theatro – 4.7. F-Belfort/Eurorockeenes – 5.7. Halle/Int. Moritzburg-Jazzfestival – 6.7. Hannover/Bad – 7.7. CH-Montreux/Jazz-Festival – 9.7. F-Brest/Festival – 10.7. Frankfurt/Uni Open Air – 11.7. B-Dour/Festival – 14.7. Köln/Kantine – 21.7. Bochum/Bhf. Langendreer – 22.7. Ludwigsburg/Scala – 23.7. Hamburg/Fabrik – 25.7. Potsdam/Lindenpark Open Air – 26.7. Oldenburg/Open Air – 28.7. Leipzig/Moritzbastei – 29.7. Dresden/Elbufer-Open Air – 30.7. Kassel/Zelt-Festival (Info.: 0661-74706)*

TRANS AM: 1.7. A-Linz/Posthof (mit Tortoise) – 2.7. München/Muffathalle – 3.7. Innsbruck/ Treibhaus – 4.7. Weinheim/Cafe Zentral – 5.7. Nürnberg/Desi – 6.7. NL-Amsterdam/Paradiso (mit Sonic Youth) – 7.7. Dresden/Star Club – 8.7. Berlin/tba – 9.7. Bochum/Bhf. Langendreer – 10.7. NL-Groningen/Vera – 12.7. B-Dour/Festival – 13.7. UK-London/Garage (Tel.: 0661-74706)*

THE NOTWIST:

25.6. Würzburg/AKW – 26.6. Augsburg/X-Large Festival – 15.7. Wiesbaden/Schlachthof, Powerline Open Air – 16.7. Übach-Palenberg/Rockfabrik – 17.7. Hannover/Bad, Powerline Open Air – 25.7. Berlin/Insel-Powerline Open Air (Powerline: 030-44358030)*



Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,60 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,10er oder DM 2,20er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

• **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84**0Northern0Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke, • **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report • **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash • **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, G. Starr, J. Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, KolossaleJugend • **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, R. Goetz • **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, R. Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh • **7/93** S.-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2 • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, S. Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96 • **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele • **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/ Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Poltics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M.. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, David Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Doggy Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, The Chemical Brothers, Built To Spill, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious B.I.G., J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, MakeUp, R. Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200!Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D 'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage Com., Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, Robert Wyatt, Portishead, Jacques Derrida trifft Ornette Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997 – Ein Jahr mit 13 Monden, Christoph Schlingensief, Basic Channel, Mike D, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** Fünf Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse On Mars+Microstoria+Oval in Japan, Christian Morgenstern, Les Robespierres, Dr. Israel, Mogwai, Harmony Korine, Merlin Carpenter, J.G. Ballard, Gender in der Pop-Rezeption • **4/98** Pulp, Massive Attack, Money Mark, 10 Jahre Acid, Quentin Tarantino, Madonna, Subkultur in Moskau, Tortoise, Royal Trux, Fun-Da-Mental • **5/98** Whirlpool Productions, Gang Starr, Jeff Mills, The Notwist, Fischmob, Foxy Brown, Like A Tim, Add N To X, Wes Craven, Pop & Politik: Bye Bye Blair, Viva SPD • **6/98** Lyricist Lounge, Richie Hawtin, Tricky, Sonic Youth, Sensorama, Duffy, Saint Etienne, Jeff Buckley, Schlammpeitziger, Audio Active, Claire Denis, African Soccer, Banlieues, Lauschangriff, Lyotard

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. **(320 S., DM 40,-)** Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. **(304 S., DM 38,-)** Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). *Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-74715, Fax 02065-74737.*

Briefe

SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln • e mail: spex@netcologne.de

LIPS. TITS. HITS. POWER?

Sehr geehrte Frau Anke Kempkes, zeitgleich zu ihrer Rezension »Lips. Tits. Hits. Power? Feminismus und Popkultur« in SPEX 6/98 habe ich auch das Buch gekauft und sehr viel darin gelesen.

Zuerst fand ich ihre Rezension halt ganz o.k., auch wenn mir der Ton, den sie da anschlagen (verklemmt autoritärer Spießerton) sehr mißfiel. Jetzt, wo ich das Buch, dieses total konstruktive, materialhaltige, witzige und analytisch brillant getextete Buch mit schönen Illustrationen, coolen Statements von vielen meiner Lieblingsmusikerinnen und -autorinnen gelesen habe, frage ich mich, aus welcher Mottenkiste des Feminismus Sie eigentlich aufgetaucht sind, um freien, lebendigen, kreativen Wesen den Spaß an ihrer Kreativität zu verderben. So ein dummes Genörgel an dem Begriff »Riot-Grrrlsm« habe ich selten gelesen. In dem Buch geht's so angenehm und radikal um Mädchen- und Frauen-Alltag in den Neunzigern, und Sie hauen sich mit einem kulturpessimistischen Genörgel am Vorwort/Titel auf. Ist doch nicht so wichtig, wie der ›Spiegel‹ das Phänomen vor ein paar Jahren entsorgt hat, das Buch zeigt ja schließlich, daß es weitergeht, und wie die Geschichte von Riot-Grrrl war etc. Die Kritik am Vermarktungsaspekt von Riot Grrrl haben Ihre Kolleginnen von der SPEX auch schonmal humorvoller und besser formuliert, und nicht zuletzt hat ihre Kollegin Katharina Weingartner das Buch ja herausgegeben.

Die Solidarität, um die es in diesem Buch auf jeder zweiten Seite geht, ist Ihnen scheinbar ziemlich fremd. Natürlich müssen Sie nicht mit allem solidarisch sein – aber die frohen, powervollen Girl/Woman-Energien, die im bislang für Deutschland einmaligen Reader rüberkommen, haben Sie nicht kapiert. Und überhaupt: Ist Ihnen eigentlich entgangen, daß fast alle Autorinnen in diesem Buch »Ich« sagen können und sich mitunter ganz schön mutig in die Öffentlichkeit begeben, sozusagen ihren Alltag, der in einer patriarchalischen Welt ja nun nicht immer ganz einfach zu leben ist, auch als beispielhaft für eben diese Welt nehmen und sich mit Kreativität dagegen wehren? Wo ist IHRE Position, liebe Frau Kempkes? Ihre Kritik ist unglaublich feige angesichts des besprochenen Gegenstands!

Ich fühlte mich beim Lesen Ihrer Rezension so, als müßte ich mit einem Postrock-Spießer aufs Bis-Konzert oder mit meiner Oma zu Hole.

Außerdem geht es bei »Riot Grrrl« nicht darum, Make-Up-Benutzen gegen Lila-Latzhosen zu verteidigen, sondern so auszusehen, wie ›man‹ will und sich so zurechtzustylen, daß ›man‹ sich wohlfühlt. Riot Girl ist Punk für Mädchen!

MARINA, BERLIN

Liebe Marina, ich habe mir ausgemalt, daß meine Besprechung des Buchs einige Aggressionen auslösen könnte. Ich glaubte aber, klar gemacht zu haben, was mir an dem Buch gefällt und was nicht. Meine Sicht auf das, was ich mir zur Zeit zu dem Thema Feminismus und Pop noch so wünschen würde, ist lesbar. Wünsche, die ich von einigen früheren Girlism-konnekteten Frauen hörte: mal rauskommen aus den bekannten Formen. Was die Solidarität angeht, die von dem Buch ausgeht, so habe ich darauf hingewiesen, daß das Buch zeigt, wie sich Girlism mit verschiedenen feministischen Bewegungen vernetzt. Interne Solidaritäten »liest« man sowieso besser woanders nach. Ansonsten bin ich den Ansprüchen gefolgt, die die Herausgeberinnen selber setzen: Vermarktung diskutieren, darin aber immer Perspektiven beibehalten, akademische Kontexte schaffen. Können die Formen der Kritik auch vielfältiger zugelassen werden? Ich glaube nicht, daß es weniger legitim ist, sich mal in einer anderen Sprache zu äußern, und was eine offiziell legitimierte Sprache ist, ist sehr wandelbar. Eine »akademische« Sprache kann in bestimmten Kontexten gegenläufig sein, und Forderungen nach »Kreativität« können konform sein. Man muß auch nicht mit Haut und Haar in irgendetwas stecken, um Kritik üben zu können an einem Reader, der sich nicht nur an die selbst thematisierten Szenen richtet.

ANKE KEMPKES

DON'T BELIEVE THE (EIGEN-)HYPE!

Das kann doch wohl nicht wahr sein! Da hat dieses Hipsterkäseblatt dringend eine Veränderung nötig, und dann geht der Schuß so nach hinten los. Nichts gegen das neue Layout, das tolle Spiel mit den avancierten Farben und die fein abgestimmten Nuancen, sowie den aberwitzigen Untertitel »Bleibt alles anders«. Aber ist es damit getan? Was soll man von einer Titelstory halten, die Typen behandelt, die für nichts anderes stehen als SPEX, SPEX, SPEX? Daß das so kommen mußte, war ja irgendwie klar, bei all dem Erfolg von Whirlpool Productions und der Atomexplosion der Kölner Electroszene. Die Gefahr sehe ich lediglich in der Berechenbarkeit Eures Blattes. Jeder halbwegs aufmerksame Leser Eurer Zeitung weiß doch schon Dekaden im voraus, daß jetzt wieder das große Schulterklopfen an die Reihe kommt, sowie ein besättigtes Bauchbepinseln beim Demonstrieren der eigenen in sich geschlossenen Positionen (fuck SPEX-Underground-Charts). Was ich bei diesem Heft einfach zunehmend vermisse, ist seine Vielstimmigkeit, konträre Positionen, mehr Konfliktpotential. Nicht daß die Artikel schlecht geschrieben wären. Der Gang-Starr-Artikel von Tobias Levin zeigt z.B., daß Ihr immer noch echte Stars auf dem Feld der popkulturellen Berichterstattung und Kommentierung seid. Aber too much selbstgenügsames Schulterklopfen will do you no good. Watch your step.

CHRISTOPHER STRUNZ, KÖLN

Unbestätigten Gerüchten zufolge soll am Brüsseler Platz ein Titelstory-Buchmacher eröffnet haben. Wer auf eine 2 1/2-Seiten Neil-Young-Story in den nächsten 36 Monaten wettet, erhält für den Einsatz von zwei Eisbällchen ein Waffelhörnchen dazu.

BÖSE FEHLER

Ich habe ihn leider sehr verspätet gesehen und es daher erst jetzt bemerkt. Jan Distelmeyer weiß nicht, wer Tory Spelling ist (vgl. seine »Screm 2«-Rezension in SPEX 5/98). Die einfachsten Dinge im Leben – und versagt. Das ist bitter!!!

LUTZ WARNICKE, BERLIN

Neulich auf dem Wilshire Blvd: Tory und ihre zugerüffelten Rich-Kid-GespielInnen kichern über hochmotivierte Leserbriefschreiber, die zwar durchaus ein hehres Ansinnen hegen mögen – um dann selbst bei den einfachstenen Dingen des Lebens zu versagen: »Screm 2« (sic).

P.S.: Und soweit ist »Tori« von »Spelling« auch nicht entfernt, daß man es – bei aller Wut – inkorrekt »spellen« sollte.

(Die Legasthenie-Verteidigungsliga, Abt. SPEX)

BURKINA FASO: FUSSBALL & FOLK

Der Artikel über Fußball in Afrika war kompetent und spannend. Unvergeßlich das Spiel um den dritten Platz, in dem der Gastgeber gegen den Kongo zunächst mit 4:1 in Führung ging, in den letzten fünf Minuten drei Gegentore hinnehmen mußte, ehe man im Elfmeterschießen 1:4 unterlag. Burkina Faso, wörtlich übersetzt »Land der ehrbaren Männer« hat auch eine sehr empfehlenswerte Folk-Musik (vgl. z.B. Burkina Faso/Le Chant du Monde; Best.-Nr. 2741079) – ein sehr überraschender Partyknüller.

JOCHEN KÖNIG, MANNHEIM

P.S.: Vielen Dank auch für den Konzerttip »Servotron« – ich war dreimal dort. Ein Wahnsinnserlebnis mit bösen Robotern, die aufs Publikum losgehen.

Lecken für Deutschland!

Das neue TITANIC-Markenprodukt ist da! Einfach rausreißen, anlecken, wegwerfen! Dann kann nichts mehr schiefgehen. Dafür sorgt die teuer zusammengekaufte Auswahlmannschaft der Juli-TITANIC: Von Moers bis Henscheid ist praktisch alles dabei, was super aussieht und die Tinte nicht halten kann. Holen Sie sich dieses Sammlerstück, bevor es andere kaputtreißen!

Erstausgabetag: 26. Juni.

In allen Ämtern und Sparkassen.

Schon jetzt total wertlos: die neuen WM-Sondermarken!

Titanic Probeabo

Ja, auch ich will die TITANIC-Marken sammeln. Deshalb bestelle ich das TITANIC-Probeabo zum Spezial-Preis von nur 15 Mark! Obendrauf kriege ich noch das spannende Gesellschaftsspiel Mein Drecks-Dorf von Greser & Lenz. Fünfzehn Mark habe ich als Schein, Scheck oder Briefmarken beigelegt.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

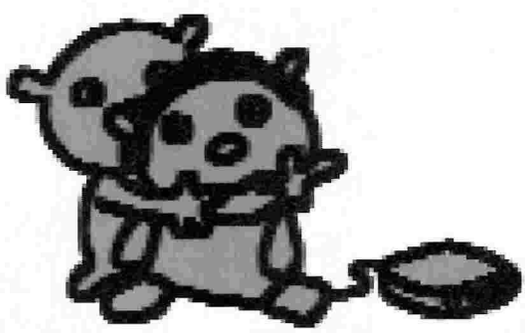
Ich bekomme dafür drei Ausgaben der TITANIC. Wenn ich dem Verlag nach Erhalt der zweiten Nummer keine Mitteilung mache, verlängert sich das Probeabo automatisch um ein Jahr. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Das bestätige ich mit einer zweiten Unterschrift:

Datum, Unterschrift

Spex 07/98

Coupon bitte dreimal durchlesen, doppelt unterschreiben, einmal Geld beilegen und abschicken an:

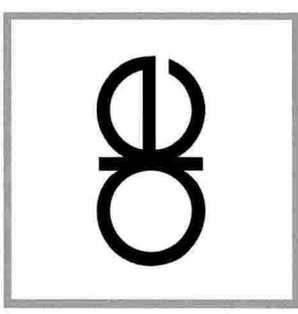
TITANIC-Verlag, Postfach 910 230, D-12424 Berlin



Im Urlaub!
Auch wenn's
weh tut.

it started with a bleep...

wap100 we are reasonable people



WAP100
We Are Reasonable People
CD album / triple 12" gatefold

The anniversary compilation. 12 new & exclusive tracks by 13 Warp artists: Squarepusher vs. Aphex Twin Nightmares On Wax · Jimi Tenor Boards Of Canada · Red Snapper Autechre · Two Lone Swordsmen Plaid · Plone · Broadcast · Mira Calix · Mark Bell (LFO).

Red Snapper
Bogeyman
CM / 12" - new single out now

Rough beats, raw double bass lines and fractured jazz sounds - the Snappers are back. Remixes by David Holmes and Two Lone Swordsmen. "They've got a groove between their teeth." (Straight No Chaser) "Entertaining in the extreme." (Mixmag Update)

Autechre
Autechre Lp5
CD deluxe / 2x12"
new album out 13/07/98

Wie kaum einem anderen Projekt gelingt es John Peels Lieblingen Autechre wieder, disharmonische Beats mit weirden Soundscapes zu einem faszinierenden Gesamtkunstwerk zu verschmelzen. "Die Atomisierung musikalischer Subgenres." (Groove)

WARP

ROUGH TRADE

www.warp-net.com
www.roughtrade.de

www.superpeople.com

Nach einem Streit stand Paul oft minutenlang am Kühlschrank und starrte auf die Margarine. Währenddessen erging sich Ann schamlos an seinen P&S.

Finest Virginia Blend.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)